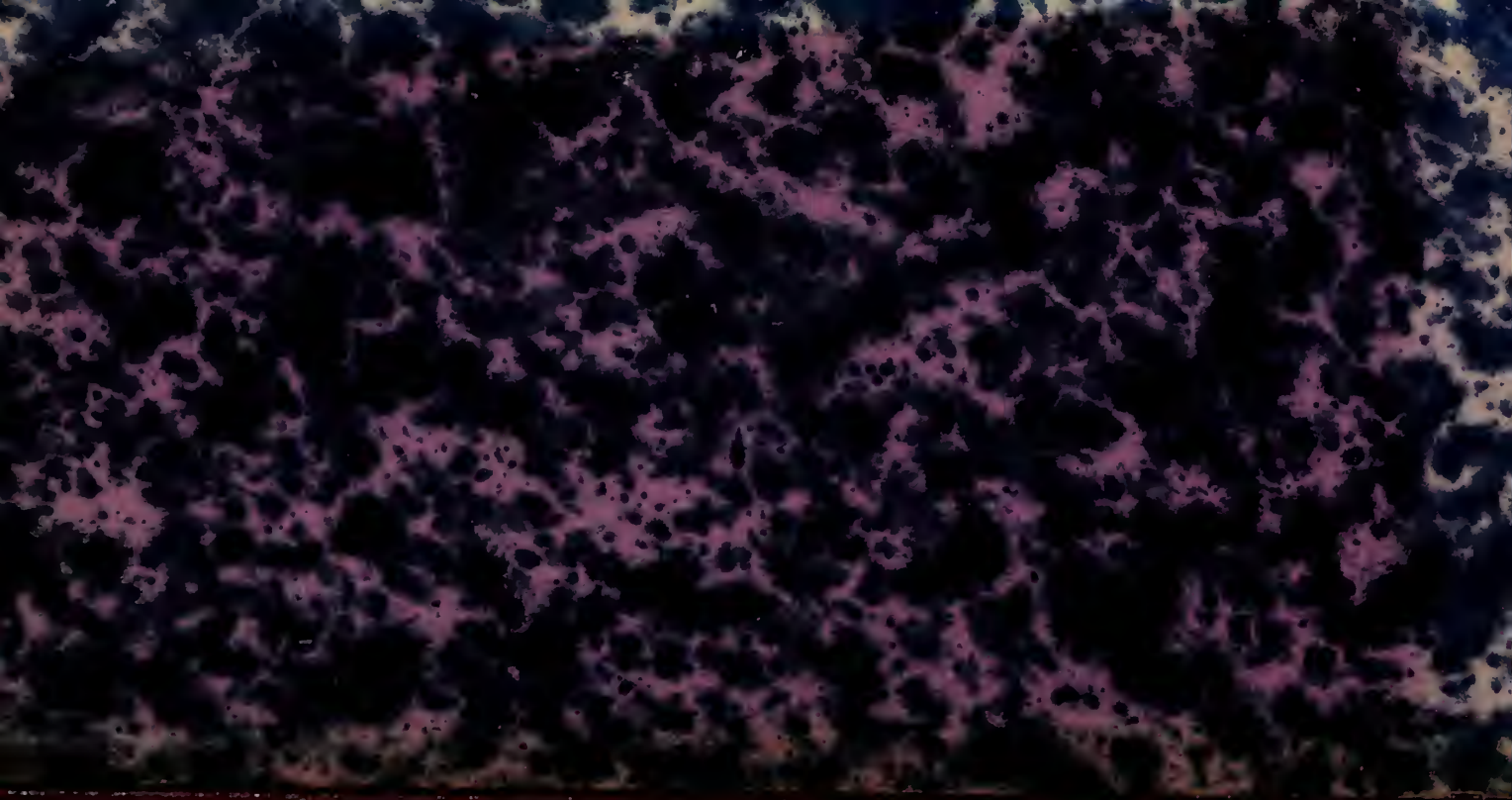

LIBRARY OF PRINCETON
MAR 16 1909
THEOLOGICAL SEMINARY.

DG737.97 .A2 1904
Schnitzer, Joseph,
1859-1939.
Savonarola und die
feuerprobe :
Eine quellenkritische
untersuchung.

Digitized by the Internet Archive
in 2015

https://archive.org/details/savonarolaunddie00schn

Veröffentlichungen

aus dem

Kirchenhistorischen Seminar München.

Herausgegeben

von

ALOIS KNÖPFLER,

Doktor der Theologie und der Philosophie, o. ö. Professor der Kirchengeschichte an der Universität München.

II. Reihe Nr. 3:

Quellen und Forschungen zur Geschichte Savonarolas.

II.

Savonarola und die Feuerprobe.

Von

Dr. Joseph Schnitzer,

Professor der Theologie an der Universität München.

MÜNCHEN 1904.

VERLAG DER J. J. LENTNER'SCHEN BUCHHANDLUNG.

(E. STAHL JUN.)

1239

Quellen und Forschungen zur Geschichte Savonarolas.

II.

Savonarola

und

die Feuerprobe.

LIBRARY OF PRINCETON
MAR 16 1909
THEOLOGICAL SEMINARY

Eine quellenkritische Untersuchung

von

Dr. Joseph Schnitzer,
Professor der Theologie an der Universität München.

MÜNCHEN 1904.
VERLAG DER J. J. LENTNER'SCHEN BUCHHANDLUNG.
(E. STAHL JUN.)

Kgl. Hof- u. Univers.-Buchdruckerei von Fr. Junge (Junge & Sohn) Erlangen

Vorwort.

Die Feuerprobe vom 7. April 1498 bildete den verhängnisvollen Wendepunkt im Leben Savonarolas. Schon war es ihm gelungen, mit dem unwiderstehlichen Zauber seiner hinreissenden Beredsamkeit und noch mehr durch die stille Macht seines Beispieles in der Stadt der Medici, dem allbewunderten Sitze der Musen und des heiteren, lebensfrohen Sinnengenusses, eine staunenerregende sittliche Neugeburt hervorzurufen. Schon war er im besten Zuge, die Reform von Florenz zur Reform der Kirche zu erweitern und dem schmachvollen Treiben eines gewissenlosen Oberhirten durch das bewährte Mittel eines allgemeinen, längst heissersehnten Konzils ein Ziel zu setzen: da liess er sich herbei, die Wahrheit seiner Predigt statt durch den Beweis des Geistes und der Kraft durch das Gottesurteil der Feuerprobe zu erhärten. Einer seiner Mönche soll mit dem Vertreter der seine Mission bezweifelnden Gegner durch die lohenden Flammen schreiten, und er will verloren und als schurkischer Betrüger entlarvt sein, wenn seinem Kämpen auch nur ein Härchen gekrümmt wird. Aber zur festgesetzten Stunde, da alles bereit ist und es nun ernst werden soll, da Tausende von Zuschauern mit fieberhafter Ungeduld des seltsamen Schauspieles harren — da verrinnt die Zeit in nutzlosem Hin- und Herreden zwischen den Gegnern, keiner von ihnen tritt den Gang durch den Scheiterhaufen an, und die enttäuschte Volksmenge, wütend über die Vereitelung des Ordals, stürmt am folgenden Tage das Kloster S. Marco. Savonarola wird mit zwei Gefährten gefangen genommen und einige Wochen später nach schwerer Folterqual zum schmachvollen Tod am Galgen verurteilt.

Bei der entscheidenden Bedeutung, welche demnach der Feuerprobe im Leben des Frate eignet, ist es begreiflich, dass sie von jeher Gegenstand des lebhaftesten Interesses war. Und doch ist gerade dieses für die Geschichte wie für die Beurteilung des Florentiner Reformators so wichtige Ereignis noch vielfach in tiefes Dunkel gehüllt. Unwillkürlich drängt sich die Frage auf: wie kam er zu einem solchen, für einen verständigen, klar und ruhig denkenden

Mann so unbegreiflichen Schritte? Ist nicht schon der Gedanke der Feuerprobe selbst der untrüglichste Beweis dafür, dass wir uns den Frate eben nicht als normalen Menschen, sondern als einen überspannten, von blindem Fanatismus missleiteten Schwärmer zu denken haben? Aber wie kam es dann, dass er im entscheidenden Augenblicke den Gang ins Feuer nicht wagte? Pflegt doch ängstliches Zaudern und weibische Todesfurcht keineswegs die hervorstechende Eigenschaft religiöser Fanatiker zu sein.

Je schwieriger so das Problem ist, das es hier zu lösen gilt, um so mehr muss es locken, sich daran zu wagen, um so mehr muss es aber auch überraschen, dass es bis heute, soviel mir bekannt, auch nicht ein einzigesmal zum Gegenstand einer selbständigen, eingehenderen Untersuchung gemacht worden ist. Nicht als ob es am nötigen Materiale gebräche. Die Quellen fliessen im Gegenteile überreichlich, nur dass sie sich freilich nicht alle als lauter, sondern vielfach durch Parteileidenschaften mehr oder weniger getrübt erweisen. Daher dürfte es eine lohnende Aufgabe für unsere „Quellen und Forschungen“ sein, den Versuch zu unternehmen, einiges Licht in das Dunkel zu bringen. Hierbei ist es unerlässlich, nicht bloss dem Verlaufe des vielumstrittenen Ereignisses selbst, sondern besonders der Vorgeschichte desselben unsere Aufmerksamkeit zuzuwenden. Die Untersuchung gründet zum Teil auf handschriftlichem Material, das ich bei wiederholtem längerem Aufenthalte in Florenz und Mailand gesammelt habe. Den HH. Beamten der Biblioteca Nazionale zu Florenz und des Archivio di Stato zu Mailand sei für ihr gütiges Entgegenkommen auch hier der geziemende Dank gesagt.

Die „Quellen und Forschungen“ haben sich bei ihrem Erscheinen der freundlichsten Aufnahme zu erfreuen gehabt. Ich kann nur wünschen und hoffen, dass das gleiche Wohlwollen auch diesem und den folgenden Bändchen zuteil werden und dass es ihnen gelingen möge, die bisherigen Freunde zu behaupten und neue zu werben. Das dritte, im Ms. bereits abgeschlossene Bändchen wird nächstens erscheinen und dem florentinischen Geschichtsschreiber Bartolomeo Cerretani gewidmet sein.

München, im Oktober 1903.

Der Verfasser.

Inhaltsverzeichnis.

Seite

I. Die Vorgeschichte 1

II. Die Zeugenaussagen.

A. Die Fratesken.

1. Bartolomeo Redditi 73
2. Simone Filipepi 75
3. Fra Benedetto 78
4. Lorenzo Violi 81
5. Pacifico Burlamacchi 84
6. Pico v. Mirandola 87
7. Giovanni Cambi 89
8. Jacopo Nardi 90
9. Kritische Würdigung der Piagnonenberichte . . 93

B. Die Gegner des Frate.

1. Die amtliche Darstellung der Signorie 100
2. Mariano da Firenze 102
3. Paul Somenzi 106
4. Piero Parenti 107
5. Bartolomeo Cerretani 113
6. Piero Vaglienti 114
7. Marino Sanuto 118
8. Johannes Burchard 119
9. Sigismund de' Conti 121
10. Sigismund Tizio 121
11. Filippo de' Nerli 122
12. Kritische Würdigung der gegnerischen Berichte 125
13. Die Berichte der Fratesken und ihrer Gegner in ihrem Verhältnis zueinander 137

Seite

C. Die neutralen Berichterstatter.

1. Tommaso Ginori 141
2. Rubert Ubaldini da Gagliano 142
3. Luca Landucci 143
4. Francesco Guicciardini 145
5. Andrea Bernardi 147
6. Kritik der neutralen Berichte; ihr Verhältnis zu den Piagnonen und deren Gegnern 149

III. Der Tatbestand 152

Register 171

I. Die Vorgeschichte.

Schon unter der Regierung des feinsinnigsten und glänzendsten der Mediceer, Lorenzo Magnifico, hatte Girolamo Savonarola, Prior des Klosters S. Marco zu Florenz, durch seine eindringlichen Busspredigten wie durch seine erschütternden Ankündigungen eines hereinbrechenden furchtbaren göttlichen Strafgerichts allgemeines Aufsehen erregt und aufrichtige Bewunderung, aber auch heftige Anfeindung erfahren. Nach dem Tode Lorenzos und unter der Herrschaft seines unfähigen Sohnes Piero hatte er mit Unterstützung des letzteren sein Kloster vom Verbande mit der lombardischen Ordensprovinz, der es bisher eingegliedert war, durch den damaligen Papst Alexander VI. lostrennen lassen und zur vollen Strenge der ursprünglichen Regel des hl. Dominikus zurückgeführt (1493). Als dann im folgenden Jahre der jugendliche König Karl VIII. von Frankreich auf seinem abenteuerlichen Eroberungszuge an der Spitze eines mächtigen Heeres der Arnostadt nahte, als der junge Mediceer, voller Furcht, um seiner bisherigen feindseligen Haltung willen von der Rache des siegreichen Herrschers ereilt zu werden, in dessen Lager geflüchtet war, als die Bürger, zitternd vor Angst, von Piero verraten und mit Hilfe des Königs des letzten Scheines ihrer Freiheit beraubt, von diesem aber der Plünderung preisgegeben zu werden, Gesandtschaft um Gesandtschaft an Karl VIII. abordneten und um Gnade und Erbarmen flehten: da war es Savonarola, der das fieberhaft erregte Volk beschwichtigte und den Monarchen im Auftrage der Signorie um Schonung und Milde für dasselbe bat. Während der Frate noch im französischen Lager weilte, war Piero Medici nach Florenz zurückgekehrt; aber die Nachricht, dass er dem König die

wichtigsten florentinischen Festen ohne Schwertstreich übergeben, hatte ihm den letzten Rest der Sympathien seiner Mitbürger entzogen; ein Sturm des Unwillens erbrauste wider ihn und zwang ihn, die Stadt zu verlassen, die er niemals mehr betreten sollte (9. November 1494). Damit war die mediceische Herrschaft, die 60 Jahre schwer auf Florenz gelastet hatte, gebrochen; wie von einem drückenden Alp erlöst atmeten die Bürger erleichtert auf, wenn schon die Kunde, dass Pisa die Anwesenheit des französischen Heeres benützt und das verhasste florentinische Joch abgeworfen und seine alte Unabhängigkeit wieder proklamiert habe, wie ein bitterer Tropfen Wermut in den vollen Kelch der Freude fiel. Vom 17.—28. November beherbergte die Stadt den französischen König mit seinen Truppen in ihren Mauern. Mehr als einmal hatte es den Anschein, als sei ein Zusammenstoss, ein allgemeines greuelvolles Ringen zwischen der beutegierigen Soldateska und der argwöhnischen Bürgerschaft unvermeidlich; und wieder war es der Dominikaner, der hier wie dort begütigte, beruhigte, zur Mässigung und Besonnenheit mahnte und den König mit dem Zorne Gottes bedrohte, wenn er sich an den Florentinern vergreife.

War so die Stadt wie durch ein Wunder den entsetzlichsten Gefahren entronnen, so blieb die Stimmung doch selbst nach dem mit Freude begrüssten Abzuge der Franzosen eine äusserst gedrückte. Auf aller Lippen lag die bange Frage: was nun? Wohl war die mediceische „Tyrannei“, wie man sich ausdrückte, einem Kartenhause gleich in sich zusammengestürzt, — aber was sollte nun an ihre Stelle treten? Zwar war durch ein Parlament vom 2. Dezember 1494 ein interimistisches Optimatenregiment, die 20 Accoppiatori, mit der Befugnis eingesetzt worden, für den Lauf eines Jahres die höchsten Staatsbehörden, die Signori, die Dieci di libertà e pace, die Otto di guardia e balia zu ernennen, und die Vornehmen hätten es am liebsten gesehen, wenn sie daraus eine dauernde Institution, eine die angesehensten Familien der Stadt umschliessende Aristokratenherrschaft hätten gestalten können. Allein davon wollte

nun wieder die weitaus grössere Menge der Bürgerschaft nichts wissen. Hatte man deshalb die Mediceer vertrieben, um der noch schlimmeren Tyrannei einer vielköpfigen, in sich selbst uneinigen, von schnödestem Eigennutz erfüllten Optimatenwirtschaft zu verfallen? Was war im Gegenteile natürlicher, als dass das Volk nun selbst wieder in den Genuss jener alten Freiheit und Herrschaft trat, die es in der langen vormediceischen Zeit so glücklich behauptet hatte, die ihm aber dann durch den unersättlichen Ehrgeiz einer übermächtigen Sippe geraubt worden war? Wo aber waren die Volkstribunen? wo die zielbewussten, kraftvollen Führer, die selbstlos die Interessen der Gesamtheit verfochten gegenüber den auf neuerliche Knechtung der letzteren abzielenden Bestrebungen der Grossen?

Das Glück war nur, dass gerade unter diesen selbst die bitterste Zwietracht herrschte. So sehr auch der bestechende Zauber mediceischer Herrlichkeit das kunstbegeisterte Auge blenden mag, so darf man sich doch nicht gegen die Unsumme brutaler Gewalttätigkeit, Bedrückung, Ungerechtigkeit, Ausbeutung und unmenschlicher Härte verschliessen, mit denen sie allzu teuer erkauft war: die schlichten Briefe einer starkmütigen florentinischen Edelfrau[1]) lassen uns ergreifende Einblicke tun in das namenlose Elend, das auf den helleuchtenden Ruhm des mediceischen Namens seine düsteren Schatten wirft. Cosimo der Ältere wie Lorenzo der Prächtige hatten zwar ihre Getreuen, die sie zum Teil aus dem Staube erhoben hatten, mit Ehren und Reichtümern überhäuft; aber sie hatten skrupellos ihre Gegner geächtet, von Haus und Hof vertrieben, von Ort zu Ort gejagt und ihres Vermögens beraubt, sie hatten unzähliges Menschenglück zerstört, unsägliches Herzeleid verursacht. In den Gemütern der Verfolgten hatte sich allmählich eine namenlose Erbitterung an-

[1] Alessandra Macinghi Negli Strozzi, Lettere di una gentildonna fiorentina del secolo XV ai figliuoli esuli pubblicate da Cesare Guasti. Firenze, Sansoni 1877. Vgl. dazu Reumont, Kleine historische Schriften. Gotha, Perthes 1882, S. 1—154.

gesammelt. Sie verfluchten den Namen Medici, sie konnten den Augenblick nicht erwarten, wo sie Rache nehmen konnten an ihren Bedrückern, Rache für alle Unbilden, Kränkungen, Entbehrungen, für den Verlust der teuersten Angehörigen, für den Raub ihres Besitztums. Und jetzt, nach dem Sturze Pieros, war der heissersehnte Zeitpunkt da, jetzt waren sie zurückgekehrt aus jahrzehntelanger Verbannung, die Strozzi, Pazzi, Neroni, die Acciaiuoli, Peruzzi, Barbadori, und wie sie alle heissen mochten, die Schlachtopfer mediceischer Hauspolitik, nun waren sie wieder da und brannten vor Begierde, ihren geschworenen Todfeinden Gleiches mit Gleichem zu vergelten, die Herrschaft an sich zu reissen und sich an Hab und Gut der Gegner, an der Krippe des Staates ebenso gütlich zu tun, wie jene es lange genug gemacht hatten. Natürlich waren die Freunde der Medici durchaus nicht gewillt, das Heft so leichthin aus der Hand zu geben, und so drohte zwischen den hervorragendsten und mächtigsten Geschlechtern der Stadt ein Kampf auf Leben und Tod, wie er in den wildesten Zeiten blutiger Parteifehden nicht entsetzlicher getobt, ein Kampf, der eine unabsehbare Ausdehnung anzunehmen und Ströme von Blut zu kosten schien. Abermals war es Savonarola, der als Retter in äusserster Not erschien[1]). Er war es, der den Gleichmut der Seele bewahrte, wo alles den Kopf verlor. Er war es, der den schwierigen Verfassungsstreit beendete, indem er das rasch allgemein unbeliebt gewordene, zudem eine beständige Gefahr für den öffentlichen Frieden in sich bergende Accopia-

[1] Dies ist das Urteil Francesco Guicciardinis in seiner Storia Fiorentina, Opere inedite III, 180f.: „Cacciato Piero e fatto il Parlamento, la terra rimase molto conquassata; gli amici dello stato vecchio in tanto grido e pericolo, che non bastando alla difesa loro Francesco Valori e Piero Capponi, era impossibile non fussino manomessi e in gran numero, che sarebbe stata gran piaga alla città, per esservi molti uomini buoni, savii e ricchi, e di gran famiglie e parentadi ... Lui (Savonarola) solo fermo questi impeti e movimenti ... Furono sanza dubio queste cose la salute della citta.“ Wenn der Frate nicht gewesen wäre, sagt ein Zeitgenosse, Luca Landucci, Diario ed. Jod. Del Badia S. 93, so wäre es zum Blutvergiessen gekommen.

torenregiment abschaffte und die oberste Gewalt der im grossen Rat repräsentierten Bürgerschaft zurückgab. Er war es, der mit fast übermenschlicher Anstrengung die Verfolgung der mediceischen Parteigänger hintanhielt und nicht müde ward, Friede, Verzeihung, Barmherzigkeit zu predigen. Wohl oder übel mussten sich die Vornehmen dazu bequemen, die wieder hergestellte Volksherrschaft wenigstens äusserlich anzuerkennen, so sehr sie auch innerlich grollten, dass es ihnen nicht gelungen war, ihre Pläne durchzusetzen. Im gemeinsamen, verachtungsvollen Unwillen über das „Pöbelregiment", wie sie geringschätzig sagten, im unablässigen Bestreben, dasselbe zu Fall und das Steuerruder des Staates wieder an sich zu bringen, kamen sie alle überein, mediceisch wie antimediceisch Gesinnte, soweit auch sonst ihre Gesinnungen und Absichten auseinandergingen. Denn an eine aufrichtige Versöhnung unter ihnen war nicht zu denken; zu tief hatte sich gegenseitiger Hass in ihre Herzen eingefressen, zu weit gingen ihre Interessen auseinander, als dass es zu dauernder Verständigung hätte kommen können. So entstanden drei grosse Parteien zu Florenz. Da waren vor allem die Anhänger des Frate, Fratesken oder auch Piagnonen genannt, die eifrigsten Anhänger und Stützen der wieder aufgerichteten demokratischen Verfassung, die über eine bedeutende Majorität im grossen Rate verfügten. Seine heftigsten und gefährlichsten Gegner hatte der „partito popolare" in den „Arrabbiati", den zahl- und einflussreichen Angehörigen jener alten Geschlechter, die nach dem Sturze der mediceischen Herrschaft am liebsten selbst ans Ruder gelangt wären und es dem Frate niemals vergessen konnten, dass er sie um die schöne Gelegenheit gebracht hatte, im Blute ihrer Widersacher ihr Mütchen zu kühlen und die Zügel der Regierung an sich zu reissen. Daher setzten sie alle Hebel in Bewegung, um den Frate und mit ihm die neue Verfassung zu beseitigen, und unterhielten zu diesem Behufe lebhafte Beziehungen mit Rom und mit dem verschlagenen, ränkesüchtigen Herzog Ludwig dem Mohren von Mailand, der durch seinen Bruder, den Kardinal Ascanio

Sforza, grossen Einfluss auf Papst Alexander VI. übte, da dieser seine Wahl hauptsächlich der Stimme Ascanios zu danken hatte. Nun war aber der Mohr mit seinen florentinischen Freunden, den Arrabbiaten, darin einverstanden, an Stelle des verjagten Piero dessen Vettern aus einer mediceischen Seitenlinie, Lorenzo und Giovanni, die Söhne des Pierfrancesco, zu erheben, die sich ob ihres Reichtums und ihrer liberalen Freigebigkeit allgemeiner Beliebtheit erfreuten. Dieselben waren längst mit Piero verfeindet und hatten nach dessen Vertreibung, gleich als schämten sie sich ihrer Abkunft, Namen und Wappen der Medici abgelegt und sich Popolani genannt; der jüngere von ihnen, Giovanni, war insgeheim mit der Herrin von Imola und Forli, Catarina Sforza, der Schwester Lodovico Moros, verheiratet, die in erster Ehe mit Girolamo Riario, dem bekannten Neffen Sixtus IV., vermählt gewesen war. Als dritte mächtige Partei kamen neben den Fratesken und Arrabbiaten die Bigi in Betracht, die in Florenz zurückgebliebenen Anhänger der vertriebenen Medici. Sie hatten dem Frate und den Fratesken die Amnestie zu danken, welche sie vor blutiger Verfolgung, ja Vernichtung durch die Arrabbiaten geschützt hatte. Aber sie trafen mit letzteren in dem Bemühen zusammen, den partito popolare zu Fall zu bringen, nur dass sie nicht wie diese die Söhne Pierfrancescos, sondern Piero selbst, dessen Rückkehr sie unter der Hand unermüdlich betrieben, in Aussicht genommen hatten. Infolge ihrer Zersplitterung zu schwach, ihr Ziel aus eigener Kraft zu erreichen, sahen sich beide Parteien auf die Hilfe auswärtiger Mächte angewiesen, und zwar setzten wie die Arrabbiaten, so auch die Bigi ihre Hoffnungen zunächst auf den Mohren und auf den Papst, was dann naturgemäss die Fratesken zwang, sich um so fester an Frankreich anzuklammern, hierin nicht bloss den alten florentinischen Traditionen getreu, sondern auch von handelspolitischen Rücksichten wie von der Erwägung geleitet, dass dem verschlagenen Mohren so wenig wie dem durch und durch unzuverlässigen und selbstsüchtigen Borja zu trauen sei, wozu dann beim Frate noch der Gedanke an die von Karl VIII.

verheissene Kirchenreform, bei allen der magische Zauber trat, den der karolingische Name und die Vorstellungen, die er erweckte, noch immer auf alle Gemüter übte.

Dadurch geriet nun aber der herrschende partito popolare und ihr geistiges Haupt, der Frate, sofort in eine schiefe, ja feindselige Stellung zu den führenden italienischen Mächten. Der mühelose Triumphzug, den Karl von einem Ende Italiens bis zum andern gefeiert, hatte sie mit Schrecken und tiefer Besorgnis erfüllt. So hatten sich der Papst, Mailand, Venedig, überdies Maximilian von Deutschland und Ferdinand von Aragonien zu einer Liga vereinigt (31. März 1495), die den König hinderte, die Früchte seiner neapolitanischen Eroberung zu ernten, und zum schleunigen Rückzug nötigte, wenn er nicht gänzlich von seinem Lande abgeschnitten und aufgerieben werden wollte. Zwar gelang es ihm, in der heissen Schlacht bei Fornuovo (6. Juli 1495) den Durchzug durch die ligistischen Truppen, welche die Apenninenpässe besetzt hielten, zu erzwingen, rettete aber mit Not das nackte Leben und musste die kostbare Beute, die er mit sich führte, im Stiche lassen. Aber als er längst wieder jenseits der Alpen war, bildete er noch immer den Gegenstand der Angst und immerwährenden Unruhe für die Ligamächte, besonders für den Papst, ebenso für den Mohren. Als er 1494 über Rom nach Neapel zog, da hatte er die Mündungen seiner Kanonen nach der Engelsburg, in die sich der bebende Papst geflüchtet hatte, richten lassen; nicht weniger als 18 Kardinäle hatten ihn damals gedrängt, den simonistischen, mit allen Lastern befleckten Borja abzusetzen und der geschändeten Kirche ein würdigeres Oberhaupt zu geben. Er hatte es nicht getan und übel genug hatte der Papst diese Grossmut gelohnt. Was damals versäumt worden war, konnte später geschehen; Julian Rovere, der Borja ingrimmigster Gegner, wich nicht von der Seite des Königs, und wenn dieser nach Italien, wie er vorhatte, zurückkehrte, dann hatte der Papst, dann hatte der treulose Mohr die furchtbarste Abrechnung zu gewärtigen. So zitterten sie beide um ihre

Herrschaft, die sie dadurch am sichersten zu wahren hofften, dass sie dem Auslande nicht mehr den Anblick eines uneinigen und in seiner Zerrissenheit ohnmächtigen Italiens darboten, sondern die italienischen Staaten zu einer gewaltigen, undurchdringlichen Phalanx zusammenschlossen. Dazu war aber vor allem erforderlich, dass einer der leistungsfähigsten italienischen Staaten, die Republik Florenz, der Liga beitrat. Hiezu hoffte man sie durch die Aussicht auf die Wiedererlangung Pisas bewegen zu können, welches sich beim Durchzuge Karl VIII. von Florenz losgerissen hatte; riha vere Pisa — das war der sehnlichste Herzenswunsch aller Florentiner, zu dessen Erfüllung ihnen kein Opfer zu gross schien. Und doch weigerte sich die Arnostadt zum grössten Verdrusse des Papstes und des Mohren hartnäckig, mit Frankreich zu brechen. Nicht etwa bloss die Fratesken, auch die Arrabbiaten und Bigi hielten es für äusserst bedenklich, sich offen von Karl VIII. loszusagen und ins ligistische Lager überzutreten. Da aber die Fratesken in Florenz den Ausschlag gaben, so wurden sie und zunächst der Frate für die antiligistische Politik der Stadt verantwortlich gemacht, und die Arrabbiaten machten sich ein Geschäft daraus, alles Odium auf den Frate abzuwälzen, den ganzen Ingrimm des Papstes, alle Wut des Mohren über die beständige Absage der Florentiner auf sein Haupt abzuladen, um sich dann um so sicherer der wirksamen Hilfe des Papstes und des Mohren zum Sturze des partito popolare und zur Durchführung ihrer herrsch- und rachsüchtigen Pläne bedienen zu können. So entstand jene ungeheure Spannung, die schliesslich zu der furchtbaren Katastrophe führte, in der Savonarola sein Leben verlor.

Diese Auffassung weicht freilich von der herrschenden Anschauung, der zufolge das Ende des Frate lediglich die natürliche Folge seiner krankhaften Schwärmerei und Überspanntheit und seines hochmütigen Trotzes gegen das Oberhaupt der Kirche war, erheblich ab, ist aber an der Hand des diplomatischen Depeschenwechsels zwischen Rom und Mailand während der Jahre 1495—98, der in den kostbaren Beständen

des mailändischen Staatsarchivs niedergelegt ist und in den gleichzeitigen florentinischen, von A. Gherardi grossenteils veröffentlichten Dokumenten[1]) eine willkommene Ergänzung findet, unschwer zu erhärten, wie die folgenden Blätter zeigen wollen.

Die Bemühungen des Papstes, Florenz für die Liga zu gewinnen, gehen in die frühesten Zeiten derselben zurück und hängen so eng und unauflöslich mit den Schicksalen des Frate und dem wechselvollen Verhalten der Kurie gegen ihn zusammen, dass es ganz unmöglich ist, sie auseinander zu reissen, wenn nicht ein Zerrbild entstehen soll. Schon im Juni 1495 bestürmten nicht bloss Giovanni Bentivoglio, Herr von Bologna, und der Mohr die Florentiner, der Liga beizutreten, auch der Papst forderte sie durch einen eigenen Gesandten, Albert von Orvieto, dazu auf[2]). Dieser sparte keine Anstrengung und keine Kunst der Überredung; als er sah, dass alles vergeblich sei, warf er ihnen vor, Fra Hieronymo sei es, der sie zurückhalte, und es sei keine kleine Schande für eine Stadt wie die ihre, sich von einem Mönche gängeln zu lassen. Er unterliess auch nicht, ihn beim Papste ordentlich anzuschwärzen und ermunterte diesen, den Frate nach Rom vorzuladen, in der Erkenntnis, dass dieses Volk nur seinen Ratschlägen folge[3]). Ebensowenig Erfolg hatte der Bischof Soderini von Volterra, der mit derselben Mission betraut war[4]). Wenige Tage später konnte Albert von Orvieto ein päpstliches Breve vorweisen[5]), das Savonarola nach Rom vorlud[6]); letzterer entschuldigte sich jedoch mit Gründen, deren Gewicht sich der Papst nicht zu entziehen vermochte[7]). Hierüber

---

[1] Alessandro Gherardi, Nuovi Documenti e studi intorno a Girol. Savonarola. Seconda Edizione, Firenze 1887.

[2] 20. Juni 1495, Lettere da Firenze. Cappelli, Fra Girol. Savonarola. Modena 1869, Nr. 74.

[3] Manfredo Manfredi, Gesandter des Herzogs von Ferrara in Florenz, an diesen, 13. Juli 1495, b. Cappelli Nr. 81.

[4] Manfredi 20. Juli, b. Cappelli Nr. 82.

[5] Manfredi 26. Juli 1495, b. Cappelli Nr. 85.

[6] Das Breve ist dat. vom 21. Juli 1495, gedr. bei Villari I, CIV.

[7] 31. Juli 1495, gedr. b. Villari I, CV

war der mailändische Gesandte in Florenz sehr ungehalten; dieser verfluchte Mönch, schrieb er[1]), ist schuld an dem Abkommen, das die Florentiner soeben mit dem französischen König geschlossen haben[2]), der ihnen freilich auch grosse Handelsprivilegien in Frankreich eingeräumt hat[3]). „Der Papst, meinte der Gesandte, hätte gut daran getan, diesen Mönch nach Rom zu bescheiden, und dies um so mehr, als dieser schlimmer von ihm spricht als vom schlimmsten Bösewicht der Welt[4]), und öffentlich auf der Kanzel erklärt, in kurzer Frist werde sich die Kirche mit dem Schwerte zu erneuern haben. Der Papst weiss alles und bringt es doch nicht über sich, einen geringen Mönch wider dessen Willen nach Rom zu ziehen; im Gegenteile hat er ihm jüngst ein sehr schmeichelhaftes Breve geschickt“[5]). Aber so untätig, wie der Gesandte glaubte, blieb der Papst nicht. Schon am 8. September 1495 erliess er ein neues Breve, das die erst 1493 bewilligte Trennung S. Marcos von der lombardischen Dominikanerprovinz und infolgedessen Savonarolas unabhängige Stellung aufhob[6]); auf dessen Vorstellungen[7]) vom 29. September 1495 wurde diese Verfügung zwar wieder zurückgenommen, aber dem Frate bis auf weiteres alle Predigt verboten[8]). Vergebens suchten die Florentiner immer wieder um Aufhebung dieses Verbotes nach[9]); der Papst erklärte, die Liga wolle nicht, dass man dem Fra Jeronimo die Erlaubnis zum Predigen

[1] 21. August 1495, b. Cappelli Nr. 162.

[2] Zu Asti fanden Verhandlungen zwischen Karl VIII. und den florentinischen Gesandten statt, die zum Vertrag von Turin vom 26. August 1495 führten, worüber die Ligisten äusserst ungehalten waren. Delaborde, L'expédition de Charles VIII en Italie. Paris 1888, S. 662 ff.

[3] (Il Re) li fa gran privilegi circa el mercantare in Franza.

[4] Wir sehen schon hier die Verleumdung am Werke.

[5] Gemeint ist das Breve vom 21. Juli.

[6] Gedr. b. Meier, Girol. Savonarola, Berlin 1836 S. 360.

[7] Gedr. b. Meier S. 363.

[8] Breve vom 16. Oktober 1495, b. Meier S. 359; Gherardi S. 390.

[9] 1495, November 13., 17.; Dez. 5.; 1496, Januar 28.; Februar 5.; März 9., 12. Gherardi S. 131, 132, 133, 137; Arch. stor. Ital. Append. t. VIII, 147.

gebe[1]), worauf dieser von der Signorie „sub pena indignationis“ beauftragt wurde, die kommenden Fasten (1496) hindurch zu predigen[2]), was er auch tat. Der Papst machte aus seinem Unmute über die Weigerung der Florentiner, der Liga beizutreten, kein Hehl[3]); um ihnen seinen Unwillen fühlen zu lassen, verweigerte er ihnen den üblichen Osterablass[4]). Natürlich war er auch über den Frate aufgebracht, weil dieser seinem Verbote zuwider die Predigt aufgenommen hatte[5]); er war entschlossen, denselben zu züchtigen[6]), und setzte eine eigene Kommission zur Untersuchung seiner Angelegenheit ein[7]). Als sie sich zur Beratung bei ihm einfand, brach der Papst in heftige Worte wider ihn aus, nannte ihn einen Häretiker, Schismatiker, Rebellen des hl. Stuhles und einen abergläubischen Menschen und erklärte, dass er nicht bloss ihn, sondern auch jeden züchtigen wolle, der es wagte, für ihn zu sein. Demgemäss sprachen sich denn auch fast alle Anwesenden gegen den Frate aus, nur ein junger Mann trat unerschrocken für ihn ein[8]). Gleichwohl blieb Savonarola vollständig unbehelligt. Zwar erklärte sich Alexander VI. bereit, auf Wunsch des Mohren den Frate nach Rom zu berufen[9]); dazu kam es jedoch nicht, im Gegenteil war der Papst wenige Tage nach-

---

[1] „Diecndomi Sua Beatitudine, la Lega non voleva concedessi a fra Jeronimo potessi predieare.“ Rieciardo Becchi, florentinischer Gesandter in Rom, 3. März 1496, Gherardi S. 134.

[2] 1496, 11. Februar, Gherardi S. 133.

[3] 1496, 14. Februar, Stephan Taberna, mailändischer Gesandter in Rom, a. d. Mohr, Mailand, Staatsarchiv (= MSA); 1496, 22. Februar, Kardinal Ascanio a. d. Mohr, MSA.

[4] Gherardi S. 138, 139.

[5] Gherardi a. a. O.

[6] Gherardi S. 140.

[7] Gherardi S. 142. Sie bestand aus zwei Kardinälen und zwei Bischöfen, aus dem Dominikanergeneral und mehreren Meistern der Theologie desselben Ordens.

[8] Becchi aus Rom 5. April 1496, Arch. st. Ital. Append. VIII, 152.

[9] Kard. Ascanio a. d. Mohr, 15. April 1496, Arch. st. Ital. n. ser. t. XVIII. p. II S. 10: (Il Papa) „mi ha risposto, che parendo a la Exª Vostra, scriverà uno breve ad epso frate Hieronymo.“

her „assai bene satisfacto circha alle cose di fra Hieronymo“ [1]), obgleich letzterer nichts getan hatte, was diesen Umschwung in der Stimmung des Papstes hätte rechtfertigen können. Auch die Florentiner hatten ihre Haltung nicht geändert; noch kurz zuvor hatte er sich über ihre Hartnäckigkeit und ihren üblen Willen beklagt und sie beschuldigt, sie hätten es auf seine Unterjochung abgesehen, indem sie die Orsini und den Frate unterstützten[2]). Und doch stand er, der den Florentinern ihre franzosenfreundliche Gesinnung so sehr verübelte, gerade damals selbst im Verdachte geheimer Verbindungen mit Frankreich![3]) Freilich liess er nach aussenhin nichts davon merken, sondern setzte nach wie vor seine Bemühungen für Gewinnung der Florentiner fort. Dasselbe tat der Mohr. Vergebens; die Florentiner erwiderten, sie seien zur Treue gen Karl gezwungen „per rehavere le cose loro“, d. h. Pisa; ja es sei fast unmöglich, ihr Volk von der Anhänglichkeit an den französischen König abzubringen[4]). Hierin bekräftigte sie ein Fra Angelo Peccatore in einer Flugschrift vom Juni 1496, worin er in überschwänglichen Worten Karl VIII. als den von Gott erwählten Spross aus dem Geschlechte Karls des Grossen pries, der zur Weltherrschaft und Kirchenreform berufen sei, und an dem man daher unbedingt festhalten müsse[5]). Letzterer Anschauung huldigte auch der Kardinal Perraud, der sich eben damals in Florenz aufhielt, in einem Schreiben an den Kardinal Julian Rovere[6]).

---

[1] Becchi aus Rom, 23. April 1496, b. Gherardi S. 143.

[2] Niecolò Pandolfini aus Rom, 24. März 1496, Areh. st. Ital. Append. VIII, 149.

[3] Paul Somenzi, mailändischer Gesandter in Florenz, 1496, 27. Mai: „In questa cipta se parla largamente de Zenova cioe che Zenovesi voleno omnino andare alla devotione del Chrmo. Re di Francia. El medesimo se dice de la Sta de N. S. chel tene pratiche secrete con la predicta M^ta^. R.“ MSA.

[4] Somenzi 1496, 15. Juni, MSA.

[5] Näheres siehe in meiner Abhandlung „Die Flugschriften-Literatur für und wider Gir. Savon.“, Festgabe für C. Th. von Heigel S. 219ff.

[6] 1496, 17. August, MSA.

Im Herbste 1496 hatte man in Florenz schlimme Zeiten zu bestehen. Der deutsche König Max I. hatte es nicht unter seiner Würde gefunden, sich von Mailand und Venedig einem feilen italienischen Condottiere gleich anwerben zu lassen. Im November war er an der Spitze einer spärlichen Truppe vor Livorno erschienen, dem wichtigsten Hafen der Florentiner, der ihre Verbindung mit Frankreich vermittelte. Namenlose Aufregung und Angst herrschte in der Arnostadt; es schien, als solle sie nunmehr für ihr starres Festhalten an Karl VIII. in der empfindlichsten Weise gezüchtigt werden. Auch der Papst war mit dem Unternehmen des deutschen Königs gegen Livorno nicht bloss völlig einverstanden, sondern sprach auch den dringenden Wunsch aus, Max möge nach der Einnahme Livornos mit der gesamten Ligamacht gen Florenz rücken[1]), und mit grosser Freude vernahmen die Arrabbiaten, derselbe wolle kommen, um die Fratesken zu züchtigen[2]). Die Not schien so gross und das Verderben so unabwendbar, dass es hiess, sogar der Frate habe zu einem Abkommen mit Max geraten[3]). Aber das Gewitter verzog sich; Maximalian musste unverrichteter Dinge von Livorno abziehen und kehrte nicht mit Lorbeeren bedeckt nach Deutschland zurück. Doch auch der Papst war nicht müssig geblieben. Während die ligistischen Truppen vor Livorno lagen, hatte er zu einem neuen, tödlichen Streiche gegen den Frate ausgeholt; er hatte am 7. November 1496 eine neue tuszisch-römische Dominikaner-Kongregation errichtet und dem Frate den Beitritt zu derselben unter Strafe der Exkommunikation anbefohlen[4]), wodurch derselbe seiner bisherigen selbständigen Stellung entkleidet und der Jurisdiktion eines von Rom abhängigen Oberen[5]) unterworfen,

---

[1] Kard. Ascanio a. d. Mohr, 1496, 17. Okt., MSA; Lettere da Roma, ebd.

[2] Lettere da Firenze, 1496, 23.—27. Okt., MSA.

[3] Francesco Tranchedino, mailändischer Agent in Bologna, 28. Oktober 1496, Arch. st. Ital. n. ser. t. XVIII p. II S. 15.

[4] Das Breve gedr. b. Villari I, CXLII.

[5] Mit der Leitung der neuen Kongregation war der P. Francesco Mei aus Florenz betraut, ein heftiger und unversöhnlicher

also nach Belieben an beliebige Orte versetzbar geworden wäre. Der Plan war mit raffinierter Schlauheit ausgeheckt; denn trat der Frate der neuen Kongregation bei, dann war es mit ihm und den Fratesken in Florenz vorbei; weigerte er sich, so verfiel er dem Banne, von dem er sich nun entweder absolvieren lassen konnte oder nicht. Suchte er um Lossprechung nach, so musste er sich den Bedingungen unterwerfen, die man ihm vorschrieb; wenn nicht, machte er sich der Insordeszenz schuldig und zog den Verdacht der Häresie auf sich! Die Anregung zu diesem Plane war von demselben P. Francesco Mei ausgegangen[1]), der nun auch an die Spitze der Kongregation gesetzt wurde, ein Mann, der sich später etwas darauf zugute tat, die Hinrichtung Savonarolas nicht bloss zugelassen, sondern verursacht zu haben[2]). Natürlich war die Errichtung der neuen Kongregation nur mit Hilfe und Zustimmung des Dominikanergenerals möglich gewesen; Gioachim Torriano, der diese Würde bekleidete, war aber ein geborener Venetianer, und dass er sich als solcher auch in seiner hohen Stellung noch fühlte und namentlich unter dem starken Drucke der Nähe des Vatikans nicht abgeneigt war, im Sinne seiner Vaterstadt und der Liga zu wirken, das zeigt die beredte Tatsache, dass er gegen Ende des Jahres 1498, wenige Monate, nachdem er zu Florenz als päpstlicher Kommissär zur Hinrichtung des Frate eingezogen und mit Ehren und Jubel empfangen worden war, als politischer Spion der Venetianer verabschiedet wurde[3]).

Gegner des Frate, dem in der Person des diesem freundlich gesinnten P. Giacomo di Sicilia ein Koadjutor beigegeben wurde S. Gherardi S. 144f.

[1] Wie eine gewiss unverdächtige Quelle, nämlich das Chronicon von S. Marco f. 19 sagt, das der Notiz von seinem am 28. November 1500 erfolgten Tode die vielsagende kurze Bemerkung beifügt: „Sic transit mundus et concupiscentia eius"!

[2] „Siamo stati contenti, immo auctori della punitione de fra Hieronymo", schreibt er selbst am 8. Juli 1498. Gherardi S. 317.

[3] Malipiero, Annali Veneti. Arch. stor. Ital. t. VII part. I S. 519.

Die neue, gegen den Frate getroffene Massregel zeigte sich zunächst als völlig wirkungslos. Der Frate blieb, wo er war, und Florenz der Liga so fern denn je. So kam es zu Beginn des Jahres 1497 zu lebhaften diplomatischen Verhandlungen zwischen dem Papste als dem Haupte der Liga einer- und Florenz andererseits. Aufs dringenste mahnte der Papst den florentinischen Gesandten zum Eintritt in die Liga. Er stellte ihm vor, wie er nach Art eines guten Hirten zu wiederholtenmalen alle seine Schäfchen habe zusammenbringen wollen, besonders die von Italien, was ihm aber bisher niemals habe gelingen wollen. Nun aber, da er von den Ligamächten zur Begleichung der florentinischen Angelegenheit bevollmächtigt sei, hoffe er, die Florentiner würden gute Italiener sein und sich von Fra Hieronimo oder andern nicht mehr verführen lassen[1]). Als die Gesandten einige Wochen später wieder zur Audienz kamen, fanden sie den Papst von einem rheumatischen Anfall geplagt im Bette liegend und voll Unmut über den schimpflichen Vertrag mit den Orsini, der ihm abgenötigt worden sei[2]). Er nannte sich den geschmähtesten Papst, der jemals auf dem hl. Stuhle gesessen, wegen des schändlichen Abkommens, das er habe treffen müssen. Vor seinen eigenen Untertanen und Rebellen müsse er sich demütigen und mit Schimpf überschütten lassen; sei er doch jüngst in zwei Possen und Komödien mit Hohn und Spott überhäuft worden, so dass noch das gelindeste, was über ihn gesagt wurde, gewesen sei, er sei ein Marane. Die Gesandten beklagten dies und äusserten schliesslich den Wunsch, er möge den Mohren möglichst unterstützen und auf Gewinnung der Florentiner bedacht sein[3]). Aber dies gelang dem Papste so wenig

---

[1] Joh. Dulphus aus Rom an Bentivoglio in Bologna 1497, 4. Januar, MSA. Der venetianische Gesandte hatte jedoch, wie hier ausdrücklich bemerkt ist, das päpstliche Schiedsrichteramt keineswegs anerkannt.

[2] Vgl. Gregorovius, Gesch. der Stadt Rom, 4. Aufl. VII, 390.

[3] Stephan Taberna aus Rom a. d. Mohr, 1497, Febr. 11., MSA.

wie dem Mohren. Die Antwort, die die Diplomaten der Liga immer wieder zu hören bekamen, lautete: verschafft uns Pisa zurück, dann wollen wir zu euch halten, vorher nicht, denn sonst liefen wir Gefahr, dass die Franzosen unsere französischen Niederlassungen plündern[1]). Und es waren nicht etwa nur Fratesken, die sich also vernehmen liessen. Einer der Führer der Arrabbiaten und intimsten Freunde des Mohren, Pierfilippo Pandolfini, hob die guten Beziehungen zu Frankreich hervor, die sie unterhielten, und bot dem Mohren an, sich ihrer zur Aussöhnung mit Karl VIII. zu bedienen. Sie selbst wagten es nicht, mit diesem zu brechen, aus Furcht, es möchten sonst alle ihre Waren, die sie in Frankreich liegen hätten, geplündert werden[2]).

Aber wenn auch nicht in den äusseren, so zählten die Arrabbiaten doch um so sicherer auf die Beihilfe des Mohren in den innerpolitischen florentinischen Verhältnissen. Immer wieder liessen sie ihm durch Somenzi melden, sie seien ihm völlig ergeben; sie gaben ihm zu verstehen, es sei Zeit, ans Werk zu gehen[3]). Man glaubte, bevor 20 Tage vergehen, werde es eine Änderung nach dem Wunsche des Mohren geben[4]). Schon im Sommer 1495 hatten die Medici den Mohren wiederholt um seinen Beistand zu ihrer Rückkehr angegangen[5]). Doch hatte Kardinal Ascanio seinen Bruder gewarnt, Piero Medici und Virginio Orsini zu unterstützen[6]). Im Herbste des folgenden Jahres hatten sich Piero und sein Bruder, der Kardinal, abermals an den Herzog gewandt und von diesem eine zusagende Antwort erhalten[7]); er liess ihnen sagen, sie sollten

---

[1] Somenzi a. d. Mohr, 1497, 12. Febr., MSA.

[2] Somenzi a. d. Mohr, 1497, 13. Febr., MSA.

[3] „Hora è el tempo che V. Ex^tia debbe stringere le pratiche, perche se redurano a conclusione.“ Somenzi a. d. Mohr, 1497, 18. Februar, MSA.

[4] „Si crede che anzi passano vinti giorni le cose de questa cipta si redurano in bono termine per modo che ne seguira quanto desidera V. Ex^tia.“ Somenzi a. d. Mohr, 1497, 24. Februar, MSA.

[5] 1495, 2. Juni, MSA; 16. Juli MSA; 23. Sept., MSA.

[6] 1495, 13. November, MSA.

[7] 1496, 4. Okt., MSA; 17. Okt., MSA.

nur guten Mutes sein, bald würden sie nach Florenz zurückkehren[1]). Es war dieselbe Zeit, da man sich ligistischerseits mit dem Gedanken trug, den deutschen König mit seinen Truppen einen Vorstoss gen Florenz zur Niederwerfung der Fratesken unternehmen zu lassen; Hand in Hand damit hätte nun, wie wir jetzt erfahren, die Zurückführung Pieros gehen sollen, dann wäre die Liga der Arnostadt für immer sicher gewesen. Daraus war nun zwar nichts geworden; man nahm aber letzteren Plan bei den Verhandlungen im Frühjahr 1497 wieder auf. Wenn je, so schien das Unternehmen jetzt glücken zu müssen. Man wusste zwar, dass nicht bloss die Anhänger des partito popolare, und das war die weitaus überwiegende Mehrheit des Volkes, sondern auch die Arrabbiaten die Rückkehr Pieros ebenso entschieden verabscheuten[2]), als sie die Rückgabe Pisas ersehnten, und das wollte viel sagen. Aber in Florenz herrschte eine entsetzliche Hungersnot; da dachten Viele an die glücklichen Zeiten der Medici zurück und es wagten sich Rufe hervor: palle, palle. Käme jetzt Piero, schrieb Somenzi, er fände gute Aufnahme[3]). Auf diese Stimmung baute man auch an der Kurie. Gelegentlich einer der zahlreichen Verhandlungen, die er damals mit den Gesandten der Liga pflog, äusserte der Papst, es liege ihm alles daran, Florenz mit Güte oder Gewalt für die Liga zu gewinnen; da dort jetzt eine so grosse Hungersnot wüte, so wäre es leicht, Piero zurückzuführen, nur müsste man Pisa zurückgeben, wovon jedoch der venetianische Gesandte nichts wissen wollte[4]). Immer wieder kam der Papst auf diesen Vorschlag zurück[5]). Würden die Florentiner gewonnen, so fielen die von der Liga zu bestreitenden Verteidigungskosten Pisas weg und es würden die reichen florentinischen

---

[1] 1496, 19. Okt., MSA.

[2] Vgl. Manfredi b. Cappelli Nr. 62, 63, 65, 68; Somenzi 1495, 16. Okt., MSA.

[3] 1497, 25. Februar. MSA.

[4] Taberna a. d. Mohr, 1497, 2. März, MSA.

[5] Taberna a. d. Mohr, 1497, 4. März, Zifra. MSA; 10. 12. März, ebd.

Hilfsmittel den Verbündeten zugute kommen. Hierdurch würde den Franzosen alle Aussicht auf einen neuen italienischen Zug abgeschnitten. Daher müsse man „fare omne cosa extrema", um die Florentiner zu gewinnen, indem man entweder das bestehende Stadtregiment umstimme oder Piero zurückführe. Der Papst würde ersteres vorziehen, weil sich so alles friedlich schlichten liesse; aber freilich wäre die Rückgabe Pisas unerlässlich. Hiergegen protestierte der venetianische Gesandte sofort so energisch, dass er mit dem spanischen, der für den Vorschlag des Papstes war, heftig zusammengeriet[1]). Auch Piero blieb nicht müssig. Er bat wie die Sforza, so den Papst um seine Mithilfe, mit der Beteuerung, dass die Liga seines Beitrittes vollständig versichert sein dürfe, da ja ein Bruder von ihm in Mailand in der Gewalt des Mohren, ein Sohn in Venedig, er selbst nebst dem Kardinal mit Hab und Gut in den Händen des Papstes sich befinde. Der Papst war ganz für seine Restitution, falls die Florentiner in ihrer Weigerung verharrten, besonders da sich die Herstellung der Medici leicht mit dem geringen Aufwande von etwa 12000 Dukaten erreichen liesse[2]). Schon gaben sich die Medici der sicheren Hoffnung hin, binnen zwei Monaten wieder zu Hause zu sein; unaufhörlich bearbeiteten sie die Kardinäle von Neapel und San Severino wie die Orsini[3]). Bei der Offenheit, mit der sie von ihren Aussichten sprachen, war es nicht zu verwundern, dass diese bald auch in Florenz bekannt wurden. Man liess daher dem Papste sagen, die Stadt sei bereit, der Liga beizutreten, falls ihr Pisa zurückgegeben und nicht zugemutet werde, offen mit Karl VIII. zu brechen. Aber von der Rückgabe Pisas wollten die Venetianer auch jetzt nichts wissen; sie schlugen zwar vor, Piero zurückzuführen, aber mit der Verpflichtung, Pisa in Freiheit, d. h. in ihrer Gewalt zu lassen, was selbst die Gesandten der Liga für unannehmbar erklärten, da nicht bloss die Gegner, sondern auch die Freunde

---

[1] Taberna a. d. Mohr, 1497, 5. März, MSA; 2. März ebd.
[2] Taberna a d. Mohr, 1497, 12. März. MSA.
[3] Becchi, 1497, 7. März, Gherardi S. 146.

Pieros, ja selbst die Steine von Florenz ihn verwünschen würden[1]). Zwar glaubte der Papst den Florentinern die Zurückerstattung Pisa in der bestimmtesten Weise zusichern zu dürfen[2]); aber dass er hierin seine Befugnisse weit überschritt, war unverkennbar, und so gaben die Florentiner keine Zusage, so sehr sie die Restitution Pieros perhorreszierten. Natürlich wurde für diese ihre Weigerung wieder der Frate verantwortlich gemacht; der Papst beklagte sich beim florentinischen Gesandten, dass sich seine Landsleute von diesem Schwätzer narren und es geschehen liessen, dass derselbe ihn schmähe und lästere[2]). Der Gesandte nahm zwar den Dominikaner nach Kräften in Schutz, wenn er sich eines Eindruckes auf den Papst auch nicht gewärtigen konnte. War doch bekannt, dass dieser völlig in Diensten der Liga stand. Wenn etwas erreicht werden soll, berichtete der florentinische Botschafter, dann muss es mittels des Mohren und der Venetianer, besonders der letzteren, versucht werden; dann erst wird es gelingen, den Papst zu gewinnen, denn dieser tut nur, was ihm von den Ligamächten eingeredet wird, vorausgesetzt, dass er seine Rechnung dabei findet. Nie wird es möglich sein, dass wir Pisa bekommen, ohne Zustimmung der Venetianer; diese aber wie die übrigen Gesandten liegen dem Papste unablässig in den Ohren, sich mit uns Florentinern ja nicht einzulassen, solange wir uns nicht als gute Italiener bezeigten, was nie geschehen werde, solange wir dem Frate glauben, der ohnehin ob seiner Weigerung, der neuen Kongregation beizutreten, dem Banne verfallen sei. Und doch sei diese Kongregation, wie Becchi naiv genug war zu glauben und nach Hause zu schreiben, nicht auf Betreiben irgend eines Missgünstigen, sondern nur im Hinblicke auf Gottes Ehre errichtet worden[4]). So schienen denn die Tage des stato popo-

---

[1] Taberna a. d. Mohr, 1497, 14. März, Zifra, MSA.

[2] Vgl. die Unterhandlungen v. 14. März 1497 bei Gherardi S. 149 ff.

[3] Bracci b. Gherardi, 1497, 15. März.

[4] Becchi 1497, 19. März, b. Gherardi, S. 154—56.

lare in Florenz gezählt zu sein. Der Papst kam mit seinen Verbündeten überein, Piero wieder einzusetzen, was er um so lieber genehmigte, als Piero versprochen hatte, des Papstes Sohn, den Herzog von Gandia, zum florentinischen Kapitän zu ernennen. Es wurde verabredet, der venetianische Befehlshaber in Pisa solle auf einen Wink Pieros gen Florenz marschieren; hier solle man Pieros Freunde warm halten, Bentivoglio in Bologna und die Herrin von Forli sollten ihre Leute wider Pistoja und Firenzola ziehen lassen; Piero selbst sollte mit 16000 Dukaten zur Anwerbung von Truppen ausgerüstet und das Unternehmen möglichst beschleunigt werden, da die gegenwärtige, mediceisch gesinnte Signorie mit Bernardo del Nero als Gonfaloniere nur mehr den nächsten Monat am Ruder sei[1]). Neuerdings hatte Piero den Mohren um seinen Beistand gebeten, die Kardinäle Ascanio und San Severino bestürmt[2]); wieder hatte er auch den Papst angefleht und „dispositissimo d'aiutarlo" gefunden[3]). Er brannte vor Ungeduld, die Sache durchzuführen, so dass man ihn zur Besonnenheit mahnen musste[4]); binnen zwanzig Tagen, erklärte er auch dem Kardinal San Severino, müsse alles beendet sein, wenn er sich nicht selbst aller Hoffnung begeben und seine florentinischen Freunde ins Verderben stürzen wolle[5]). Gleichwohl wurden von seiten des Papstes die Verhandlungen mit der Arnostadt fortgeführt; man hatte den in Rom ansässigen florentinischen Bankier Antonio Pazzi[6]) mit einer ausserordentlichen Mission nach Florenz geschickt und konnte es kaum erwarten, bis Nachrichten von ihm eintrafen[7]). So ernst die Lage war und obgleich eben jetzt nicht Fratesken, sondern Bigi am Ruder sassen, konnte man sich in Florenz zu einem unbedingten Eintritt in die

---

[1] Taberna a. d. Mohr, 1497, 20. März, MSA.
[2] Kard. San Severino a. d. Mohr, 1497, 23. März, MSA; Taberna a. dens., MSA.
[3] Kard. San Severino a. a. O.
[4] Taberna a. d. Mohr, 1497, 20. März, MSA.
[5] Kard. San Severino a. a. O.
[6] Vgl. über ihn Gherardi S. 149.
[7] Taberna a. d. Mohr, 1497, 29. März, Zifra, MSA.

Liga doch nicht verstehen: man war zwar bereit, sich anzuschliessen, nur müsste man genügende Sicherheit haben, dass Pisa wirklich abgetreten werde; der Papst habe gut versprechen, aber Pisa sei nicht in seinen, sondern in Händen der Venetianer, von denen man nur zugut wisse, dass sie es nicht herausgeben wollten[1]). Demgemäss berichtete denn auch Pazzi nach seiner Rückkehr dem Papste, die Florentiner seien bereit, der Liga beizutreten, wenn man ihnen zuerst Pisa herausgebe: eine Forderung, die der Papst selbst nicht unbillig nennen konnte[2]). Als er aber den Gesandten den florentinischen Bescheid eröffnete, liess sich der venetianische Botschafter in scharfen Worten über die Falschheit und Verschlagenheit der Florentiner aus, die nur die Leute zum besten hielten. Sie waren, sagte er, sind und bleiben Franzosen und können auch gar nicht anders, in Anbetracht der Handelsverbindungen, die sie mit Frankreich haben. Daher dürfe denn auch von einer Rückgabe Pisas an sie gar keine Rede sein, denn das hiesse nur ihre Macht verstärken und die Franzosen erst recht zur Rückkehr reizen; der Papst habe ganz recht, wenn er die Florentiner Fraudentiner nenne[3]). Unter solchen Verhältnissen mussten alle weiteren Verhandlungen aussichtslos erscheinen, die denn auch vom Papste abgebrochen wurden[4]).

Wäre er verständiger gewesen, so hätte sich Piero sagen müssen, dass damit auch alle Aussicht auf seine Restitution geschwunden sei; denn nur mit den Schlüsseln Pisas durfte er hoffen, in Florenz eine einigermassen gute Aufnahme zu finden. Ohne sich hierum zu kümmern, erschien er am 27. April 1497 mit einer stattlichen Truppe vor den Mauern der Vaterstadt; aber er fand die Tore verschlossen und keine Hand rührte sich, sie aufzutun. Unverrichteter Dinge musste er abziehen; sein Bruder Julian, der ihm von Bologna her beispringen

[1] Somenzi a. d. Mohr, 1497, 31. März, MSA.
[2] Taberna a. d. Mohr, 1497, 7. April, MSA.
[3] Taberna a. d. Mohr, 1497, 7. April, MSA.
[4] Somenzi a. d. Mohr, 1497, 17. April, MSA.

wollte, kam zu spät[1]). Zwar hielten die Medici noch nicht alles verloren. In einem Schreiben voll erniedrigender Unterwürfigkeit bat Julian den Mohren um Verhaltungsmassregeln; er sei ihm, beteuerte er, mit Leib und Seele ergeben und bereit, ihm zu dienen und wenn es gleich in der Hölle wäre[2]). Auch die Bigi gaben noch nicht alle Hoffnung auf und fürchteten nur, Piero möchte durch seine Masslosigkeit alles verderben. Wenn man wüsste, schreibt ein geheimer Freund an den Mohr, dass er das Vergangene vergessen und in seiner Rache nicht allzu weit ausschweifen wollte, so würde er willige Aufnahme finden; der Mohr möge ihm zu verstehen geben, er solle keine so grossen Sprüche machen und seine Absichten nicht voreilig verraten[3]). Hatte sich doch selbst der klügere Giovanni, der Kardinal, nicht enthalten können, zu sagen, die Rache, die sein Haus 1434 und 1478 an seinen Feinden genommen, solle ein Kinderspiel sein gegen die Abrechnung, die gehalten würde, wenn Piero und er nur erst wieder in Florenz eingezogen wären[4]). Aber die Hoffnungen der Medici und ihrer Freunde nahmen ein jähes Ende. Anfangs Juli 1497 verlas der Prokurator des französischen Königs in Gegenwart des Papstes und der Liga-Gesandten einen Protest gegen die Belästigungen, denen die Florentiner durch den Restitutionsversuch Pieros ausgesetzt worden seien; sein Herr erblicke darin eine Verletzung des zwischen ihm und der Liga abgeschlossenen Waffenstillstandes, die er sich nicht gefallen lassen könne. Alexander VI. verlor seine Fassung keinen Augenblick. In Gegenwart derselben Gesandten, mit denen er die Zurückführung Pieros so oft und bis in alle Einzelheiten beraten und dann verabredet hatte, war er dreist genug, alles rundweg abzuleugnen. Mit bewunderungswürdiger Unverfrorenheit versicherte er, weder er selbst, noch der König von Neapel, noch Venedig oder der Herzog von Mailand habe Piero irgendwelche Hilfe geliehen. Der

[1] Somenzi a. d. Mohr, 1497, 2. Mai, MSA.
[2] Julian Medici a. d. Mohr, 1497, 17. Mai, MSA.
[3] Amicus secretus a. d. Mohr, 1497, 4. Juni, MSA.
[4] Villari II, XXI.

König möge sich statt über andere nur über seine eigenen Leute, nämlich die Orsini, beschweren, denn die seien es gewesen, die dem Medici Unterstützung angedeihen liessen[1]). Wie ein Donnerschlag musste die Medici endlich die Nachricht von der erbarmungslosen Härte treffen, mit der die Fratesken, an ihrer Spitze Francesco Valori, fünf der angesehendsten Bürger, darunter einen 70jährigen Greis, wie Bernardo del Nero, der noch im März und April Gonfaloniere gewesen, sodann Lorenzo Tornabuoni, einen nahen Verwandten Pieros, ob ihrer hochverräterischen Umtriebe behufs Zurückführung des letzteren, dem Beile des Henkers überliefert hatten (August 1497). Damit war den Medici auf unabsehbare Zeit alle Aussicht auf Rückkehr abgeschnitten.

Die römische Antwort auf das Scheitern des mediceischen Vorhabens wie der Verhandlungen wegen der Liga liess nicht lange auf sich warten. Savonarola war der neuerrichteten tuszisch-römischen Kongregation nicht beigetreten. Da dieselbe vorwiegend aus konventualistischen Elementen zusammengesetzt war, so galt ihm der Beitritt zu ihr als ein Übergang, bezw. Abfall von der Observanz zum laxeren Konventualismus, mit anderen Worten als ein sündhafter Bruch der Ordensgelübde, weshalb ein derartiger Befehl, möge er von wem immer selbst unter Androhung irgendwelcher Zensur ergangen sein, in sich selbst unstatthaft und unverbindlich sei[2]). Gewissensbedenken so zarter Art konnten natürlich in Rom am Hofe eines Borja keinen Eindruck machen, und so war denn am 13. Mai 1497, also kaum drei Wochen nach Pieros missglücktem Anschlag, mit dem auch die Hoffnungen der Liga auf den Beitritt von Florenz zunichte waren, die Exkommunikation über den Frate ausgesprochen worden[3]). Ihr Zusammenhang mit der Sache der Medici ist unbestreitbar. Berichtete doch der florentinische Gesandte

[1] Kard. Ascanio a. d. Mohr, 1497, 4. Juli, MSA. Vgl. auch den Brief an Lorenzo Strozzi vom 20. Mai 1497 b. Villari II, 17.

[2] Näheres hierüber s. Hist.-pol. Blätter B. CXXV, 488ff.

[3] Gedr. b. Villari II, XXXIX.

Becchi schon unter dem 19. Mai, der Bann sei verhängt worden „per satisfare al Cardinale de'Medici e a'fautori di Piero[1])." Als Haupturheber wird der Kardinal von Neapel genannt[2]); darüber wird man sich nicht wundern, wenn man bedenkt, dass Oliviero Caraffa durch seinen Neffen Francesco Orsini nahe Beziehungen zu den Orsini und infolgedessen zu Piero hatte, dessen Mutter und Gattin Orsini waren. Piero hielt sich aber, seitdem er in der Verbannung lebte, zeitweilig zu Brassano auf[3]), einem Besitze der Orsini; es musste den Orsini doch sicher lieber sein, Piero an der Spitze eines reichen Gemeinwesens und in der Lage zu wissen, sie in ihren immerwährenden Fehden und Bedrängnissen nachdrücklich unterstützen zu können, als ihn selbst unterhalten zu müssen. Als Hauptförderer des Bannes (capo et auctore) wird von Becchi auch der Augustinergeneral Mariano da Ghennazano bezeichnet[4]). Dieser war schon mit Pieros Vater Lorenzo Magnifico eng befreundet gewesen und als unvergleichlicher Prediger gefeiert[5]); aber von Savonarola hatte er sich überstrahlt gesehen und sich grollend nach Rom gewandt, wo er in der unverantwortlichsten Weise gegen seinen einstigen Nebenbuhler hetzte[6]); noch ist uns das Bruchstück einer giftgeschwollenen Schmähpredigt überliefert[7]), mit der er den Papst gegen den Frate aufzureizen suchte. Dieser Mariano hatte nun aber bei den florentinischen Umtrieben zur Wiederherstellung der Mediceischen Herrschaft, die fünf vornehmen Bürgern das Leben kosten sollten, die Hand im Spiele, weshalb er mit dem Exil bestraft wurde und mit noch viel härterer Strafe belegt worden wäre, wenn er sich nicht ausserhalb Florenz aufgehalten hätte[8]). Aber auch von Florenz selbst aus war die

---

[1] Becchi, 1497, 19. Mai, Gherardi S. 163.
[2] Becchi a. a. O.
[3] Vgl. Cappelli Nr. 70.
[4] Becchi, 1497, 30. Mai, Gherardi S. 167.
[5] Vgl. Villari I, 79ff.; 141ff.
[6] Villari II, 5, 9, 25, 97.
[7] Villari II, LXIIff.
[8] Villari II, 58.

Exkommunikation des Frate betrieben worden. In Rom machte man kein Hehl daraus, dieser sei zensuriert worden „per opera di privati cittadini“[1]; und auch Taberna berichtete[2]) an den Mohren: „Der Papst hat einige Breven nach Rom geschrieben, mittels deren er den Frate Jeronimo exkommuniziert und verdammt und unter den schwersten Strafen den Auftrag erteilt, denselben ihm in die Hände zu geben. Ich höre, diese Sache sei von Florenz aus angezettelt worden[3]), und so könnte es leicht sein, dass dieser Mönch dem Papste in die Hände fällt, wenn er es nicht vorzieht, sich aus dem Staube zu machen“[4].) Wer diese Bürger waren, darüber gab der Papst selbst authentische Auskunft. Er nahm keinen Anstand, den Florentinern Paolo Rucellai und Niccolo Cattani Grüsse an Jacopo Nerli aufzugeben und ihm seinen Dank aussprechen zu lassen für alles, was er in Sachen des Frate zu seiner Zufriedenheit getan; er werde ihm nächstens auf seine drei Briefe Antwort geben[5]). Dieser Jacopo Nerli war aber einer der enragiertesten Arrabbiaten. Im Mai und Juni 1497 hatten diese das Regiment in Florenz in Händen; einer der Ihrigen, Piero degli Alberti, war Gonfaloniere di giustizia. Da wollten sie die günstige Gelegenheit nicht unbenützt verstreichen lassen und ihre Macht zum Sturze des Frate gebrauchen. Am 3. Mai hatten

---

[1] Bracci 1497, 27. Juni, Gherardi S. 171.

[2] 1497, 19. Mai, MSA.

[3] „Jo comprendo che questa cosa sia causata da Fiorenza.“

[4] Tabernas Behauptung, der Papst habe einige (alchuni) Bannbreven nach Florenz geschickt, ist ungenau. Ebenso unrichtig, aber ausserordentlich beachtenswert ist seine weitere Angabe, der Papst habe unter den schwersten Strafen die Auslieferung des Frate geboten, denn davon steht im Bannbreve vom 13. Mai 1497 keine Silbe; wohl aber wurde diese Forderung im Breve vom 26. Februar 1498 gestellt. Wenn nun Taberna von dieser Anordnung schon ein halbes Jahr vorher Kenntnis hat, so muss sie in Kreisen der Liga schon damals beschlossene Sache gewesen sein: woraus dann wieder ersichtlich ist, dass die Interessen der Liga, nicht Erwägungen kirchlicher Art beim Vorgehen gegen den Frate den Ausschlag gaben.

[5] Bracci, 1497, 27. Juni, Gherardi S. 172.

sie den Beschluss gefasst, dass die Predigt wegen der herrschenden Seuche für die nächsten Monate zu unterbleiben habe. Als nun gleichwohl verlautete, dass der Frate am folgenden Tage, dem Feste Christi Himmelfahrt, die Kanzel nochmal besteigen wolle, hatten die Compagnacci dieselbe während der Nacht in der unflätigsten Weise besudelt; sie scheuten sich nicht, am Morgen während der Predigt Spektakel zu machen, um in der allgemeinen Verwirrung und Bestürzung den Frate zu ermorden, was ihnen jedoch bei der entschlossenen Haltung der Fratesken misslang. Jacopo de'Nerli hatte bei alledem eine hervorragende Rolle gespielt, angesehene Arrabbiaten hatten mitgewirkt. Und merkwürdig — zu eben dieser Zeit der Herrschaft der Arrabbiati und Compagnacci war auch die römische Zensur über den Frate gefällt worden!

Dass eine so geartete Zensur auf Savonarola und seine Freunde keinen Eindruck hervorrief, kann nicht befremden. Nachdem sie am 18. Juni 1497 in den vier Hauptkirchen der Stadt öffentlich und feierlich verkündet worden war, trug der Frate mit seinen Ordensbrüdern kein Bedenken, am folgenden Tage die Messe zu feiern[1]). Um sein Verhalten zu rechtfertigen und die Ungültigkeit des Bannes den weitesten Volkskreisen darzutun, auf dass ein begründetes öffentliches Ärgernis an ihm nicht entstehen könnte, erliess er eine Flugschrift, betitelt „Epistola contro la scommunica surrettizia a tutti i Cristiani e diletti a Dio“[2]), der bald eine zweite folgte „Contra sententiam excommunicationis contra se nuper iniuste latam“[3]), worin er es mit den Worten eines Gerson als eselhafte Gutmütigkeit und törichte Furcht eines Hasenfusses bezeichnete[4]), zu wähnen, dass man sich jedem Urteil ohne weiteres zu unterwerfen habe[5]). Einige Wochen zuvor hatte er

---

[1] Lettere da Firenze, 18.—20. Juni 1497, MSA.

[2] 19. Juni 1497, Villari II, 31; Somenzi a. d. Mohr, 1497, 20. Juni; Lettere da Firenze 1497, 18.—20. Juni, MSA.

[3] Villari II, 32.

[4] „Asinina patientia, timor leporinus et fatuus.“

[5] Vgl. Hist.-pol. Blätter B. CXXV, 506 ff.

auf die erste Kunde von der Ausfertigung des Bannbreves an den Papst geschrieben und sich über die Verleumdungen seiner Gegner, als welche er deutlich die Arrabiaten kennzeichnete, beklagt; überdies habe sich, wie er gerichtlich zu erweisen imstande sei, gerade jener Prediger, der ihn jetzt unaufhörlich der Schmähungen wider den Papst beschuldige[1]), früher selbst der ärgsten Beschimpfungen desselben schuldig gemacht[2]). Als dann im Juni 1497 der Sohn des Papstes, der Herzog von Gandia, auf so grässliche Weise ums Leben gekommen war, hatte Savonarola ein warmes Beileidschreiben an den fassungslosen Vater gerichtet[3]); er, der „hochmütige", „verblendete" Mönch, brachte es sogar über sich, sich dem Papste in einem neuen Schreiben vom 13. Oktober 1497 zu unterwerfen und ihn um Verzeihung für alles zu bitten, was er etwa aus Unwissenheit oder Unachtsamkeit gefehlt haben könnte[4]). Wie der Frate, so waren die Fratesken von der Ungültigkeit des Bannes überzeugt, der auf „male relationi et informationi aliene da ogni verità" beruhe[5]). Als mit der Nachricht von der Publikation des Bannes auch die Flugschrift, worin dessen Ungiltigkeit dargetan wurde, nach Mailand gekommen war, liess sich der Mohr dieselbe vorlesen und lachte darüber; aber sowohl der ferraresische Gesandte Costabili, als auch der florentinische Gesandte Pepi wiesen die Stichhaltigkeit der vom Frate gegen die Zensur aufgeführten Gründe so schlagend nach, dass der Mohr schliesslich verstummte[6]). In der Beratung, die am 5. Juli 1497 zu Florenz über die der päpstlichen Zensur gegenüber zu ergreifenden Massregeln gepflogen wurde[7]), sprachen sich die meisten Redner dahin aus, man müsse alles

[1] Gemeint ist P. Mariana da Ghennazano.

[2] 1497, 22. Mai, gedr. b. Meier S. 377.

[3] 1497, 25. Juni, gedr. b. Perrens-Schröder, Hieron. Savonarola S. 547.

[4] Gedr. im Quarto Centennario S. 83; ob dieses Schreiben jedoch dem Papste je zu Gesicht kam, darf bezweifelt werden.

[5] J Dieci an Bracci, 1497, 20. Mai, b. Gherardi S. 164.

[6] Costabili a. Herz. v. Ferrara, 1497, 25. Juni, b. Villari II, XLI.

[7] Veröffentlicht von Lupi im Arch. st. Ital. ser. III t. III, 25 ff.

tun, um den Papst zur Aufhebung des Bannes zu bewegen. Denn einerseits würde der Stadt empfindlicher (pekuniärer) Schaden daraus erwachsen[1]); andererseits habe sich der Frate, wie allgemein anerkannt wurde, so grosse Verdienste um die Bürgerschaft erworben, dass nun auch diese für ihn einstehen müsse. Ohnehin sei die Zensur, wie nicht bloss Fratesken bemerkten[2]), von Florenz selbst, sei es von Bürgern, sei es von Ordensleuten veranlasst worden. Daher gaben sich die Dieci di Libertà e Pace in zahlreichen Schreiben an den römischen Gesandten und verschiedene andere hochstehende Persönlichkeiten[3]) alle erdenkliche Mühe, eine formelle Zurücknahme der Zensur zu bewirken; und in der Tat war an der Kurie schon bald ein Umschwung der Stimmung zugunsten des Frate nicht zu verkennen. Sogar der Papst erklärte, es sei ganz gegen seine Absicht gewesen, dass der Bann gerade jetzt ausgesprochen wurde, und war nicht abgeneigt, ihn zurückzunehmen[4]). Der Kardinal von Perugia[5]) und der Bischof von Capaccio[6]), die bei der Exkommunikation mitgewirkt hatten, waren inzwischen des Frate Freunde und Verteidiger geworden[7]). Dagegen beharrte der Kardinal von Neapel, vom Ordensgeneral Torriano und vom Prokurator Mei unablässig gegen den Frate aufgestachelt[8]), auf seinem ablehnenden Verhalten, obgleich doch selbst er die Zensur als eine „cosa mal fatta“ bezeichnete[9]); die vom Papste eben damals in einer flüchtigen Anwandlung von Sinnesänderung eingesetzte Reformkommission, der auch die Sache des Frate zur Prüfung überwiesen war[10]), enthielt sich eines Urteils.

[1] Denn, machte Guidantonio Vespucci bei anderer Gelegenheit geltend, „non bisogna dubitare, che e'prelati di Roma, quando possono trarre danari, non perdono occasione alcuna“, Pratica vom 9. Juli 1497, a. a. O. 29.

[2] Selbst Vespucci gab dies zu, a. a. O. S. 27.

[3] Vgl. Arch. stor. Ital. Append. VIII, 153—163.

[4] Bracci, 1497, 27. Juni, Gherardi S. 172.

[5] Juan Lopez aus Valencia.

[6] Ludovicus Podocatharius, ein Grieche.

[7] Bracci, 1497, 14. Juni, Gherardi S. 164, 167.

[8] Bracci a. a. O. S. 168.

[9] Becchi, 1497, 30. Mai, Gherardi S. 166.

[10] Gherardi S. 170; Arch. st. Ital. Append. VIII, 158.

Wie konnten aber auch die Fratesken im Ernste auf eine Zurücknahme des Bannes rechnen? Wie konnten sie ein Entgegenkommen des Papstes erwarten, während sie selbst entschiedener denn je in der Weigerung verharrten, der Liga beizutreten? Und nicht bloss sie, die hervorragendsten Männer, soweit auch sonst ihre politischen Anschauungen auseinander gehen mochten, ein Guglielmo Pazzi, ein Lorenzo und Giovanni di Pierfrancesco, ein Alphonso Strazzi, ein Bernardo Rucellai, ein Paolantonio Soderini und verschiedene andere wollten das französische Bündnis aufrecht erhalten wissen; denn sie alle unterhielten einen lebhaften Handel mit Frankreich und waren dem Bankerotte verfallen, wenn sie mit dem Könige brachen[1]). Gerade die Arrabbiaten sind die rabbiatesten Franzosen, schrieb Tranchedin[2]). Zudem trat immer bestimmter die Kunde auf, Karl VIII. werde nächstens mit Heeresmacht nach Italien aufbrechen[3]). Ein französischer Gesandter versicherte auf der Durchreise nach Rom in Florenz, sein Herr sei entschlossen, noch dieses Jahr mit grossem Heer in Italien zu erscheinen; die Florentiner sollten daher guten Mutes sein, denn jeder Schaden, der ihnen aus ihrer Treue zu ihm erwachse, werde ihnen doppelt vergütet werden[4]). Die Arrabbiaten verfehlten nicht, den Mohren auf die bedrohliche Lage aufmerksam zu machen; es sei höchste Zeit, Pisa zurückzugeben, ehe es zu spät und diese Stadt zum völligen Ruin Italiens werde[5]). Statt dessen trafen dortselbst jeden Tag neue venetianische Verstärkungen ein[6]), was die Florentiner und besonders die Fratesken immer mehr gegen die Ligamächte erbittern musste. Der Papst erkannte dies wohl; er hielt dafür, nichts sei mehr geeignet, den König nach Italien zu ziehen,

---

[1] Tranchedin a. d. Mohr, 1497, 19. Aug., Arch. st. Ital. nuov. ser. t. XVIII p. II S. 21.

[2] 1497, 6. Juli, MSA.

[3] Somenzi a. d. Mohr, 1497, 30. Juli; 3., 6. August; Villari II, XXXI; MSA.

[4] Somenzi a. d. Mohr, 1497, 23. September, MSA.

[5] Somenzi a. d. Mohr, 1497, 30. September, MSA.

[6] Lettere da Firenze, 1497, 10. November, MSA.

als wenn man die Florentiner zur Verzweiflung treibe, da sie dann dem König die zum Feldzug nötigen Geldmittel vorstrecken würden[1]). Schon verlautete, D'Aubigny schiffe sich in Marseille nach Livorno ein, um den Fratesken zu Hilfe zu eilen und sie in ihrer Anhänglichkeit an den König zu bestärken[2]). Umsonst sandte der Mohr den Mönch Augustin da Lucca nach Florenz; die Arrabbiaten, und, wie Somenzi behauptet, selbst die Fratesken waren darüber voll Jubel; aber, so hiess es allgemein, ohne Pisa ist nichts zu machen. Stellt uns, so sagte man dem Gesandten, dein Herr Pisa zurück, so sollen uns 200000 Dukaten nicht zu viel sein, und selbst eine noch grössere Summe soll uns nicht gereuen. Denn die Florentiner, fügt Somenzi bei, lechzen so sehr nach der Wiedergewinnung Pisas, dass sie zu jedem Opfer bereit sind und derjenige, der ihnen Pisa zurückgibt, über Stadt und Staat Florenz unbedingt verfügen kann[3]). Der französische Gesandte Niccolo Alamanni wiederholte in einer Audienz bei Giovanni Bentivoglio in Bologna, Karl VIII. sei auf nichts mehr bedacht als auf die „impresa de Italia et alla recuperatione del reame“ und werde nicht versäumen, den Fratesken beizustehen[4]). Briefe aus Frankreich besagten, der König werde unter allen Umständen nach Italien aufbrechen, vorausgesetzt, dass Florenz ihm treu bleibe; verständige es sich aber mit der Liga, so werde sich alles in Rauch auflösen[5]). Doch sei letzteres nicht zu befürchten; denn der florentinische Gesandte in Paris habe den Beichtvater des Königs bestürmt, diesem die Absolution zu verweigern, wenn er seine den Florentinern eidlich gemachte Zusage nicht halte, worauf der König einen feierlichen Schwur aufs Missale ablegte, dass er die Florentiner nicht im Stiche lassen und ihnen all das Ihre zurückerstatten

---

[1] Kard. Ascanio a. d. Mohr, 1497, 14. Dezember, MSA.
[2] Tranchedin a. d. Mohr, 1497, 26. Dezember, Arch. st. Ital. n. s. t. XVIII p. II S. 22.
[3] Somenzi a. d. Mohr, 1497, 31. Dezember, MSA.
[4] Tranchedin a. d. Mohr, 1498, 4. Januar, MSA.
[5] Lettere date ad Ambosa, 1498, 10. Januar, MSA.

wolle[1]). Nachrichten dieser Art schwellten den Mut der Fratesken; ohnehin überzeugte man sich, dass auf die Ligamächte, besonders den Mohr, kein Verlass sei. Stand er doch im Verdachte, dass er es insgeheim mit Venedig halte und Florenz, wenn nicht die Furcht vor Karl VIII. ihn zurückhielte, völlig zugrunde richten würde[2]). Die Entrüstung erreichte ihren Höhepunkt, als ein Fra Lauro Bossi in Florenz eintraf, von dem es hiess, es sei ihm um die Erhebung Lorenzinos di Pierfrancesco zum Tyrannen zu tun; die Erbitterung gegen Mailand erreichte einen solchen Grad, dass es Fra Bossi und Somenzi für nötig fanden, bei Nacht und Nebel eiligst die Flucht zu ergreifen, aus Furcht, ins Gefängnis geworfen zu werden[3]).

So standen die Dinge, als plötzlich zur grössten Bestürzung der Arrabbiaten, zum Jubel der Fratesken die Kunde erscholl, Savonarola werde die Fastenpredigten halten. Man fühlte es beiderseits, es war die Kriegserklärung. Die sichere Nachricht von der bevorstehenden Wiederkehr des Königs einerseits, wie andererseits die zweideutige, wenn nicht geradezu feindselige Haltung Venedigs und des Mohren, mit welchem der Papst aufs engste verbunden war, liessen die führenden Politiker der Fratesken die letzten Rücksichten bei Seite setzen und den Entschluss fassen, Hammer zu sein, um nicht Ambos zu werden. Sie mussten sich sagen, dass sie bei den Ligamächten nichts mehr zu verlieren, bei Karl VIII. alles zu erwarten hatten. Je entschiedener sie sich zeigten, um so mehr ermutigten sie ihn, ohne Säumen zu kommen. Erhielten sie dann durch ihn Pisa zurück, so hatten sie für immer gewonnenes Spiel. Denn das Prestige des Königs kam dann auch ihnen zu statten, da sie es gewesen waren, die in den schlimmsten Tagen im Vertrauen auf ihn nicht gewankt hatten. Je kühner und zuversichtlicher aber die Fratesken auftraten, um so grösser war die

[1] Avisi de Franza scripte da Ambosa 1498, 10. Januar, MSA.
[2] Franciscus Tostinus a. d. Mohr, 1498, 20. Januar, MSA.
[3] Somenzi a. d. Mohr, 1498, 30. Januar, MSA; Fra Bossi a. d. Mohr, 1498, 1. Februar, Arch. st. Ital. n. ser. t. XVIII p. II S. 23.

Furcht des Papstes und des Mohren, um so krampfhafter ihr Bemühen, Florenz für die Liga zu gewinnen und dadurch den Anmarsch des Königs noch in letzter Stunde zu verhüten, um so angelegentlicher das Bestreben der Venetianer, eine solche Verständigung, die sie Pisa gekostet hätte, zu hintertreiben. Die Folge war denn natürlich, dass sich die Florentiner der Liga nicht anschlossen, wodurch der Unwille des Papstes wider sie aufs höchste gesteigert wurde. Selbstverständlich liessen sich die Arrabbiaten die prächtige Gelegenheit nicht entgehen, dem Frate an allem die Schuld zu geben und des Papstes Zorn gegen ihn auf die Spitze zu treiben, in der Hoffnung, es werde, wenn durch des Frate Schuld die Stadt unter empfindlichen Schäden zu leiden hätte, die Stimmung gegen ihn umschlagen und so sein und der Fratesken Sturz unvermeidlich sein, worauf dann die goldene Zeit der Herrschaft für sie, die Arrabbiaten, gekommen wäre. Das waren die Leitmotive, von denen sich die ersten Monate des Jahres 1498 beherrscht zeigen.

Savonarola hatte zu Weihnachten 1497 seine wegen der Pest unterbrochenen öffentlichen liturgischen Verrichtungen wieder aufgenommen und am 11. Februar auf Drängen seiner Freunde die Kanzel bestiegen; die Signorie hatte ihn nicht bloss gewähren lassen, sondern den Generalvikar, der den Besuch der Predigt unter Strafe des Bannes verboten hatte, seines Amtes entsetzt, worin Somenzi mit Recht einen Beweis dafür sah, die Signorie selbst habe die Wiederaufnahme der Predigt veranlasst [1]), wovon man auch sonst überzeugt war [2]). Kaum hatte der Papst hiervon Kenntnis erlangt, als er aufs höchste erzürnte; mit Mühe liess er sich von Taberna etwas besänftigen [3]), während andere Prälaten, selbst Kardinäle, es darauf angelegt hatten, die Sache zu übertreiben [4]) und ihn dadurch

[1] Somenzi a. d. Mohr, 1498, 13. Februar, Villari II, L.

[2] Tranchedin a. d. Mohr, 1498, 10. Februar, MSA.

[3] Dominico Bonsi, florentinischer Gesandter in Rom, 1498, 17. Februar, Arch. st. Ital. App. VIII, 164.

[4] Taberna a. d. Mohr, 1498, 21. Februar, Villari II, LI: „ed essendo questa cosa stata agravata cum Sua Santità da alcuni Cardinali."

um so mehr zu erbittern. Als die florentinischen Gesandten Bonsi und Bracci zur Audienz erschienen, war Alexanders VI. erste Frage, ob sich ihre Landsleute ausdrücklich verpflichteten, gegen die Franzosen im Falle ihres Einmarsches ins Feld zu ziehen, und als sie eine ausweichende Antwort gaben, erwiderte er, nun erkenne er klar, wie sehr der venetianische Gesandte recht hatte, da er sagte, die Florentiner würden sich niemals vom französischen König lossagen und seien ein Herz und eine Seele mit ihm. Lasst nur, fügte er bei, euren Fra Girolamo predigen, ich hätte nicht geglaubt, dass ihr mich so behandeltet [1]). Der venetianische Gesandte war eifrig am Werke, das Feuer gegen die Florentiner zu schüren [2]); man las dem Papste Sonnette vor, die vom Frate gegen ihn in Umlauf gebracht worden sein sollten [3]). Daher erteilte er denn in einem Breve vom 26. Februar der Signorie den gemessenen Befehl, den Frate entweder nach Rom auszuliefern oder doch wenigstens einzukerkern, widrigenfalls die Stadt mit dem Interdikte belegt würde [4]). Dem Domkapitel wurde in einem eigenen Breve aufs strengste verboten, den Frate fürder im Dome predigen zu lassen, der denn auch vom 2. März an seine Predigten in S. Marco, seiner Klosterkirche, abhielt [5]).

Zu gelegener Zeit waren die päpstlichen Schreiben gekommen. Ende Februar hatte die Wahl der neuen

---

[1] Bonsi 1498, 22. Februar, Gherardi S. 178.

[2] Bonsi 1498, 25. Februar, Gherardi S. 181: „Lo oratore Vinitiano di questa cosa assai ne lo haveva riscaldato contro a dinoi."

[3] „Jo debbo essere cosi messo in sonecti," rief der Papst aus. Bonsi a. a. O.

[4] Gedr. b. Villari II, LXVIf.

[5] Vgl. Villari II, 102. Der beiden Breven gedenkt Bonsi in Rom in seinem Schreiben an die Dieci vom 27. Februar 1498 (Gherardi S. 183); Somenzi gar schon am 26. Februar, MSA: „De presenti si affirma che la Sta del Papa ha scripto qua dui brevi contra epso fratc." Aber wie war dies möglich? wie konnte man in Florenz am 26. Februar Kenntnis von Breven haben, die am selben Tage erst in Rom erlassen wurden und damals doch mindestens einen Tag brauchten, um in Florenz einzutreffen? Da ist denn doch klar, dass sie von den Arrabbiaten bestellt waren, denn von ihnen erhielt ja auch Somenzi seine Information.

Signorie für die Monate März und April stattgefunden, die, wie Somenzi sofort frohlockend seinem Herrn mitteilte [1]), ungünstig für die Fratesken ausfiel. Die neue Signorie, die ihr Amt schon am 1. März anzutreten hatte, bestand zu zwei Dritteilen aus erklärten Arrabbiaten; ein Führer derselben, Piero Popoleschi, war Gonfaloniere di giustitia. So unangenehm dies Ergebnis den Fratesken sein musste, so wenig konnte es überraschen. Es liess sich nicht verhehlen, dass man in weiten Kreisen ihr Vorgehen doch nicht ganz billigte. Man hielt es für unklug, den Papst unnötig zu reizen, der doch in Sachen Pisas ein bedeutendes Wort mitzusprechen hatte. Und war es denn so gewiss, dass Karl VIII. zurückkehrte? Wie, wenn er, wie schon so oft, auch diesmal sein Wort nicht hielt? Auch die eindringlichen Vorstellungen der Franziskaner und anderer Kleriker, wie bedenklich und sündhaft es sei, die Exkommunikation nicht zu beachten, die, wenn auch zu Unrecht verhängt, doch zu respektieren sei, blieben nicht ohne Wirkung; es gab Leute genug, unter ihnen der biedere Apotheker Landucci, die sich nicht mehr getrauten, die Predigt des Frate zu besuchen. Was aber ganz besonders ins Gewicht fiel, das war der Umstand, dass man sich in den peinlichsten Geldnöten befand, aus denen man sich nur mittels einer ergiebigen Klerikalsteuer zu helfen wusste; eine solche konnte man aber um des privilegium immunitatis willen nur mit päpstlicher Genehmigung erheben — Grund genug, es mit Rom nicht ganz verderben. Gleichwohl fiel die Beratung, die am 3. März über die dem Papste auf das Breve vom 26. Februar zu erteilende Antwort stattfand [2]), durchaus zugunsten des Frate aus. Missfallen erregte schon der heftige Ton, der in dem Breve angeschlagen war; so hätte der Papst, hiess es, nicht einmal nach Perugia schreiben dürfen. Überhaupt sei derselbe schlecht unterrichtet; kännte er die segens-

---

[1] Somenzi a. d. Mohr, 1498, 26. Februar, MSA; 27. Februar, Villari II, LI.

[2] Das Protokoll derselben veröffentlicht von Lupi im Arch. st. Ital. ser. III t. III, 30ff.

reiche Wirksamkeit des Frate, dieses Heiligen, so spräche er anders. Die Exkommunikation sei von den italienischen Mächten besorgt worden [1]) und nicht giltig [2]). Den Frate schlage, aber etwas ganz anderes meine man [3]). Aus den mailändischen Briefen erhelle, dass die plötzliche Sinnesänderung des Papstes nicht von der Predigt herkomme. Wäre der Frate nicht gewesen, so wäre unendliches Unheil über die Stadt hereingebrochen, die in ihm einen beneidenswerten Schatz besitze und daher ihrer Würde etwas vergeben würde, wenn sie dem päpstlichen Ansinnen entspräche. So konnte denn selbst die Signorie nicht umhin, den Frate in ihrem Schreiben [4]) an den Papst vom 3. März in Schutz zu nehmen, und noch energischer geschah dies im Schreiben der Dieci di Libertà e Pace an Bonsi [5]) wie an den mailändischen Gesandten Pepi [6]). Auch in der äusseren Politik änderte sich zunächst nichts. Als der Papst in Anwesenheit der Gesandten und des Kardinals Ascanio wieder einmal auf Karl VIII. zu sprechen kam, der sicherem Vernehmen nach „in omne modo“ „in manu potentissima“ nach Italien zurückkehre, weshalb es unumgänglich nötig sei, die italienischen Staaten zu einem festen Bunde zusammenzuschliessen und hierfür namentlich Florenz durch Rückgabe Pisas zu gewinnen, erklärte sich der florentinische Botschafter zwar zum Beitritte geneigt, aber nur gegen wirkliche vorhergängige Übergabe, nicht bloss gegen das Versprechen derselben. Sofort zeigte es sich wieder, dass von einer Restitution Pisas gar keine Rede sein könne, da der venetianische Botschafter hiegegen aufs entschiedenste protestierte; die Florentiner könne und dürfe man nicht in den Besitz Pisas setzen, denn sie seien eingefleischte Franzosen, wie man schon daraus ersehen könne, dass sie den Frate

[1] „Judicano la decta excomunica essere procurata dagli Stati de Italia per fare contra a noi“, a. a. O. S. 31.
[2] „Non stimano essere scomunicati“, a. a. O.
[3] „Il sospecto nel Frate intendersi altro“, S. 32.
[4] Gedr. b. Meier 373; Arch. st. Ital. App. VIII, 165.
[5] Gherardi S. 187.
[6] Gherardi S. 188.

predigen liessen, der jüngst den Papst „ferro rotto“ [1]) zu nennen gewagt habe und nicht bloss mit Zulassung, sondern auf den ausdrücklichen Willen [2]) der Florentiner hin die Kanzel inne habe. Der Papst entgegnete, wo die öffentlichen Interessen und die Ruhe Italiens auf dem Spiele stünden, da wolle er seine Privatinteressen hintansetzen und nicht der Beleidigungen gedenken, denen er in den Predigten eines armseligen Mönches ausgesetzt sei [3]), er kenne ja auch den Mörder des Herzogs von Gandia und schreite doch um des Wohles Italiens willen nicht wider ihn ein, und auch dem Stadtpräfekten habe er verziehen, obschon ihn dieser geheimer Beziehungen zu dem Türken beschuldigt habe [4]). Allein die Aufforderung des Papstes, die Venetianer möchten es machen wie er und ihre Sonderinteressen dem allgemeinen Wohle zum Opfer bringen, fand taube Ohren; mehrere Kardinäle [5]) und andere einflussreiche Persönlichkeiten liessen es sich angelegen sein, den Papst gerade mit Rücksicht auf die Predigt des Frate, die sie noch überdies entstellten [6]), mehr und mehr gegen die Florentiner aufzubringen; mit knapper Not liess er sich von Kardinal Ascanio abhalten, das Interdikt über Florenz auszusprechen. Der Kardinal mahnte den florentinischen Botschafter, bei der Signorie dahin zu wirken, dass die Predigten des

---

[1] Vgl. Pred. s. Exod., sermo primus, ed. Venet. 1520f IVf.

[2] „Et non solo erano comportate (sc. le prediche), ma ipsis volentibus fra Hieronimo predicava.“

[3] „Per la salute commune era contenta postponere et domentichare le offese, che li erano facte da uno fraticello in le predicatione, le quale confessava essere etiam supportate dal populo Fiorentino.“

[4] Kard. Ascanio a. d. Mohr, 1498, 1. März, Arch. st. Ital. n. s. t. XVIII p. II S. 24f., wo jedoch das wichtige Schriftstück nur unvollständig und lückenhaft abgedruckt ist, während es mir vollständig vorlag.

[5] „Da alchuni Sti. Cardinali e da altri e pur ecrehato fare a S. Sta. male impressione de questa cosa e monstrarli che Fiorentini non hano bona mente.“

[6] „Lo oratore Vinitiano si sforzò irritare la Sta. del Papa con porre in mezzo il particulare di fra Girolamo, et con narrare il contenuto delle prediche sue, agravando la cosa.“ Bonsi b. Gherardi 185.

Frate eingestellt würden, denn sonst würde sie dafür verantwortlich gemacht [1]). Um so schlimmeren Eindruck rief daher das Antwortschreiben der Signorie [2]) auf das Breve vom 26. Februar hervor; nun schien es klar zu sein, dass sich die Stadt mit dem Frate identifiziere, und der Botschafter Bonsi musste, als er am 7. März zur Audienz erschien, die heftigsten Vorwürfe über sich ergehen lassen. Der Papst nannte das Schreiben der Signorie eine „trista lettera" und beschwerte sich bitter darüber, dass man dem Frate trotz seines ausdrücklichen Befehles die Predigt nicht untersagt habe; komme man seiner Weisung nicht nach, so werde er unfehlbar das Interdikt über die Stadt verhängen. Soweit der Frate gesunde Lehre verkünde, tadle er ihn nicht, aber er könne es sich nicht gefallen lassen, dass derselbe nicht um Absolution von der Zensur nachsuche und seinem mehrfach ausgesprochenen Verbote zum offenen Trotz predige. Bonsi erfuhr dann noch, dass Piero Medici mit dem Papst in neuen Unterhandlungen wegen seiner Rückkehr stehe und dass besonders die Venetianer der Arnostadt beim Papste möglichst zu schaden suchten [3]). Ganz ähnlich, wie dem Botschafter gegenüber, sprach sich der Papst in einem neuen Breve vom 9. März an die Signorie aus. Er äusserte seine Verwunderung, dass Frate Hieronymus von der gegen ihn verhängten Zensur nicht betroffen zu sein behaupte, da doch Christus der Herr den Papst zum Hirten über alle seine Schäflein bestellt und den Frate Hieronymus nicht ausgenommen habe, da er zu Petrus sprach: Weide meine Schafe. Er wiederholte seinen Befehl, den Mönch nach Rom auszuliefern, wo er freundliche

---

[1] Kard. Ascanio a. d. Mohr, 1498, 1. März, MSA; Bonsi, 1498, 2. März, b Gherardi S. 185.

[2] Ein den Frate verteidigendes Schreiben der grösstenteils aus Arrabbiaten bestehenden Signorie schien so undenkbar, dass man auf den Gedanken kam, die Signorie habe sich absichtlich lobend ausgesprochen, um hierdurch den Papst zu reizen und zu scharfen Massregeln fortzureissen. So die Anziani di Pisa in einem Schreiben an den venetianischen Gesandten vom 17. März 1498, gedr. Arch. st. Ital. ser. III t. XIII, 185f.

[3] Bonsi 1498, 7. März, Arch. st. Ital. Append. VIII, 167—170.

Aufnahme finden werde; zum mindesten möge man ihn in sicherem Gewahrsam halten, widrigenfalls das Interdikt und noch Schlimmeres die Stadt treffen werde; je williger man dagegen gehorche, um so willfähriger werde auch er, der Papst, in Unterstützung ihrer zeitlichen Angelegenheiten sich erweisen [1]). Ein noch in viel schärferer Tonart abgefasstes Schreiben [2]) wurde wohl eben dieser heftigen Sprache willen nicht abgesandt [3]). Die Aufregung des Papstes war in der Tat sehr begreiflich. Musste ihn doch der Ausdruck „ferro rotto", den der Frate gebraucht hatte, erschrecken, besonders wenn er damit die Nichtbeachtung des Bannes, die als eine indirekte Bestreitung der Legitimität seines Pontifikats aufgefasst werden konnte, zusammenhielt und erwog, dass der Kardinal Rovere am französischen Hofe seine allerdings nur zu offenkundig simonistische Wahl anfocht und die Berufung eines Konzils betrieb; auch war bekannt, dass sich Karl VIII. von der Pariser Universität ein Gutachten des Inhalts hatte ausstellen lassen, dass man unter Umständen ein Konzil auch gegen den Willen des Papstes versammeln dürfe [4]). Wurden nun gar, was sehr wahrscheinlich ist, die Schreiben, in welchen der Frate die mächtigsten Herrscher des Abendlandes, den Kaiser, den französischen König und die spanischen Majestäten zur Berufung eines Konzils behufs Reform der Kirche und Vorgehens wider den lasterhaften Borja ermahnte [5]), eben jetzt bekannt, so war es sehr natürlich, dass der Zorn des Papstes die äusserste Grenze erreichte. Dabei ist beachtenswert, dass er das Interdikt immer nur androhte und nicht verhängte; sodann, dass er sich stets den Anschein gab, als sei er gegen den Frate eigentlich ganz gut gesinnt und freudig bereit, ihm, wenn er nur um Verzeihung und Lossprechung bäte, alles nachzusehen und freie Hand zu ungehinderter Wirksamkeit zu lassen. Man würde

[1] Gherardi S. 194—96.
[2] Gedr. b. Perrens-Schröder S. 555—61.
[3] Vgl. Villari II, 113 f.
[4] Hergenröther, Konzilien-Gesch. VIII, 333.
[5] Gedr. b. Meier S. 349 ff.; Perrens-Schröder S. 561 ff.

sich indes gewaltig täuschen, wenn man in Versicherungen dieser Art einen Ausfluss päpstlicher Nachsicht erblicken wollte; Alexander VI. musste sich, eingedenk seiner eigenen Mahnung, dass man die Florentiner nicht zur Verzweiflung treiben dürfe, Reserve auferlegen, um den Fratesken, solange sie noch die Oberhand hatten, nicht vor den Kopf zu stossen. Meisterlich verstand er es, den ganzen Handel mit einem Male auf das kirchliche Gebiet hinüberzuspielen und seine Forderungen als ganz harmlos und unverfänglich hinzustellen und durch den gutmütigen, den Intriguen eines Hofes, wie es der der Borja war, entfernt nicht gewachsenen Bonsi hinstellen zu lassen [1]); nur eine Zeit lang, mahnte er, solle der Frate die Predigt aussetzen, ganz gewiss werde ihm, wenn er nach Rom komme, nichts geschehen u.s.w. Nur so durfte er ja hoffen, die Fratesken von der Aufrichtigkeit seines Vorgehens zu überzeugen, sie in eine gewisse Sicherheit einzuwiegen und für seinen Herzenswunsch, die Auslieferung Savonarolas, zu gewinnen; die Arrabbiaten hatte er ja ohnehin für sich. Aber die Freude, den Frate in seine Gewalt zu bekommen, ward ihm nicht zu teil. Die neue Signorie, obschon meist aus Arrabbiaten zusammengesetzt, wagte es nicht, auf eigene Verantwortung zu handeln, sondern berief eine Versammlung ein, um die auf das Breve vom 9. März zu erteilende Antwort zu beraten [2]). Hierbei zeigte es sich, dass die Rücksicht auf den Papst und die Furcht, infolge eines Bruches mit ihm beträchtliche politische und finanzielle Nachteile zu erleiden, mehr und mehr Wurzeln zu fassen begann. Der Papst, so äusserte ein Redner [3]), benimmt sich unserer Stadt gegenüber doch wie ein guter Vater. Das Interdikt, mit dem er droht, ist eine verderbliche und gefährliche Sache. Ich habe bisher fast allen Predigten des Frate angewohnt, aber seit der Ex-

[1] Bonsi an die Dieci b. Gherardi S. 180 f., 183 f., 192 f., 198 f., 209 f., 210 f.

[2] Die Pratica fand statt am 14. und 17. März; das Protokoll derselben ist gedr. im Arch. st. Ital. ser. III t. III S. 33—54. Vgl. Somenzi a. d. Mohr, 1498, 16. März, Villari II, LVI.

[3] A. a. O. S. 34.

kommunikation höre ich sie nicht mehr an, aus Furcht vor dem Banne. Es ist keine Kleinigkeit, dem Interdikt zu verfallen, denn da kann uns jeder ausrauben und wie Geächtete behandeln. Florenz, meinte ein Anderer [1]), ist die schwächste unter allen italienischen Mächten und lebt vom Handel, ohne den es nicht zu existieren vermag; seine Bürger sind über die ganze Welt zerstreut. Mit Rücksicht auf unsere Schwäche und die Stärke des Papstes und die übrigen Umstände empfiehlt es sich, dem Breve zu gehorchen. Widerstand gegen die geistliche Macht hat sich noch immer gerächt; unter keinen Umständen darf man den Papst erzürnen. Man muss sich, erklärte der Rechtsgelehrte Vespucci [2]), vergegenwärtigen, was wir je nach unserer Stellungnahme gegenüber dem Papste gewinnen oder verlieren können. Vorteilhafter scheint der Gehorsam zu sein. Wenn wir vom Papst den Zehent von den Kirchengütern nicht erlangen, können wir uns nicht mehr halten. Den Papst erzürnen und dann wieder um Gnaden angehen, ist eine üble Rhetorik. Ob der Frate im Rechte oder im Unrechte ist, darauf kommt es weniger an; der hl. Stuhl hält ihn nun einmal für straffällig. Kommen wir dem Papste nicht entgegen, so auch er uns nicht. Ereilt uns das Interdikt, so sind unsere Waren der Volkswut preisgegeben. Mag sein, dass die Zensur ungerecht ist; wer aber selbst eine ungerechte Zensur respektiert, der handelt vor Gott doch verdienstlicher, als wer sie missachtet. Der Papst ist der Stellvertreter Christi und hat seine Macht von Gott. Die Waffen des hl. Stuhles sind seine Zensuren [3]), denen man sich daher unterwerfen muss. Ja wenn es über allen Zweifel erhaben wäre, dass der Frate seine Sendung von Gott hat, so müsste man ihn freilich predigen lassen; da dies aber doch nicht gewiss ist, so ist es für die Stadt vorteilhafter, dem Papste zu willfahren. In ähnlichem Sinne und mit

[1] Canacci, a. a. O. S. 35.

[2] S. 39f.

[3] Im selben Sinne und fast mit denselben Worten sprach man sich an der römischen Kurie Bonsi gegenüber aus, wie dieser in seiner Depesche vom 16. März 1498 meldet, Gherardi 199.

denselben Gründen sprachen sich noch mehrere Redner wider den Frate aus[1]); andere dagegen traten mit Worten wärmster Anerkennung für ihn ein. Das Breve, hiess es[2]), ist von den italienischen Mächten veranlasst, um Unfrieden in der Stadt zu säen und uns zu schwächen. In allem, was recht und billig ist, gehorchen wir dem Papste willig; aber den Forderungen der Mächte, unserer Feinde, brauchen wir uns nicht zu fügen. Die Ehre Gottes geht allem vor; man muss den Frate wie ein kostbares Kleinod schätzen, wie es vielleicht kein zweites in Italien gibt. Die Stadt, bekannte ein anderer[3]), ist dem Frate zum grössten Danke verpflichtet; wehe uns, wenn seine Predigt nicht gewesen wäre! Man lege ihm daher das Breve vor und überlasse es ihm, wie er sich dazu stellen will. Kommt das Interdikt, nun wohl; die Stadt ist ja auch früher schon damit belegt worden und nicht zu grunde gegangen. Das Breve, sagte ein Dritter[4]), rührt nur von den italienischen Mächten her, die in unserer Stadt alles durcheinander bringen möchten; gibt man dem Papste diesmal nach, so verlangt er sofort noch Unehrenhafteres. Das Interdikt braucht man nicht so sehr zu fürchten; kommt es, so ist es ungerecht und wird unseren Handel nicht zu grunde richten. Man braucht dem Papste nur in dem zu gehorchen, was seines Amtes ist[5]). Er kann uns Pisa nicht zurückgeben, denn das haben die Venetianer und der Herzog von Mailand in Händen. Auch den Klerikalzehent gewährt er uns nicht, so wenig er ihn früher bewilligt hat. S. Marco, liess sich Valori vernehmen[6]), ist eine Schule der Heiligkeit, von der man nach 50 Jahren mehr reden wird, als heutzutage. Den Frate muss man verehren und mehr auf ihn halten, als auf irgend einen Mann seit 200 Jahren. Die Breven sind erbettelt, die früheren so gut, wie die letzteren;

---

[1] Wie Gondi, Mazinghi, Brunetti, Deti.
[2] Paolantonio Soderini 37.
[3] Lorenzo Lenzi S. 38.
[4] Enea Stufa 42.
[5] Giov. Cambi S. 43.
[6] S. 45.

sie enthalten nicht vornehmlich des Papstes Willen. Die Exkommunikation des Frate, wurde geäussert[1]), ist nicht vom Papste ausgegangen, sondern von hier. Wäre sie ein Ausfluss päpstlichen Willens, so hätten wir seit vergangenem Mai von Seiten des Papstes etwas erlebt. Der Papst ist Papst und wahrer Papst; auch der Frate leugnet es nicht. Aber auch Päpste können irren als Menschen. Eine ungerechte Zensur verdient keine Beachtung; sie ist nun aber auf Einflüsterung der Feinde erfolgt, denen Gott gnädig sei[2]). Es ist dabei auf etwas ganz Anderes abgesehen, als auf den Frate. Wer die Augen aufmacht, der muss doch erkennen, dass unsere Feinde und die italienischen Mächte die Hand im Spiele haben[3]).

Eine Mittelstellung nahmen diejenigen Redner ein[4]), welche dem Breve zwar insoweit nachzugeben rieten, als es die Einstellung der Predigt heischte; dagegen sei auf die Forderung, den Frate auszuliefern oder einzukerkern, nicht einzugehen, weil dies mit der Ehre der Stadt unvereinbar wäre. Und in diesem Sinne wurde denn endlich Beschluss gefasst (17. März). Noch am selben Abend wurde der Frate hiervon verständigt, der am folgenden Tage, dem dritten Fastensonntag, Abschied von seinen Zuhörern nahm[5]). Wenige Tage zuvor hatte er an den Papst ein letztes Schreiben gerichtet[6]), worin er sein Bedauern darüber aussprach, dass dieser immer nur seinen Gegnern Gehör geliehen, und erklärte, dass er fürder seine Hoffnung nur mehr auf Christus baue.

Was von den Befürchtungen der Arrabbiaten wegen des Interdikts und den Behauptungen der Fratesken, der Papst sei nur das gefügige Werkzeug in den Hän-

---

[1] Canigiani S. 46f.

[2] Bartolini S. 51.

[3] Nasi S. 51f.

[4] Wie Rid. Ridolfi, Gualterotti, Schiattesi, Veri Medici, Canti, Pandolfini.

[5] Somenzi a. d. Mohr, 1498, 18. März, b. Villari II, LVIII. Der Beschluss wurde von der Signorie und den Dieci Bonsi mitgeteilt, damit er den Papst davon in Kenntnis setze. Gherardi S. 204, Arch. st. Ital. App. VIII, 170.

[6] 1498, 13. März, gedr. b. Meier S. 381.

den jener und der Mächte, zu halten war, das zeigte schlagend ein Schreiben Somenzis an den Mohren[1]). Der Gesandte berichtet, er sei von den Arrabbiaten[2]), gebeten worden, den Herzog in ihrem Namen zu ersuchen, er möge ihnen „per via di Roma" seine Hilfe und Unterstützung leihen, damit der Papst in seinem Vorgehen gegen den Frate standhaft bleibe und die Stadt wegen Missachtung des Bannes mit dem Interdikte belege, weil sie dann den Frate aus der Stadt entfernen und seinen ganzen Anhang vernichten würden, ein Erfolg, der doch auch ihm, dem Mohren, zu gute käme, da er dann über Florenz wie über sein Eigentum verfügen könnte![3])

Soweit wagte nun der Papst, obgleich man seine Befehle doch nur sehr mangelhaft befolgt und es gestattet hatte, dass an Stelle Savonarolas drei seiner Mönche predigten[4]), immerhin nicht zu gehen. Wohl aber setzte er die in Rom ansässigen florentinischen Kaufleute mit der Drohung in Schrecken, sie mit all den Ihrigen ins Gefängnis zu werfen und alle florentinischen Waren überall in der Welt der Plünderung zu überlassen; weshalb dieselben an ihre Landsleute ein flehentliches Schreiben richteten, sie möchten es doch nicht zum Äussersten kommen lassen[5]). Eine Drohung so ungeheuerlicher Art konnte doch wohl nur ein Schreckschuss sein, darauf berechnet, Verwirrung

---

[1] Arch. stor. Ital. n. ser. t. XVIII p. II S. 25f. Das Schreiben ist leider nicht datiert, gehört aber, wie Del Lungo zeigt (a. a. O. S. 26 Anm. 1), ohne Zweifel der ersten Hälfte des März 1498 an.

[2] Die er „disperati" nennt.

[3] „Perche dicono, che ognivolta che la interdictione venisse, che levariano el frate de questa cipta et destruzariano tutta la sua parte, che è alla devotione de Francia. La quel cosa dicono cedaria anchora a beneficio di V. Illma. S., perche quella poteria poi disponere de questa republica come di cosa sua."

[4] „Li quali non dicono mancho de quello che epso diceva", Somenzi a. d. Mohr, 1498, 27. März, Villari II, LX.

[5] Lettera dei mercanti fiorentini in Roma alla Signoria, 1498, 19. März, Gherardi S. 205f. Vgl. auch Landucci, Diario S. 165.

und Unruhen, wenn nicht noch Schlimmeres anzurichten. Ohnehin schien es ja nur eines leisen Anstosses zu bedürfen, um die Dinge in Fluss zu bringen. Man hatte das Gefühl, es liege etwas in der Luft; es galt nur, zur rechten Zeit zuzugreifen und die Gelegenheit nicht zu versäumen. Der mailändische Agent zu Bologna, der gute Verbindungen mit Florenz hatte, war von verschiedener Seite unterrichtet, die Fratesken hätten es auf einen Anschlag gegen die Arrabbiaten abgesehen; er meinte, wenn sich diese mit den Bigi vereinigten, so wäre es ein Leichtes, die Fratesken niederzuwerfen, sonst zerrinne alles wie ein Traum wie das vorige Mal[1]). In Florenz, berichtet Tranchedin zwei Tage später, herrscht grösste Erregung. Man fürchtet, es werde um dieser Sache des Frate willen in wenigen Tagen zu irgendwelcher Unruhe oder einem Tumulte kommen; die gegenwärtige (Volks-)Regierung kann keinen Bestand haben, sei es, weil man sich in der Hoffnung auf Frankreich getäuscht sieht, sei es, weil man sich von der Heuchelei und Windbeutelei des Frate mehr und mehr überzeugt[2]). Mit Genugtuung konnte auch Somenzi melden, die meisten Behörden einschliesslich der Signorie seien dem Frate feindlich gesinnt, der Papst brauche jetzt in seinen Bemühungen zur Beseitigung desselben nur nicht mehr nachzulassen, so werde es diesmal sicher gelingen, die Fratesken zu stürzen[3]). Die Kurie dachte denn auch nicht daran, nachzugeben; aber sie ging äusserst behutsam vor. Sie zeigte sich zwar befriedigt darüber, dass man dem Frate Schweigen auferlegt habe, beschwerte sich aber, dass man statt seiner andere predigen lasse; sie liess zugleich immer wieder ver-

[1] Tranchedin a. d. Mohr, 1498, 18. März, Arch. st. Ital. n. s. t. XVIII. p. II, 26. „Quale se procedera che sia unita cum li amici de casa de Medici, potria de facili sbactere li frateschi, altrimente se dubita sara un sogno, come fu l'altra volta.“ Unter dem „l'altra volta“ ist der von den Arrabbiaten und Compagnacci veranstaltete Skandal am Himmelfahrtsfest 1497 zu verstehen.

[2] 1498, 20. März, Villari II, LIX; Archiv st. Ital. n. s. t. XVIII p. II S. 26f.

[3] Somenzi a. d. Mohr, 1498, 27. März, Villari II, LXf.

sichern, Savonarola werde ganz gewiss die Predigterlaubnis wieder erhalten, wenn er nur eine Zeit lang schweige[1]); sie stellte ihre Mitwirkung für die Herausgabe Pisas in Aussicht[2]). Es war sogar davon die Rede, dass sich der Papst, wenn sich die von ihm für seine Kinder geplanten ehelichen Verbindungen mit Neapel[3]) zerschlügen, mit den Venetianern und Florentinern oder auch mit letzteren allein auf Frankreichs Seite wenden, ja vor dem Ärgsten nicht zurückschrecken würde; es käme dann zu einem unheilbaren Bruche mit Friedrich von Neapel, und auch der Kardinal von Valentia, gegenwärtig die Seele des Papstes[4]), würde denselben mit unauslöschlichem Hasse verfolgen. Und da man es für gut erachtet hat, den Frate Hieronymo wenn möglich niederzudrücken und zu vernichten, und Einige florentinischer Abstammung[5]) den Papst hierzu drängen, mit der Versicherung, die gegenwärtige Signorie von Florenz würde es an sich nicht fehlen lassen[6]), so sucht man die Absendung eines Prälaten mit genügender Vollmacht zu erwirken, um den Frate zu züchtigen und gefesselt in die Hände des Papstes zu liefern; doch ist dieser noch nicht so fest dazu entschlossen, als er sich den Anschein gibt[7]).

Doch das war nicht mehr nötig. Die Sache war bereits in Florenz selbst anderweitig in die Wege geleitet.

Am 25. März 1498 fand man an der Kirchtüre von S. Croce und von Or San Michele Plakate angeheftet mit den Worten: „Popolo, e'non è il Frate

---

[1] Bonsi an die Dieci, 1498, 23., 24. März, Gherardi S. 209. 210.

[2] Taberna a. d. Mohr, 1498, 25. März, Arch. st. Ital. n. s. t. XVIII p. II S. 28.

[3] S. darüber Gregorovius, Gesch. der Stadt Rom, 4. Aufl. VII, 417 f.

[4] (Cesare), quale è hora l'anima de S. Stà.

[5] Wohl Piero Medici und seine Leute.

[6] „Affirmando che la presente Stia. de Fiorenza non li mancara."

[7] Taberna a. d. Mohr, 1498, 28. März, Zifra. MSA. Die auf Savonarola bezügliche Stelle gedr. bei Villari II, LXI.

la tua malattia, ma sono certi pinzocheroni“ [1]), als welche Francesco Valori und Paolantonio Soderini genannt waren, mit der Aufforderung: „Andate a casa loro col fuoco“ [2]). Es war also geradezu auf den Tod Valoris und Soderinis, der Häupter der Fratesken, und Niederwerfung der letzteren selbst abgesehen; in der Tat gingen eben damals die Arrabbiaten, wie verschiedene Anzeichen deutlich genug verrieten, damit um, einen „Tyrannen“ in der Person Lorenzinos di Pierfrancesco zu erheben [3]); die Gefährlichkeit eines solchen Versuches erkennend und fürchtend, es könnte ihm das Schicksal eines Bernardo del Nero blühen, verliess denn auch Lorenzino wenige Tage nachher die Stadt, um sich nach Frankreich zu begeben [4]). Zeit und Ort für die Plakate hätten nicht gelegener ausgesucht werden können. Denn der 25. März fiel im Jahre 1498 mit dem 4. Fastensonntag zusammen; an demselben Tage wurde das Fest Mariae Verkündigung und in Florenz der Beginn des neuen Jahres gefeiert, es war also ein ganz besonders zahlreicher Kirchenbesuch zu erwarten. S. Croce, wo das Plakat angebracht war, eines der herrlichsten und grössten Gotteshäuser der Stadt, war aber die Ordenskirche der Franziskaner. Dass sich die Söhne des hl. Franz und des hl. Dominicus von Anfang an mit viel grösserer gegenseitiger Eifersucht und Missgunst, als mit der christlichen Liebe verträglich war, bekämpften, ist allbekannt. Ganz besonders gespannt war aber das Verhältnis, das in jenen Tage zwischen den Franziskanern von S. Croce und den Dominikanern von S. Marco in Florenz bestand. Die glühende Begeisterung, die Savonarola

---

[1] Spottname der Fratesken.

[2] Landucci, Diario S. 165. Auch Somenzi (b. Villari II, CV) berichtet von solchen Flugschriften, worunter eine gelautet habe: O populo fiorentino, se tu voi raquistare la roba e l'honore, Taglia la testa a Paul Antonio e a Francesco Valore. Doch bringt er diese Notiz erst unter dem 13. April, während sich die Sache unbedingt früher abgespielt haben muss, denn am 13. April war Valori nicht mehr am Leben.

[3] Wie Landucci S. 164 zum 11. März bemerkt.

[4] Tranchedin a. d. Mohr, 1498, 28. März, Arch. st. Ital. n. s. t. XVIII p. II S. 29.

entzündet hatte, die grenzenlose Verehrung, die ihm von Menschen aller Gesellschaftsklassen entgegengebracht wurde, die zahlreichen, meist den besten Familien entstammenden Novizen, die in S. Marco Aufnahme heischten, nicht zu vergessen die reichen Almosen, die hier flossen, während die anderen Klöster leer ausgingen[1]), erregten den Neid des gesamten Welt- wie Ordensklerus und nicht zuletzt der Franziskaner. Nur S. Marco schien mehr zu existieren, nur mehr von Savonarola, dem „Frate" schlechthin war die Rede. Er überstrahlte alle. Dass sich da die übrigen Orden und besonders die früher so beliebten und geehrten Franziskaner zurückgesetzt fühlen mussten, ist menschlich sehr zu verstehen, ebenso dass sich nun allmählich in den Reihen des Klerus selbst eine scharfe Opposition gegen ihn bildete, an deren Spitze die Franziskaner standen. Es lag nahe, dass die geistlichen und die weltlichen Gegner des Frate gemeinsame Sache machten; so treffen wir Franziskaner, aber auch Augustiner, als Genossen und Gehilfen der Arrabbiaten und des Mohren im Kampfe gegen Savonarola. Als dieser im Frühjahr 1495 den stato popolare empfahl, wirkte der Franziskaner Domenico da Ponzo auf der Kanzel aus Leibeskräften wider ihn[2]); als letzterer 1499 gestorben war, teilte Kardinal Ascanio dies seinem Bruder, dem Mohren, mit[3]), der nun seinen Hingang beklagte und des Verstorbenen Ergebenheit gegen ihn rühmte[4]). Auf Be-

[1] Dass dieses Motiv bedeutend mitwirkte, wird uns durch einwandfreie Zeugen bestätigt; so durch Piero Vaglienti, einen der heftigsten Gegner des Frate, in seiner Storia, Rivista delle Biblioteche vol. IV, 53, 56. Ferner durch eine 1497 gegen Savonarola erschienene Flugschrift eines Franceseo Altoviti „In defensione de Magistrati et delle leggi et antiche cerimonie al culto divino della citta di Firenze contro alle invettive et offensione di fra Girolamo." Firenze, Bibl. Nazionale, Sez. Guicciardini.

[2] Wie Piero Parenti, kein Freund des Frate, bezeugt; s. Gherardi S. 113ff.

[3] 1499, 13. Mai, MSA.

[4] 1499, 23. Mai, a. d. Mohr, Kard. S. Anastas, MSA: „Nobis quidem eo gravior ipsius amissio contingit, quod in quo doctrina et bonitas comunem mensuram excesserant, in eo etiam singulare erga nos studium ab omnibus perspicabatur." Im Mailänder Staatsarchiv befindet sich auch ein Breve Alexanders VI. an Domenico

treiben der Compagnacci predigte ein Franziskaner in S. Croce und ein Augustiner in S. Spirito gegen den Frate [1]); 1497 wurden von Francesco Valori, dem damaligen Gonfaloniere, vier Ordensmänner, die heftig gegen den Frate und die Fratesken loszogen, zur Rede gestellt und aus der Stadt vertrieben, und zwar ein Franziskaner, ein Karmelit, ein Servit und ein regulierter Kanoniker [2]). Es lässt sich denken, dass sich die Franziskaner die Gelegenheit nicht entgehen liessen, die über den Frate verhängte Exkommunikation gegen ihn auszuschlachten; mit Feuereifer bemühten sie sich, das Volk von der Gültigkeit derselben zu überzeugen und ihm beizubringen, dass es fortan jede Gemeinschaft mit ihm ängstlich meiden müsse und namentlich seine Predigten nicht mehr besuchen dürfe; nicht weniger als fünf Patres waren in diesem Sinne auf den Kanzeln tätig, nämlich Domenico da Ponzo, Michele d'Aquis, Giovanni Tedesco, Jacopo da Brescia und Francesco della Puglia [3]).

Dieser Francesco della Puglia war es nun auch, der am Feste Mariae Verkündigung seinen schon durch die Plakate an der Kirchentüre aufgeregten Zuhörern eine neue sensationelle Überraschung bereitete. Da nämlich der Frate und der Bann im Mittelpunkt des öffentlichen Interesses standen, und wie der Frate selbst, so die Fratesken und die Mönche von S. Marco, die Ungültigkeit der Zensur verteidigten, so kam nun Francesco della Puglia in seiner Predigt gleichfalls auf diese brennende, alle Gemüter aufs lebhafteste beschäftigende Frage zu sprechen, wobei er jedermann, der die Ungültigkeit des Bannes behaupte, aufforderte, mit ihm durchs Feuer zu

---

da Ponzo vom 9. März 1497, worin dieser, da der Mohr alles auf ihn halte und ihn bei sich zu haben wünsche, angewiesen wird, sich an den Hof desselben zu verfügen, und während seines Aufenthaltes an demselben vor allen Ordensstatuten eximiert wird.

[5] Nerli, Commentari di Firenze lib. IV S. 76.

[6] Tranchedin a. d. Mohr, 1497, 17. Februar, MSA.

[1] Wie uns der Franziskaner Mariano da Firenze, ein Zeitgenosse, berichtet; ein Teil seiner Chronik veröffentlicht von A. Conti, Arch. st. Ital. s. III t. XIII S. 369.

gehen; er sei zwar überzeugt, dass er dabei verbrennen werde, wenn aber sein Gegner nicht auch verbrenne, dann solle man dem Frate Glauben schenken[1]).

Der Gedanke, zur Schlichtung eines schwebenden Streites die Entscheidung eines Gottesurteiles anzurufen, hatte in Florenz nichts Befremdliches. Lebte ja noch frisch in aller Gedächtnis die Erinnerung an die Feuerprobe, die einst in den stürmischen Zeiten des Investiturstreites der hl. Johannes Gualberti im benachbarten Settimo gegen den simonistischen Bischof Petrus von Florenz veranstaltet und der Mönch Petrus, seither der Feurige genannt, so ruhmvoll bestanden

[1] Vgl. das Schreiben Girolamo Benivienis an Fortunati von Cascina vom 29. März 1498 bei Gherardi S. 216. Durch dieses Schreiben ist zweierlei sichergestellt; einmal dass die Forderung am Sonntag 25. März, sodann dass sie vom Prediger von S. Croce, also von den Franziskanern, nicht etwa, wie vielfach behauptet wurde und wird, von Domenico oder Savonarola ausging. Allerdings ist Girolamo Benivieni Frateske. Es ist aber nicht einzusehen, wie er in einem Privatbriefe an einen Freund und noch dazu wenige Tage nach der Forderung, zu einer Zeit, da er vom Ausgange der Sache noch keine Ahnung und daher auch keine Veranlassung haben konnte, pro oder contra Stellung zu nehmen, hätte dazu kommen sollen, den Sachverhalt zu entstellen; und überdies wird seine Angabe durch mehrere unanfechtbare Aktenstücke bestätigt. So durch die amtliche Mitteilung, die dem römischen Gesandten Bonsi gemacht wurde (Gherardi S. 218, 221), durch das eigene Geständnis Domenicos (Villari II, CCXVIII), durch das Schreiben der Mönche von S. Marco an den Papst vom 3. April 1498 (Gherardi S. 219f.), endlich durch die Erklärung Savonarolas vom 1. April 1498. Daher gibt denn auch Pastor, Geschichte d. Päpste III[3], 427, wie P. Lucas, Fra Girol. Savonarola S. 327 zu, die Provokation sei vom Franziskaner ausgegangen. Dass die Feuerprobe von S. Croce, nicht von S. Marco angeboten wurde, ergibt sich auch aus folgender Erwägung. Benivieni bezeichnet als den Tag, an welchem der Franziskaner die Forderung erliess, den Sonntag 25. März; vor demselben, darin ist alles einig, hat sie keinesfalls stattgefunden. Nun wissen wir aber, dass Savonarola an diesem Festtage in S. Marco das Hochamt feierte und die hl. Kommunion an seine Anhänger spendete, weshalb die Predigt ausfiel. Die Dominikaner konnten daher, wenn sie die Herausforderung an ihre Gegner ergehen lassen wollten, dies jedenfalls erst nach dem 25. März tun; und wirklich lässt Landucci (S. 166f.), der die Initiative den Dominikanern zuschreibt, die letzteren erst am Dienstag den 27. und Mittwoch den 28. März mit ihrer Einladung zum Ordale hervortreten.

hatte (am 13. Februar 1068)[1]). Etwa ein halbes Jahrhundert später war ein anderer Petrus, um sich vom Verdachte der Verunehrung des hl. Kreuzes zu reinigen, barfüssig über neun glühende Pflugscharen geschritten und gleichfalls unversehrt geblieben[2]). Gerade einem Manne wie Savonarola gegenüber lag aber die Berufung auf ein Gottesurteil ganz besonders nahe. Hatte er doch jüngst, am 27. Februar 1498, im Angesichte einer nach Tausenden zählenden Volksmenge den im heiligsten Sakrament, das er in Händen hielt, gegenwärtigen Erlöser beschworen, Feuer vom Himmel zu senden und ihn vom Erdboden zu vertilgen, wenn er nicht in voller Wahrheit handle und der geringste Arg oder Trug in ihm sei[3]). Er hatte eine bevorzugte göttliche Sendung für sich in Anspruch genommen und kein Hehl daraus gemacht, dass Gott die Lauterkeit seiner Predigt durch natürliche wie durch übernatürliche Mittel beweisen werde[4]). Noch waren wenige Wochen verstrichen, da hatte er einem Gegner zugerufen: „Du hast

---

[1] Vgl. Davidsohn, Geschichte von Florenz. Berlin 1896, I. Bd. S. 237 ff.

[2] Davidsohn S. 721 f.

[3] Simone Filipepi Villari-Casanova, Placido Cinozzi, Epistola, ebd. S. 27. Die Arrabbiaten hatten darüber gespottet, und ihnen gibt selbst der sonst so ruhig urteilende Böhringer recht, indem er meint, der negative Beweis beweise nichts, Savonarola hätte, statt ein Wunder zu versprechen, wenn Gott gegen ihn sei, besser ein solches verheissen, wenn er für ihn sei. (Die Kirche Christi und ihre Zeitgen. II. Bd., IV. Abt. S. 974.) Aber im Munde eines von Gottes Wahrhaftigkeit und Heiligkeit so lebendig durchdrungenen Mannes, wie Savonarola, bedeutete das eine nichts Geringeres als das andere; für ihn war es ausgemacht, dass es Gott nicht schwerer falle, Feuer vom Himmel zu schleudern, wie er einst auf das Flehen des Elias getan (III Reg. XVIII, 38), als den Unschuldigen mitten im Feuer vor Schaden zu bewahren, wie die Jünglinge im Feuerofen (Dan. III, 21). Das durfte auch Pastor nicht übersehen, der jene Szene zweimal vorführt (III³, 417, 427) und aus ihr einen „furchtbaren" Frevel macht, als welcher sie von keinem Zeitgenossen, auch nicht von dem von ihm zitierten Landucci, aufgefasst wurde. Die Szene mit dem hl. Sakramente ist vielmehr aus einer ganz anderen Stimmung heraus zu verstehen, die Pastor völlig verkennt. Vgl. Savonarolas Pred. s. Exod. III f. XXI r; IV. f. XXII r ed. Venet. 1520.

[4] Pred. s. Ezechiel XIV f. 39 v.

mich noch nicht zum Wunder gezwungen; wenn ich aber dazu gezwungen werde, so wird Gott seine Hand erweitern, soweit es seine Ehre erfordert, obgleich du bereits soviele Wunder gesehen hast, dass du keines anderen Wunders bedarfst“ [1]). Gerade die Gegner waren es nun, die sich an derartige Beteuerungen hängten und ihn zum Beweis der Wahrheit seiner Lehre und Voraussagungen zum Wunder zu drängen suchten. Dagegen hatte er sich stets ablehnend verhalten, da dies Gott versuchen hiesse [2]). „Suche nicht Wunder, rief er aus, denn Wunder ohne Eintracht und Liebe helfen nichts“ [3]). „Du, der du Wunder verlangst, lass dir sagen: Das Wunder führt nicht zum Glauben; lebe rechtschaffen und du wirst glauben“ [4]). „Viele sagen: die Wunder sind es, die den Glauben bewirken, und ohne Wunder sind die Menschen nicht zum Glauben gehalten. Das ist nicht war. Denn, sagt der Herr, wenn sie auf Moses und die Propheten nicht hören, würden sie auch nicht glauben, selbst wenn jemand von den Toten auferstünde. Freilich, wenn unser Herr sähe, es sei besser, euch Wunder zu senden, so würde er dies tun, denn er ist so gut, dass er sich für euch hat kreuzigen lassen und würde daher auch Wunder wirken, ja in eigener Person zu euch kommen“ [5]). „Die Gegner sagen: Wir glauben dir nur, wenn du ein Wunder wirkst; aber wo die Vernunft ausreicht, bedarf es keines Wunders [6]). Ist denn das kein Wunder, dass ganz Italien gegen meine Lehre aufsteht und diese gleichwohl vorangeht? [7]) Die hl. Schrift lehrt, dass die heiligen Männer, wo sie mit den rein natürlichen Mitteln menschlicher Weisheit anzukommen ver-

---

[1] Pred. s. Exod. I f. VII^{r}. cf. V f. XXXI^{v}; XXII f. CXXXVIII^{r}.

[2] Pred. s. Amos XXXV f. CLXXV^{v}, ed. Venet. 1528.

[3] Pred. s. Job. XIII, 108; cf. XXXIX, 335; ed. Venet. 1545.

[4] Pred. s. Amos VIII f. XLVI^{v}; cf. XIX f. XC^{v}.

[5] Pred. s. Amos XVI f. LXXIX^{r}; s. Michea S. 259, ed. Baccini, Firenze, Salani 1889. Ich habe diese und andere Stellen der Kürze halber etwas zusammengezogen.

[6] Pred. s. Mich. 281.

[7] Pred. s. Amos XXVII f. CXXXV^{r}; s. Exod. II f. VII^{v}.

mochten, keine Wunder gesucht haben“[1]). Wenn endlich die Gegner unter Berufung auf eine Dekretale Innozenz III.[2]) von ihm forderten, er solle die Rechtmässigkeit seiner prophetischen Mission durch Wunder erhärten, so sei auch diese Forderung hinfällig, denn jene Dekretale gelte nur von solchen, die sich die Predigt anmassen, ohne die erforderliche Berechtigung und Befähigung zu besitzen, während er als Priester und Angehöriger jenes Ordens, der vom Predigen seinen Namen trage, dazu befugt und verpflichtet sei und daher keines Wunderbeweises bedürfe[3]).

Allein wie sehr sich Savonarola bemühte, seinen Mitbürgern den Gedanken an das Wunder auszureden, es gelang ihm nicht[4]). An ihm erprobte sich aufs neue die unheimliche Macht, die Ideen, einmal ins Volk geworfen, über die Gemüter üben, ohne sich vom Meister bannen zu lassen, der sie rief. Eine ungeheure religiöse Erregung hatte die Geister ergriffen. Unerschütterlich stand es den Freunden des Frate fest, Gott selbst habe diesen als Gesandten an die Florentiner abgeordnet und werde es nötigenfalls an übernatürlichen Zeichen seiner Beglaubigung nicht fehlen lassen. So hatten sich, durch Girolamos Predigten eher genährt als abgewehrt, die ausschweifendsten Erwartungen allen Volkes bemächtigt, denen sich selbst die Gegner nicht ganz zu entziehen vermochten. Die Hoffnung auf das Wunder lag gleichsam in der Luft und die Widersacher des Frate waren viel zu schlau und scharfblickend, als dass sie diese schwache Seite seiner Stellung nicht herausgefunden und arglistig zu seinem Verderben benützt hätten. Schon 1496 hatte sich der Augustiner P. Leonhard erboten, eine halbe Stunde im Feuer zu stehen, wenn fra Girolamo (zuvor)

---

[1] Pred. s. Amos XXXVf. CLXXV^{v}.

[2] C. 7 cum ex iniuncto X V, 7.

[3] Pred. s. Exod. XI f. LXIV sqq.

[4] Im Gegenteile musste er durch Vorgänge, wie der mit dem hl. Sakramente, nur gekräftigt werden, und noch mehr wäre dies der Fall gewesen, wenn die Erzählung Burlamacchis Glauben verdiente, Savonarola habe sich bereit erklärt, einen Toten aufzuerwecken. Vita di Gir. Sav. ed. Lucca 1764 S. 97.

ein Dritteil darin aushalte[1]). Als dann im Jahre 1497 Francesco di Puglia und Domenico da Pescia in ihren Ordenskirchen zu Prato die Fastenpredigten hielten, schmähte ersterer wie gewöhnlich aufs heftigste wider Savonarola und erklärte sich bereit, mit Domenico die Feuerprobe zu bestehen, entzog sich derselben jedoch, als dieser angenommen hatte, durch rasche, fluchtartige Abreise[2]).

Kaum hatte nun derselbe P. Francesco am ersten Tage des neuen Jahres die Probe abermals angeboten, als Domenico den Fehdehandschuh aufhob, und am Dienstag den 27. und Mittwoch den 28. März von der Kanzel aus den Gegner einlud, mit ihm den Gang durchs Feuer zu wagen[3]). Savonarola, die wahre Absicht seiner Feinde durchschauend, hatte von der ganzen Sache anfangs nichts wissen wollen, und sich lange gesträubt, hierauf einzugehen; aber durch die Macht der Verhältnisse gedrängt und durch seine Freunde von allen Seiten bestürmt, hatte er endlich seine Einwilligung zur Annahme der Forderung seitens Domenicos erteilt[4]). Nun begannen die Verhandlungen

---

[1] Villari I, 443. Über diesen P. Leonhard s. Neri im Arch. st. Ital. s. IV t. V, 478 ff.

[2] Burlamacchi, Vita di Gir. Savon., Lucca 1764 S. 118; Pico Mirandul., Vita Hieron. Savon. cap. XV, Quétif I, 68. Vgl. P. Lucas, Fra Girol. Savon. S. 326 f.

[3] Landucci S. 166 ff. Dass es wohl von Domenicos, nicht aber von Francescos Forderung spricht, hat seinen Grund wohl darin, dass er zwar der Predigt des ersteren, nicht aber der des letzteren anwohnte.

[4] Villari (II, 139) wie P. Lucas (S. 328 f.) glauben mit Rücksicht auf Savonarolas angebliche Aussagen im sog. „Prozess“ (bei Villari II, CLXXII f.), Domenico habe die Forderung ohne Wissen und Willen seines Meisters angenommen, der sich dann erst nachträglich und schweren Herzens ins fait accompli gefügt habe. Allein ich halte es für höchst unwahrscheinlich, dass Domenico in einer so ausserordentlich wichtigen Angelegenheit ohne Einvernehmen mit seinem Oberen gehandelt habe; für einen so gewissenhaften Ordensmann, wie Domenico es war, wäre dies ganz undenkbar gewesen. Auch ist nicht einzusehen, wie Savonarola, wenn Francesco die Forderung am 25. März kundgab, von ihr nicht ebensogut und rasch sollte Kenntnis erlangt haben, wie Domenico; und wenn dieser erst am 27. März die Kanzel wieder bestieg, so war Zeit genug, darüber zu beraten. Auf die Aussagen

zwischen den beiden Parteien; mehrere Bürger gingen als Geschäftsträger zwischen S. Croce und S. Marco hin und her[1]). Der Franziskaner war mit Domenicos Erklärung ganz einverstanden; am Mittwoch den 28. März erneuerte er sein Angebot mit dem Bemerken, er glaube freilich, dass er verbrenne, sei aber doch dazu entschlossen, „um dieses Volk zu befreien"; verbrenne der Gegner nicht auch, so möge man demselben als einem wahren Propheten Glauben schenken[2]). Am 29. März begaben sich die Parteien in Begleitung ihrer Freunde in den Signorenpalast und gaben hier die Sätze, welche durch die Probe erhärtet, bezw. widerlegt werden sollten, zu Protokoll, wie auch die Vereinbarungen, unter welchen dieselbe stattfinden sollte[3]). Die Sätze lauteten[4]):

Die Kirche Gottes bedarf der Erneuerung.
Sie wird gezüchtigt
Und erneuert werden.
Auch Florenz wird gezüchtigt und dann gedeihen und blühen.
All das wird in unseren Tagen geschehen.
Die jüngst über unseren hochwürdigen Vater, Bruder Hieronymus verhängte Exkommunikation ist nichtig.
Wer sie nicht achtet, sündigt nicht.

---

des sog. „Prozesses" sollte man nicht so viel Gewicht legen. Er ist nun einmal gefälscht und verfolgt von Anfang bis zu Ende den Zweck, den Frate möglichst zu belasten und als den hinzustellen, der sich des Ordales um seines schlechten Gewissens und seiner Angst willen von Anfang an habe entschlagen wollen. Zu den Freunden, welche die Probe besonders eifrig betrieben, gehörte Pier Maria da Perugia, der Nachfolger des von der Signorie im Februar abgesetzten, dem Frate feindlichen Generalvikars; vgl. Villari II, CLXII, CLXIX; Schnitzer, Quellen und Forschungen I, 11, 68.

[1] Landucci S. 166.

[2] Landucci S. 167.

[3] Landucci S. 167. Dass das amtliche Protokoll am 29. März aufgenommen wurde, besagt ausdrücklich Somenzi in seiner Depesche vom selben Tage, Arch. st. Ital. n. s. t. XVIII p. II S. 29f., der hier vollen Glauben verdient. Das Protokoll ist denn auch wirklich vom 29. März datiert, s. Villari II, XCI.

[4] Gedr. Arch. st. Ital. Append. VIII, 173; Meier S. 382; Joh. Burchard, Diarium ed. Thuasne II, 446.

Diese Sätze verpflichtete sich Domenico da Pescia kraft eigenhändiger Unterschrift zu verteidigen; und zwar, so lauten seine Worte, nicht bloss mit Vernunftgründen, sondern im Vertrauen auf Gottes Hilfe mache ich mich auch verbindlich, mit dem derzeitigen Prediger der Minoriten in S. Croce öffentlich ins Feuer zu gehen, in der Hoffnung, durch die Kraft Gottes des Erlösers, zu seiner Ehre, zur Bekräftigung dieser Wahrheit und zu dem Wohle der Seelen, unversehrt und heil aus demselben herauszukommen[1]).

Ich, Bruder Franz, Minoritenordens — so erklärte der Gegner — bin bereit, auf Drängen und Verlangen der florentinischen Signoren[2]) mit dem Bruder Hieronymus hinsichtlich der erwähnten Sätze, wovon einige übernatürlichen Beweises bedürfen, die Probe zu unternehmen. Mit dem Bruder Dominikus aber, mit dem ich nichts habe, ist ein anderer Bruder meines Ordens ins Feuer zu gehen gern erbötig, in Gegenwart eines unparteiischen Richters und sämtlicher Ordensleute.

Beide Parteien hatten ihre Erklärungen schon zuvor niedergeschrieben und durch den Druck veröffentlichen lassen[3]); derjenigen Domenicos schloss sich sein

---

[1] Domenicos Erklärung war in italienischer, die des P. Franz in lateinischer Sprache verfasst.

[2] „Sum paratus, ad instantiam et requisitionem Dominorum florentinorum facere cum frate Hieronymo de predictis conclusionibus experimentum.“ Diese Wendung kann nicht bloss, sondern muss fast, wie schon Villari II, 141 mit Recht hervorhebt, dahin verstanden werden, dass der Franziskaner bei Übernahme der Probe im Auftrage der Signorie gehandelt hat, dass also die Probe ein zwischen P. Franz und den Signoren abgekartetes Spiel war. P. Lucas (S. 329 Anm. 3) bestreitet dies zwar und meint, die Worte bezögen sich nur auf die von der Signorie gewünschte Niederschrift der Forderung; er übersieht jedoch, dass, wie Somenzi in seiner Depesche an den Mohr vom 29. März deutlich sagt, sowohl der Dominikaner, als auch der Franziskaner ihre Erklärungen schon schwarz auf weiss mitbrachten, so dass sich also jene Worte unmöglich bloss auf Anordnung der schriftlichen Fixierung seitens der Signoren beziehen können. Überdies gestanden letztere selbst: „ordinamo il foco“, Schreiben an Bonsi 1498, 8. April, Archiv. st. Ital. Append. VIII, 177.

[3] Daher das Datum vom 28. März bei der Erklärung Fra Ughis, Arch. st. Ital. Append. VIII, 174.

Klostergenosse Mariano Ughi an[1]). Domenico und Francesco hatten die notarielle Beurkundung auf Anordnung der Signorie, welche nach ihnen geschickt hatte, vorgenommen[2]); auch die erläuternden Bemerkungen, die sie dazu machten, waren protokolliert worden. Diejenige des Franziskaners[3]) besagte, er könne sich zwar weder an Gelehrsamkeit noch an Tugend mit Fra Girolamo messen; da aber dieser der Hauptkämpe (actore principale) sei, so fordere er ihn[4]). Bezüglich der Probe mit Domenico äusserte er, er habe den Fra Girolamo ausersehen, damit dieses Übel gänzlich verschwinde; mässe er sich nun bloss mit Domenico und käme er mit diesem um, so bliebe Savonarola ja doch am Leben und die Stadt in der alten Verwirrung[5]).

---

[1] Der Wortlaut s. Arch. st. Ital.. App. l. c. Vgl. Landucci S. 167, der irrtümlich meinte, Ughi sei von Anfang an als Kämpe für S. Marco in Aussicht genommen gewesen.

[2] So Somenzi, der nicht bloss den Tag, sondern sogar die Stunde angibt, nämlich 29. März 1 Uhr nachts (= 7 Uhr abends), Arch. st. Ital., n. s. t. XVIII p. II S. 30. Irrig ist daher die Angabe von P. Lucas S. 329.

[3] Gedr. b. Villari II, XCI.

[4] P. Lucas behauptet (S. 327), es sei nicht ganz klar, ob Francescos Forderung ursprünglich eine allgemeine, auf jeden Bestreiter der Gültigkeit des Bannes gerichtete, oder nur persönliche, lediglich auf Savonarola gemünzte war. Ersteres ist aber schon deshalb wahrscheinlicher, weil, wenn die Forderung ursprünglich nur auf Savonarola gegangen wäre, nicht zu begreifen wäre, wie sich am 27. und 28. März Domenico melden konnte. Benivieni hebt in seinem Briefe vom 29. März den Gegensatz zwischen dem früheren und späteren Verhalten des P. Franz ausdrücklich hervor und sagt: „ipse nunc fugam quaerit, et dice non volere fare questo experimento nisi cum fratre Hieronymo.“ Auch Savonarola selbst sagt in seinem offenen Schreiben vom 1. April: „La prima volta lui non propose di voler combattere meco, ma si ben generalmente con ciascuno.“ Bei der Notorietät der hier in Betracht kommenden Verhältnisse hätte es der Frate nicht wagen dürfen, die Tatsachen im Angesichte seiner Gegner auf den Kopf zu stellen.

[5] Man traut seinen Augen kaum, wenn man diese Worte liest; denn unverhohlener kann es wahrhaftig nicht mehr ausgesprochen werden, dass es dem Franziskaner und seinen Hintermännern bei der Probe von Anfang an um Vernichtung des Frate und der Fratesken zu tun war. Die schon oben besprochene Wen-

Die unverhoffte Eröffnung Francescos, er wolle sich nur mit Savonarola selbst einlassen, versetzte den P. Domenico in nicht geringe Bestürzung. Er wiederholte daher nicht bloss seine Bereitwilligkeit, ins Feuer zu gehen und jede andere, wenn auch noch so gefährliche Probe zu bestehen, sondern bat auch flehentlich, der Gegner möge doch mit ihm, Domenico, vorlieb nehmen, denn Fra Girolamo habe Höheres und Besseres zu tun. Er beanstandete auch, dass Francesco in seiner Erklärung nur von einer Probe, die er bestehen wolle (experimentum facere) gesprochen habe, und verlangte, es müsse ausdrücklich „mittels Feuers“ (per ignem) beigefügt werden. Und da es sich bei der ganzen Sache nicht um eine rein private Angelegenheit, sondern um den Kampf zwischen zwei mächtigen kirchlichen Richtungen, den Freunden und den Feinden der Kirchenverbesserung handelt, so sollen sich die beiderseitigen Vertreter derselben, Fra Girolamo einer, der Papst mit seinen Kardinälen andererseits zu den Konsequenzen des Ordales verpflichten: unterliegt der Frate, so soll er mit seinen Brüdern und Anhängern getötet und vertrieben werden; obsiegt er aber, so muss mit der allgemeinen Reform Ernst gemacht und ein neuer, christlicher Wandel begonnen werden. Was endlich die Person der Gotteskämpfer anlangt, so steht es dem P. Francesco frei, einen beliebigen seiner Brüder auszuwählen; sie aber, die Dominikaner von S. Marco, wollen nicht bloss einen, sondern hundert stellen, Frauen, Bürger und Kinder, ja sogar Angehörige des Franziskanerordens[1]). An Stelle Francescos erbot sich am 30. März Juliano di Lorenzo Rondinelli zur Feuerprobe; wie ersterer fügte auch er bei, er glaube zwar zu verbrennen (benche io credo ardere), aber um des Heiles der Seelen willen sei er dazu gern bereit[2]).

---

dung: „Sum paratus ad instantiam et requisitionem Dominorum florentinorum“ rückt hierdurch in neue Beleuchtung. Unbegreiflich ist freilich, dass die Arrabbiaten ihre letzten Absichten so offen zu enthüllen wagten.

[1] Gedr. im Arch. st. Ital. s. III t. III, 54 f.

[2] Auch seine Erklärung wurde zu Protokoll genommen; gedr. Arch. stor. Ital. App. VIII, 174.

Rondinelli und P. Domenico blieben dann auch fürder die seitens beider Parteien auserwählten Gottesstreiter.

Es lässt sich denken, dass sich die Kunde von dem verabredeten Ordale wie ein Lauffeuer verbreitete und überall, wohin sie drang, das grösste Aufsehen erregte. Der mailändische Agent Franz Tranchedin in Bologna war schon am 29. März davon unterrichtet; scharfblickender als Somenzi ahnte er sofort den wahren Zusammenhang. Möge es Gott gefallen, schrieb er an den Mohren[1]), dass die gegenwärtige Signorie die Gelegenheit besser zu nützen weiss, als jene frühere[2]), um den verderblichen Wahn ihres Frate auszurotten. Näheres wird man ja bald hören, wenn diejenigen Hirn haben, die es angeht[3]). Denn, äusserte er tags darauf, alles wird sich klären noch bevor die gegenwärtige Signorie aufhört[4]), und es wird sich dann zeigen, welche von den bestehenden Parteien mehr Anhang im Volke hat, das gewohnt ist, denjenigen nachzulaufen, die zu siegen wissen[5]).

Und die Signoren verstanden dies. Mit äusserster Behutsamkeit gingen sie ans Werk. Um selbst den Schein einer Parteilichkeit oder Feindseligkeit zu vermeiden, hielten sie am 30. März eine aus Angehörigen der verschiedensten Parteien zusammengesetzte Sitzung ab, die darüber befinden sollte, ob die Probe zu gestatten sei oder nicht[6]). Das Ergebnis konnte freilich bei der ungestümen Leidenschaftlichkeit, mit der sich die Volksseele des Gedankens bemächtigt hatte, nicht

[1] 1498, 29. März, b. Villari II, LXII.

[2] Gemeint ist ohne Zweifel die vom Mai 1497, als der Himmelfahrtsskandal stattfand, der jedoch seinen Zweck, Ermordung des Frate, verfehlt hatte.

[3] „Se hanno cervello et sentimento quelli a chi tocca o po toccare."

[4] Also noch vor Ende April.

[5] „Che tutto si chiarira avanti esca questa Sia et si comprendera di quelle loro parte et secte chi ha piu credito nel populo; il quale e solito sequire il favore de quelli, che sanno reuscire vincitori." Tranchedin a. d. Mohr, 1498, 1. April, MSA.

[6] Die allerdings sehr lückenhaft überlieferten Verhandlungen sind veröffentlicht von Lupi im Arch. st. Ital. s. III t. III S. 56—65.

zweifelhaft sein [1]). Nicht bloss die Freunde, des Frate, ein Giov. Battista Ridolfi, Paolantonio Soderini, Francesco Valori, sondern auch seine Gegner, Männer wie Giov. Canacci, Guidantonio Vespucci, Antonio Strozzi, Piero degli Alberti, sprachen sich mit aller Entschiedenheit zu gunsten des Ordales aus. Begeisterten Fratesken war es nicht zweifelhaft, dass ein Wunder geschehen werde; welcher Ruhm wäre dies für die Stadt! Man müsse, so liessen sich verschiedene Redner vernehmen, Gott danken für die günstige Gelegenheit, den herrschenden Unfrieden zu beenden [2]); denn, und darin waren so ziemlich alle einig, wie immer auch die Sache enden möge, man wird wissen, woran man ist. Jedenfalls muss man sich, da es sich um eine geistliche Angelegenheit handelt, der Einwilligung des Generalvikars versichern. Einige Sprecher bedauerten, dass man dem päpstlichen Breve nicht gehorcht, d. h. den Frate nicht nach Rom ausgeliefert habe. Es wurden auch Stimmen laut, die zwar das Ordale billigten, aber statt des Ganges durch das Feuer den harmloseren durch den Arno befürworteten; derjenige, welcher trockenen Fusses den Fluss durchschreite, solle gewonnen haben. Auch was mit dem Frate im Falle des Sieges oder der Niederlage geschehen solle, fragte man sich; man riet, ihn letzterenfalls dem Papste zu überantworten.

So wurde denn die Veranstaltung der Probe beschlossen und festgesetzt [3]), es wolle für den Fall, dass der Dominikaner verbrenne, Savonarola nebst Domenico, wenn aber der Franziskaner unterliege, P. Franz nebst P. Lorenzo Corsi [4]) aus dem florentinischen Gebiete

[1] Wie denn auch mehrere Redner bemerkten, die Sache sei schon zu weit gekommen, als dass sie rückgängig zu machen wäre.

[2] Immer wieder kehrt in der Debatte der Gedanke wieder, die Probe werde Eintracht, Frieden bringen. Sehr natürlich! Denn mochten die Fratesken, mochten die Arrabbiaten den Kürzeren ziehen, der Sieg der einen Partei war der Sturz der anderen und das Ende war dann freilich Ruhe, Frieden.

[3] Am 30. März; der Beschluss der Signorie gedr. b. Villari II, XCIff.

[4] Denn im Einvernehmen mit ihm hatte Francesco die Probe angeboten, wie Nerli, Commentari S. 77 erzählt.

verbannt werden; gingen die beiden Streiter zu grunde, so solle es so gehalten werden, als ob nur der Dominikaner unterlegen wäre, und dieselbe Strafe der Verbannung solle denjenigen Teil treffen, der Schuld an der etwaigen Vereitelung der Probe trage.

Schon bei den Beratungen war das Bedenken laut geworden[1]), ob die Probe nicht etwa deshalb unstatthaft sei, weil sie ja eine Art Mord an dem Franziskaner darstelle, da sowohl P. Francesco selbst, wie auch sein Stellvertreter Julian Rondinelli offen bekannt hätten, sie seien überzeugt, dass sie dabei verbrennen würden. Dieses Bedenken scheint auch sonst vielfach geteilt worden zu sein und ebenso hatte man es in weiten Volkskreisen auffallend und befremdlich gefunden, dass Savonarola die Probe nicht in eigener Person und nicht allein, ohne Mitwirkung des Franziskaners, unternehme. Er verteidigte sich solchen Vorwürfen gegenüber in einem offenen Schreiben vom 1. April[2]), worin er ausführte, er halte sich nicht für verpflichtet, sich in eigener Person mit dem Gegner zu messen, zumal da dieser seine Forderung ursprünglich nicht an ihn selbst gerichtet, sondern ganz allgemein gehalten habe. Überdies habe er nicht nötig, die Ungültigkeit des Bannes mittels Feuers darzutun, denn er habe dies bereits mit Gründen dargelegt, die bisher noch keine Widerlegung gefunden hätten. Ich bin übrigens, fährt der Frate fort, gern bereit, die Probe mit dem Gegner in eigener Person zu bestehen, falls daraus ein Nutzen für die Gesamtkirche erwächst und die Widersacher meiner Lehre, namentlich die römischen, denselben ausdrücklich als ihren Kämpen bestellen und anerkennen[3]): und ich vertraue zum Erlöser, dass ich dann mit seiner Hilfe ebenso unversehrt aus dem Scheiterhaufen hervorgehen werde, wie einst

[1] Es war der angesehene Rechtsgelehrte Guidantonio Vespucci, der es aussprach.

[2] Gedr. b. Meier S. 383—86; Burchard, Diarium ed. Thuasne II, 449ff. Burlamacchi S. 123f.

[3] Natürlich mit der schon von P. Domenico erwähnten Verbindlichkeit, dass sich die römische Kurie im Falle der Niederlage ihres Streiter zur Reform der Kirche verpflichte.

die drei Jünglinge aus dem Feuerofen. Und zudem — ist es denn nicht genug, dass alle meine Klosterbrüder, etwa 300 an Zahl, ferner Mönche aller Orden, viele Weltpriester, Bürger, alle Nonnen meines und verschiedener anderer Regeln, viele Frauen und Mädchen, zusammen einige Tausende von Personen bereit sind, die Probe zu bestehen? Wenn nur eine von ihnen verbränne, wäre das nicht mein unfehlbarer Untergang? Hat denn der Gegner nicht schon das vorige Jahr mit Domenico eine Auseinandersetzung gehabt? Hat nicht auch der hl. Johann Gualberti die Feuerprobe nicht in eigener Person, sondern mittels eines Stellvertreters ausgeführt? Und wenn wir ins Feuer schreiten, vom sicheren Siege unserer guten Sache überzeugt, sind wir deshalb grausam oder Mörder, weil die Gegner, wie sie selbst fürchten, im Feuer ihren Tod finden? Nicht wir sind es ja gewesen, die die Forderung erlassen haben, sondern von ihnen ist sie ausgegangen, und wir sind gezwungen gewesen, sie anzunehmen, damit die Ehre Gottes und seine hl. Wahrheit nicht zu Schanden werde; nicht wir, sondern jene sind daher grausam und Mörder ihrer selbst. Noch mehr aber muss ich mich über ihren Mangel an Zuversicht wundern, denn wenn sie, wie sie behaupten, die Wahrheit auf ihrer Seite haben, so ist es doch sonderbar, dass sich in einem so grossen Orden auch nicht ein einziger findet, der sich getraute, das Feuer unverletzt zu durchschreiten, während auf unserer Seite Hunderte, ja Tausende dazu entschlossen sind. Entgegnet man uns ferner, dass wir, wenn schon jene sich nicht ins Feuer trauten, dies allein tun oder ein anderes Mittel zum Beweise der Wahrheit ergreifen sollten, so wiederhole ich: wir haben nicht nötig, das mit Wundern zu bekräftigen, was wir mit Vernunftgründen bereits dargetan haben, denn das hiesse Gott versuchen. Ebensowenig bedürfen die von uns in Form von Prophezeihungen vorgetragenen Dinge der Bestätigung durch ein Wunder, denn ich zwinge niemanden, daran zu glauben, sondern ermahne nur zu einem christlichen Lebenswandel. Das ist das einzige Wunder, das zum Glauben an die Heilswahrheiten führt. Das

andere aber, was wir in Aussicht gestellt haben, wird Gott wirken zu seiner Zeit.

Savonarola hatte nicht Unrecht, wenn er mit einer Art stolzer Genugtuung auf die Vertrauensfestigkeit seiner Anhänger hinwies[1]). In der Tat herrschte in ihren Reihen ein Enthusiasmus, der aller Beschreibung spottet. Schon am 28. März hatten unter der Predigt Domenicos eine Menge von Frauen, als sie von seinem Entschlusse hörten, die Probe zu bestehen, gerufen: „Ich auch, ich auch“[2]). Benivieni versichert in seinem Briefe vom 29. März, auf seiten des Frate seien es soviele, die durchs Feuer gehen wollten, dass es zum Staunen sei; Welt- wie Ordensleute, junge Männer wie Frauen drängten sich herzu, sodass man meinen könnte, es gehe zur Hochzeit[3]). Der Enthusiasmus steigerte sich noch, nachdem Savonarola selbst am 1. April wieder das Wort an die Gläubigen gerichtet hatte; Tausende riefen in höchster Begeisterung: „Siehe, o Herr, ich will zu deiner Ehre ins Feuer gehen“[4]). Am Abende desselben Tages erneuerte Mariano Ughi, der an des Frate statt im Dome predigte, auf der Kanzel vor dem Kruzifixe auf den Knien liegend sein Gelöbnis für die Lehre des Meisters durch das Feuer zu gehen[5]). Am folgenden Tage gaben Malatesta Sacramoro von Rimini und Roberto Salviati, Mönche von S. Marco, die sich

---

[1] Pastor verkennt die Stimmung, wie sie in S. Marco und unter den Fratesken herrschte, vollständig, wenn er meint (III³, 429), Savonarola sei dem Gottesurteil erst infolge einer somnambulen Mitteilung des F. Silvestro hold geworden. Diese Anschauung ist durch die eben erwähnte Erklärung vom 1. April vollständig ausgeschlossen, wie auch die Annahme einer Abhängigkeit des Frate von den somnambulen Visionen Silvestros durch Bartolomeo Redditis Aussage hinfällig geworden ist. Vgl. Schnitzer, Quellen und Forschungen zur Gesch. Savonarolas I, 25f.

[2] Landucci S. 167.

[3] A. a. O.

[4] Savonarola selbst in seiner Erklärung vom 1. April a. a. O. Ein ergreifendes Beispiel begeisterter Hingebung, dessen Augenzeuge er selbst war, berichtet Placido Cinozzi in seinem Schreiben en den P. Jakob von Sizilien, b. Villari-Casanova, Scelta S. 27. Burlamacchi S. 125.

[5] Landucci S. 167.

weit über ihre Klostermauern hinaus des grössten Ansehens erfreuten, mit Namensunterschrift die Erklärung ab, auch sie getrauten, sich für dieselbe Wahrheit durch die Flammen zu schreiten[1]). Am 3. April setzten die Mönche von S. Marco in einer gemeinsamen Eingabe den Papst in Kenntnis, sie alle seien von der Aufrichtigkeit und Rechtschaffenheit ihres Oberen so sehr durchdrungen, dass sie unbedenklich ihr Leben für ihn aufs Spiel setzten, überzeugt, dass ihnen nicht das Geringste geschehen werde; und wie sie, so seien zahllose Leute jeden Geschlechtes und Standes gesinnt, während sich gegnerischerseits nur ganz wenige bereit finden liessen, für eine ungewisse Sache, wie sie selbst gestänaden, in den sicheren Tod und in die ewige Verdammnis sich zu stürzen[2]).

Als dieses Schreiben in Rom einlief, war die Kurie von der seltsamen Wendung, welche die Dinge genommen hatten, bereits unterrichtet und zunächst nicht wenig bestürzt. Namentlich machte es auf den Papst sichtlich tiefen Eindruck, dass sich zu gunsten des Frate so zahlreiche Personen engagiert hatten und darunter so treffliche Männer, wie Domenico und Mariano Ughi. Bonsi suchte sich diese Stimmung zu Nutzen zu machen, indem er dem Papste vorstellte, es stehe bei ihm, das Gottesgericht zu vereiteln, wenn er den Hauptpunkt, um dessen Willen es gehalten werde, den Bann des Frate, beseitige, was der Papst entschieden verweigerte. Das Erstaunen wuchs, als bekannt wurde,

[1] Der Wortlaut ihrer Erklärung b. Burlamacchi S. 126f., Burchard, Diarium, ed. Thuasne II, 448. Malatesta, pontificii juris peritus, wie das Chronicon von S. Marco von ihm sagt, war Canonicus am Dome zu Florenz, als er, 40 Jahre alt, 1496 in S. Marco eintrat; nach des Frate angeblichem Widerrufe wurde er jedoch an ihm irre und wandte sich von ihm ab. Er liess sich in die lombardische Provinz versetzen und wurde vom Ordensgeneral Thomas Caietanus zum Prokurator ordinis an der päpstlichen Kurie ernannt. Er starb am 12. Februar 1511. Roberto Salviati war ein Freund des berühmten Humanisten Christophorus Landinus; ein Brief des letzteren an ihn b. Bandinius Specimen Literaturae Florentiuae Saec. XV, I, 158ff. Die Salviati zählten zu den ersten Familien der Stadt; Jacopo Salviati hatte Lucrezia Medici, eine Schwester Pieros, zur Frau.

[2] Gedr. b. Gherardi S. 219.

dass sogar so angesehene, ernste Männer, wie Malatesta und Salviati, den Gang durch die Flammen wagen wollten[1]). Dem hl. Stuhle musste die ganze Sache mit der Feuerprobe im höchsten Grade peinlich sein. Schon dass sich unter den Sätzen, die durch das Ordale bestätigt werden sollten, die Behauptung fand, eine vom Papst selbst über den Frate verhängte Zensur sei nichtig und brauche nicht beobachtet zu werden, musste verletzen[2]); überdies bot der Ausgang des Kampfes Grund zu schwerer Besorgnis. Wie, wenn er nun zu gunsten des Frate verlief? War dann nicht ein neuer, besonders für die grosse Menge äusserst eindruckvoller Anlass zur Bestreitung der Legitimität Alexanders VI. gegeben?[3]) Um so mehr hätte man erwarten mögen, die Kurie hätte kein Mittel unversucht gelassen, um das Gottesurteil zu verhindern. Dies wäre ihr ein Leichtes gewesen, sie hätte es nur durch ein Schreiben an die Signorie oder an den Generalvikar oder an die Franziskaner zu verbieten brauchen[4]), worauf man in Florenz ohnehin schon gefasst war[5]), wie man ja auch ohne weiteres anerkannte, dass das Experiment der kirchlichen Jurisdiktion unterliege[6]). Wenn nun der Papst der Sache gleichwohl ihren Lauf liess, so ist die Vermutung nicht unberechtigt, er sei insgeheim, vertrauend auf die Rührigkeit und Verschlagenheit der Arrabbiaten und von ihnen, etwa durch Antonio Pazzi, in ihre Pläne eingeweiht, mit dem Vorhaben einverstanden gewesen.

Mit fieberhafter Ungeduld blickte man allenthalben der Eröffnung des seltsamen Schauspieles entgegen.

---

[1] Bonsi war hiervon durch Schreiben der Dieci vom 4. April benachrichtigt worden; Arch. st. Ital. Append. VIII 174f.

[2] Wie dies Bonsi gegenüber auch ausgesprochen wurde, vgl. Gherardi S. 222.

[3] Burlamacchi (S. 123) erzählt denn auch, der Papst habe gefürchtet, die Mitra zu verlieren, wenn die Probe einen günstigen Verlauf für den Frate nehme.

[4] Wie Villari II, 145 mit Recht bemerkt.

[5] Vgl. das Schreiben von Bernardo Strozzi vom 6. April, b. Perrens-Schröder S. 574.

[6] Weshalb man die Genehmigung des Generalvikars nachsuchte.

Die Augen von ganz Italien waren in gespanntester Erwartung auf Florenz gerichtet. Man sprach fast von nichts anderem mehr; der florentinische Botschafter zu Rom wurde unablässig um nähere Auskunft bestürmt[1]). Um so höher stiegen die Wogen der Erregung und religiösen Exaltation natürlich in Florenz selbst. Am 5. April erschienen die beiderseitigen Kampfangebote von neuem im Drucke; ihnen war Savonarolas Erklärung vom 1. April beigefügt[2]). Auch die der Kongregation von S. Marco angehörenden Dominikaner von Prato hatten ihre Bereitwilligkeit zum Feuergange ausgesprochen; Savonarola erklärte sich hiermit, wie mit sämtlichen Anerbietungen, die ihm von Seiten seiner Ordensbrüder von S. Marco zu Florenz und von S. Domenico zu Fiesole gemacht worden seien, einverstanden, mit dem Versprechen, einen, zwei, drei, vier, zehn oder soviel man wolle, zur Feuerprobe zu stellen, vertrauend, dass sie mit Gottes Hilfe von den Flammen nicht versehrt würden; zweifelte er daran nur im geringsten, so würde er sich davor wohl hüten, um nicht zum Mörder zu werden[3]). Die endgültige Vereinbarung wurde zwischen den beiden Parteien am Freitag den 6. April[4]) abends 5 Uhr in Gegenwart der Signoren und des florentinischen erzbischöflichen Generalvikars Pietro Maria da Perugia[5]) in dem

---

[1] Bonsis Depesche vom 7. April b. Gherardi S. 220.

[2] Bernardo Strozzi an Francesco Fortunati, 5. April 1498, b. Perrens-Schröder, Hieron. Savon., S. 573. Diese Flugblätter verbreiteten sich rasch in allen Städten Italiens und wurden daher auch von ausserflorentinischen Schriftstellern benützt, so von Johannes Burchard, dem Ceremonienmeister Alexanders VI, in seinem Diarium (ed. Thuasne, Paris 1884, t. II, 446ff.); ebenso von Andrea Bernardi, genannt Novacula, dem Chronisten von Forli (Cronache Forlivesi ed. Mazzatinti, Bologna 1896, vol. I part. II S. 171ff.

[3] Dass diese Erklärung anlässlich des Angebotes der Mönche von Prato abgegeben wurde, erhellt aus Burchard a. a. O. II, 447. Burlamacchi gibt nur den Wortlaut ohne Datum (S. 126).

[4] Somenzi a. d. Mohr 1498, 7. April, Arch. st. Ital. n. s. t. XVIII p. II, 32; Burlamacchi, der S. 119ff. den Wortlaut gibt, sagt, offenbar irrtümlich, am 6. März.

[5] Burlamacchi nennt ihn (S. 121), gleichfalls irrtümlich, Pietro martire; derselbe war ein warmer Freund des Frate,

Sinne getroffen, dass Domenico da Pescia und Julian Rondinelli das Feuer von einem Ende bis zum anderen durchschreiten und dann umkehren sollten, und zwar in Gegenwart sowohl des F. Girolamo wie des P. Francesco, und ohne dass einer der beiden Kämpen zurücktrete oder den Eintritt verweigere[1]). Am Morgen dieses Tages hatte Savonarola abermals eine Ansprache an das in S. Marco versammelte Volk gehalten, und abermals hatte sich dieses wie ein Mann erhoben und sein Leben für die Wahrheit dargeboten[2]). Aufs zuversichtlichste hatte der Frate neuerdings den Sieg der guten Sache in Aussicht gestellt und auf verschiedene Einwürfe und Bedenken geantwortet, die von verschiedener Seite laut geworden waren; insbesondere hatte er sich gegen die Behauptung verwahrt, als denke er den Sieg nur mittels diabolischer Hilfe und zauberischer Kunst zu erringen[3]).

Von dieser siegesfrohen Zuversicht war auf Seiten der Franziskaner wenig zu spüren. Während die Dominikaner Hunderte und Tausende von Angeboten zu verzeichnen hatten, stand den Minoriten ausser dem Laienbruder Julian Rondinelli nur mehr ein gewisser Niccolo Pilli[4]) zur Verfügung; er verpflichtete sich, mit einem Mönche von S. Marco den Scheiterhaufen zu betreten und jede andere Marter zu erdulden, nur um das Volk

---

wie aus Villari II, CLXII, CCXXX, CCLXIX f. erhellt; dass er mit besonderem Eifer die Veranstaltung der Probe betrieb, bezeugt auch Parenti (s. u.) und ergibt sich aus dem sog. ersten Prozess, Villari II, CLXIX.

[1] Bei Burlamacchi S. 119—122.

[2] Landucci S. 168.

[3] Schreiben Bernardo Strozzis an Fortunati a. a. O. S. 574: „Stamane ha predicato Fra Hieronimo in S. Marco, e molto vivamente offerto di nuovo o vero confermato il miracolo evidentissimo e risposto a molte obbiezioni si fanno o si potrebbero fare. E massime contro a chi volesse dire, che per opera diabolica o arte magica si farà questo miracolo".

[4] Dieser Niccolo Pilli, ein geborener Florentiner, stand mit Alexander VI. in enger Verbindung, wie aus einem Schreiben erhellt, das er an den Papst richtete; gedr. im Zentralblatt f. Bibliothekwesen XVIII Jahrg. 1901 S. 528. Vgl. über ihn auch Simone Filipepi (Villari-Casanova Scelta S. 483 f.) s. u. S. 77.

von seiner gegenwärtigen Verblendung zu befreien[1]). Doch glaubte man in Kreisen, die dem Frate nahe standen, von Anfang an nicht recht daran, dass es den Gegnern mit der Feuerprobe wirklich ernst sei. Schon Girolamo Benivieni sprach in seinem Briefe an Fortunati vom 29. März die Befürchtung aus, die ganze Sache werde in Rauch aufgehen[2]); Bernardo Strozzi schrieb am 5. April, die Dominikaner seien voll Eifer und veranstalteten die flehentlichsten Gebete, fügte aber bei, er für seine Person könne nicht glauben, dass die Probe zustande komme[3]). Diese Meinung wurde bestärkt, als das Ordale vom Freitag 6. April, auf welchen Tag es ursprünglich anberaumt gewesen war[4]), auf Samstag 7. April verschoben wurde[5]); man hoffte, es werde noch in letzter Stunde ein päpstliches Breve eintreffen oder sonst ein ausserordentliches Ereignis eintreten, wodurch das Gottesurteil vereitelt wurde[6]). Von all dem geschah jedoch nichts; dagegen waren die Signoren ihrer Sache, d. h. der Niederlage Savonarolas, so gewiss, dass sie am 6. April den Beschluss fassten, für den Fall, dass Domenico verbrenne, solle Savonarola als Rebell erklärt und gehalten sein, die Stadt binnen drei Stunden zu verlassen; die Möglichkeit, dass im Gegenteil der Franziskaner verbrenne, wurde gar nicht mehr in Betracht gezogen[7]).

Der Morgen des 7. April, es war der Samstag vor dem Palmsonntag, war angebrochen. Auf dem freien Platz vor dem Signorenpalast, wo das merkwürdige Schauspiel sich abwickeln sollte, war ein 4 Ellen hohes

---

[1] Bei Burlamacchi S. 128; Burchard a. a. O. S. 447. Letzterem zufolge unterschrieb sich Pilli schon am 30. März, also vor Julian Rondinelli, der erst am 1. April unterzeichnete; dies ist jedoch sicher nicht richtig und daher für Pillis Unterschrift ein späteres Datum anzunehmen.

[2] Gherardi S. 216.

[3] Perrens-Schröder S. 573: „Jo per me nol posso credere."

[4] Strozzi an Fortunati, 5. April, a. a. O. S. 573 f.

[5] Ders., 6. April, a. a. O. S. 574.

[6] Ders., 6. April, a. a. O.

[7] Villari II, XCIII. — Dass die Beschlüsse der Signorie in Sachen der Feuerprobe zu Ungunsten des Frate gefasst waren, leugnet auch Pastor nicht, III³, 428. Anders P. Lucas S. 337.

hölzernes Gerüst von 50 Ellen Länge und 10 Ellen Breite aufgeschlagen[1]), das mit Kies und Ziegelsteinen belegt war[2]). Darauf war eine grosse Menge Holz und Reisig, mit Öl getränkt, damit es recht brenne, geschichtet[3]), in der Mitte aber ein etwa 2 Ellen breiter Pfad freigelassen, auf dem die Gegner durch die rechts und links lohenden Flammen zu wandeln hatten; noch am Morgen des 7. April hatte der Frate einen seiner Freunde, Francesco Davanzati, an die Dieci mit der Bitte gesandt, dafür zu sorgen, dass die Mönche, wenn sie den Scheiterhaufen betreten hätten, nicht mehr zurückweichen könnten[4]). Die gegenüber liegende Loggia dei Signori war mittels eines Bretterverschlages in zwei Abteilungen geschieden, worin die Ordensbrüder der Gottesstreiter als Zuschauer Platz nehmen sollten. Alle Zugänge zum Signorenplatz waren abgesperrt und nur drei Strassen offen gelassen; die Stadttore waren geschlossen, Bürgerwehr machte die Runde durch die Strassen und wachte für Aufrechterhaltung der Ruhe. Alle Fremden hatten die Stadt räumen müssen[5]). Vor der Loggia waren 300 Mann Fussvolk aufgestellt unter dem Kommando Marcuccio Salviatis, eines dem Frate treu ergebenen Mannes. Unweit davon standen 500 Compagnacci mit Doffo Spini an der Spitze[6]); 500 weitere tapfere Truppen

---

[1] Wenn mehrere Berichte den Scheiterhaufen nur 40 Ellen lang und 8 breit sein lassen, so erklärt sich dies aus dem Umstande, dass. wie Landucci S. 168 ausdrücklich bemerkt, nicht das ganze Gerüst mit Holz bedeckt und daher der Umfang des Gerüstes grösser war als der des Scheiterhaufens.

[2] Um nicht selbst anzubrennen.

[3] Wenn der Scheiterhaufen nicht unmittelbar auf dem Erdboden, sondern auf einem Gerüst errichtet war, so hatte dies seinen Grund ohne Zweifel in dem Bestreben, die auf ihm sich abspielenden Vorgänge den Zuschauern deutlich sichtbar zu machen.

[4] Villari II, CCXLVII.

[5] Hierüber erstattet ausführlichen Bericht Paul Somenzi, 7. April 1498, Arch. st. Ital. n. s. t. XVIII S. 32f.

[6] P. Lucas, Fra Girol. Savonarola, London 1899 S. 346 tadelt die Signorie, weil sie den Doffo Spini mit seinen Leuten auf der Piazza habe Stellung nehmen lassen; doch dürfte diese Massregel kaum zu beanstanden sein, da ja auch die Freunde des Frate zur Stelle waren.

waren unter Führung Giovachino della Vecchias längs des Palastes aufgestellt[1]). Der ganze übrige Platz war voll von Leuten. Schon seit Mitternacht waren sie in hellen Scharen von allen Himmelsrichtungen herbeigeströmt und umstanden nun die Feuerstätte in weitem Bogen, Kopf an Kopf gedrängt, allen Unbilden der Witterung schutzlos preisgegeben, und warteten völlig nüchtern Stunden lang der Dinge, die da kommen sollten. Auch die Nachbarhäuser waren voller Neugieriger, alle Fenster waren dicht besetzt, selbst die Dächer voller Menschen. Die Probe war ursprünglich auf den Nachmittag anberaumt gewesen. Savonarola hatte aber dagegen protestiert, da bei einer so ernsten Sache alles nüchtern sein müsse[2]). So hatte man die Zeit der Terz hierfür angesetzt[3]). Um 16(=10) Uhr[4]) erschienen die Franziskaner haufenweise und ohne alles Gepränge[5]); eine halbe Stunde später trafen die Dominikaner ein[6]). Savonarola hatte am Morgen ein Hochamt gefeiert, nach demselben vielen Gläubigen die hl. Kommunion gespendet und dann die Kanzel bestiegen[7]), von wo er eine kurze Ansprache

---

[1] So Burlamacchi (S. 130), dessen Angabe hier um so weniger zu beanstanden ist, als sie durch Cerretani bestätigt wird.

[2] „Costoro volevano fare la cosa ad venti hore, io dixi di no, perche bisogna andare sobrii." Ansprache vom 7. April, am Schlusse der Pred. s. Exodo.

[3] Burchard, Diarium ed. Thuasne II, 451. Die Terz fiel etwa auf 9 Uhr vorm.; da sich an sie das Konventualamt anschloss, so mochte es 10 Uhr werden, bis der Gottesdienst beendet war. Hiermit stimmt die Angabe Somenzis überein, die Probe sei auf vorm. zwischen 16—19 (= 10—1) Uhr festgesetzt gewesen; nach Landucci (S. 168) war die 17. (= 11.) Stunde ausbedungen.

[4] Somenzi a. d. Mohr, 7. April, a. a. O. Nach Landucci und Parenti kamen sie um 17 (= 11), nach Nardi um 18 (= 12) Uhr. Die meisten Berichte geben überhaupt keine nähere Zeitbestimmung.

[5] „Wie wenn es zu einem Turnier gegangen wäre," sagt Lorenzo Violi, Villari II, LXXV.

[6] Somenzi a. a. O. Sicher ist, dass die Franziskaner zuerst auf dem Plane waren und die Dominikaner erst nach ihnen eintrafen, nachdem sie von der Signorie der Verabredung gemäss durch eigene Boten abgeholt worden waren.

[7] Burlamacchi S. 128.

an die atemlos lauschende Menge hielt[1]). Er machte auf den grossen Unterschied zwischen unbedingten und bedingten Voranssagungen aufmerksam und bemerkte, er sei vergangene Nacht einer doppelten Offenbarung teilhaft geworden, einer schlechthinigen, dahingehend, dass der Sieg schliesslich jedenfalls auf seiner Seite sein werde, und einer bedingten hinsichtlich der bevorstehenden Feuerprobe. Daher könne er nicht sicher sagen, ob dieselbe stattfinden werde oder nicht; doch glaube er eher, sie werde vor sich gehen, da die Dinge schon zu weit gediehen seien. Auf die biblische Geschichte von den Baalpriestern übergehend, die vergeblich Feuer vom Himmel riefen, während das Opfer das Elias durch göttlichen Feuerbrand verzehrt wurde, wies er darauf hin, nur Gott sei es, der Wunder wirke. der Mensch müsse, selbst wenn er des Sieges noch so gewiss sei, in Demut und Gebet verharren. Er seines Teils bedürfe der Wunder nicht, da er die Gerechtigkeit seiner Sache auf natürlichem Wege zu beweisen vermöge. Aber, fuhr er fort, wenn wir herausgefordert werden, müssen wir uns stellen, auf dass der Glaube nicht gefährdet werde. O Herr, du weisst, dass wir nicht freventlich an diese Sache gehen, sondern nur auf die Forderung der Gegner hin! Gestern schon habe ich euch gesagt, dass der böse Geist dem Feuer seine Kraft nicht zu nehmen vermag, obgleich er die Wirkung des Feuers mittels eines kalten Körpers zurückdrängen und machen kann, dass er nicht brennt[2]). Aber merke wohl, hier, wo es sich um den Glauben handelt, kann Gott nicht zulassen, dass der Teufel die Sache des Glaubens zu Schanden macht, der Teufel kann es daher auch nicht verhindern, dass die Wahrheit ans Licht kommt. Wenn also der Gegner etwa einen Zauberer hat, so trete er nur ins Feuer, und wenn er nicht verbrennt, so wollen

---

[1]) Sie steht am Schlusse der Pred. s. Exod., ed. Venet. 1520 f. CXXXVIII—CXL.

[2] „Jo vi dixi, chel demonio non puo torre la virtu del fuoco, benche potessi con uno corpo freddo reprimere la actione del fuoco cio e che non ardessi“ ... f. CXXXIX^{r}.

wir verspielt haben. Wir werden mit unseren Gebeten um ihn her sein, und so rufe er denn die ganze Hölle herbei: wenn er nicht verbrennt, was unmöglich ist, wollen wir verspielt haben[1]). Sodann beachtet, wenn eine Wette zwischen zwei Gegnern, die verschiedenen Glauben und verschiedene Götter haben, zum Austrag gebracht werden soll, so werden die Götter des einen wie des anderen wohl ihr Möglichstes tun, um zu siegen. Nun haben aber unsere Gegner gewissermassen einen von unserem Christus verschiedenen Gott, da sie uns verfolgt und dabei wie Türken und Heiden sich benommen haben; also wird Christus, unser Gott, auf jeden Fall siegen, denn er kann von keiner Macht überwunden werden. Tragen wir also, woran nicht im geringsten zu zweifeln ist, den Sieg davon, dann müssen auch die Gegner unseren Gott anerkennen und ihm in seinem frommen Wandel dienen. Wir aber werden das Te Deum singen, doch nicht in ausgelassener Freude, sondern in einem bussfertigen Leben. Einen so bedeutungsvollen Tag, wie den heutigen, muss man mit Busswerken begehen; fastet also bei Wasser und Brot, soweit es euch möglich ist, und betet! O Herr, du weisst ja, ich habe die Predigt deines Wortes nicht aus eigener Anmassung übernommen, sondern Du bist es gewesen, der sie mir auferlegte. Dies Volk hat mir geglaubt, weil ich von dir gesandt war: ich bitte dich also diesen Morgen, zeige ihm, dass Du es bist, der im Himmel und auf Erden herrscht, damit sie glauben, dass du mich gesandt hast und daher ihr Leben ändern, auf dass alles zu deinem Lob und Ruhme gereiche! O Herr, erhöre uns diesen Morgen und zeige, dass wir die Wahrheit gesprochen haben!

Kaum war der Frate von der Kanzel herabgestiegen, als die Boten der Signorie erschienen, um ihn

---

[1] „Se questi adversarii hanno nessuno incantatore, entri qua al fuoco et se non arde, vogliamo havere perso. Noi gli sarcmo atorno con le orationi, et lui chiami tutto lo inferno, et se non arde, che e impossibile, vogliamo havere perso," a. a. O.

abzuholen. So setzte sich denn der ganze Zug in Bewegung: voran die sämtlichen Mönche von S. Marco, nach dem Alter und paarweise aufgestellt, zuletzt Domenico, mit rotem Messkleide angetan, inmitten zweier Leviten; den Schluss bildete Savonarola, von den zwei angesehensten Mönchen des Klosters umgeben, das heiligste Sakrament in einer silbernen Monstranz in Händen tragend. Auf sie folgte eine unermessliche Menge Volkes, Männer und Frauen, mit brennenden Kerzen in Händen[1]). Die Sänger stimmten den Psalm LXVII an: Exurgat Deus et dissipentur inimici eius, dessen Verse das ganze Volk in gewaltigem Chore nachsang, sodass der Boden zu erzittern schien[2]). Auf dem Signorenplatze angelangt, begab sich der Frate mit seinen Mönchen in die für sie bestimmte Abteilung der Loggia und stellte das Allerheiligste auf dem hierzu bereiteten Altärchen nieder. Und nun sollte das längst so fieberhaft ersehnte Schauspiel vor sich gehen. Aber Stunde um Stunde verrann und man sah nichts, als ein geschäftiges Hin- und Hereilen aus dem Palast in die Loggia und aus der Loggia in den Palast. Wie kam es nun, dass keiner der beiden auserwählten Gottesstreiter seinen Fuss auf den Scheiterhaufen setzte, der so einladend vor ihnen stand?

Ja, wie kam es? Eine stattliche Reihe von Berichten will darüber Aufschluss geben, die wir nun im folgenden des einzelnen prüfen und untersuchen und der leichteren Übersicht halber in drei Gruppen scheiden wollen, nämlich:

A. in solche, die von Anhängern,

B. in solche, die von Gegnern des Frate, endlich

C. in solche, die von neutralen d. h. solchen Schriftstellern herrühren, die weder der einen, noch der anderen Partei unbedingt ergeben waren.

---

[1] Burlamacchi S. 129.

[2] Burlamacchi S. 129f. Der ganze Aufzug machte sogar auf die Gegner tiefen Eindruck.

II. Die Zeugenaussagen.

A. Die Fratesken.

1. Bartolomeo Redditi.

In seinem 1501 verfassten „Breve Compendio e Sommario della verita predicata e profetata dal R. P. fra Girolamo da Ferrara“ [1]) kommt der florentinische Notar Bartolomeo Redditi auf solche Leute zu sprechen [2]), die an der Feuerprobe Anstoss nehmen, und sucht nun ihre Bedenken zu zerstreuen. Leider gibt er nicht eine förmliche Schilderung des ganzen Herganges, wozu er doch, ohne Zweifel ein Augenzeuge desselben, vor anderen berufen gewesen wäre; er begnügt sich vielmehr, da er es eben mit Lesern zu tun hat, die mit der Sache ohnehin aus eigener Anschauung vertraut waren, mit Andeutungen, reichlich genug, um uns ein Bild des ihm vor Augen schwebenden Sachverhaltes zu ermöglichen. Nach Redditi [3]) kann unmöglich Domenico, bezw. Savonarola, als der verlierende Teil betrachtet werden, er, der seiner Abmachung mit dem Gegner getreu, am festgesetzten Tage kampfbereit erschien; wohl aber hat als der unterliegende der Franziskaner zu gelten, der die notariell vereinbarten Bedingungen nicht einhielt und trotz wiederholter Aufforderung den Signorenpalast, wo er sich aufhielt, nicht zu verlassen wagte, aus Furcht, von seinem Gegner besiegt oder zum Kampfe genötigt zu werden. Überhaupt war die ganze Sache von den Gegnern des Frate zuvor arglistig abgekartet.

---

[1] Vgl. Schnitzer, Quellen und Forschungen zur Geschichte Savonarolas. I. Bart. Redditi und Tomaso Ginori. München, Lentner (Stahl) 1902.

[2] Ebd. S. 65 ff.

[3] Ein für allemal sei hier bemerkt, dass es mir bei Wiedergabe der Quellenberichte natürlich nicht um eine wortgetreue, alle Einzelheiten ihrer oft sehr ausführlichen und umständlichen Erzählungen berücksichtigende Übersetzung derselben, sondern nur um Hervorhebung der wesentlichen Hauptmomente zu tun war.

Dies beweist schon der Umstand, dass der Franziskaner für seine Weigerung, den Palast zu verlassen, nur Ausflüchte hatte, indem er das einemal vorgab, er wolle sich mit Domenico nicht auf die Probe einlassen, wenn dieser das Kruzifix oder Christum selbst in Händen trage; dann wieder aus Furcht vor Verhexung den P. Domenico all seiner Paramente und Gewänder bis auf die nackte Haut entkleiden und, was noch mehr zu beachten ist, mit Gewändern seiner eigenen Wahl bekleiden und dann von lauter Freunden von ihm umringen liess, ja ihm aus Angst vor Verhexung oder Verzauberung nicht einmal den Segen seines Ordensoberen vergönnte. All dies verriet deutlich genug, dass man es in ihm mit einem Menschen zu tun hatte, der entweder keinen Glauben hatte, oder aber zu allem eher denn zum Eintritte ins Feuer bereit war, vielmehr nur seinen Namen hergeben und den Gegnern des Propheten Gelegenheit verschaffen wollte, die Sache bis in die Nacht hinein zu verzögern, weshalb der Prophet, als er dies gemerkt hatte, von der Signorie die Erlaubnis zur Heimkehr erbat und erhielt. Die Widersacher hatten es lediglich daranf abgesehen, ihn unter dem Schutze der Nacht zu ermorden, wozu sie sich miteinander verschworen hatten, dann aber aus Ehrfurcht vor dem von Savonarola in Händen getragenen Leibe Christi nicht zu entschliessen vermochten. Dies gestanden sie später selbst; aber auch ich selbst habe, versichert Redditi, aus dem eigenen Munde des hiesigen Generalvikars[1]) erfahren, wenige Tage nach der versuchten Feuerprobe seien mehrere Personen zu ihm mit der Bitte um Absolutionsvollmacht[2]) gekommen, da sie vor der Probe sich gegen-

[1] Es war der schon erwähnte Pietro Maria da Perugia.

[2] Durch Ermordung oder auch nur tätliche Misshandlung des Frate, der sich als Mönch und Priester des privilegium canonis (Si quis suadente diabolo, c. 29 C. XVII q. 4) erfreute, hätten sich seine Gegner die auf Verletzung dieses Kanons gelegte Zensur, nämlich die dem Papste reservierte Excommunicatio latae sententiae, zugezogen. Wie es scheint, glaubten sie nun dieselbe auch schon durch die blosse Verschwörung verwirkt zu haben, und wandten sich deshalb an den Generalvikar um Erwirkung der Absolutionsbefugnis.

seitig verschworen hätten, den Propheten bei jener Gelegenheit mit eigener Hand zu ermorden.

2. Simone Filipepi.

Wenige Jahre, nachdem Redditi sein „Breve Compendio“ veröffentlicht hatte, verfasste Simone Filipepi, Bruder des berühmten Malers Sandro Botticelli und gleich diesem ein begeisterter Verehrer des Frate, eine florentinische Chronik, die uns leider nur mehr in einem, allerdings grossenteils wörtlichen Auszug erhalten ist, der jüngst im vatikanischen Archive aufgefunden wurde[1]). Gleich Redditi wohnte Simone Filipepi der Feuerprobe persönlich bei, wie er selbst wiederholt beteuert[2]); und was sein Zeugnis ganz besonders wertvoll macht, das sind die nahen Beziehungen, die er durch seinen Bruder mit Doffo Spini, dem Haupte der Compagnacci, unterhielt[3]). Ein Franziskaner, berichtet er[4]), der gegen F. Girolamo predigte, forderte diesen auf, dass entweder er selbst, oder ein anderer seiner Mönche zur Feuerprobe komme, ein Vorschlag, den der Frate nach vielen Gebeten annahm. Es ist aber zu beachten, dass, wie ich Simone, Sohn des Mariano Filipepi, nicht lange nachher aus dem eigenen Munde des Doffo Spini, Hauptes der Compagnacci, einer Gesellschaft von etwa dreihundert der ausgelassensten jungen Leute der Stadt, erfuhr, die Absicht der Gegenpartei in Wirklichkeit nicht die war, ins Feuer zu gehen, sondern bei dieser Gelegenheit den Frate mit all den Seinen, etwa 150 braven und gottesfürchtigen Leuten, von den Compagnacci niederhauen zu lassen. Genannter Doffo erzählte auch, er habe, als er nach der Probe auf dem Heimwege

---

[1] Herausgegeben von Villari-Casanova, Scelta di prediche e scritti di fr. Gir. Sav., Firenze, Sansoni 1898, SS. 453—518. Filipepi schrieb unter Julius II. und dem Gonfalonierate des Piero Soderini, der 1512 abdankte.

[2] „Jo mi trovai presente a tutto quello spettaculo; pero ne diro quel tanto ch'io viddi et so essere la verita“. Villari-Casanova S. 481; vgl. S. 483 f.

[3] Wie er selbst erzählt, a. a. O. S. 481. 484 f.

[4] S. 480 ff.

mit seinen Leuten begriffen war, vom Palaste der Signoren her das Zeichen erhalten, zu tun, was verordnet war, aber sich nicht daran gekehrt. Bevor Girolamo, fährt Filipepi fort, auf der Piazza de Signori, wo das Ordale statthaben sollte, erschien, hatte die Signorie den Befehl erlassen, es dürfe niemand bei Todesstrafe irgendwie bewaffnet auf der Piazza erscheinen. Und trotzdem war, nachdem Girolamo eingetroffen war, auch schon Doffo Spini mit seinen 300 Compagnacci, alle wie Ritter bewaffnet, zum Schutze der Franziskaner erschienen, woraus erhellt, dass jener Befehl bezweckte, des F. Girolamo habhaft zu werden und ihm jede Verteidigung unmöglich zu machen, da man überzeugt war, dieser werde doch nicht als Sieger aus dem Kampfe hervorgehen, was man dann zum Anlass nehmen könne, den Anschlag auszuführen. Dem Mönche, der von seiten der Gegner die Probe bestehen sollte, war bereits versprochen, er möge sich nicht fürchten, man werde ihn nicht ins Feuer gehen lassen. Da aber F. Girolamo wider ihr Erwarten fest wie eine Säule bei seinem Entschlusse blieb, begannen sie verschiedene Einwendungen zu machen, um die Sache bis zum Einbruch der Nacht hinauszuschieben; und zwar verlangten sie zuerst, Domenico solle sich vollständig ausziehen, da er in seinen Kleidern irgend einen Zauber haben könnte. Obgleich nun aber diese Forderung in dem amtlich vereinbarten Vertrag nicht ausbedungen war, so fügte sich der Frate auf Zureden schliesslich doch; daher wurde Domenico in den Palast geführt, seiner Gewänder vollständig entledigt und mit anderen bekleidet und sodann in die Loggia (de' Lanci), wo die Mönche auf das Zeichen zum Eintritt in den Scheiterhaufen warteten, zurückgeführt. Da verfinsterte sich auf einmal das Wetter und ein Blitz fuhr nieder, doch heiterte sich der Himmel sogleich wieder auf. Die Signorie sandte nun dieselben Bürger[1]), um neue Ausflüchte ins Feld zu führen; und inzwischen begaben sich die Gegner auf die Piazza und die Strassenecken und verbreiteten überall das Gerücht, weder F. Girolamo

[1] Die vier von der Signorie ernannten Kommissäre; s. u. S. 79.

noch seine Mönche wollten sich der Feuerprobe anders[1]) unterziehen, um sich dann schliesslich, wenn sie ihn ermordet hätten, darauf hinausreden zu können. Endlich, nach vielen Ausreden, die die Gegner vorgebracht, entliess die Signorie mit Einbruch des Abends alle; als aber Girolamo mit dem Allerheiligsten und Domenico mit seinem Kruzifix aus der Loggia trat, wurde dem Doffo Spini vom Palast aus ein Zeichen gegeben, loszuschlagen, was er jedoch nicht tat. Während all dieser Vorgänge war der Minorit, der gegnerischerseits die Probe hätte bestehen sollen, niemals auf der Piazza erschienen oder auch nur sichtbar gewesen, wie es doch bei einer so wichtigen Handlung seine Pflicht gewesen wäre. Noch einen andern bemerkenswerten Vorfall will ich, der ich bei dem allem persönlich zugegen war und diese Dinge sah und hörte, nicht unerwähnt lassen, dass nämlich die Gegner, während Domenico in der Loggia, von den Franziskanern umgeben, aufrecht und unbedeckten Hauptes dastand, durch eine Lücke der Wölbung einen Stein senkrecht auf ihn niederfallen liessen, der ihn jedoch nur streifte und auf dem Boden in tausend Stücke zerschellte; darauf wurde noch ein anderer herabgeworfen, und zwar habe ich diese Steine selbst herabfallen sehen und von Matteo degli Albizzi erfahren, dass Bernhard Acciaiuoli, der dies dem Matteo selbst gestanden hatte, dieselben geworfen habe. Endlich sei noch beigefügt, dass ein Franziskaner, namens Niccolo di Giovanni de' Pilli, der sich gleichfalls zum Eintritt ins Feuer erboten hatte, später, nachdem er sich mit seinen Oberen überworfen hatte, mit Enthüllungen bezüglich der Feuerprobe drohte, aber bald darauf zu Rom verstarb. Die Verschwörung der Compagnacci, wovon oben die Rede war, wurde in Imola und Forli im Einverständnis mit dem Herzog von Mailand und im Auftrage des Giovanni di Pierfrancesco de' Medici verabredet und eingefädelt, ihr Vollzug aber

[2] Das andere disjunktive Glied ist nicht angegeben; es ist hier wohl zu ergänzen: als mit dem hl. Sakrament, wovon jedoch im Texte nicht ausdrücklich die Rede ist.

wurde beschlossen zu Florenz bei der üppigen und prächtigen Abendmahlzeit, die unter dem Vorsitze des Doffo Spini stattfand; und diese ganze Verschwörung mit all ihren Einzelheiten habe ich aus dem eigenen Munde desselben Doffo Spini vernommen.

3. Fra Benedetto.

Ganz ähnlich stellt die Sache dar Fra Benedetto[1]), der am 7. November 1495 das Kleid des hl. Dominicus aus der Hand Savonarolas empfangen hatte und sich daher unter den Mönchen von S. Marco befand, die dem Ordale in Person anwohnten. In seiner 1510 verfassten epischen Dichtung „Cedrus Libani", deren poetischer Wert zwar gering, deren geschichtliche Bedeutung aber nicht ganz zu unterschätzen ist, kommt er auf die Feuerprobe nur kurz zu sprechen[2]); Francesco di Puglia, erzählt er hier, habe den Frate bekämpft und auf Grund angeblicher göttlicher Erleuchtung behauptet, derselbe sei nicht von Gott gesandt. So habe er mit seinem Übelreden ein mächtiges Feuer entflammt und getan, als wolle er sich der Probe unterziehen. Da es aber ernst wurde, habe er die getroffene Vereinbarung nicht gehalten, sondern immer neue Einwände wider den Frate erhoben. — Ausführlicher kommt Fra Benedetto auf die Feuerprobe zu sprechen in seinem umfangreichen, in Form eines Dialoges geschriebenen und 1515 begonnenen Werke: „Vulnera Diligentis", aus welchem uns Villari wertvolle Auszüge mitteilt[3]). Als Francesco di Puglia, so berichtet er, gewahrte, der Frate sei, was er zuvor nie geglaubt hatte, wirklich zur Probe erschienen und habe den Bruder Domenico mitgebracht, wurde er bestürzt; er selbst hielt sich mit dem Laienbruder Julian Rondinelli irgendwo im Palaste auf und verliess diesen nicht, entschlossen, die Sache mit Willen der Signorie zu hintertreiben,

---

[1] Vgl. über ihn P. V. Marchese im Arch. st. Ital. App. T. VII S. 41—58.

[2] Arch. st. Ital. a. a. O. S. 81.

[3] II S. LXXXIII—XC.

aus Furcht, das Leben zu verlieren. Der Frate wartete nun, sie möchten sich endlich zur Probe einstellen, damit diese der getroffenen Vereinbarung gemäss vor sich gehen könne. Endlich erschienen nach Verlauf einiger Stunden vier Bürger, die von der Signorie mit den Verhandlungen über die Probe betraut waren, und wovon zwei, nämlich Francesco Gualterotti und Giovanbattista Ridolfi, der Partei des Frate, die anderen beiden, nämlich Tommaso Antinori und Piero degli Alberti, der seiner Gegner angehörten. Sie richteten an Fra Girolamo im Auftrage der Signorie die Anfrage, woran es denn liege, dass die Sache nicht vorwärts gehe, er möge doch voranmachen, worauf dieser erwiderte, er sei bereit und warte nur auf den Gegner. Als dies Francesco di Puglia im Palaste vernahm, geriet er mit den Seinen noch mehr in Furcht und begann nun Einwendungen und Schwierigkeiten zu machen des Inhalts, er habe den P. Domenico im Verdachte, dass seine Gewänder verzaubert seien. Nun ist zu beachten, dass die Minoriten schon bei Errichtung des Vertrags eine solche Befürchtung geäussert hatten; es war ihnen aber entgegnet worden, sie sollten nur einen Dominikanerhabit mitbringen und den F. Domenico vor der Probe damit bekleiden. Das hatten sie zugesagt, aber gleichwohl die nötigen Vorkehrungen nicht getroffen, und doch stellten sie nun jenes Verlangen, worin der erste Vertragsbruch gelegen war. Der Frate gestattete den Franziskanern, den F. Domenico auszukleiden und ihm das Gewand eines von ihnen beliebig auszuwählenden Mönches von S. Marco anzulegen; sie führten ihn hierauf in den Palast, in die Waffenkammer, zogen ihn hier nackt aus und suchten in seinen Kleidern, ob nicht irgendwo ein beschriebener Zettel oder Zauber versteckt sei, ohne einen solchen zu finden. Aber auch jetzt waren sie noch nicht zufrieden, sondern begehrten, Domenico müsse auch die Paramente, die er anhabe und die gleichfalls verhext sein könnten, wechseln; der Frate gestattete dies, worauf Domenico mit Paramenten grüner Farbe nach Wahl der Gegner angetan wurde. Gleichwohl ging die Sache noch nicht vorwärts, vielmehr verlangten die

Franziskaner nunmehr eine geheime Unterredung mit der Signorie, was sich in Abwesenheit der Brüder des Frate nicht geziemte. Umsonst forderte F. Domenico den Piero degli Alberti, der dem Frate ebenso feindlich gesinnt war, wie die Signorie selbst, zur Beschleunigung der Probe auf; diese wurde absichtlich in die Länge geschoben, um das über das lange vergebliche Warten verdriessliche Volk unruhig zu machen und einen Tumult zu erregen, wie denn ein solcher auf seiten der Gegner wirklich auszubrechen drohte, aber vom Frate sofort mit Hilfe des hl. Sakramentes wieder beschwichtigt wurde. Gleich darauf entlud sich ein Gewitter mit heftigem Regenguss. Die Minoriten aber führten den F. Domenico, nachdem sie ihn umgekleidet, in die Loggia zurück, und nahmen ihn hier, damit ihn der Frate nicht neuerdings verzaubern könne, in ihre Mitte. Aber auch jetzt gaben sie sich noch nicht zufrieden. Da sie sahen, dass Domenico ein hölzernes Kruzifix in der Hand habe, verwahrten sie sich dagegen, dass er etwa mit demselben ins Feuer gehe, denn es könnte verhext sein, wie sie denn jeden Augenblick auf ihre Angst vor Verhexung zurückkamen. Darauf erklärte der Frate: Diese Väter fürchten, wir seien Zauberer und Teufelssöhne und argwöhnen, wir könnten sogar das Kruzifix verzaubert haben. Zum offenkundigen Beweis, dass unsere Zuversicht und Stärke in Jesus Christus und nicht in teuflischen Zauberkünsten ruht, will ich nun, dass F. Domenico nicht das hölzerne Kreuz, sondern das hl. Sakrament selbst mit ins Feuer nimmt. Davon wollten jedoch die Minoriten trotz aller eindringlichen Vorstellungen des Frate nichts wissen; sie meinten, das hiesse das Sakrament oder Christum den Herrn verbrennen, ja sie äusserten sogar die Befürchtung, das die hl. Hostie enthaltende Gefäss könnte verzaubert oder die letztere gar nicht konsekriert sein. So zerschlug sich die Sache, die Franziskaner zogen ab und sprengten mit der frechen Unverschämtheit einer Dirne aus und schrieben es auch in die Welt hinaus, sie hätten den Sieg davongetragen. Aber auch der Frate wurde nunmehr mit den Seinen entlassen und zog in schönster

Ordnung, wie er gekommen, heim. Während sie durch die Reihe ihrer Gegner schritten, sagte der eine: „Hau zu, hau zu"; ein anderer: „Jetzt ist es Zeit"; ein dritter: „Drauf los!" Es wurden auch verschiedene Beschimpfungen ausgestossen, ohne dass es jedoch zu Tätlichkeiten gekommen wäre; denn hinter dem Frate schritt zu seiner Verteidigung Marco Salviati mit etwa 25 bewaffneten Genossen. In S. Marco angelangt, bestieg der Frate sofort die Kanzel und erzählte den ganzen Sachverhalt, Wort für Wort; und ich, der ich bei diesen Dingen selbst zugegen war, sah und überzeugte mich, dass er nicht das Geringste ausliess. Wenige Tage nachher aber kamen mehrere Personen zum Generalvikar um die Vollmacht, sich absolvieren zu lassen, da sie sich verschworen hätten, den Frate bei der Probe eigenhändig zu ermorden. Und wenn du dich hiervon noch genauer unterrichten willst, so wende dich an Bartolomeo Redditi, der noch am Leben ist und dies aus des Generalvikars eigenem Munde erfahren hat.

4. Lorenzo Violi.

Der Erzählung des Fra Benedetto reihen wir an den Bericht eines weiteren eifrigen Piagnonen, des florentinischen Notars und Schnellschreibers Lorenzo Violi, der von 1494 an die Predigten Savonarolas nachzuschreiben pflegte und dieselben zum Teile in Druck gab[1]; später trat er dann in S. Marco als Mönch ein, wo er hochbejahrt und erblindet starb. Im Kloster verfasste er eine Apologie seines auch von ihm noch immer glühend verehrten Meisters, von welcher Villari mehrere interessante Bruchstücke veröffentlicht hat. Die Gegner des Frate, so erzählt Violi[2], kamen mit den Franziskanern überein, dass einer ihres Ordens,

[1] Einen Vertrag über den Druck eines Predigtbandes, den Violi 1505 abschloss, s. bei Villari I S. LXII; damals war er noch Laie. Es handelt sich hier um die Predigten s. Exod., die von Violi mit einem Widmungsschreiben an den Herzog von Ferrara versehen sind. Violi war am 14. Februar 1464 geboren; sein Hauptwerk sind die Giornate, an welchen er in seinem Greisenalter schrieb, bis er, 80 Jahre alt, erblindete. S. Villari I, LVIII.

[2] Villari II S. LXXI—LXXXI.

namens Francesco di Puglia, wider den Frate predigen solle. Derselbe tat dies denn auch in S. Croce, während an Stelle des Frate, der damals infolge der päpstlichen Breven die Predigt eingestellt hatte, P. Domenico das Wort Gottes verkündigte. Indem nun so die beiden Mönche hin und her stritten, erklärte eines Morgens der Franziskaner, er sei bereit, mit dem Gegner die Feuerprobe zu bestehen. Kaum hatte Domenico dies erfahren, als er die Einladung sofort annahm, Franz aber änderte nun auf einmal seine Rede und wollte mit Domenico nicht mehr selbst die Probe wagen, sondern sich durch Julian Rondinelli, einen Mann etwas beschränkten Geistes und den Arrabbiaten völlig ergeben, vertreten lassen. Es war jedoch den Franziskanern mit ihrem Angebote nicht ernst, denn die Compagnacci und Doffo Spini hatten ihnen die Versicherung gegeben, dass es zur Feuerprobe nicht kommen werde. Erzählte doch Doffo Spini nach dem Tode des Frate im Atelier des berühmten Malers Sandro Botticelli, wo er viel verkehrte, es sei niemals seine und seiner Freunde Absicht gewesen, den Franziskaner ins Feuer gehen zu lassen, sondern nur die Sache in die Länge zu ziehen und so den Frate zu verderben. Dies wiederholte Doffo Spini mehrmals in Gegenwart des Simone, Sandros Bruder, der es in seiner Chronik, die ich selbst eingesehen und gelesen habe, verzeichnet hat. Dasselbe erhellt aber auch aus dem ganzen Verlaufe der Feuerprobe, der ich selbst vollständig beigewohnt habe (che fui al tutto presente). Am Palmsamstag kam Fra Hieronimo um 21 Uhr (= nachm. 3 Uhr) mit all seinen Mönchen und in Begleitung vieler Bürger, die das hl. Sakrament mit brennenden Kerzen begleiteten, unter welchen auch ich mich befand (et io fui uno di quelli, che lo accompagnai). Wir betraten die Loggia de' Signori, die für uns und die Gegner abgeteilt war. Nachher erschienen die Franziskaner ohne Sang und Klang, als kämen sie, einem Turniere beizuwohnen. Fra Hieronimo schickte nun sofort an die Signorie, sie möge die beiden Mönche ins Feuer treten lassen. Da keine Antwort kam, so schickte der Frate nochmals; da erschienen vier Bürger,

unter welchen Piero degli Alberti das Wort führte, und verlangten im Namen der Franziskaner, F. Domenico solle das Messgewand, das er trage, ausziehen, da es verhext sein könnte. Der Frate willigte nach einigem Sträuben auf Zureden Pieros ein, es wurde also Domenico mit einem anderen Messgewande angetan. Bald darauf, es war schon 22 (= 4) Uhr vorbei, erschienen jene vier Bürger abermals und verlangten, F. Domenico solle sich, da auch seine übrigen Kleider verhext sein könnten, vollständig ausziehen. Der Frate gestattete schliesslich auch dies, F. Domenico wurde in der Waffenkammer des Palastes gänzlich entkleidet und in den Habit seines von den Gegnern ausgewählten Ordensbruders Alessandro Strozzi gehüllt; hierauf geleiteten ihn zwei Franziskaner in die Loggia, wo er zuvor gewesen war, zurück und liessen ihn nicht aus den Augen, damit er nicht etwa andere Kleider anlege. Aber auch jetzt schritt man nicht zur Probe, vielmehr kam Piero degli Alberti neuerdings und begehrte, Domenico dürfe das Kruzifix, das er in Händen halte, nicht mitnehmen. Der Frate, ungehalten darüber, dass die Gegner mit immer neuen Forderungen kämen, erwiderte, das sei nur eine Ausrede, die Gegner hätten ganz anderes im Sinne, er setze sein Vertrauen einzig und allein auf Christus, mit dem er in und durch das Feuer gehen wolle, ja F. Domenico ginge, wenn er es so haben wollte, nicht bloss mit dem Kruzifix, sondern sogar mit dem hl. Sakramente ins Feuer. Da nun die Bürger ihren Zweck nicht erreichten, so kehrten sie in den Palast zurück, die Signorie aber entliess, da es inzwischen beinahe Nacht geworden war, die beiden Parteien nach Haus. Doch wagten es die Compagnacci nicht, sich am Frate zu vergreifen angesichts der starken Bedeckung, die diesem mitgegeben war, und des zahlreichen Anhanges, dessen er sich erfreute, obgleich sie es an zahlreichen Schmähworten nicht fehlen liessen. — Neuerdings kommt Violi auf die Probe gelegentlich seiner Erörterung über den Prozess und die angeblichen Geständnisse des Frate zurück; er bezeugt, dieser habe auch da noch immer an der Überzeugung festgehalten, dass er, wenn die Probe statt-

gefunden hätte, als Sieger aus ihr hervorgegangen wäre, denn es sei ihm 1—2 Tage zuvor von einem Engel geoffenbart worden, Domenico werde nicht verbrennen, wenn er mit dem hl. Sakrament ins Feuer gehe[1]).

5. Pacifico Burlamacchi.

Um dieselbe Zeit, zu welcher Fra Benedetto seine „Vulnera Diligentis" schrieb, verfasste der begeisterte Frateske Pacifico Burlamacchi die bekannte und noch heute vielgelesene Lebensbeschreibung, die er seinem verehrten Meister gewidmet hat[2]). Ausführlicher als alle seine Vorgänger schildert er[3]) die Vorfälle, die die Feuerprobe eingeleitet und vereitelt haben, wobei er namentlich die zwischen den beiden Parteien getroffenen notariellen Abmachungen genau ihrem ganzen Wortlaute nach registriert. Ihm zufolge hatte Francesco di Puglia schon im Jahre 1497, als er in Prato die Fastenpredigten hielt, den F. Domenico, der damals gleichfalls daselbst predigte, zur Feuerprobe aufgefordert, sich derselben aber, als er vom Dominikaner beim Wort genommen wurde, durch schleunige Abreise entzogen. Das Jahr darauf, während F. Domenico die Kanzel von S. Lorenzo, der Frate die im Dome innehatte, forderte derselbe Franziskaner den P. Dominicus neuerdings zur Feuerprobe heraus, hierzu aufgereizt von den Gegnern des Frate, die es nicht auf das Ordale, sondern nur auf eine Gelegenheit, ihn zu ermorden, abgesehen hatten. Rasch verbreitete sich die Kunde in der ganzen Stadt und drang auch zu Ohren der Signorie, vor der Domenico sich zur Annahme der Forderung bereit erklärte, während der Franziskaner auswich und entgegnete, er

---

[1] Villari II, CXXI.

[2] Dass Burlamacchi wirklich der Verfasser der ihm beigelegten Vita di Gir. Savon. und diese um 1516 entstanden ist, habe ich im Arch. st. Ital. 1901 s. V, t. XXVII S. 257—95 eingehend dargetan.

[3] Vita ed. Lucca 1764 S. 117 ff. Steph. Baluzii Miscellanea ed. Mansi I S. 559 ff. — Die Anschaulichkeit und Lebhaftigkeit, mit der Burlamacchi den Vorfall beschreibt, weist unverkennbar auf einen Augenzeugen hin.

habe mit F. Domenico nichts zu tun, sondern nur mit F. Girolamo, wolle daher nur mit diesem das Ordale bestehen und zum Gottesurteil mit F. Domenico einen anderen stellen, nämlich den Laienbruder Julian Rondinelli. Der Frate seinerseits zeigte sich zur persönlichen Übernahme der Probe unter der Bedingung erbötig, dass sie in Gegenwart der Gesandten sämtlicher christlicher Fürsten und des Legaten des Papstes stattfinde, und dass dieselben dafür die Garantie übernehmen, dass im Falle seines Sieges die Kirchenreform in Angriff genommen werden solle; dem widersprachen jedoch die Gegner mit dem Bemerken, dass dies nur die Sache in die Länge schieben und schliesslich vereiteln hiesse. Und an dem Tage, an welchem der Vertrag geschlossen wurde, sah der Frate Girolamo einen Dämon im Signorenpalaste. Am festgesetzten Tage, Freitag 7. April, hielt der Frate zunächst ein feierliches Hochamt und dann eine kurze Ansprache an das Volk, worauf er, von einer ungeheuren Volksmenge begleitet, prozessionsweise und unter tosendem, selbst die Gegner in Angst und Verwirrung setzendem Psalmensang, nach der Piazza zog, auf der sich die Franziskaner bereits eingefunden hatten. Die Dominikaner bezogen die für sie bestimmte Abteilung der Loggia; Girolamo stellte das hl. Sakrament auf den Altar, vor dem sich Domenico auf die Knie niederwarf. Die übrigen Mönche von S. Marco verharrten teils gleichfalls knieend, teils stehend im Gebete, während die Franziskaner in ihrer Loggia auf und ab spazierten. Bruder Julian, der die Probe bestehen sollte, liess sich nicht blicken, und ebensowenig Francesco di Puglia, der sich, wie es hiess, im Signorenpalast aufhielt. Die Signoren hatten zur Aufrechterhaltung der Ruhe vier angesehene Bürger, zwei für jede Partei, abgeordnet, für den Frate Francesco Gualterotti und Giovanbattista Ridolfi, für seine Gegner Piero Alberti und Tommaso Antinori. Inzwischen brach ein heftiger Regen aus, gleichsam das Vorzeichen, dass es mit der Probe nichts werden sollte. Unterdessen brachten die Franziskaner ihre Ausflüchte vor. Sie protestierten dagegen, dass F. Domenico mit seinen Kleidern, die verzaubert sein

könnten, die Probe eingehe, und verlangten, er solle eine Franziskanerkutte anlegen. Dieser verweigerte es, denn er sei Dominikaner; der Frate aber fragte ihn: Was habt ihr den Minoriten versprochen? Nichts, erwiderte dieser, aber es ist wohl war, dass ich nach dem Vertrag im Herabgehen vom Palast auf ihre Klagen bemerkte: ich will die Kleider auf den Platz werfen. Darauf liess der Frate seine Gegner einen von seinen Mönchen auswählen und diesen mit F. Domenico die Kleider wechseln; als dies geschehen war, führten die Franziskaner den F. Domenico zwar wieder in die Loggia zurück, bewachten ihn aber beständig und nahmen ihn in ihre Mitte, damit ihn nicht F. Girolamo neuerdings verhexe. Inzwischen waren die Kommissäre mit einer neuen Ausrede erschienen, dass nämlich Domenico nicht mit dem Kruzifix ins Feuer gehen dürfe. Der Frate entgegnete, wenn sie ihn nicht mit dem Kreuz gehen lassen wollen, so ziehe er mit dem hl. Sakramente aus. Domenico hatte so grosses Vertrauen, dass er ohne alles gegangen wäre, aber dem F. Silvestro Maruffi war geoffenbart worden, er solle in keinem Falle ohne das hl. Sakrament gehen. Hierüber erhoben nun die Franziskaner ein grosses Geschrei und nahmen dies zum Vorwand, die Sache abzubrechen. Sie hatten aber zuvor schon die Zusicherung erhalten, dass sie nicht ins Feuer zu gehen brauchten; denn wenige Tage zuvor hatte im Palazzo Pitti ein Gastmahl stattgefunden, bei dem sich die grössten Todfeinde des Frate eingefunden und verabredet hatten, die Minoriten brauchten nicht ins Feuer zu gehen, es genüge, wenn F. Domenico dies tue. Nachdem es Vesperzeit geworden war, liessen die Signoren dem Frate sagen, er könne heimgehen; doch verlangte dieser eine genügende Bedeckung gegen das Volk, worauf ihm die gesamte Platzwache zur Verfügung gestellt wurde, auch Marcuccio Salviati, der mit seinem entschlossenen Auftreten zuvor schon einen ausbrechenden Tumult im Keime erstickt hatte, bot ihm seine Dienste an. Der Platzkommandant und Salviati nahmen den Frate in die Mitte; gleichwohl fehlte es nicht an drohenden und beschimpfenden Stimmen.

So wurde von den Gegnern ein so bewunderungswürdiges, für alle Jahrhunderte segensvolles Werk verhindert.

6. Pico von Mirandola.

Zu den vertrautesten Freunden des Frate, dem er wie Burlamacchi in seiner Biographie ein schönes literarisches Denkmal[1]) gesetzt hat, gehörte Johann Franz Pico Graf von Mirandola, Neffe des berühmten Polyhistors gleichen Namens. Auch er kommt ausführlich auf die Feuerprobe zu sprechen[2]), hat ihr jedoch schwerlich als Augenzeuge beigewohnt, da er seine Angaben grossenteils aus Burlamacchi entlehnt. Der Erzählung Picos zufolge überhäufte der Franziskaner, wie man glaubte, auf Anstiftung des Papstes, den Domenico mit Schmähungen, und zwar hauptsächlich deshalb, weil sich dieser in seinen Predigten erboten hatte, zum Erweis der Wahrheit der Lehre seines Meisters und der Ungültigkeit des über ihn verhängten Bannes ins Feuer zu gehen. Damit schien Domenico dem kanonischen Rechte zu widersprechen[3]); aber von gelehrten Männern wurde darauf hingewiesen, dass ein solches Verfahren zur Feststellung der Wahrheit von der Kirche nicht schlechthin missbilligt, vielmehr früher von ihr selbst angewandt worden sei, wie das Beispiel des Bischofs Helenus von Heliopolis, des hl. Mönches Kopres[4]), der eine volle halbe Stunde unversehrt im Feuer ausgehalten, und des Johannes Gualbertus beweise. Um so mehr müsse sie aber jetzt gestattet sein, da es sich nicht bloss um das Heil einer einzigen Stadt, sondern des ganzen Erdkreises, nicht bloss um die Schuld eines einzigen Oberhirten, sondern um die Frevel aller geistlichen wie weltlichen

---

[1] Vita R. P. Fr. Hieron. Savon., ed. Quétif, Paris 1674.

[2] A. a. O. cap. XV S. 64ff.

[3] Vgl. c. 9, XIII, 50.

[4] Der Hinweis auf diese geschichtlichen Beispiele findet sich auch bei Burlamacchi S. 122. Quétif zitiert betreffs des Bischofs Helenus die Annalen des Baronius t. II ad a. 188 n. 2, betr. des Mönches Kopres die Kirchengeschichte des Nicephorus Kallisti lib. 11 c. 24; die Zitate stimmen jedoch nicht.

Grossen handle. Kaum gewahrte aber der Franziskaner, dass es ernst werde, so suchte er nach Ausflüchten und erklärte, nicht mit Domenico, sondern nur mit Girolamo selbst wolle er die Probe bestehen, überzeugt, letzterer werde sich niemals dazu herbeilassen. Allein Domenico wie der Frate beharrten entschieden auf dem Ordale, und wie sie so erbot sich eine unzählige Volksmenge jedes Geschlechts, Alters und Standes zur Probe. So wurden denn die nötigen Vereinbarungen getroffen. Am festgesetzten Tage fand sich zuerst Hieronymus mit Dominicus ein; der Gegner aber ging mit leerem Gerede und Trug vor. Denn als sich der Dominicaner zum Eintritt ins Feuer bereit zeigte, wandte der Franziskaner ein, jener müsse sein Gewand ablegen, da es verhext und mit einem Zauber gegen das Feuer versehen sein könnte. Sofort verstand sich Domenico dazu und wurde nun mit einem anderen Habit bekleidet. Jetzt machte der Franziskaner geltend, der Partner dürfe den Leib Christi nicht ins Feuer mitnehmen, da derselbe sehr leicht verbrennen und dem Träger Schutz gegen die Flammen gewähren könnte. Umsonst bestanden Domenico wie Girolamo auf Mitnahme des hl. Sakramentes; der Franziskaner und die ihm gleichgesinnten Bürger widersetzten sich, aus Furcht, es möchte zum Staunen der ganzen Welt jenes Wunder vor sich gehen. So kehrten alle unverrichteter Dinge nach Hause zurück; und doch hätte Domenico die Sache auf jede Weise zu Ende geführt, wäre nicht seinem Ordensgenossen Silvestro durch Engelsmund kundgetan worden, er solle sich ja nicht anders als mit der konsekrierten Hostie in Händen den Flammen überantworten. Dies war aber wohl deshalb geschehen, damit das Wunder nicht etwa dem Zauberwahn, den das Geheimnis des Altars entschieden ausschliesst, oder dem bösen Feinde zugeschrieben werde, dem eine gewisse Gewalt über die Dinge unter dem Monde gegeben ist.

7. Giovanni Cambi.

Den Piagnonen gehörte auch an der florentinische Chronist Giovanni Cambi, geboren am 21. September

1458, gestorben 24. April 1535 [1]). Er war also gleich Redditi, Filipepi, Benedetto und Violi Zeitgenosse und ohne allen Zweifel auch Augenzeuge des so viel besprochenen Ereignisse; schon seine detaillierte Schilderung weist darauf hin, — und welchen Florentiner hätte es wohl bei einem so ausserordentlichen Schauspiel zu Hause gelitten? Ihm zufolge [2]) machte sich Francesco anheischig, die Gültigkeit des über den Frate verhängten Bannes mit Feuer zu beweisen; er wisse zwar, dass er dabei ebensogut wie sein Gegner verbrennen werde, wolle dies aber Gott zu Ehren auf sich nehmen. Dagegen willigte Domenico in die Forderung mit der Zusicherung ein, er werde das Feuer verlassen, ohne dass ihm auch nur ein Härchen gekrümmt würde, während P. Franz darin zugrunde gehe. Nachdem zwischen den Parteien die nötigen Verabredungen getroffen waren, feierte Girolamo am festgesetzten Tage morgens mit grosser Andacht ein Hochamt zu Ehren der seligsten Jungfrau, Domenico aber las mit tiefer Inbrunst eine stille Messe, die so lange dauerte, wie das Amt. Nach demselben bestieg der Frate die Kanzel und hielt eine schöne Ansprache an das Volk, das er ermahnte, diesen Tag in Wasser und Brot zu fasten und sein Leben zu bessern. Darauf stellte er seine Mönche prozessionsweise auf, aber auch viele Bürger gingen mit und begleiteten, wie die Mönche brennende Kerzen tragend, den Leib des Herrn, auf dem ganzen Wege Psalmen singend. Die Franziskaner standen ohne alles Gepränge und ohne Psalmensang und ganz betäubt in der ihnen eingeräumten Abteilung der Loggia; die Dominikaner aber hörten volle fünf Stunden nicht auf, Psalmen, Hymnen und Litaneien zu singen, so dass es ein Wunder war, dass sie so lange aushalten konnten. Auf dem Platz stand der Scheiterhaufen bereit; durch ihn hätten die Mönche mitten durchschreiten sollen, nämlich Domenico und Franz; letzterer wollte jedoch

[1] Wie wir aus einem Schreiben seines Sohnes Marco vom 24. April 1535 erfahren, das am Ende der Chronik steht. Diese ist gedr. in den „Delizie degli eruditi Toscani", t. XX—XXIII.

[2] Delizie XXI, 116 ff. — Auf Cambi beruht die Darstellung Ammiratos, Istorie Fiorentine lib. XXVII, 246 ed. Firenze 1641.

schliesslich nichts mehr davon wissen, sondern liess sich durch einen Laienbruder Rondinelli vertreten, dem er zu verstehen gab, er stürbe als Märtyrer. Als es nun ernst hätte werden sollen, fingen die Franziskaner aufs neue Streit an, und verlangten im Widerspruche zu der von ihnen übernommenen Verpflichtung, Domenico solle das Messgewand, das er trage, ablegen und ein anderes nach ihrer Wahl anziehen, was geschah. Damit noch nicht zufrieden, begehrten sie, jener solle sich ganz nackt aus- und den Habit eines von ihnen selbst zu bezeichnenden Ordensgenossen anziehen. Auch damit zeigte sich Domenico einverstanden und ging nun mit vier von ihnen in den Palast, wo er sich nackt bis auf die Haut auskleiden und einen anderen Habit anlegen musste. Gleichwohl wollten sie selbst jetzt noch nicht ins Feuer gehen, sondern forderten, Domenico solle das Kreuz, das er aus S. Marco mitgebracht, zurücklassen. Als dieser nun ein kleineres mitnehmen wollte, duldeten sie auch das nicht, und als er erklärte, er wolle mit dem Sakramente gehen, verlangten sie, er müsse es ohne die Glashülle frei in der Hand tragen. Da es aber inzwischen 21 (= nachmittags 3) Uhr geworden war und die Signoren sahen, dass die Franziskaner von der Feuerprobe nichts wissen wollten, so wurden beide Teile nach Hause entlassen.

8. Jacopo Nardi.

Zu den aufrichtigsten Verehrern des Frate zählte der berühmte Geschichtsschreiber Jacopo Nardi. Kein Geringerer als Leopold Ranke rühmt sein edles Gemüt und seine vollkommende Einsicht und lässt seiner milden Frömmigkeit, Wahrheit und Reinheit und seiner nüchternen Vaterlandsliebe alle Anerkennung widerfahren; „er zeigt sich überall rein, schreibt er von ihm, ohne Falsch, gottesfürchtig, nachsichtig und bescheiden“ [1]). 1476 zu Florenz geboren [2]), war Jacopo

[1] Zur Kritik neuerer Geschichtschreiber. 3. Aufl. S. 79*—81*.

[2] Vgl. Alfredo Pieralli, La vita e le spere di J. N., vol. I; Firenze, Civelli 1901 S. 20.

22 Jahre alt, als der Frate den Nachstellungen seiner Feinde erlag. Die plastische Anschaulichkeit und Lebendigkeit, mit welcher Nardi den Untergang seines Helden beschreibt, lässt auf den ersten Blick den Augenzeugen erkennen; dass er bei der Hinrichtung desselben zugegen war, sagt er selbst [1]), dass er bei der Feuerprobe gefehlt haben sollte, ist sehr wenig wahrscheinlich. Er nimmt nun keinen Anstand, zu versichern, an dem Sturze des Frate sei vornehmlich der verwahrloste Ordensklerus und im Bunde mit ihm die ausgelassene Jugend schuld gewesen; von ihnen seien jene Intriguen ausgegangen, die seinen Fall bewirkten, und eben zu diesem Zwecke sei von ihnen die Feuerprobe veranstaltet worden, die ihren arglistigen Plänen dienen musste, von Domenico aber in aller Einfalt übernommen wurde [2]). P. Franz war es [3]), der die Forderung ergehen liess und sich anheischig machte, die Unwahrheit der Predigt des Frate und die Gültigkeit des über ihn verhängten Bannes durch den Gang ins Feuer darzutun, obgleich er hiebei sein Leben einzubüssen glaube. Domenico nahm die Forderung an, überzeugt, mit Gottes Hilfe wunderbar ohne Verletzung zu bleiben. Hierüber entstanden nun grosse Streitigkeiten, von Seiten der Signorie wurden wiederholt Beratungen gepflogen und schliesslich bestimmt, die Probe solle stattfinden, denn dies sei der richtige Weg, den Frate um Ansehen und Einfluss, oder aber erst recht zu Ehren zu bringen, so dass ihm nicht einmal der Papst etwas anhaben könne. Kaum merkte jedoch P. Franz, dass nicht bloss die Feinde, sondern sogar die eigenen Freunde des Frate die Probe betrieben, als er einzulenken versuchte und erklärte, nur mit Girolamo selbst und mit niemanden Anderem wolle er die Probe bestehen. Domenico erwiderte jedoch, er lasse es sich nicht nehmen, die Sache zum Austrag zu bringen; wolle sich P. Franz nicht selbst stellen, so möge er

---

[1] Libro II, ed. Arbib. I, 143.
[2] A. a. O. S. 147.
[3] A. a. O. S. 127 ff.

sich um einen Stellvertreter umsehen. Das geschah denn auch, und zwar erbot sich erst ein Bruder Niccolo de' Pilli, und dann, als auch dieser zurückgetreten war, ein Laienbruder Andrea Rondinelli zum Gottes-kampfe. Auf Seiten des Frate jedoch verpflichteten sich nicht bloss fast sämtliche Mönche seiner Provinz sowie viele Priester und Weltleute, sondern sogar Frauen und Kinder zur Übernahme der Probe, mit deren Vorbereitung von der Signorie eine Kommission von zehn Bürgern, fünf für jede Partei, betraut wurde.

Am festgesetzten Tage, 17. April 1498, verfügten sich die Mönche um 18 (= 12) Uhr mittags auf den Platz. Zuerst erschienen die Franziskaner still und ohne Förmlichkeiten, darauf Girolamo, angetan mit den priesterlichen Gewändern und das Gefäss mit dem hl. Sakramente in Händen, sowie Domenico, der gleich-falls die priesterlichen Gewänder und ein Kreuz in der Hand trug, endlich die übrigen Mönche und nach diesen viele vornehme Bürger mit brennenden Kerzen zu Ehren des hl. Sakraments. Auf dem Platze ange-kommen, nahmen beide Teile sofort den ihnen in der Loggia bereiteten Raum ein, die Minoriten immer schweigend, die anderen fast immer singend und psal-mierend. Unterdessen kam es seitens der schon er-wähnten Bürger zu vielen Streitigkeiten und Ausein-andersetzungen über die Art und Weise des Eintrittes ins Feuer. Denn die Minoriten wollten nicht zugeben, dass Domenico mit den Gewändern, die er anhatte, gehe, aus Furcht, er könnte irgend einen Zauber oder ein magisches Geheimmittel, das ihm Schutz gegen das Feuer gewähre, versteckt haben. Man entkleidete ihn daher, untersuchte ihn am ganzen Leibe und legte ihm andere Gewänder an. Als nun Domenico mit dem Sakramente ins Feuer ziehen wollte, widersetzten sich die Minoriten neuerdings mit dem Bemerken, dass, wenn dasselbe verbrenne, daraus das grösste Ärgernis für die Schwachen entstünde. Mit diesen Streitigkeiten verstrich ein grosser Teil des Tages, bis auf einmal ein heftiger, unerwarteter Regen losbrach, obgleich es bisher ganz heiter gewesen war. So nahte der Abend, als beide Teile von der Signorie entlassen wurden,

zur grossen Unzufriedenheit des Volkes, das so lange und überdies grösstenteils nüchtern gewartet hatte. Girolamo aber zog mit den Seinen nach S. Marco zurück, nicht ohne grösste Lebensgefahr anbetrachts der Erbitterung des Volkes; und es wäre ihm übel ergangen, hätte ihm nicht die Ehrfurcht vor dem hl. Sakramente zum Schutze gereicht.

9. Kritische Würdigung der Piagnonenberichte.

Vergleichen und prüfen wir nunmehr die Aussagen der Piagnonen über die Feuerprobe, so ist nicht in Abrede zu stellen, dass sie mancherlei Widersprüche und Irrtümer enthalten. Während Filipepi, Violi, Burlamacchi, Cambi und Nardi übereinstimmend den Franziskaner als den provozierenden Teil bezeichnen, ging die Forderung Pico zufolge von Dominikus aus. Eine bemerkenswerte Abweichung zeigt Pico gegenüber seinen Gesinnungsgenossen auch darin, dass er den Papst viel mehr belastet als sie; Alexander VI. war es ihm zufolge, der den P. Franz zur Predigt wider den Frate aufreizte, während die Fratesken sonst den Arrabbiaten und Compagnacci die Schuld am Auftreten des Franziskaners beimessen. Violi und Burlamacchi stellen die Sache so dar, als ob Francesco die Forderung unmittelbar an Domenico gerichtet und erst dann, als dieser sie angenommen, seinerseits abgelehnt und den Rondinelli vorgeschoben hätte, während wir doch wissen, dass die Einladung ursprünglich ganz allgemein gelautet hatte und dann später von Franz auf den Frate eingeschränkt wurde. Irrig ist die weitere Angabe Burlamacchis, Domenico habe damals in S. Lorenzo, der Frate im Dome gepredigt; denn letzterer hatte, wie Violi richtig hervorhebt, die Predigt infolge der päpstlichen Breve bereits eingestellt. Burlamacchi übertreibt ganz gewaltig, wenn er die persönliche Übernahme des Ordals seitens des Frate an die unmögliche Bedingung knüpft, dass die Gesandten aller christlichen Fürsten zugegen sein müssten, während doch der Frate selbst wie auch Domenico nur den Nachweis verlangt hatten, dass der Papst mit den Kar-

dinälen den Franziskaner als seinen offiziellen Streiter anerkenne und sich im Falle seiner Niederlage zur Kirchenreform verpflichte. Nicht wenig muss an der Glaubwürdigkeit Burlamacchis die kindische Angabe irre machen, der Frate habe einen Dämon im Signorenpalast gesehen. Unrichtig ist ferner die Behauptung Burlamacchis, die Probe habe am Freitag den 7. April stattgefunden, statt am Samstag; wie er im Wochen-, so irrt Nardi im Monatstag, wenn er die Probe auf den 17. April verlegt. Mit Unrecht erblickt Filipepi in der Anwesenheit Doffo Spinis mit den Compagnacci einen Beweis dafür, dass es auf Ermordung des Frate abgesehen war; heben doch selbst Violi und Burlamacchi hervor, dass für militärischen Schutz des Frate vorgesorgt war. Violi und Pico irren, wenn sie den Frate mit den Seinen zuerst auf dem Kampfplatz erscheinen lassen, da es nicht dem geringsten Zweifel unterliegen kann, dass die Minoriten früher eintrafen; auch geschah dies nicht erst, wie Violi schreibt, nachmittags um 21 (= 3) Uhr, sondern jedenfalls noch in der zweiten Hälfte des Vormittags. Verdächtig klingen die Mitteilungen Violis, Burlamacchis und Picos, der Frate habe auf der Mitnahme des hl. Sakramentes auf Grund einer sei es ihm selbst, sei es dem P. Silvestro Maruffi zu teil gewordenen Offenbarung beharrt, wovon den übrigen Fratesken nichts bekannt ist. Unwahrscheinlich ist die Annahme eines Redditi und Nardi, nur die Ehrfurcht vor dem hl. Sakramente sei es gewesen, was die Compagnacci vom Angriffe auf den Frate und seine Begleiter abgehalten habe, denn wie Benedetto, Violi und Burlamacchi mit Recht bemerken, war es die dem Frate mitgegebene starke militärische Bedeckung, die das Vorhaben der Gegner vereitelte. Endlich müssen auch die langen Gespräche, die nach Violi und Benedetto zwischen den beiden Parteien gepflogen werden, Bedenken einflössen. Es ist nicht wahrscheinlich, dass die Schriftsteller dieselben solange Jahre hindurch ganz genau im Gedächtnis sollten behalten haben, — ohnehin weichen sie ja auch erheblich voneinander ab. Sie müssen also dieselben der Situation entsprechend ausgestaltet haben, wenn ihnen auch vielleicht

der wesentliche Kern derselben in der Erinnerung haften blieb.

Am meisten und auffälligsten gehen aber die Angaben über die Verhandlungen und Bedingungen auseinander, an welchen die Probe scheiterte. So ziemlich jeder Berichterstatter stellt die Sache anders dar, ein Umstand, der geeignet ist, uns mit tiefstem Misstrauen gegen die Zuverlässigkeit der Piagnonen zu erfüllen. Freilich müssen wir, wenn wir nicht ungerecht sein wollen, bedenken, dass diese Abweichungen unter den obwaltenden Verhältnissen nicht bloss sehr erklärlich, sondern geradezu unvermeidlich waren. Denn obschon Männer wie Redditi, Filipepi, Violi, Cambi, Nardi, höchstwahrscheinlich auch Burlamacchi der Probe persönlich anwohnten, so standen sie doch zu weit abseits, als dass sie imstande gewesen wären, die Vorgänge, die sich teils im Signorenpalast, teils in der Loggia nur für die nächste Umgebung sichtbar abspielten, ganz genau bis auf alle Einzelheiten zu beobachten. Auf Grund eigener Wahrnehmung vermochten sie daher den Verlauf der Dinge nur im allgemeinen anzugeben; den Gang und Inhalt der Verhandlungen mussten sie aus zweiter Hand schöpfen, sie sahen sich hier auf die Mitteilungen angewiesen, die ihnen von eingeweihter Seite zuteil wurden. Der einzige, der sich die ganze Zeit über in der nächsten Nähe Savonarolas aufhielt, war aber, was wohl zu beachten ist, Fra Benedetto, da er als Mönch von S. Marco mit dem Frate und Domenico in der Loggia weilte. Er war daher wie kein anderer in der Lage, das, was er an der Seite seines Meisters und Domenicos erlebt, was er mit eigenen Augen gesehen, mit eigenen Ohren gehört hatte, zu schildern, wie er denn auch von sich selbst erzählt, er habe die Darstellung, die Savonarola unmittelbar nach der Probe in S. Marco den dort zurückgebliebenen Andächtigen gab, angehört und sich überzeugt, dass er nicht das Geringste ausgelassen habe[1]),

[1] „Onde el Propheta, subito che ebbe posato el Sacramento, montò in pergamo et recitò la cosa come era andata, de verbo ad verbum. Et io che mi trovai esser presente ad queste

was voraussetzt, dass er über alles aufs genaueste ebensogut unterrichtet war, wie der Frate selbst. Daher ist Fra Benedetto der klassische Zeuge, an dessen Aussagen wir einen zuverlässigen Prüfstein zur Untersuchung der Angaben seiner Freunde besitzen. Allerdings, zu unterschätzen sind auch diese nicht, da sie ohne Zweifel auf die Erzählungen von Mönchen aus S. Marco zurückgehen, die gleich Fra Benedetto während der kritischen Stunden in der Umgebung Savonarolas und Domenicos gestanden hatten; Violi[1]) und Burlamacchi wurden später ohnehin selbst Mönche in S. Marco, hatten also die beste Gelegenheit, sich in der eingehendsten Weise über all das zu informieren, was ihnen bei der Probe entgangen war. Aber mit Fra Benedetto können sie sich nicht messen, er allein sah, was jene nur von anderen hörten, hat daher begründetsten Anspruch auf den Vorzug vor seinen Genossen. Ihm zufolge gingen nun die Bedenken und Einwendungen von den Franziskanern aus, die vor der Probe bangten; und zwar forderten sie zuerst, Domenico solle seine Kleider, die verzaubert sein könnten, mit anderen vertauschen. Darin stimmen Filipepi, Burlamacchi, Pico und Nardi mit Benedetto überein. Benedetto erblickt in dieser Forderung der Franziskaner zunächst noch keinen Vertragsbruch, gibt vielmehr selbst zu, Domenico habe ihnen wenn auch nicht notariell, so doch mündlich die Zusage gegeben, er wolle seinen Habit vor der Probe mit einem anderen seines Ordens vertauschen, den sie selbst mitbringen sollten; der Wortbruch liegt ihm zufolge nur darin, dass sie, obgleich sie letzteres unter-

---

cose, viddi e conobbi che Fra Hieronimo non lasciò alcuna cosa, che lui non recitassi in pergamo, secondo la mera et pura verità.“ Villari II, XC.

[1]) Sollte freilich richtig sein, was Violi andeutet (entramo nella loggia de Signori, Villari II, LXXV), dass nämlich auch er in Begleitung des Frate die diesem angewiesene Loggia betreten habe, dann müsste Violi als ebenbürtiger Gewährsmann neben Fra Benedetto gestellt werden. Ich halte jedoch Violis Angabe nicht für wahrscheinlich; denn wenn, wie er selbst sagt, die Zahl der Brüder von S. Marco mehr als 200 betrug, so dürfte der den Fratesken eingeräumte Teil der Loggia so besetzt gewesen sein, dass für Laien kaum mehr ein Platz war.

lassen hatten, gleichwohl auf dem Kleiderwechsel bestanden. Hierdurch wird nun aber die Mitteilung Burlamacchis, Domenico habe beim Herabgehen vom Amtszimmer der Signoren gegenüber der franziskanischen Furcht vor Verhexung geäussert, er wolle seine Kleider auf die Piazza werfen, wenigstens teilweise bestätigt, sofern nämlich doch auch ihm zufolge Domenicos den Franziskanern eine Konzession gemacht und sich erboten hatte, seine Kleider abzulegen, nur mit dem Unterschiede, dass Benedettos Darstellung ungleich glaubwürdiger ist als die Burlamacchis, da es dem Dominikaner doch nicht einfallen konnte, sich auf der Piazza vor zahllosen Menschen auszuziehen, während er den gegnerischen Bedenken vollauf gerecht wurde, wenn er sein Gewand mit einem von ihnen selbst mitgebrachten und daher gegen alle Verhexung gefeiten vertauschte.

Das zweite Bedenken betraf nach Benedetto den Wechsel der Paramente. Domenico war mit den priesterlichen Gewändern, Albe, Manipel, Stola und Planeta (Casula) roter Farbe angetan, die er nun auf Wunsch der Gegner und mit Einwilligung des Frate gegen solche grüner Farbe vertauschte. Dies berichtet auch Violi, nur dass er im Gegensatze zu Benedetto zuerst die Paramente und dann erst den Habit gewechselt werden lässt, ebenso wie Cambi und Redditi. Glaubwürdiger ist auch hier die Darstellung Benedettos; denn der erste Verdacht musste sich auf die dem Leibe unmittelbar anliegenden Gewänder richten. Burlamacchi, Filipepi, Pico und Nardi gedenken des Paramentenwechsels überhaupt nicht, sind also hier weniger genau.

Jetzt entlud sich nach der Schilderung Benedettos plötzlich ein heftiges Gewitter; auch nach Filipepi brach dasselbe gleich nach dem Kleiderwechsel, in den wohl der Paramentenwechsel einbezogen ist, aus, während es Burlamacchi zufolge schon am Anfang nach Nardi erst am Ende der Verhandlungen eintrat.

Nachdem Domenico vollständig umgekleidet worden war, wurde er der Erzählung Benedettos gemäss aus dem Signorenpalast, wo die Umkleidung stattgefunden hatte, in die Loggia zurückgeführt, aber von mehreren

Franziskanern, die ihn in ihre Mitte nahmen, sorgsam bewacht, damit er nicht etwa vom Frate neuerdings verhext werde. Dasselbe bezeugen Violi, Burlamacchi und Redditi.

Nun machten die Franziskaner, wie Benedetto mitteilt, ein neues Bedenken geltend. Sie verwahrten sich dagegen, dass Domenico das hölzerne Kreuz, das er in Händen trug, ins Feuer mitnehme, denn auch dieses könne verzaubert sein. Der Frate, darüber ungehalten und entschlossen, allen weiteren Einreden wegen Verhexung ein für allemal ein Ende zu machen, erklärte nun, zum sichtbaren, offenkundigen Zeichen, dass seine Hoffnung auf Christus und nicht auf teuflischem Zauber beruhe, solle Domenico nicht bloss mit dem hölzernen Kruzifix, sondern mit dem allerheiligsten Sakrament selbst durch die Flammen schreiten, worüber die Franziskaner sofort ein gewaltiges Geschrei erhoben. Ganz ähnlich stellen Violi, Redditi, Pico, Nardi und Burlamacchi die Sache dar; auch nach ihnen rekurrierte der Frate auf das hl. Sakrament nur behufs eines möglichst eindringlichen Protestes wider die franziskanische Insinuation der Verzauberung des Kruzifixes[1]). Dagegen ist bei Pico und Nardi vom Kreuz, bei Filipepi von Kreuz und Sakrament keine Rede. Redditi gedenkt zwar des einen wie des anderen, aber irrig schon zu Beginn der Verhandlungen. Cambi spricht gleichfalls von beiden, jedoch mit der singulären, durchaus unwahrscheinlichen Wendung, die Franziskaner hätten an Domenico das Ansinnen gestellt, das hl. Sakrament frei ohne alle Hülle in der Hand zu

[1] Da der Frate nicht im voraus wissen konnte, welche Bedenken und Einwände von den Franziskanern erhoben würden, und die von ihm schliesslich gewünschte Mitnahme des hl. Sakramentes Benedetto und Violi zufolge im engsten Zusammenhang mit dem gegnerischen Proteste gegen das Kreuz stand, so ergibt sich auf Grund der besten Piagnonenberichte, dass seitens des Frate die Mitnahme des hl. Sakramentes zwar als Schutzmittel gegen den Verdacht der Verhexung, keineswegs aber als conditio sine qua non der Probe in Aussicht genommen war. Daraus erhellt dann die Unglaubwürdigkeit der schon oben als verdächtig bezeichneten Behauptung Burlamacchis und des ihm nachschreibenden Pico, der Frate habe die Mitnahme des hl. Sakramentes auf Grund einer Offenbarung Silvestro Maruffis gefordert.

tragen. Filipepi und Redditi ausgenommen kommen alle Autoren mit Benedetto darin überein, dass die Verhandlungen an dem franziskanischen Proteste gegen die Mitnahme des Allerheiligsten durch Domenico gescheitert seien. Die Angabe Filipepis, gegnerischerseits habe man auf Domenico vom Dache der Loggia Steine herabgeworfen, müssen wir mangels anderweitiger Zeugnisse auf sich beruhen lassen.

Trotz aller Widersprüche, Verstösse und Irrtümer, die sich bei den Piagnonen finden, eignet ihren Berichten doch hoher geschichtlicher Wert. Solcher kommt ihnen schon deshalb zu, weil sie, vom einzigen Pico abgesehen, durchweg von Augenzeugen herrühren, die zu den Hauptpersonen ihrer Geschichte in engster Beziehung standen und von einer Ehrlichkeit und Lauterkeit des Charakters waren, die jede absichtliche Unwahrheit von vorneherein ausschliesst. Man kann das Gewicht ihrer Zeugnisse auch nicht etwa durch die Einrede entkräften, dieselben seien erst zu einer Zeit niedergeschrieben und formuliert worden, da die zur Sagenbildung wie geschaffene Geschichte des Frate das Opfer der üppig wuchernden Legende geworden und im Geiste der inzwischen gealterten Autoren[1]) Wahrheit und Dichtung zu einem unentwirrbaren Knäuel verwachsen war. Denn Cambi[2]), Redditi und Filipepi haben ihre Aufzeichnungen schon wenige Jahre nach dem Tode des Frate verfasst; und wenn ihre Freunde etwas später schrieben, so ist zu bedenken, dass es sich bei der Probe um ein so eigenartiges, scharfumrissenes Ereignis handelte, dass sich die mit ihm verknüpften Einzelheiten leicht und unverwischbar dem Gedächtnis einprägen mussten. Dazu kommt, dass die Fratesken trotz mannigfacher, im Grunde doch meist unwesentlicher Abweichungen in der Hauptsache durchaus übereinstimmen. Einhellig erklären sie, die Aufforderung sei von P. Franz ausgegangen, der hierbei

[1] Dies liesse sich höchstens Violi gegenüber geltend machen; aber wir haben uns überzeugt, dass sein Bericht an Glaubwürdigkeit dem Benedettos nur wenig nachsteht.

[2] Der tagebuchartige Charakter seiner „Istorie" zwingt sogar an gleichzeitige Aufzeichnung zu denken.

im Einverständnisse mit den Arrabbiati und Compagnacci, die es auf das Verderben des Frate abgesehen hatten, gehandelt habe. Nachdrücklich weisen sie darauf hin, dass sich die Franziskaner die ganze Zeit über im Palaste bei den Signoren aufhielten und auf dem Kampfplatz gar nicht sehen liessen. Einmütig beteuern sie, dass die Bedenken von den Franziskanern, nicht von Savonarola ausgingen, aber trotz weitesten Entgegenkommens von Seite des letzteren am Widerstande der ersteren scheiterten. Diese Angaben sind aber um so beachtenswerter, als sich ihre Richtigkeit zum Teil jetzt schon an der Hand früher gewonnener Ergebnisse erhärten lässt; so ihre Behauptung, der Franziskaner sei der provozierende Teil und es sei ihm um Beseitigung des Frate zu tun gewesen. Immerhin ist eines Mannes Rede keine Rede. Zu deutlich verfolgen die Piagnonen das Ziel, den Frate als den völlig unschuldigen Teil, dagegen seine Gegner als die allein Schuldigen hinzustellen, als dass wir uns der Befürchtung entschlagen dürften, sie möchten sich durch ihre Begeisterung für ihren Meister die Ruhe und Besonnenheit des Urteils, die Schärfe und Klarheit des Blickes haben trüben lassen. So sollen denn nun auch die Gegner das Wort erhalten.

B. Die Gegner des Frate.

1. Die amtliche Darstellung der Signorie.

An erster Stelle seien aufgeführt die amtlichen Schreiben, welche die Signorie unmittelbar nach der vereitelten Probe an ihre auswärtigen Gesandten richtete, um sie von dem Vorgefallenen in Kenntnis zu setzen. Nachdem Seine Heiligkeit, der Papst, berichtet sie nach Mailand und Rom[1]), mehrmals vermittels seiner Breven von uns verlangt hatte, dem Frate Girolamo

[1] Lettera della Signoria a suoi ambasciatori in Milano e in Roma, 8. April 1498, Arch. st. Ital. App. VIII, 175f. Dieses Schreiben ist am Sonntag 8. April nachmittags 22 (=4) Uhr während des Sturmes auf S. Marco, aber noch vor der Gefangennahme des Frate verfasst.

die Predigt zu verbieten, während er sich im Banne und im Ungehorsam gegen die hl. Kirche befand, und nachdem wir ihm, wie es uns geziemend erschien, zuletzt noch Schweigen auferlegt hatten, gefiel es ihm gleichwohl in seiner Verstocktheit zu beharren, predigend und sich erbietend, dass entweder er selbst oder seine Mönche zum Beweise der Wahrheit seiner Lehre ins Feuer gehen wollten. Da er dies aber nachher nicht einhielt, brachte er uns dahin, dass wir ihn, um gute Söhne der hl. Kirche zu sein und die Stadt von diesem Zweifel zu befreien, verbannt und angewiesen haben, binnen 12 Stunden Florenz unter Strafe der Rebellion zu verlassen[1]).

Die Signorie fühlte selbst, dass dieser Bericht doch zu lakonisch sei und fertigte daher am folgenden Tage eine weitere Depesche an den römischen Gesandten Bonsi ab[2]). Indem wir, schreibt sie hier, einerseits den Gehorsam gegen den Papst, andererseits die Angebote des Frate Girolamo, die ganz geeignet waren, jedermann Bedenken einzuflössen, in Betracht zogen, beschlossen wir ein für allemal, nachzusehen, was denn das für eine Sache sein solle und uns Klarheit zu verschaffen in so grosser Unruhe über Ja und Nein. Und da Frate Domenico in den verflossenen Tagen gewisse Sätze aufgestellt hatte über die Erneuerung der Kirche und die Ungültigkeit der Exkommunikation und ein Franziskaner sie bekämpfte: so kamen sie überein, dieselben mit dem Feuer zu erproben, obgleich der Franziskaner gestand, dass er dabei seinen Tod finden, Domenico aber, dass er unversehrt hervorgehen müsse. Um nun ein für allemal diesen Zweifel aufzuklären, haben wir das Feuer angeordnet, zu dem sie auch kamen; zuletzt aber, nachdem sie jedermann lange Zeit hingehalten, wobei Fra Girolamo Ausflüchte suchte und immer neue Einwände vorbrachte, kehrten sie in ihre Klöster zurück.

---

[1] Dieser Beschluss ist gedr. b. Villari II, XCIV.

[2] Gedr. Arch. st. Ital. App. VIII, 176. Die Depesche ist wie die vorige vom 8. April datiert, aber sicher erst am 9. April abgefasst, da es von jener ausdrücklich heisst, sie sei „hiersera ad hore XXII“ geschrieben und die drei Mönche bereits gefangen sind.

Ähnlich lautet der Bescheid, den die Signorie am 9. April dem französischen Botschafter erteilte[1]); er betont die durch Savonarolas Predigt bewirkte Uneinigkeit und Spaltung und hebt hervor, Domenico habe sich im Vertrauen auf Gott erboten, eine gewisse Behauptung mit übernatürlichen Experimenten zu erweisen, bringt aber sonst kein neues Moment.

2. Mariano da Firenze.

Der Franziskaner P. Dionisio Pulinari verfasste im 16. Jahrhundert eine noch ungedruckte Chronik, in welcher er auch auf die Streitigkeiten seiner Ordensbrüder mit Savonarola zu sprechen kam. Er verwertete für diesen Teil seiner Geschichte die Aufzeichnungen[2]), welche ein Ordensgenosse, P. Mariano da Firenze, hinterlassen hatte, die aber heutzutage grossenteils verloren sind. Mariano hatte an dem die ganze Stadt, ja Italien überhaupt, insbesondere jedoch seine Ordensbrüder aufs leidenschaftlichste aufregenden Ereignis als Zeitgenosse und Augenzeuge lebhaftesten Anteil genommen, wie dies schon die Anschaulichkeit seiner Schilderung beweist; weitere Nachrichten über seine persönlichen Verhältnisse und Lebensschicksale besitzen wir nicht, wir wissen nur, dass er 1523 an der Pest starb, die er sich im Dienste der Kranken zugezogen hatte. Wir sind auch nicht zu kontrollieren imstande, ob Dionisio seine Vorlage genau wiedergegeben habe; seine Berufung auf die Chronik des Jacobus Volaterranus, sowie seine Versicherung, er werde es sich angelegen sein lassen, die Geschichte mit dem F. Girolamo so wenig gehässig als möglich zu erzählen[3]), legen die Vermutung nahe, es möchte die geschäftige Hand des Retoucheurs nicht ganz untätig geblieben sein. Zunächst wird die Persönlichkeit und Wirksamkeit Savonarolas kurz skizziert.

---

[1] Arch. st. Ital. App. VIII, 178f.

[2] Veröffentlicht von A. Conti, Arch st. Ital. s. III t. XIII part. I S. 367 ff.

[3] S. 368. „Et ingegnerommi ancora manco odiosamente che potro."

Derselbe wird als ein schlauer Mensch mit geringem Wissen, gewandter Rede und masslosem Ehrgeiz geschildert, der sich für einen Propheten ausgab und bei allen den Schein der Heiligkeit zu erwecken verstand, gegen Papst und Klerus predigte und dem hl. Stuhle den Gehorsam verweigerte. Daher sandte der Papst, fährt Dionisio bezw. Mariano fort, am 12. Mai 1497 ein Breve an unsere Brüder, worin er ihnen unter Strafe des Bannes befahl, jeden Feiertag von neuem die Exkommunikation Fra Girolamos bekannt zu machen und zugleich seine Gönner und Anhänger, überhaupt alle, die zu ihm in die Predigt gingen oder sonst mit ihm verkehrten, für exkommuniziert zu erklären. Er aber machte sich nichts daraus, spendete die hl. Sakramente, missachtete die Exkommunikation und bestieg im Frühjahr 1498 trotz des römischen Verbotes und des Unwillens seiner eigenen Anhänger neuerdings die Kanzel. Um die letzteren zu beschwichtigen fing F. Domenico an, sich zum Erweis von Wunderzeichen bereit zu zeigen, und heftete eines Sonntags morgens einige Sätze an die Türen von S. Croce, des Inhalts, der jüngst über F. Girolamo verhängte Bann sei nichtig, und wer ihn missachte, sündige nicht; dies sei er mit Gründen und übernatürlichen Zeichen zu erhärten bereit, wenn sich nur jemand auf eine Probe mit ihm einlassen wolle. P. Francesco las dies, nahm die Aufforderung an und erbot sich, mit F. Domenico Fattoraccio[1]), und zwar nur mit ihm, ins Feuer zu gehen[2]). Dieser wollte jedoch nur dem Worte nach hineingehen; da aber die Stadt in höchster Erregung war, so sahen sich die Signoren gezwungen, beide Prediger vor sich zu bescheiden. F. Domenico erklärte sich bereit, ins Feuer zu gehen und unterschrieb sich mit dem Prediger von hl. Kreuz. Auch dieser unterschrieb sich mit dem Erbieten, mit Fra Girolamo hineinzugehen, mit Domenico werde dies ein anderer tun. Dem Fra Girolamo gefiel die Forderung

[1] Dies war der Beiname, den die Franziskaner dem P. Domenico zu geben pflegten. Vgl. auch Villari II, CCX.

[2] „Francesco accettò l'invito e si offerse d'entrar nel fuoco con Fra Domenico Fattoraccio solamente."

zur Feuerprobe von Anfang an nicht; er willigte jedoch ein, um sein Ansehen aufrecht zu erhalten, vorausgesetzt jedoch, dass nicht er selbst einzutreten brauche, wie auch unsere Brüder den Vorschlag machten, dass dem F. Domenico der Florentiner Julian Rondinelli entgegentreten solle. F. Girolamo glaubte niemals, dass Julian wirklich ins Feuer gehen werde, weshalb dann auch der Seinige nicht zu gehen brauchte, und wenn es gleichwohl so weit käme, so wollte er ihn nur mit dem hl. Sakramente ziehen lassen, in der Hoffnung, ihn in Kraft desselben unversehrt zu erhalten; und um unseren Bruder einzuschüchtern, liess er einen möglichst grossen und furchtbaren Scheiterhaufen aufschichten. In der Tat wurde denn auch ein gewaltiges Feuer hergerichtet, das jedem Beschauer Schrecken und Entsetzen einflösste. In der Zwischenzeit und schon die ganze Fastenzeit zuvor gaben sich unsere Brüder unablässigen Gebeten, Nachtwachen und öffentlichen und privaten Bussübungen hin und riefen Gott in feierlichen Amtern zu Ehren des hl. Geistes, der seligsten Jungfrau und des hl. Franz zum Schutze der Wahrheit an. Dann wieder sangen sie Litaneien und geisselten sich einzeln in ihren Zellen, so dass es den Anschein hatte, als hätten sich die Mauern samt den Brüdern in Tränen und Seufzer aufgelöst. Und gar als der festgesetzte Tag, Samstag der 7. April, angebrochen war, hätte man meinen mögen, der Jammer und das Entsetzen der ganzen Welt habe sich in S. Croce angesammelt; man hörte nichts als das Schluchzen und Klagen der Frauen, Männer und Kinder, die heiss und glühend ihre Andacht verrichteten. Endlich brachen sie auf und begaben sich nicht prozessionsweise, sondern alle zusammen in einem Haufen nach der Piazza, wo sie zwei Stunden auf die Dominikaner warten mussten. Endlich kam Fra Girolamo mit den Seinigen in feierlicher Prozession und schöner Ordnung; fast alle waren mit Tunicellen, Dalmatiken, Messgewändern und Rauchmänteln bekleidet; Domenico trug ein vergoldetes Messgewand über dem einfachen Habit und ein grosses Kreuz in der Hand, Girolamo war mit den priesterlichen Gewändern angetan und trug den Leib Christi in den

exkommunizierten Händen. Unaufhörlich oblagen sie dem Psalmengesange; und zwar stimmten sie im vierten Kirchentone an den Ps. 67, Exurgat Deus et dissipentur inimici eius, und andere mehr, ein Gesang, der den Hörern nicht geringen Schrecken ins Herz flösste. Hierauf intonierten sie die Allerheiligenlitanei, wobei sie alle Heiligen unseres Ordens, nicht aber die ihres eigenen anriefen, wohl im Glauben, die letzteren möchten davon Kenntnis haben, dass sie exkommuniziert seien, die ersteren aber, sich nur um ihre eigenen Ordensangelegenheiten kümmernd, davon nichts wissen[1]). Dreimal wiederholten sie den Namen des hl. Franz; als sie aber zu dem Verse kamen: „Inimicos sanctae ecclesiae", liessen sie ihn aus, zum sicheren Zeichen, dass sie sich selbst als Feinde und Rebellen der hl. Kirche ansahen. Unsere Brüder aber standen in Mitte der Anhänger des F. Girolamo wie die Lämmlein unter den Wölfen und ihren Beschimpfungen und Drohungen ausgesetzt; wäre die Probe zugunsten Girolamos ausgefallen, so wäre dies der Ruin unserer Brüder gewesen. Doch Gott hatte Mitleid mit seinen Streitern und sandte die Compagnacci zu ihrem Schutze. Inzwischen hatten die Verhandlungen über den Austrag der Feuerprobe begonnen. F. Domenico hatte sich zu den Signoren in den Palast begeben, wo unsere Brüder Franz und Julian bereits seit längerer Zeit in inbrünstiges Gebet versunken warteten. Als nun beide Parteien vor den Signoren standen, verlangten unsere Brüder, man solle beiden die Kleider wechseln, was sofort geschah. Die Dominikaner baten auch, man möge ihren Domenico mit dem Kreuze in der Hand ziehen lassen. Als sie dies erlangt hatten, ersuchten sie, man möge ihn mit dem Messgewande gehen lassen, und auch das wurde zugestanden. Darauf erklärten sie: Wir wollen auch, dass er den Leib Christi in der

[1] A. a. O. S. 373: „Invocando tutti li Santi del nostro Ordine et ancora li cinque Martiri. Qui direi io, che non si dice, che quei invocassero li loro Santi, presupponendo nei loro cuori forse, che sapessero di essere scomunicati; ma si voltarono a chiamar li Santi nostri, pensondo, che come alieni el non sapessero cosa alcuna della loro scomunica".

Rechten trage. Unsere Väter erfasste schon bei dem blossen Anhören einer solchen Forderung Entsetzen; mit Entrüstung wiesen sie dieselbe zurück, da ja nicht das hl. Sakrament, sondern Domenico die Probe zu bestehen habe. Wenn ihr, bemerkten sie, einfach und ohne weiteres gehen wollt, so sind auch wir bereit, uns der Feuerprobe zu unterziehen; aber mit dem Allerheiligsten — Gott bewahre, dass uns je Derartiges einfiele! Als nun die Signoren sahen, dass die Dominikaner von ihrer Forderung nicht abstanden, entliessen sie alle. Die ganze Zeit über war Domenico nur immer vom Palast zur Piazza und von dieser zu jenem hin und her gelaufen, um sich bei allem erst des Segens, des Rates, des Beifalles Fra Girolamos zu versichern, der immerwährend in Knien vor dem Altare lag, ohne das hl. Sakrament aus der Hand zu lassen. Und so vertrödelten sie die Zeit, während das Volk vor Ungeduld brannte, das heissersehnte Schauspiel zu sehen, obgleich ein furchtbarer Regenguss niedergegangen war, so dass die ganze Luft voll von Dämonen schien. Und so standen unsere Brüder da, zitternd vor Hunger und Kälte, bis nachmittags 22 (= 4) Uhr; heimgekehrt, wurden sie mit Glockengeläute empfangen und stimmten nun das Te Deum an.

3. Paul Somenzi.

Noch am selben Tage, an welchem die Probe hätte stattfinden sollen, setzte der mailändische Gesandte Paul Somenzi seinen Herren von dem Verlaufe der Dinge in Kenntnis[1]). Domenico da Pescia, schreibt er, ein Genosse des Fra Hieronimo, hatte einige Sätze veröffentlicht und sich anheischig gemacht, zum Beweise ihrer Wahrheit durchs Feuer zu gehen. Dazu erbot sich nun auch ein Minorit, um die Unwahrheit dieser Sätze zu erweisen. Um nun den hierüber ausgebrochenen Streitigkeiten ein Ende zu machen, beschieden die Signoren gestern beide Mönche vor sich

[1] P. Somenzi a. d. Mohr, 1498 7. April, Arch. st. Itat. nuov. s. t. XVIII part. II, 31—34.

und fragten sie, ob sie in dem Entschlusse verharrten, die Feuerprobe zu bestehen. Beide bejahten dies, obschon Domenico etwas stritt, bevor er zusagte. So kam man überein, heute zwischen 16 und 19 (= 10—1) Uhr solle die Sache vor sich gehen und inzwischen das Nötige vorbereitet werden. Um 16 (= 10) Uhr fand sich auf der Piazza der Franziskaner in Begleitung vieler Brüder seines Ordens ein und begab sich an den von der Signorie bestimmten Platz. Nachher um $16^1/_2$ (= $10^1/_2$) Uhr erschien Domenico mit Frate Hieronimo und all seinen Mönchen, etwa 200 an Zahl. Dieser trug den Leib des Herrn in der Hand und war von etwa 100 Bürgern seines Anhangs, die alle brennende Kerzen trugen, begleitet. Und diese Mönche sangen alle Psalmen und andere Gebete und auch sie begaben sich an den für sie reservierten Teil der Loggia. Sofort begann nun die Signorie zwei Amtsdiener mit vier Bürgern an Fra Hieronimo abzuordnen, um zu erfahren, ob auch sein Mönch bereit sei wie der Franziskaner. Fra Hieronimo entgegnete, auch der seinige sei es, weigere sich aber, die Kleider zu wechseln, d. h. (er wolle) mit dem Messgewand angetan und mit dem Leibe Christi in der Hand ins Feuer gehen. Diese Zumutung erschien der Signorie und auch sonst jedermann unstatthaft und verabscheuungswürdig, weshalb die Signoren ihre Einwilligung versagten. So stritt man von 16—20 (= 10—2) Uhr hin und her. Da nun die Signorie sah, dass sie freiwillig nicht ans Werk gingen und Gewaltanwendung mit der grössten Gefahr für die Stadt verbunden wäre, entliess sie die Mönche alle in ihre Klöster. Und so hat heute Fra Hieronimo die Signorie und das ganze Volk zum besten gehabt, woraus man sieht, dass er der grösste Bösewicht ist. Man hält auch dafür, es wäre auf jeden Fall zu einem Skandal kommen.

4. Piero Parenti.

Piero war der Sohn Marco Parentis, der eine Strozzi, Catarina, die Schwester Filippos, des Erbauers des stolzen Palastes Strozzi, zur Frau hatte; von seinen

Verwandten mütterlicherseits hat er ohne Zweifel den ingrimmigen Hass gegen die Medici geerbt, der in seiner florentinischen, noch ungedruckten Geschichte[1]) mehrfach zum Ausdrucke kommt. 1451 geboren, stand Piero im blühendsten Mannesalter, als der Frate mit seiner gewaltigen Predigt jahrelang ganz Florenz in Spannung hielt; er selbst war jedoch kein Parteigenosse von ihm, sondern zählte sich offen zu seinen Gegnern[2]). In die Verhältnisse seiner Vaterstadt aufs genaueste eingeweiht, schildert er eingehend die mannigfachen Verwicklungen, die zu dem von ihm aufs freudigste begrüssten Untergange des Frate führten, wobei er ausführlich auf die Feuerprobe zu sprechen kommt. Die Fratesken, so erzählt er[3]), drängten aus Furcht, sie möchten infolge des drohenden römischen Interdiktes die Herrschaft verlieren, mittels des erzbischöflichen Vikars die Signorie, den Frate Hieronymo zu Wundern zu nötigen, um sich hierdurch entweder ihren Anhang zu sichern, wenn sie geschähen, oder aber eine gute Ausrede zu erhalten, sich von ihm loszusagen. So schickte denn die Signorie nach dem P. Francesco, Prediger in S. Croce, und nach Domenico da Pescia, die öffentlich auf der Kanzel verheissen hatten, sie wollten ins Feuer gehen zum Erweise ihrer Behauptungen. Der von hl. Kreuz sagte, er sei sicher zu verbrennen für den gewöhnlichen Glauben, und eitel und falsch sei dies neue Licht des Frate Hieronymo, und dieser habe jedenfalls für gebannt zu gelten und alles, was von Rom wider ihn verordnet worden, zu geschehen. Dagegen beteuerte Domenico, Hieronymos neues Licht sei wahr und er Prophet; die Kirche müsse erneuert werden; der über den Frate jüngst verhängte Bann sei nichtig und wer ihn missachte, sündige nicht; und zur Bekräftigung alles dessen sei er bereit, sich

---

[1] Firenze, Bibl. Nazionale, Ms. II. IV, 169ff.

[2] An einer Stelle, an welcher er die Häupter der Arrabiaten aufzählt, sagt er: „Trovommi io del numero di coloro". Vgl. auch Meier S. 158 A. 1. Näheres über Piero Parenti und seine Geschichte wird einer der nächsten Bände unserer „Quellen und Forschungen" bringen.

[3] 1498, Marzo, Ms. II. IV, 170f. 32ff.

ins Feuer zu stürzen, gewiss, dass er nicht verbrenne. Zu Füssen der Signoren kamen sie nun dahin überein, dass, da Frate Hieronymo nicht selbst mit Francesco sich messen wolle, auch dieser mit Domenico sich nicht einlasse. Doch fanden sich beiderseits Mönche für die Probe, und zwar unterschrieb sich seitens des Frate der Mönch Mariano Ughi, seitens der Minoriten zwei, ein Rondinelli und ein Pilli. So sah sich denn die Signorie zur Ausführung dieser Sache geradezu gezwungen, um endlich einmal die Stadt aufzuklären und dem Unfrieden ein Ende zu machen; und in diesem Sinne wurde denn auch in einer Versammlung von etwa 50 Bürgern beschlossen. Es ist kaum zu sagen, wie sehr diese Seuche alle Gemüter ansteckte. Von nichts anderem sprach, an nichts anderes dachte man mehr. In solchem Grade entflammte Domenico mit seiner Predigt die Seinigen, dass auf seine Frage, ob sie ins Feuer gehen wollten, viele Frauen mit ja antworteten. Mehr als 50 Mönche von S. Marco unterschrieben sich, für die Lehre ihres Meisters ins Feuer gehen zu wollen. Man hielt dafür, die Häupter der Fratesken hätten dies nur deshalb so angeordnet, weil sie sicher waren, dass es doch nicht geschehen werde; oder um eine schickliche Gelegenheit zu erhalten, sich vom Frate loszusagen, da sie, wenn die Mönche ein Raub der Flammen würden, sagen könnten, sie hätten sich am Frate getäuscht und nur aus Unwissenheit, nicht aus Bosheit ihm angeschlossen. Vielleicht rechneten sie auch darauf, das römische Interdikt komme doch nicht, besonders da der Papst, seines schlechten Lebenswandels sich wohl bewusst, bereits einige Furcht vor dem Frate zu erkennen gegeben hatte; so meinten sie denn ihr Ansehen beim Volke behaupten zu können, wenn sie zum Wunder griffen und die Wahrheit der Lehre des Frate mit übernatürlichen Zeichen bewiesen. Aus diesen oder anderen Gründen betrieben die Fratesken die Probe eifrig, während die Gegner bedächtig vorgingen. Sie wollten zwar das Übel beseitigt wissen, aber ohne Feuer und mit anderen Mitteln, um alle Unruhen oder grausamen Schauspiele zu vermeiden; da nun aber die Sache einmal im Gange war, liessen

sie ihr ihren Lauf. Sie erwarteten das römische Interdikt, dessen Macht die Fratesken nicht zu widerstehen vermöchten, weshalb sie zugrunde gehen müssten. Sie dachten sicher, dass es kommen müsse, schon wegen der Sätze, die die Fratesken neuerdings durch den Druck veröffentlicht hatten, des Inhalts, der über den Frate jüngst verhängte Bann sei nicht gültig und wer ihn missachte, sündige nicht. Man glaubte, der Papst müsse sich dagegen rühren, da das Jubeljahr bevorstehe und es bedenklich für die römische Kirche wäre, wenn man es wagte, die Gültigkeit der Exkommunikationen, der Hauptwaffen der Kirche, in Frage zu ziehen. Die Gegner des Frate trösteten sich auch mit dem Beschlusse der Signorie wider den Frate, wenn dessen Mönch verbrenne, dann solle Hieronymo und Domenico verbannt werden wie einst die Gegner Cosimo Medicis im Jahre 1434, und ebenso solle es gehalten werden, wenn nach dem Urteile der Signorie sie die Schuld an der Vereitelung der Probe trügen.

Da nun, fährt Parenti fort[1]), unsere Bürger die Veranstaltung des Wunders betrieben, um die Stadt aus ihrer Not zu ziehen, so entschloss sich die Signorie endlich, den Mönchen zuzusetzen. Sie liess dieselben in den Palast kommen, wo nun ein amtlicher Vertrag errichtet wurde in der Weise: seitens der Franziskaner soll Julian Rondinelli oder an seiner Statt Franz ins Feuer gehen; seitens der anderen Domenico, der sich jedoch nicht ohne Erlaubnis des Frate und erst nach vielen Wenn und Aber zu verpflichten wagte. Zuvor schon hatten sie andere Mönche unterschreiben lassen, worunter zwei dies nach der Behauptung des Frate auf göttliche Offenbarung hin getan hatten; nachher aber beschränkten sie sich auf Domenico und sahen von den anderen ab.

Nachdem der Vertrag am 7. April geschlossen war, wurden in der Nacht die nötigen Vorkehrungen getroffen. Das Volk harrte voll Erregung des Schauspiels. Der eine meinte dies, der andere das, die meisten waren der Ansicht, die Probe werde nicht stattfinden, wenn man sich auch verwunderte, dass es

[1] 1498, Aprile; a. a. O. f. 34ff.

überhaupt so weit gekommen sei. Die Dächer und Fenster der benachbarten Häuser waren voll von Menschen. Etwa um 17 (= 11) Uhr des festgesetzten Tages erschienen zuerst die Minoriten im Palast, worauf die Signorie nach dem F. Domenico sandte. Dieser kam sodann in feierlicher Prozession unter dem Gesange von Psalmen mit dem Responsorium: Exurgat Deus et dissipentur inimici eius. Inmitten der Prozession schritt F. Domenico im roten Messgewand, in der Hand ein ihm zugewandtes Kruzifix; ihm folgte F. Hieronymo mit dem Leib Christi in der Hand und umgeben von vielen, brennende Kerzen tragenden Bürgern seines Anhangs. Beide Parteien verfügten sich an die für sie bestimmten Plätze der Loggia; erstere verrichteten unter sich stille Gebete, während letztere ein Hochamt feierten und viele Gebete veranstalteten. Da es bereits spät geworden war, so trieb die Signorie zur Eile; nun kam es jedoch zum Streit wegen der Kleider. Die Minoriten verlangten, F. Domenico solle die Kleider wechseln mit Rücksicht auf Zauber und Hexereien und anderen Trug, den man anwenden könnte; die Dominikaner verweigerten es, liessen sich jedoch auf Zureden der Signorie dazu herbei, dass F. Domenico sich ausziehe, da es so zuvor mündlich verabredet worden war. Nachdem er sich ausgekleidet und sein Gewand mit dem eines seiner Ordensbrüder vertauscht hatte, hätte er ins Feuer gehen sollen. Er erwiderte jedoch, ohne den Segen des P. Hieronymo tue er dies nicht. Zu diesem zurückgekehrt, wurde er angewiesen, nur mit dem Leibe Christi in der Hand die Probe zu bestehen und durchaus nicht anders. Als die Minoriten von dieser Bedingung Kunde erhielten, waren sie sehr aufgebracht und verwahrten sich entschieden dagegen, da es ein höchst verwerfliches und dem Glauben der Kirche widersprechendes Unterfangen wäre, den heiligsten Leib Christi den Flammen zu überantworten; auch das Volk verweigerte eine so entsetzliche Zumutung und tadelte den Frate unverhohlen, dass er die Probe geflissentlich vereitle. Da die Parteien aber gleichwohl wünschten, dass die Sache vorangehe, so wurde dem F. Domenico seitens

der vier mit der Leitung der Verhandlungen betrauten Männer gestattet, dass er mit dem Kruzifix in der Hand und auch mit dem Leibe des Herrn bis zur Mündung des Feuers gehe, dann aber beides ablege. Da dies abgelehnt wurde, so zerschlug sich die Sache, die Franziskaner wurden entlassen, die von S. Marco aber getadelt und Betrüger und Schwindler gescholten. Nicht verschweigen will ich, dass sich während der Gebete und Litaneien der Mönche von S. Marco der Himmel plötzlich verfinsterte und ein starkes Gewitter mit heftigem Regen entlud, worin die Fratesken ein göttliches Wunder erblickten und ein Zeichen, das der Himmel von der Heiligkeit des F. Hieronymo gebe, während die Gegner meinten, er habe mittels der magischen Kunst, die man ihm beilegte, die Dämonen gezwungen, zu verhindern, dass seine Lüge und Falschheit ruchbar werde. Da sich aber das Volk zum besten gehalten sah, so vermochten die Gegner des Frate voller Wut einen solchen Betrug nicht zu ertragen; die bewaffneten jungen Leute waren entschlossen, die Sache auf der Stelle zum Austrage zu bringen, und wenn nicht die Ehrfurcht vor dem Leibe Christi, den Frate Hieronymo nicht aus den Händen liess, gewesen wäre, so hätten sie ihn damals in Stücke gehauen samt seinen Anhängern. So liess man sie denn nach S. Marco zurückkehren, mit dem Entschlusse, durch die Signorie erklären zu lassen, sie trügen die Schuld an der Vereitelung der Probe und seien daher gemäss Signorenbeschluss der Strafe des Bannes verfallen. Kaum waren jedoch die Mönche von S. Marco mit ihren Anhängern heimgekehrt, als der Frate die Kanzel bestieg und den Seinigen bekannt gab, die Gegner seien es gewesen, an denen die Probe gescheitert sei, sie selbst aber seien mitten durch ihre in Waffen starrenden Feinde unversehrt hindurchgeschritten; sie sangen das Te Deum, und der Frate gab den Auftrag, die Predigt fortzusetzen, mit solcher Dreistigkeit und Verwegenheit, dass man hätte meinen können, sie hätten die Wahrheit auf ihrer Seite gehabt[1]).

[1] Auf Parenti beruht die Darstellung, welche Jacopo Pitti

5. Bartolomeo Cerretani.

Er war der Spross eines alten und vornehmen florentinischen Geschlechtes und jüngerer Zeitgenosse des Frate, den er ohne Zweifel persönlich gekannt und zu wiederholtenmalen gehört hat. Im Jahre 1512 verfasste er eine Geschichte seiner Vaterstadt[1]), in welcher er natürlich auch auf Savonarolas Wirken und tragischen Untergang zu sprechen kommt. Ohne irgend welche Rücksicht, so schreibt er[2]), tadelte Frate Girolamo in S. Marco die Gebresten der Kirche und zog wider Papst und Kardinäle los, während in S. Liberata (im Dom) Domenico da Pescia predigte, ein einfältiger, biederer Mann, der glaubte, ja überzeugt war, alles, was der Frate sage, komme aus dem Munde Gottes. So beteuerte er denn mit den eindringlichsten Worten, derselbe sei wahrer Prophet und von Gott gesandt; und soweit liess er sich fortreissen von seiner Güte oder vielmehr Einfalt, dass er sich erbot, für diese Wahrheit ins Feuer zu gehen. Als dies der Prediger von hl. Kreuz, der sich bisher stets als Widersacher des Werkes des Frate erzeigt hatte, erfuhr, erbot am anderen Morgen auch er sich, ins Feuer zu gehen, in der Hoffnung, Gott werde durch Wunder beweisen, dass diese Sache auf Lug und Trug beruhe. Und wie es zu gehen pflegt, wurde die Sache von Zwischenpersonen in der Weise hin und hergetragen, dass sie schliesslich vor die Signorie kam, vor der sich beiderseits sechs Mönche für die Probe einschrieben; und im Beisein und unter Mitwirkung von sechs Signoren wurde bestimmt, das Ordale solle am Samstag den 6. April statthaben. Als dieser Tag angebrochen war, erschienen zuerst die Franziskaner, die, 200 an Zahl, im östlichen Teile der Loggia Platz nahmen; nachher fand sich Frate Girolamo ein, zur Messe angekleidet und mit dem Leibe des Herrn in der Hand, in Begleitung von

in seiner Storia Fiorentina von der Feuerprobe gibt (Arch. st. Ital. I, 52), weshalb ich auf dieselbe nicht weiter eingehe.

[1] Firenze, Bibl. Nazionale Ms. II. III. 74. — Näheres über Cerretani und seine Storia wird der nächste (III.) Band der „Quellen und Forschungen“ enthalten.

[2] Ms. II. III. 74f. 78rff.

etwa 25 vornehmen Bürgern und 150 Mönchen, die alle sangen: Salvum fac populum tuum, Domine; sodann: Exurgat Deus et dissipentur inimici eius et fugiant a facie inimici sui, was einen sehr erbaulichen Eindruck machte. Sie nahmen im Westen der Loggia Platz. Nun schickte die Signorie um die beiden Mönche, die sich der Probe zu unterziehen hatten, den F. Domenico und den F. Lorenzo Rondinegli, die beide in den Palast geführt wurden. F. Domenico erklärte, er sei bereit, so mit den Messgewändern bekleidet, wie er sei, und mit dem hl. Sakrament in der Hand ins Feuer zu gehen; dieser Vorschlag wurde jedoch vom Franziskaner verworfen mit dem Bemerken, es sei Häresie, das Sakrament ins Feuer mitzunehmen, wo es doch sicher verbrennen würde. Hierüber kam es denn zum Streit, weshalb die Signorie durch die beiderseitigen Parteiführer, nämlich für den Frate durch Francesco Valori, für dessen Gegner durch Tomaso Antinori und Piero Alberti, mit den streitenden Teilen verhandeln liess. Man richtete jedoch nichts aus; Domenico beharrte auf dem Kreuze oder dem hl. Sakramente, und so ging es oftmals von den Mönchen zur Signorie auf und ab, und es wurden sieben Stunden vertragen, während deren ein heftiger Regen ausbrach. Das Volk aber begann, nachdem es gesehen, dass der Franziskaner unter allen Umständen ins Feuer zu gehen bereit sei, den Frate zu verdammen, da es sich von ihm zum Besten gehalten glaubte. Nachdem es Abend geworden und eine Verständigung nicht erzielt war, kamen einige unter den Compagnacci auf den Gedanken, den Frate anzugreifen, weshalb ihn die Signorie durch Giovanni della Vechia und seine Leute nach Hause geleiten liess.

6. Piero Vaglienti.

Eifriger Parteigänger der Medici, geberdet sich Vaglienti als ein ebenso leidenschaftlicher Gegner des Frate. Seine die Jahre 1492—1513 umfassende, gleichfalls noch ungedruckte florentinische Geschichte[1]) ge-

[1] Ein die Zeit des Frate behandelndes Bruchstück derselben

währt uns einen klaren Einblick in den wütenden Hass, mit dem der Frate von seinen Feinden verfolgt wurde. Ob freilich Vaglienti dieser Gesinnung auch schon bei Lebzeiten desselben gehuldigt oder doch Ausdruck verliehen habe, mag billig bezweifelt werden; besitzen wir doch ein Schreiben[1]) Franz Valoris, des Hauptes der Fratesken, an Guidantonio Vespucci, damaligen florentinischen Gesandten zu Mailand, worin dieser ersucht wird, sich zugunsten eines Sohnes Piero Vaglientis, namens Giovanni, der vor zwei Jahren von den Genuesen gefangen genommen worden war und nun im Galeerendienste schmachtete, beim Herzoge zu verwenden. Es ist kaum wahrscheinlich, dass sich Valori so warm um Vaglientis Sohn angenommen hätte, wenn derselbe schon damals als ein so massloser Feind des Frate bekannt gewesen wäre, als welcher er sich in seinem Geschichtswerke zu erkennen gibt; es liegt daher die Vermutung nahe, Vaglienti habe sich, wie es so manche Andere ja auch machten, nach dem Tode Valoris und Savonarolas von diesen losgesagt und aus einem früheren Freund und Anhänger in einen glühenden Hasser des Frate verwandelt. Vaglienti schildert den Fra Girolamo als einen abgefeimten Betrüger, der meisterhaft die Kunst verstand, das Volk unter dem Deckmantel der Heiligkeit an sich zu fesseln und in dem Grade zu betören, dass es alles, was er sagte, für lauteres Evangelium hinnahm und ihm gläubiger vertraute, als wenn S. Paulus selbst gesprochen hätte. So gross und mächtig war sein Anhang, dass im Signorenpalast nur mehr nach seinem Willen regiert wurde; wehe jedem, der nicht nach seiner Pfeife tanzte! Zwar versuchte es Piero degli Alberti, als er Gonfaloniere di Giustizia war[2]), mehrmals, genannten Frate Girolamo und seinen ganzen Anhang zu stürzen[3]), jedoch

ist veröffentlicht in der Rivista delle biblioteche, anno IV, Firenze 1893, S. 49—63.

[1] Vom 28. Nov. 1495, Milano, Archivio di Stato, Doc. Dipl. 1495. — Dass Vaglienti zu Valori in nahen Beziehungen stand, ergibt sich übrigens auch aus Andeutungen seines Geschichtswerkes, vgl. S. 58.

[2] Mai und Juni 1497.

[3] „Di poi essendo Gonfaloniere di Giustizia Piero degli Al-

ohne Erfolg; und obwohl zur Zeit dieses Piero eine Exkommunikation über den Frate kam, die ihm die Predigt verwehrte, so kehrte sich dieser doch nicht daran, sondern behauptete, sie sei nicht gültig, da Alexander VI. nicht wahrer Papst, sondern simonistisch gewählt sei. Und so predigte er in der folgenden Fastenzeit (1498) zuerst im Dom, dann in S. Marco, um seinen Anhang aufrecht zu erhalten und in der Treue zu ihm zu bestärken. Als nun der Karneval herannahte und das Volk seine Bosheit erkannt hatte, beschloss man, seiner Predigt ein Ende zu machen. Auch bildete sich in Florenz eine Gesellschaft junger Leute, die Compagnacci genannt, die alle zusammen ein solennes Fastnachtsgelage veranstalteten; und hier war es, wenn ich nicht irre, wo sie den Frate zu beseitigen beschlossen[1]); da aber gerade Giuliano Salviati, ein Frateske, Gonfaloniere war, so liessen sie die Sache vorderhand auf sich beruhen. Am 1. März (1498) war aber Piero Popoleschi Gonfaloniere di Giustizia geworden, der am anderen Tag dem Frate die Predigt im Dome untersagte, worauf dieser sich nach S. Marco zurückzog, wohin halb Florenz ihm folgte. Nun war in S. Croce ein Prediger, namens Giovanni di Puglia, ein Mann kleinen und schwächlichen Körpers, aber gelehrt und voll Beredsamkeit. Von Haus aus eine friedliebende Natur, schnitt es ihm ins Herz, dass sich das Volk, irregeleitet vom F. Girolamo, aus den Zensuren und Exkommunikationen, die in einem fort vom hl. Vater kamen, so wenig machte und hierdurch sein ewiges Seelenheil aufs Spiel setzte, weshalb er ihm dies wiederholt mit ernsten Worten verwies. Als dies F. Domenico da Pescia hörte, sandte er eines Morgens an genannten Giovanni gewisse Sätze zum

---

berti, provò di gittare giù detto Frate Girolamo e la sua setta; e questo mettendosi più volte mai li riusci in pro.“ A. a. O. S. 56.

[1] „(I Compagnacci) feciono una cena tutti d'accordo in casa el patriarca per lo carnasciale; e quivi mi stimo facessino proposito di levare questo Frate da questo barone (sic) e di condurre le cose al buon vivere“, a. a. O. S. 57.

Anheften an die Kirchentüre von S. Croce mit dem Anerbieten, zum Beweise ihrer Wahrheit durchs Feuer zu gehen. Giovanni nahm die Herausforderungen an und so beschloss man die Probe, obgleich Domenico darob von F. Girolamo heftig getadelt wurde. Jedoch im Vertrauen auf die Unterstützung seiner Anhänger hoffte sich letzterer aus dieser Schlinge wieder herauszuwinden und bemühte sich, den F. Giovanni möglichst einzuschüchtern, woraus sich jedoch die Franziskaner nichts machten. Nachdem sich die Parteigänger Girolamos mit ihren Gegnern herumgestritten, ob die Probe stattfinden solle oder nicht, setzte man endlich den Tag dafür fest; Girolamo, schlau und arglistig wie er war, wollte nichts davon wissen, sah sich aber schliesslich doch gezwungen, mitzutun. Am 7. April morgens um 13 (= 7) Uhr kamen zuerst die Franziskaner mit ihrem Prediger und Bruder Rondinelli; die von S. Marco liessen es mehr als eine geschlagene Stunde anstehen, bis sie in schönster Ordnung und erheuchelter, scheinheiliger Frömmigkeit, um den Gegnern Schrecken einzujagen und den Mut zum Bestehen der Probe zu nehmen, herannahten, mit dem Psalm im Munde: „Exurgat Deus et dissipentur inimici eius et fugiant, qui oderunt eum.“ Domenico war mit dem Messkleide angetan und hielt ein Kreuz in der Hand; Girolamo, der mit Rücksicht auf seine Feinde für sein Leben fürchtete, kam mit dem Leibe Christi in Händen, denn, dachte er sich, sollte es zum Gottesurteil wirklich kommen, so verlange ich, den Leib Christi mit ins Feuer nehmen zu dürfen, was man mir niemals gestatten wird, und so habe ich ein Mittel, mit heiler Haut der Gefahr zu entrinnen. Und wirklich war dies auch seine Rettung, denn wenn der Leib Christi nicht gewesen wäre, so wäre er nach S. Marco nicht mehr zurückgekehrt, sondern in Stücke gehauen worden. Wie es sich nun um die Ausführung der Probe handelte, entstand eine Schwierigkeit um die andere. Es waren vier Bürger mit der Sache betraut worden, die unzähligemal auf und ab zur Signorie zu gehen hatten, um die erhobenen Bedenken zu zerstreuen, die noch mehr von den Dominikanern als von den Franziskanern

ausgingen[1]). Zweimal drohte es auf dem Platze zu einem Tumulte zu kommen, denn die Lage war eine heikle, da das Volk dieser Sache mit dem Frate überdrüssig geworden war. Sobald sich nun der geringste Lärm erhob, lief er voll Furcht, wie er war, sofort zum Altar, worauf er den Leib des Herrn gestellt hatte, nahm diesen in die Hand, warf sich davor auf die Knie und bezeigte grosse Andacht. Da er sah, dass die Franziskaner entschlossen waren, ins Feuer zu gehen, so erklärte er, sie wollten dasselbe tun, nur gedächten sie den Leib Christi in die Flammen mitzunehmen. Dies wollte jedoch weder das Volk, noch die Signorie zugeben, sondern man beschloss, die Probe habe zu unterbleiben. Damit war F. Girolamo ganz einverstanden, denn er hatte ja stets mit Hilfe des hl. Sakramentes zu entkommen gehofft, und mit ihm kehrte er denn auch nach S. Marco zurück und wenn er es nicht bei sich getragen hätte, so wäre er auf dem Heimwege sicher in Fetzen gehauen worden, so gross war der Unwille, den er sich zugezogen hatte. Doch war es für das Volk und seine Anhänger das Beste, dass dies nicht geschah; denn wäre er unglücklicherweise niedergemetzelt worden, so wäre er bei seinen Anhängern unfehlbar in den Ruf eines Märtyrers und Heiligen gekommen, zahllose Menschen wären im Glauben an ihn nur noch mehr bestärkt und die letzten Dinge wären schlimmer geworden als die ersten. Daher war es besser, dass es ging, wie es gegangen ist, aus den verschiedensten Gründen und um das Gerede zu vermeiden.

7. Marino Sanuto.

Diesen von zeitgenössischen florentinischen Schriftstellern stammenden Berichten seien noch einige auswärtige angereiht, da die letzteren, wenn sie auch nicht auf der unmittelbaren Beobachtung ihrer Verfasser selbst beruhen, doch offenbar auf die Mitteilungen florentinischer Gewährsmänner, also von Augenzeugen,

[1] „Più dette eccezioni si movevano pe' Frati di S. Marco, che per quelli di Santo Francesco."

zurückgehen. Dies ist sicher der Fall bei dem berühmten venetianischen Geschichtsschreiber Marino Sanuto[1]), der sich auf keinen geringeren als Piero Bibiena beruft, den ehemaligen Kanzler Piero de Medicis, der nach dem Sturze seines Herrn zu Venedig lebte, aber mit seinen florentinischen Freunden lebhafte Beziehungen unterhielt. Wie er durch sie erfahren und dann Sanuto mitgeteilt hatte, war das Gottesurteil von Domenico in Vorschlag gebracht, aber dadurch vereitelt worden, dass letzterer nur mit dem Allerheiligsten ins Feuer ziehen wollte, während der Franziskaner hierzu ohne weiteres bereit war.

8. Johannes Burchard.

Wie der Erzählung Sanutos Meldungen der Bigi, so liegen der Darstellung römischer Autoren ohne Zweifel die Nachrichten zugrunde, wie sie von den mit dem römischen Hofe in engster Verbindung stehenden Arrabbiati eingelaufen waren. Dies gilt namentlich von der ausführlichen Schilderung, die der bekannte päpstliche Zeremonienmeister Johannes Burchard seinem umfangreichen Tagebuche einverleibt hat[2]). Ihm ist Savonarola ein Mann, der seit dem Zuge Karl VIII. viel Lug und Trug in Florenz predigte, dortselbst eine Partei begründete und sich göttlicher Offenbarungen rühmte. Mit Hilfe seiner Ordensbrüder, welche ihm das, was sie im Beichtstuhle erfahren hatten, insgeheim anvertrauten, wusste er sich das Ansehen eines Propheten und Heiligen zu geben, so dass er zu allen wichtigeren Angelegenheiten beigezogen wurde und alles beherrschte. Der Papst kannte die Macht und Bosheit dieses Menschen und gebot ihm Schweigen; jener aber kümmerte sich nicht darum, noch um die über ihn verhängte Exkommunikation, sondern veröffentlichte schliesslich gewisse häretische Sätze, die er verteidigen zu wollen erklärte, während sich ihnen ein Franziskaner, Prediger in S. Croce,

[1] Diarii c. 930. 931.
[2] Herausgeg. von Thuasne II, 444ff.

widersetzte. Burchard teilt nun diese Sätze nebst den beiderseitigen protokollarischen Unterschriften und Erklärungen und Savonarolas Apologie vom 1. April im Wortlaut mit und fährt dann in der Erzählung fort.

Am 7. April kam P. Franz mit einem einzigen Begleiter vor der festgesetzten Zeit auf den Platz, bestieg die bereitgestellte Tribüne und wartete auf den Boten[1]). Nach der bestimmten Stunde erschien dann auch Dominicus de Pescia mit Kreuz und Sakrament und in Begleitung aller seiner Ordensbrüder und einer grossen Volksmenge. Nun stiegen die Signoren vom Palaste herab, F. Franz trat vor sie hin und hielt eine kurze Ansprache, des Inhalts, er sei bereit, die Probe zu bestehen, und wisse, dass er verbrennen werde, bitte aber, den Gegner nicht schon deshalb als Sieger zu betrachten, sondern nur dann, wenn derselbe unversehrt die Flammen verlasse. Die Signoren sagten dies nach gepflogener Beratung zu; und da einige den Verdacht hegten, die beiden Streiter oder doch einer von ihnen könnten ihre Gewänder durch geheimen Zauber feuersicher gemacht haben, so hatten die Signoren zwei neue Kutten nebst Zubehör anfertigen und den Mönchen zustellen lassen, damit sie sich in diese kleiden und die ihrigen ausziehen sollten. P. Franz bezeigte sich willfährig, ja erbot sich, sogar ohne Kutte nackt ins Feuer zu gehen; Dominicus jedoch gebrauchte verschiedene Ausflüchte. Auf dies hin ersuchte P. Franz die Signoren, sich doch wegen des Kleiderwechsels mit Dominicus nicht lange herumzustreiten, sondern ihm einen beliebigen Anzug zu überlassen, da dieser, weil von Tuch, ja doch sicher verbrennen werde. Jetzt aber erklärte Dominicus, nur mit dem Kruzifix und nicht anders werde er ins Feuer gehen. Wieder war es F. Franz, der die darüber beratschlagenden Signoren ersuchte, dem Gegner auch

[1] „Expectans Messiam". Ich verstehe darunter den Boten der Signorie, der beiden Parteien deren Befehle ausrichtete, mazziere; aus diesem Worte ist vielleicht durch Korruption die Lesart „Messias" entstanden. Möglicherweise ist jedoch Savonarola gemeint mit Rücksicht auf die von ihm behauptete göttliche Gesandtenrolle.

dieses Zugeständnis zu machen; denn da das Kruzifix von Holz sei, so könne es ihn vor dem Feuer nicht schützen, sondern werde mit ihm selbst ein Raub der Flammen werden. Allein auch jetzt war Dominicus noch nicht zufrieden, sondern verlangte aus lauter Furcht dem Tode, es möge ihm gestattet werden, den Leib Christi ins Feuer mitzunehmen. Da die Signoren dies verweigerten, so wurde aus dem ganzen Schaustücke nichts.

9. Sigismund de' Conti.

Von geringer Bedeutung, aber der gleichen Parteirichtung, wie die Erzählung Burchards, ist die Darstellung, die der römische Historiker Sigismund de' Conti bietet[1]). Gegen die Verstocktheit des F. Girolamo, schreibt er, erweckte Gott den Geist eines Franz di Puglia aus dem Minoritenorden, der mit solchem Eifer gegen jenen predigte, dass es zur Forderung kam. Domenico schlug nämlich dem Minoriten, um ihm Schrecken einzujagen, vor, an einem bestimmten Tage mit ihm durch einen brennenden Scheiterhaufen zu schreiten und so Gott selbst die Entscheidung des heissen Streites anheimzustellen. Unerschrockenen Herzens nahm Franz die Forderung an, so gross ist die Macht der Wahrheit! Als jedoch der festgesetzte Tag angebrochen war, fing Domenico an, Ausflüchte und Bedenken zu erheben und äusserte, nicht anders gehe er ins Feuer, als mit dem eucharistischen Leibe Christi in Händen, was nicht ausbedungen war und allen eine absurde und unerträgliche Zumutung schien.

10. Sigismund Tizio.

Aus denselben Kreisen, die einen Burchard und Conti bedienten, ging dem Sienesen Sigismund Tizio († 1528), der eine breit angelegte Geschichte seiner Vaterstadt hinterlassen hat[2]), seine Kenntnis zu. Zwischen

[1] Storie de' suoi tempi lib. XIII, Rom. 1883 t. II, 194.
[2] Historiarum Senensium vol. VI. Ms., Firenze, Bibl. Naz. Ms. II. V. 140 S. 431.

dem Franziskaner Franz, erzählt er, und Savonarola brachen, wie es unter Predigern zu gehen pflegt, Eifersüchteleien und Streitigkeiten aus. Letzterer prahlte, die Wahrheit seiner ihm von Christus geoffenbarten Lehre mittels eines Ganges durchs Feuer, den einer seiner Brüder antreten werde, dartun zu wollen; aber auch Franz erbot sich, am festgesetzten Tage, dem 7. Mai, den Feuertod zu erleiden, um seinen Gegner zu besiegen. Während sich aber letzterer bereit finden liess, sogar unbekleidet den Scheiterhaufen zu besteigen, wollte sich Domenico, der, wie es heisst, eine Menge konsekrierter Hostien bei sich trug, nur mit dem Leibe Christi hierzu verstehen, was gegen die Abmachungen verstiess. Daher wurden beide Teile nach Hause entlassen.

11. Filippo de' Nerli.

Endlich sei noch der Bericht des Florentiners Filippo Nerli angeführt, der den von ihm geschilderten Sturz Savonarolas gleichfalls noch als Zeitgenosse miterlebt hat, freilich in einem Alter, das ihn zu einem selbständigen Urteile noch nicht befähigte. Geboren am 9. März 1485, war er der Sohn jenes Benedetto Nerli, der als Richter an der Verurteilung des Frate zum Tode mitwirkte; sein Bruder Giacomo, Filippos Onkel, verlor beim Sturme auf S. Marco ein Auge. Da nun Filippo im Vorworte seines bis 1537 reichenden Geschichtswerkes[1]) selbst sagt, er habe die Ereignisse von 1494 an so beschrieben, wie er selbst sie vernommen, so ist die Annahme berechtigt, dass seine Angaben auf die Mitteilungen zurückgehen, die ihm von seinen Angehörigen, namentlich von seinem Vater, überliefert worden waren, Männern, die nicht bloss Zeitgenossen und Augenzeugen, sondern die führenden Hauptpersonen bei dem furchtbaren Schauspiele waren,

---

[1] Commentari de fatti civili occorsi dentro la citta, di Firenze. Augusta 1728; hier findet sich als Einleitung eine Vita des Autors, der obige Daten entnommen sind. Vgl. über Nerli auch Ranke, Zur Kritik neuerer Geschichtsschreiber, 3. Aufl. 81*f. Nerli schrieb, wie er selbst sagt (S. 56), i. J. 1534.

das mit dem Tode des Frate sein Ende nahm. Für die Monate März und April, schreibt Filippo[1]), kam mit Piero Popoleschi als Gonfaloniere eine Signorie ans Ruder, die zu zwei Dritteln dem Frate entschieden feindlich gesinnt war; namentlich war Chimenti Scerpelloni, einer der Signoren, den Nerli, besonders dem Jacopo, völlig ergeben. Diese neue Signorie enthielt den Otto della guardia, die auf Seiten des Frate standen, die übliche Amtsgewalt vor und war gleich anfangs bedacht, den grossen Zwiespalt und Unfrieden, der des Frate halber unter den Bürgern herrschte, aus der Welt zu schaffen. Während nun derlei Anstalten getroffen wurden, steckten sich die Compagnacci hinter einen Franziskaner, der in S. Croce, sowie hinter einen Augustiner, der in S. Spirito predigte; beide gewannen mit Hilfe der Gegner des Frate grossen Zulauf und Anhang und ergingen sich in leidenschaftlichen Ausfällen wider Savonarola. Da traf es sich, dass sich Domenico, der an Girolamos Stelle predigte, von seinem übergrossen Eifer für den Frate trotz wiederholter Warnung von Seite des letzteren soweit fortreissen liess, den übernatürlichen Beweis mittels Feuers anzubieten, falls seine Gegner ebenfalls dazu bereit seien. Der Franziskaner nahm die Forderung unerschrocken an, denn er hielt sie lediglich für eine Übereilung Domenicos und glaubte nicht, dass Girolamo sie je zulassen werde. Denn, sagt er sich, entweder ist Girolamo ein Heiliger oder nicht. Wenn ja, so kann er, von Nächstenliebe erfüllt, nicht zugeben, dass ich oder ein Anderer seinetwegen ins Feuer gehe und verbrenne; wenn nicht, so wird es ihm selbst darum zu tun sein, der Probe zu entrinnen, und meine Sache wird den Sieg erringen. Aus diesen Erwägungen liess sich der Prediger im Einverständnis mit seinen Oberen zur Annahme der Forderung herbei. Und das Glück war den Franziskanern und den Gegnern des Frate günstig, denn es fand sich ein gewisser Julian Rondinelli, der, sei es aus Einfalt, sei es, weil er die Unterredungen seiner Ordensbrüder mitangehört hatte, mit dem Domi-

[1] S. 75 ff.

nikaner ins Feuer gehen zu wollen erklärte, obgleich er dabei sicher den Tod finde, da doch auch sein Gegner zugrunde gehen und so das Volk von aller Irrung befreit würde. Die Signorie beschloss die Veranstaltung der Probe, nachdem sie mit den vornehmsten Bürgern beratschlagt hatte, unter welchen Giov. Canacci empfahl, man solle statt des Feuers das Gottesurteil des ungefährlichen Wassers wählen. Es wurde nun eine Kommission von vier Bürgern mit der Überwachung der Sache betraut, und zwar wurden für die Partei des Frate Jacopo Salviati und Alessandro Acciaiuoli, für die andere Piero degli Alberti und Benedetto de' Nerli bestellt; die militärische Bewachung wurde dem tapferen Marco Salviati einer-, und den Compagnacci andererseits übertragen. Am festgesetzten Tage erschien Savonarola prozessionsweise mit all seinen Mönchen auf dem Platz; er hatte das hl. Sakrament in Händen und stimmte mit hoher und schrecklicher Stimme den Psalm an: „Exurgat Deus et dissipentur inimici eius"; seine Mönche und die Bürger, die ihm mit brennenden Kerzen folgten, setzten den Gesang fort und nahmen die ihnen angewiesenen Plätze ein. Dagegen kamen die Franziskaner mit Julian Rondinelli schweigend, demütig und ohne Begleitung und begaben sich in tiefster Stille ohne alles Gepränge gleichfalls an ihre Plätze. Als nun die Stunde des Wunders geschlagen hatte, ohne dass es den Dominikanern gelungen wäre, den Bruder Julian einzuschüchtern, erhoben sie das skandalöse und unerhörte Verlangen, Domenico solle das Sakrament mitnehmen, eine Zumutung, über die selbst der Himmel in einem furchtbaren Gewitter seinen Unwillen zu erkennen gab. Nicht bloss die Franziskaner, sondern auch die Signorie und die Prälaten, ja sogar viele weniger leidenschaftliche Anhänger des Frate selbst verwarfen jene Bedingung, und so büsste dieser all das Ansehen und den Ruf der Heiligkeit, den er die Jahre über erworben hatte, ein, und wäre auf dem Heimwege beinahe gesteinigt worden, wenn er nicht auf Geheiss der Signorie von einer Wache umringt gewesen wäre. Gleichwohl gab er sich den Anschein, als habe er seine Gegner be-

schämt, und um seine Anhänger im Glauben an ihn zu bestärken, heuchelte er Heiterkeit und Zuversicht in seinen Zügen, wenn schon er in seinem Herzen bittersten Schmerz empfinden mochte. In S. Marco angelangt, bestieg er die Kanzel, wünschte seinen Begleitern Glück zu dem errungenen Sieg und mahnte sie, sich im Vertrauen zu ihm nicht irre machen zu lassen.

12. Kritische Würdigung der gegnerischen Berichte.

Werfen wir nun einen prüfenden Rückblick auf die Zeugnisse, welche die Gegner des Frate über sein Verhalten in Sachen der Feuerprobe ablegen, so imponieren sie zunächst nicht bloss durch ihre Zahl, sondern auch durch die Einmütigkeit und Bestimmtheit, mit der sie den Frate für die Vereitelung des von ihm provozierten Ordales verantwortlich machen. Männer der verschiedensten Lebensstellungen, Beamte wie einfache Bürger, Diplomaten und Mönche, Geistliche und Laien, Bigi und Arrabbiati, Florentiner wie Fremde, alle sind darin einig, der Frate habe die Probe hintertrieben, weil er ein schlechtes Gewissen und Angst vor dem Gottesurteile hatte. Wie die Anhänger, so sind auch die Gegner Savonarolas Augenzeugen. Die Signoren, der Franziskaner Mariano, Cerretani, Vaglienti — sie alle haben dem seltsamen Ereignis ebenso in Person angewohnt, wie ein Redditi, Filipepi, Benedetto und Violi, dürfen daher a priori dieselbe Glaubwürdigkeit für sich in Anspruch nehmen. Namentlich gilt dies von einem offenbar so vorzüglich unterrichteten Manne wie Piero Parenti, dessen meisterhafter Bericht ebenso durch die Ausführlichkeit seiner Mitteilungen, wie durch die plastische Anschaulichkeit seiner Schilderung hervorragt und die Palme unter allen verwandten Darstellungen verdient. Gehen wir nun näher auf ihn ein, so ist es ihm unverkennbar darum zu tun, die Probe als im Interesse der Fratesken gelegen hinzustellen; sie sind es daher, die dazu treiben und drängen, während sich ihre Gegner, besonders die Signoren, nur ungern darauf einlassen. Parenti will

wissen, es sei den Fratesken nur darauf angekommen, mittels der Probe den vernichtenden Folgen des römischen Interdikts vorzubeugen und sich ihren Anhang zu sichern oder doch wenigstens goldene Brücken zum Rückzuge zu bauen. Allein ganz abgesehen davon, dass die Fratesken ihre Feinde schwerlich zu Vertrauten ihrer letzten Gedanken gemacht hatten, verwickelt sich Parenti mit seiner Darstellung in unlösbare Widersprüche. Denn wenn, wie er glauben machen will, die Arrabbiaten die geheimen Absichten der Piagnonen kannten und wussten, dass sich diese mit Hilfe der Probe zu konsolidieren suchten, so mussten sie dieselbe auf jede Weise zu verhindern trachten. Nun lässt sich aber nachweisen, dass die arrabbiatische Signorie die Probe in allen Phasen ihrer Vorbereitung gefördert hat; und auch bei den Verhandlungen, die am 30. März über die Zulässigkeit der Probe gepflogen wurden, sprachen sich nicht bloss die Freunde, sondern gerade auch die Feinde des Frate mit der grössten Entschiedenheit für die Probe aus; also muss dieselbe im Interesse der letzteren ebensogut wie der ersteren gewesen sein. Parenti selbst verrät ja auch deutlich genug, dass die Arrabbiaten allen Grund hatten, der Probe mit Befriedigung entgegenzusehen, indem er sagt, dieselben hätten sich mit dem Beschlusse der Signorie getröstet, wonach der Frate, wenn er nach ihrem Urteile die Schuld an der Vereitelung der Probe trage, mit der Verbannung bestraft werden sollte[1]). Also

[1] „Consolavansi etiam gli adversi al Frate per il partito factosi dalla Signoria, stata non unita fino adhora, contro al frate, che se il frate loro ardessi, allora et in tale caso s'intendessi frate Hieronymo et frate Domenico da Pescia confinati, come quelli del 34, et quando etiam per loro restassi di non volersi cimentare a dichiaratione della Signoria restassino nel medesimo preiudicio". f. 33r. Vgl. damit den Signorenbeschluss vom 30. März b. Villari II, XCI—XCIII, wo jedoch bezeichnenderweise die Strafe der Vereitelung nicht vom Urteile der Signorie abhängig gemacht ist, ohne Zweifel weil sonst der dem Frate ergebene Dritteil der Signorie stutzig und misstrauisch geworden wäre. Parenti gesteht, dass der Beschluss mit schlauer Berechnung gegen den Frate gerichtet war und diejenigen beruhigte, die in seine Tendenz und Tragweite eingeweiht waren.

waren sie sich von Anfang an darüber klar, wie sie es anzufangen hätten, um die Probe zum Verderben des Frate zu lenken: dieselbe brauchte ja nur im letzten Augenblicke zu scheitern — und der Frate war verloren. Freilich musste die Signorie, je gewisser sie ihres Sieges war, um so mehr darauf bedacht sein, allen Verdacht zu vermeiden; hätte sie die Probe ostentativ betrieben, so hätte dies die Fratesken kopfscheu machen müssen. Daher gab sie, wie Parenti schreibt, nur gezwungen ihre Einwilligung[1]) oder sie tat doch so. Dass es die Arrabbiaten auf den Untergang der Fratesken abgesehen hatten, leugnet Parenti nicht; er meint nur, sie hätten denselben nicht mittels Feuers oder sonst eines Gewaltmittels herbeizuführen gesucht, sondern sich auf das römische Interdikt verlassen, das sie sicher erwarteten. Parenti hätte jedoch nicht verschweigen sollen, dass die Arrabbiaten das Interdikt nicht bloss sehnlichst erwartet, sondern auch eifrig gefördert und zur Verhängung desselben und daher zum Sturze der Fratesken alles, was in ihren Kräften stand, getan hatten. Erinnern wir uns nur, dass sie den mailändischen Gesandten Somenzi um seine Vermittlung angingen, damit der Mohr „per via di Roma“ das Interdikt über Florenz bringe, weil dies den sicheren Fall der Fratesken nach sich ziehen müsste. Da Parenti selbst dem Kreise der Arrabbiaten angehörte, so konnten ihm derartige Bemühungen nicht fremd geblieben sein; er hat also, was seine Schilderung der damaligen parteipolitischen Lage angeht, jedenfalls nicht die volle Wahrheit gesagt. Aber auch sonst gibt seine Darstellung zu mancherlei Beanstandungen Anlass. So widerspricht er mit seiner Angabe, Domenico und Francesco hätten das Ordale zugleich öffentlich auf der Kanzel in ihren Vorträgen angeboten, seiner eigenen Behauptung, dasselbe sei mit grösstem Ungestüm von den Fratesken aufgegriffen und den Gegnern aufgedrängt worden, man müsste denn nur annehmen, Francesco habe im Dienste der Piagnonen gepredigt. Parenti

[1] „La Signoria quasi costretta fu allo exeguire per chiarire una volta la citta.“

geht, wenn er beide gleichzeitig auftreten lässt, wohl von der gemeinsamen notariellen Erklärung ab, welche Domenico und Francesco am 29. März unterzeichnet hatten; darauf weisen auch die Sätze hin, die er den beiden Teilen in den Mund legt. Die Rolle, welche der erzbischöfliche Generalvikar Piero Maria da Perugia bei der Aufforderung zur Probe gespielt haben soll, wird von Parenti stark übertrieben. Hat sich derselbe auch um das Zustandekommen derselben angelegentlich bemüht, so ist die Initiative doch sicher nicht von ihm ausgegangen, wie Parenti behauptet. Der Enthusiasmus, welcher auf Seiten der Fratesken herrschte, wird von ihm sichtlich abgeschwächt. Denn es waren doch nicht bloss, wie er schreibt, „viele Frauen", die sich zur Probe bereit finden liessen, sondern zahlreiche Personen allen Standes, Geschlechtes und Alters drängten sich dazu, „als wenn es zur Hochzeit ginge"[1]; auch unterzeichneten sich nicht bloss 50, sondern die sämtlichen Mönche von S. Marco, S. Domenico in Fiesole und von S. Domenico in Prato. Parentis Bemerkung, die Signorie habe sich zur Veranstaltung der Probe entschlossen, um endlich einmal die Stadt aufzuklären und dem Unfrieden ein Ende zu machen, hat ihre Parallele in ähnlichen Wendungen der Signorie selbst[2]) wie mehrerer Redner[3]) der Beratung vom 30. März; ebenso erinnert sein Ausspruch, die Exkommunikationen seien die Hauptwaffen des römischen Stuhles, an die Äusserungen eines Guidantonio Vespucci[4]) wie römischer Prälaten[5]). Unter den zwei Mönchen, die sich, wie Parenti angibt, nach der Versicherung des Frate auf göttliche Offenbarung hin unterzeichneten, sind ohne Zweifel Roberto Salviati und Malatesta gemeint, deren Erklärungen am Schlusse den Zusatz

---

[1] Gir. Benivieni b. Gherardi S. 216.

[2] Der Ausdruck „chiarire questo dubio", chiarirci di tanta anxietà" kommt in den Schreiben der Signorie vom 8. und 9. April dreimal vor.

[3] Vgl. Arch. st. Ital. s. III t. III, 60 (Tosinghi); 64 (cavarci di questa ambiguità, Guicciardini).

[4] Bei der Beratung vom 14. März, a. a. O. S. 40.

[5] Vgl. Bonsi b. Gherardi S. 199.

tragen: „Nota che li sopradecti due ultimamente sottoscritti sono stati per divina inspiratione eletti al sopradetto experimento“ [1]). Irrig ist Parentis Notiz, der endgültige Vertrag sei am 7. April geschlossen worden, denn dies war am Abend zuvor geschehen; dagegen wird seine Mitteilung, die Ansicht der meisten sei dahingegangen, dass die Probe unterbleiben werde, auch anderweitig bestätigt [2]). Keiner Widerlegung bedarf seine Behauptung, der Frate habe in der Loggie ein Hochamt zu feiern beabsichtigt. Sehr beachtenswert ist, dass er die Bedenken von den Franziskanern ausgehen lässt; sie sind es, die den Kleiderwechsel verlangen, der ihnen dann bewilligt wird, und zwar, was gleichfalls bemerkt zu werden verdient, auf Grund einer vorhergegangenen mündlichen Vereinbarung. Allerdings wälzt dann Parenti die Schuld am Misslingen der Probe dem Frate zu, der auf Mitnahme des hl. Sakramentes bestanden habe, wogegen nicht bloss die Minoriten, sondern auch das Volk remonstriert haben sollen. Allein letzteres ist sicher falsch, da das Volk vom Gange und Inhalte der Verhandlungen unmöglich Kenntnis haben konnte; und ebenso trägt Parentis Angabe, man habe Domenico gestattet, mit dem Kreuz und hl. Sakrament zugleich bis an den Eingang des Feuers zu gehen, den Stempel der Unwahrscheinlichkeit an der Stirne und widerspricht allen sonstigen Nachrichten. Interessant ist die Beurteilung, die nach Parenti das plötzliche Gewitter von seiten der beiden Parteien erfuhr. Wir sehen, wie der Hexen- und Dämonenwahn alle Gemüter beherrschte und selbst über ein so aufgeklärtes und gebildetes Volk, wie die Florentiner, triumphierte. Und wenn wir dann Savonarola in der Rolle eines gewaltigen Zauberers erblicken, der über Sturm und Wetter gebietet, so ist das nur ein neuer Beleg für die so oft bezeugte Tendenz des Volkes, grosse, über das Durchschnittsmass des Alltagsmenschen hinausragende Wirkungen auf geheimnisvolle, übernatürliche Kräfte zurückzuführen. Sehr wichtig ist

[1] Bei Burchard, Diar. ed. Thuasne II, 448.

[2] Gir. Benivieni b Gherardi S. 216; Bernardo Strozzi b. Perrens-Schröder S. 573. 574.

Parentis Bericht, die Compagnacci hätten Lust gehabt, den Frate auf dem Heimwege niederzuhauen, hätten dies jedoch unterlassen nicht etwa bloss aus Ehrfurcht vor dem hl. Sakrament, sondern im Bewusstsein, dass der Frate, weil Urheber des Misslingens der Probe, ohnehin schon verloren, d. h. dem Exile verfallen sei. Wenn dann Parenti schliesslich über die Dreistigkeit des Frate eifert, der nach der Rückkehr das in S. Marco versammelte Volk über den Hergang der Sache und über die wahren Ursachen des Scheiterns der Probe aufzuklären wagte, so verrät er nur das leichtbegreifliche Missbehagen, das die Arrabbiaten über derartige Enthüllungen, von denen sie alles zu fürchten hatten, empfanden. Und so sehen wir denn, dass Parentis Mitteilungen, so wertvoll sie teilweise sind, doch keineswegs durchaus unbefangen, sondern grossenteils tendentiös gefärbt und daher nicht ohne weiteres als lautere Wahrheit zu verwerten, sondern nur mit Vorsicht zu gebrauchen sind.

Dies gilt aber in noch viel höherem Grade von Vaglienti. Jede Zeile von ihm atmet unbändigen Hass gegen den Frate, ohne dass er sich auch nur die geringste Mühe gäbe, aus seiner erbitterten Abneigung ein Hehl zu machen. Dass aus einer von wilder Leidenschaft so sehr getrübten Quelle nur mit äusserster Behutsamkeit zu schöpfen ist, sollte sich von selbst verstehen[1]), wenn wir auch keineswegs so weit gehen dürfen, seine Angaben in Bausch und Bogen zu verwerfen. Im Gegenteile verdanken wir gerade ihm einige Nachrichten wichtigster Art. Dahin gehört seine Aussage, Piero degli Alberti habe zur Zeit seines Gonfalonierats mehrmals den Versuch gemacht, den Frate zu stürzen, doch stets umsonst. An diese Versuche denkt nun ohne Zweifel Tranchedin, wenn er die im März und April 1498 am Ruder sitzende Arrabbiaten-Signorie mahnt, sie möge die Gelegenheit, den Frate zu stürzen, besser nützen, als das vorigemal (l'altra

[1] Und doch trägt Pastor, Gesch. der Päpste III[3], 153. 156, kein Bedenken, sein absprechendes Urteil über Savonarola auf einen Autor wie Vaglienti zu gründen!

volta[1]). Nach Vaglienti kann es ferner nicht zweifelhaft sein, dass das Gonfalonierat Piero degli Albertis und die eben damals erfolgte Exkommunikation des Frate in einem inneren Zusammenhange miteinander standen: auch ist nicht zu übersehen, dass derselbe Piero degli Alberti, der den Frate schon im Mai 1497 zu Fall zu bringen trachtete, an der Spitze jener vierköpfigen Kommission stand, die am 7. April die Verhandlungen wegen der Probe zu leiten hatte! Noch bedeutsamer ist aber Vaglientis Erzählung, die Compagnacci hätten sich bei ihrem Fastnachtsgelage, das Ende Februar 1498 stattfand[2]), zum Verderben des Frate verschworen, aber ihre Absicht allerdings nicht sofort auszuführen vermocht. Dass nach Vaglienti die Forderung von Domenico erlassen und von Savonarola anfangs aufs lebhafteste missbilligt worden sei, kann so wenig überraschen, wie die Behauptung, der Frate habe in seiner Schlauheit das hl. Sakrament deshalb auf die Piazza mitgebracht, um durch das unmögliche Verlangen, es in die Flammen mitzunehmen, die Probe zu vereiteln. Mehr ist dagegen auf seine Äusserung zu geben, der Frate wäre am Heimwege sicher ermordet worden, wenn er nicht den Leib des Herrn bei sich gehabt hätte; es sei jedoch besser gewesen, dass dies nicht geschah, da er sonst von seinen Verehrern mit dem Heiligenscheine des Martyriums umgeben worden wäre. Diese Äusserung im Zusammenhalt mit der verwandten Parentis beweist zur Genüge, dass die Arrabbiaten ihre Massregeln bezüglich des Frate sorgsam überlegt und verabredet hatten.

Mit dem Berichte Vaglientis berührt sich mehrfach die eigenartige Erzählung des Franziskaners Mariano. Wie Vaglienti, so schildert auch er den Frate als einen schlauen, gewissenlosen Heuchler. Wie Vaglienti, so lässt auch Mariano den Frate zuerst in Einschüchterungsversuchen, dann in der Mitnahme des hl. Sakramentes sein Heil suchen. Wie Vaglienti, so legt auch er dem P. Domenico den Spottnamen „Fattoraccio“ bei. Wie Vaglienti, so ist auch Mariano durch und durch

[1] 1498, 18. und 29. März; s. o. S. 44. 58.
[2] Landucci S. 164.

parteiisch[1]). Gleichwohl entbehrt Marianos Darstellung nicht allen historischen Wertes und verdient unsere Beachtung besonders deshalb, weil sie helles Licht über die Stimmung im Lager der Franziskaner verbreitet. Wir lernen aus ihr die grenzenlose Eifersucht kennen, mit der sie den steigenden Ruhm und Einfluss des Frate verfolgen, die unverhohlene Genugtuung, die sie über die Exkommunikation desselben empfinden, ihre krampfhaften Anstrengungen, ihm die Leute durch Androhung der schwersten Kirchenstrafen abspenstig zu machen. Charakteristisch für Mariano ist ferner das unverkennbare Bestreben, die vielen herzzerreissenden Andachts- und Bussübungen hervorzuheben, denen man sich in S. Croce hingab, und hierdurch die Frömmigkeit der Franziskaner, die derjenigen der Brüder von S. Marco gewiss nicht nachstehe, ins rechte Licht zu rücken. Dass er die Forderung dem P. Domenico zuschiebt und den Frate hierüber ganz ungehalten sein lässt, ist nicht befremdlich; wertvoller ist schon sein Geständnis, der Holzstoss, der auf der Piazza aufgeschichtet war, habe jedem Beschauer, d. h. nicht zuletzt den Mönchen von S. Croce, Entsetzen eingeflösst, und ebenso macht er kein Hehl daraus, dass der Psalmengesang der Fratesken den Hörern, d. h. eben auch den Franziskanern, Schrecken einjagte. Seine Bemerkung, die Dominikaner hätten nicht ihre eigenen, sondern die franziskanischen Ordensheiligen um Beistand angerufen, in der Meinung, die letzteren, nur um die franziskanischen Ordensangelegenheiten besorgt, könnten am Ende vom Banne des Frate, eines Dominikaners, keine Kenntnis haben und sich so zur Fürsprache bei Gott bewegen, d. h. überlisten lassen, ist mehr als läppisch und verrät eine ganz unglaublich niedrige und rohe Auffassung der kirchlichen Lehre von der Gemeinschaft der Heiligen[2]). Von Belang ist ferner die Bemerkung, wenn die Probe zugunsten

[1] Es ist mir daher unbegreiflich, wie P. Lucas S. J., Fra Girol. Savon. S. 326 A. 1, das von P. Dionisio Pulinari mitgeteilte Stück der Chronik Marianos einen „extremely valuable extract" nennen konnte!

[2] Doch dürfte die Stelle nicht auf Marianos, sondern auf Dionisio Pulinaris Rechnung zu setzen sein, der die Chronik seines Ordensgenossen exzerpierte.

Girolamos ausgefallen wäre, so wäre dies der Ruin der Franziskaner gewesen; ebenso verdient Beachtung, dass nach Mariano die Compagnacci von Gott selbst zum Schutze der Franziskaner gesandt waren, was doch unleugbar auf intime Verbindungen der ersteren mit den letzteren hinweist. Aber auch zwischen den Franziskanern und den Signoren herrscht Einverständnis. Mariano erzählt, Franz und Julian hätten sich längere Zeit vor dem Eintreffen der Dominikaner im Signorenpalast eingefunden. Er sucht diesen verräterischen Aufenthalt der Franziskaner freilich mit der Behauptung zu bemänteln, dieselben hätten sich in der Kapelle des Palastes inbrünstigem Gebete hingegeben; aber hätten sie denn zu Hause nicht noch viel andächtiger beten können? Wertvoll ist Marianos Angabe, die Franziskaner seien es gewesen, welche die Einreden mit dem Verlangen des Kleiderwechsels eröffneten, nur dass er sicher im Unrechte ist, wenn er schreibt, beide Mönche seien demselben unterworfen worden. Die weiteren Bedingungen: Mitnahme des Kreuzes, des Messgewandes, des Sakramentes bürdet er allerdings dem Frate auf und versichert, Julian wäre bereit gewesen, ohne weiteres ins Feuer zu gehen, obgleich er doch selbst hervorgehoben hatte, schon der blosse Anblick des Scheiterhaufens habe Entsetzen verursacht. Dass Mariano den Hexenwahn seiner Zeit teilt und meint, beim schrecklichen Gewitter während der Probe habe die Luft voller Dämonen geschienen, ist nicht zu verwundern.

Am Berichte Somenzis verdient die Angabe bemerkt zu werden, Domenico habe den Kleiderwechsel verweigert, was doch der Erzählung Parentis wie Marianos widerspricht; ganz besonders beachtenswert ist aber die ausschlaggebende Rolle, die er der Signorie zuweist, denn sie ist es, die über Annahme oder Nichtannahme der Bedingungen entscheidet.

Zu mannigfachem Widerspruch fordert die Darstellung Cerretanis heraus. Unrichtig ist schon seine Angabe, zur Zeit der Provokation, die auch ihm zufolge den Dominikanern zur Last fällt, habe der Frate in S. Marco, Domenico im Dome gepredigt; denn es

steht fest, dass ersterer damals überhaupt nicht mehr, an seiner Statt aber Mariano Ughi im Dom, Domenico in S. Marco auftrat. Unrichtig ist seine weitere Angabe, es hätten sich beiderseits sechs Mönche für die Probe eingeschrieben, da sich doch auf seiten der Franziskaner mit knapper Not zwei, auf seiten der Gegner unzählige meldeten. Nicht, wie Cerretani schreibt, am 6., sondern am 7. April fand die Probe statt, und nicht Lorenzo, sondern Julian Rondinelli hiess der Franziskaner, der sie bestehen sollte. Zu den Verhandlungen zwischen Signorie und Frate waren nicht bloss, wie Cerretani angibt, drei, sondern vier Bürger abgeordnet, zwei für jede Partei, und zwar fungierten für den Frate Franz Gualterotti und Giovanbattista Ridolfi, nicht, wie Cerretani sagt, Valori, der jener Deputation gar nicht angehörte. Den Inhalt der Verhandlungen gibt Cerretani ungenügend und ungenau wieder; er übergeht den Kleiderwechsel ganz und behauptet im Widerspruche mit Mariano, die Probe sei an der von Domenico hartnäckig festgehaltenen Alternative zwischen Kruzifix und Hostie gescheitert. Ebenso unhaltbar ist seine Angabe, das Volk habe den Frate verdammt, weil es gesehen, wie der Franziskaner unter allen Umständen ins Feuer zu gehen bereit war; denn das Volk konnte dies ganz unmöglich sehen, da sich ja der Franziskaner, und zwar keineswegs in kampfesfroher Stimmung, im Palast aufhielt, wie doch selbst Mariano gesteht. Vielleicht erklären sich all diese Verstösse aus dem Umstande, dass Cerretani, als er 1512 seine Storia schrieb, die Einzelheiten der Probe nicht mehr so genau im Gedächtnis hatte[1]).

Die kurzen Berichte eines Sanuto, Sigismund de'Conti[2]) und Tizio kommen darin überein, dass sie

[1] Daher fällt denn auch die Darstellung Pastors (III[3], 430 A. 2), der, wie er selbst versichert, für seine Schilderung der Feuerprobe nach wie vor an Cerretani festhält, bei der unbestreitbaren Unzuverlässigkeit des Berichtes seines Gewährsmannes in sich selbst zusammen. Auch Rankes Urteil (Hist.-biogr. Studien S. 313 A. 3) trifft hier nicht zu.

[2] Jedenfalls kann Sigismund de' Conti auf die Wichtigkeit, welche Pastor (a. a. O. 430 A. 2) ihm beilegt, entfernt keinen Anspruch machen.

den Franziskaner ohne weiteres zum Eintritt ins Feuer bereit, ja gleichsam von hl. Ungeduld noch dem Flammentod verzehrt sein lassen, wodurch sie sich in offenen Widerspruch zu Mariano setzen, der die Sache doch etwas anders darstellt. Grössere Bedeutung kommt der Darstellung Burchards zu. Bemerkenswert ist schon, dass ihm zufolge P. Franz mit nur einem einzigen Begleiter erschienen sein soll, während wir doch wissen, dass sich die Franziskaner scharenweis auf dem Signorenplatz einfanden. Allein Burchard meint wohl nicht die Ankunft der bloss als Zuschauer erschienenen Franziskaner, sondern der beiden Matadoren Franz und Julian, und da ist nun seine doch offenbar auf arrabbiatische Quellen zurückgehende Angabe interessant, dieselben seien schon vor der festgesetzten Zeit eingetroffen, was ja auch von Mariano eingeräumt wird, nur dass dieser seine Ordensbrüder nicht wie Burchard auf einer Tribüne, sondern unzweifelhaft wahrheitsgemässer in einem Gemach des Signorenpalastes warten lässt. Er weiss auch von einer Ansprache nichts, die Franz nach Burchard an die Signoren gehalten haben soll; oder liegt dieser Meldung als historischer Kern die geheime Verabredung zugrunde, die zwischen den Franziskanern und den Signoren unmittelbar vor der Probe gepflogen wurde? Ganz richtig führt Burchard die drei Bedingungen auf: Kleiderwechsel, Kruzifix, Sakrament, nur dass er abweichend von Mariano, der die auf seiten seiner Ordensgenossen herrschende Angst vor dem Scheiterhaufen nicht verhehlt, den P. Franz so voller Begier nach der Probe sein lässt, dass die Signoren sein Ungestüm kaum zu zügeln vermögen, obgleich doch tatsächlich nicht Franz, sondern Julian diese hätte bestehen sollen. Völlig singulär und unglaubwürdig ist die Erzählung des Zeremonienmeisters, die Signorie habe im Hinblicke auf die bestehende Furcht vor Verhexung zwei neue Kutten anfertigen lassen. Nicht zu übersehen ist endlich der auch von Burchard bezeugte Umstand, dass es die Signoren, nicht die Franziskaner waren, welche die dominikanischen Forderungen verwarfen und so dem Schaustücke ein Ende machten.

Wichtige und in Anbetracht seiner Verbindungen durchaus unverdächtige Auskünfte sind auch Nerli zu entnehmen. Hebt er doch hervor, die neue für März und April gewählte Signorie mit Piero Popoleschi als Gonfaloniere sei gleich zu Anfang bedacht gewesen, den durch den Frate verursachten Zwiespalt aus der Welt zu schaffen, was doch am leichtesten und sichersten durch Beseitigung des Frate selbst geschah. Er verrät, dass die Franziskaner im Solde der Compagnaccei standen. Er betont nachdrücklich, dass P. Franz gar nicht daran dachte, den von ihm aufgenommenen Zweikampf im Ernste auszufechten; er nennt es ein besonderes Glück, das den Minoriten und den Gegnern des Frate lächelte, dass sie einen Menschen von der Art Julians fanden, der sich sei es aus Unverstand, sei es im Bewusstsein, das aus der ganzen Sache doch nichts werde, zur Übernahme des Feuerganges herbeiliess. Nerli widerspricht sich nun freilich selbst, wenn er gleich darauf von einem Einschüchterungsversuche der Dominikaner gegenüber Julian spricht, dessen es doch seiner eigenen Darstellung nach wahrlich nicht bedurfte. Den mit der Führung der Verhandlungen betrauten Viererausschuss jetzt Nerli ganz anders zusammen, als dies bei Benedetto und Burlamacchi der Fall ist, deren Angabe jedoch von Guicciardini bestätigt wird und daher vor derjenigen Nerlis den Vorzug verdient. Sicher unzutreffend ist Nerlis Bemerkung, ausser der Signorie hätten nicht bloss die Franziskaner, sondern auch die Prälaten und sogar unbefangenere Anhänger des Frate selbst die Forderung wegen des Sakramentes verworfen; das kann später geschehen sein, am kritischen 7. April waren aber zu den entscheidenden Beratungen Freunde des Frate gewiss nicht beigezogen worden, wie denn auch sonst niemand etwas von ihnen weiss. Wie Parenti und Vaglienti räumt Nerli ein, Savonarola sei auf dem Heimwege seines Lebens nicht sicher gewesen, nur dass er die Gefahr nicht ausdrücklich auf die Compagnacci, den Schutz gegen dieselbe nicht auf das hl. Sakrament, sondern auf die militärische Bewachung zurückführt.

Am meisten enttäuscht die Darstellung der Signorie. Wenn man bedenkt, dass diese Männer in die Verhältnisse aufs allergenaueste eingeweiht, dass sie die Macher und Haupturheber all der Vorgänge waren, die mit dem kläglichen Schauspiele vom 7. April ihr vorläufiges Ende fanden, so möchte man sich von ihren Berichten die eingehendsten Auskünfte um so mehr erwarten, als doch auch die fremden Höfe und Gesandten vor Ungeduld brannten, möglichst Vieles und Ausführliches über die so spannenden Vorfälle zu erfahren. Vergegenwärtigt man sich nun weiter, dass sich die Arrabbiaten, wenn der Frate bei der Probe wirklich unterlegen wäre, des glänzendsten Triumphes zu erfreuen hatten, so macht man sich unwillkürlich darauf gefasst, in ihren Schreiben den Ausbrüchen des ausgelassensten Jubels zu begegnen. Auffallenderweise ist nun aber in ihren Depeschen von solch frohlockender Siegesfreude nicht das Geringste zu entdecken; im Gegenteile verraten sie eine so kleinlaute, gedrückte Stimmung, dass man sich dem Eindrucke nicht entschlagen kann, es spreche aus ihnen — das schlechte Gewissen. Zudem ist selbst das Wenige, was diese geschraubten Phrasen besagen, nicht frei von Unrichtigkeiten. Denn es ist gar nicht wahr, dass der Frate, nachdem ihm Schweigen auferlegt war, in seiner Verstocktheit gepredigt oder gar sich erboten habe, für seine Lehre ins Feuer zu gehen; und ob die Ausflüchte wirklich von ihm vorgebracht wurden, das wird durch die Behauptung der Signorie noch lange nicht sicher gestellt, da sie, wenn auch die oberste Behörde, doch Feindin des Frate und als solche parteiisch war.

13. Die Berichte der Fratesken und ihrer Gegner in ihrem Verhältnis zueinander.

Vergleichen wir nun schliesslich die Berichte der Fratesken mit denjenigen ihrer Gegner, so fehlt es zwar weder hier noch dort an Irrtümern, Verstössen und Widersprüchen. Aber im Wesentlichen stimmen doch die einen wie die anderen unter sich überein. Mit derselben Bestimmtheit, mit welcher die Fratesken

die Unschuld ihres Meisters und seine Bereitwilligkeit zur Ausführung der Probe beteuern, bezeichnen ihn die Arrabbiaten als einen heuchlerischen Feigling, der den Gotteskampf nicht ernstlich im Sinne und die Leute zum besten hatte. So steht denn Aussage gegen Aussage, Zeugnis gegen Zeugnis, und der Forscher scheint an der Möglichkeit verzweifeln zu müssen, den wirklichen Sachverhalt, über den schon die Zeitgenossen nicht ins reine zu kommen vermochten, jemals ermitteln zu können. Und doch sind die Gegensätze, wenn wir genauer zusehen, keineswegs so schroff und unverträglich, als es für den ersten Augenblick scheinen möchte. Graben wir tiefer, so stossen wir auf eine Kette von Tatsachen, die nicht bloss durch das anfechtbare Zeugnis Angehöriger einer Partei beglaubigt, sondern durch die übereinstimmenden Bekenntnisse von Fratesken wie Nichtfratesken gegen jeden Zweifel gesichert sind. Hierdurch sind wir dann in den Stand gesetzt, der entscheidenden Frage über die Glaubwürdigkeit oder Unglaubwürdigkeit der einen oder der anderen Berichte und, was damit unlöslich verknüpft ist, der Schuld oder Unschuld des Frate näher zu treten.

Wir sind bei Vaglienti der Angabe begegnet, die Compagnacci hätten sich bei ihrem Fastnachtsgelage zum Sturze des Frate verschworen. So sehr nun auch einem Manne wie Vaglienti gegenüber Vorsicht geboten ist in allem, was den Frate belastet, so ist doch kein Grund, ihm auch da zu misstrauen, wo er von seiner eigenen Partei- und Gesinnungsgenossen spricht; ohnehin finden wir ja seine Behauptung, Piero degli Alberti habe als Gonfaloniere den Frate zu verderben gesucht, durch anderweitige Zeugnisse bestätigt, und dass die Compagnacci den Untergang des Frate aufs freudigste begrüsst hätten und gerne dabei waren, das Ihrige hierzu beizutragen, das hatten sie am Himmelfahrtsfeste 1497 gezeigt. Nun lesen wir aber auch bei Filipepi von einem üppigen Karnevalsmahl der Compagnacci, bei dem der Sturz Savonarolas beschlossen wurde[1]);

[1] Bei Villari-Casanova, Scelta die Prediche S. 484f. Vgl. Violi, Villari II, LXXIV.

ja Filipepi beruft sich für seine Mitteilung auf keinen geringeren als auf Doffo Spini, den Führer der Compagnacci, der ein intimer Freund seines Bruders, des berühmten Malers Sandro Botticelli, und häufiger Gast in dessen Atelier gewesen sei. So lange nun bloss Filipepi, der Frateske, von einem geheimen Anschlag der Compagnacci auf das Leben des Frate meldete, konnte man sich skeptisch verhalten und in einer solchen Nachricht eine der bekannten „dominikanischen Legenden“ [1]) erblicken; nachdem nun aber Filipepis Erzählung durch einen der grimmigsten Gegner des Frate bestätigt wird, ist die Tatsache jener Verschwörung wohl nicht mehr in Abrede zu stellen. Die Fratesken behaupten weiter[2]), die Compagnacci hätten mit den Franziskanern unter einer Decke gesteckt und sie angestiftet, die Probe zu provozieren, mit der Versicherung, dieselbe werde in Wirklichkeit nicht stattfinden, es genüge, wenn ihr Mönch nur den Namen hergebe, sie würden schon dafür sorgen, dass ihm nichts zu leide geschehe. Auch hierin möchte man zunächst lediglich eine grundlose Verdächtigung der Fratesken sehen, wenn nicht auch Nerli schriebe, die Franziskaner seien im Solde der Compagnacci gestanden und Francesco di Puglia habe daranf gerechnet, dass er sich der Probe nicht zu unterziehen brauche; selbst Mariano gibt nicht undeutlich zu erkennen, dass seine Ordensbrüder in den Compagnacci Freunde und Beschützer hatten. Wird von seiten der Fratesken auf den grossen Eindruck verwiesen[3]), den der Aufzug der Brüder von S. Marco selbst auf die Gegner gemacht habe, so gesteht Mariano, ihr Gesang habe den Hörern Schrecken eingeflösst. Einhellig überliefern die Piagnonen, die Bedenken und Ausflüchte seien nicht von ihnen, sondern von den Franziskanern erhoben worden; und wirklich räumt sogar Mariano ein, die Franziskaner seien es gewesen, welche die Einreden mit dem Verlangen des Kleiderwechsels eröffneten. Noch viel deutlicher erhellt dies

[1] Um mit Ranke und Pastor zu reden.
[2] Vgl. Violi b. Villari II, LXXIII; Nardi I, 147.
[3] Vgl. Burlamacchi S. 131.

aber aus Parenti, der ausdrücklich berichtet, die Minoriten hätten denselben gefordert und der Frate habe ihn nach einigem Sträuben bewilligt. Parenti fügt bei, dies sei auf Grund einer mündlichen Vereinbarung geschehen und zwar in der Weise, dass Domenico sein Gewand mit dem eines Ordensbruders vertauscht habe, — ganz so, wie auch ein Benedetto, ein Violi, ein Burlamacchi den Hergang schildert. Vier Dinge sind es, um die sich nach dem am besten unterrichteten unter den Fratesken, Fra Benedetto, der Streit dreht: die Kleider, die Paramente, das Kreuz und das hl. Sakrament; Mariano, der Franziskaner, der als solcher unter allen seinen Parteigenossen über die Verhandlungen am genauesten informiert war, macht dieselben vier Gegenstände namhaft, nur dass er sie in einer etwas anderen Reihenfolge aufführt: Kleider, Kreuz, Messgewand, Sakrament. Burlamacchi, Cambi und Nardi kennen, Habit und Paramente zusammenfassend, nur drei Forderungen: Kleider, Kreuz und Sakrament, wie sie auch von Parenti und Burchard erwähnt werden. Fra Benedetto erzählt, sobald der Frate gewahrte, dass sich ein Tumult zu erheben drohte, habe er sofort zum hl. Sakramente gegriffen; dasselbe berichtet Vaglienti. Fra Benedetto und Burlamacchi beklagen sich, dass sich die beiden Franziskaner die ganze Zeit über im Signorenpalast aufhielten und auf der Piazza gar nicht sehen liessen; Mariano bestätigt dies. Fra Benedetto, Burlamacchi, Redditi und Nardi versichern, der Frate sei auf dem Heimwege seines Lebens vor den Compagnacci nicht sicher gewesen, und auch Parenti, Vaglienti und Nerli bezeugen dies. Benedetto, Burlamacchi und Nardi teilen mit, der Frate habe nach seiner Rückkehr die Kanzel bestiegen und die Gläubigen über das Vorgefallene aufgeklärt, was Parenti und Nerli bekräftigen.

Kurz, wir sehen, die Angaben der Piagnonen finden, weit entfernt, von den Berichten der Gegner entkräftet zu werden, gerade an diesen in allen wesentlichen Punkten ihre volle Bestätigung. Liegt schon darin eine starke Gewähr ihrer Glaubwürdigkeit, so wird dieselbe noch erhöht und

gesteigert durch das Zeugnis von Männern, die weder den Fratesken noch ihren Gegnern blind ergeben waren, deren Stimme daher schwer in die Wagschale fällt und noch vollends den Ausschlag gibt.

C. Die neutralen Berichterstatter.

1. Tommaso Ginori.

Der angesehene zeitgenössische florentinische Kaufmann Tommaso Ginori hinterliess ein Geschäftsbuch[1]) mit interessanten Notizen über wichtige Vorgänge und Ereignisse im Schosse seiner Familie und Vaterstadt. Es wäre fast ein Wunder zu nennen, wenn er sich hier nicht auch über Savonarola äusserte; dank der ihm eigenen peinlichen Gewissenhaftigkeit befleissigt er sich hierbei der ängstlichsten Zurückhaltung, so dass er weder als Freund noch Feind desselben bezeichnet werden kann. Auch sein Bericht über die Feuerprobe beschränkt sich auf das rein Tatsächliche, auf das, was vor aller Augen vor sich ging, ohne sich auf umgehende Gerüchte oder Vermutungen und Betrachtungen über die dem Verhalten der beiden Parteien etwa zugrunde liegenden Motive einzulassen. Da sowohl Ordens- wie Weltgeistliche, erzählt er[2]), gegen ihn sprachen, so erklärte der Frate mit dem einen und anderen seiner Mönche, er sei bereit, seine bisherige Predigt mit Wundern und übernatürlichen Gründen zu beweisen und zur geeigneten Zeit ins Feuer zu gehen und es unversehrt zu verlassen. Daher forderte ihn ein Franziskaner, Prediger in S. Croce, auf und lud ihn ein, es mit ihm auf eine Probe und Wunder ankommen zu lassen, wozu er sich verpflichte, um hierdurch die Gültigkeit des über ihn verhängten Bannes darzutun und die Stadt von so grosser Unruhe zu erlösen. So erschienen denn nach langen Verhandlungen heute den 7. April von seiten des Frate Domenico,

[1] Libro di debitori e creditori e ricordanze, vgl. Schnitzer, Quellen und Forschungen zur Geschichte Savonarolas I, München, 1902, S. 94ff.

[2] A. a. O. S. 101 f.

von seiten des Franziskaners ein gewisser Rondinegli, ein junger Mensch von geringem Wissen; als aber die Probe hätte vor sich gehen sollen, da wurden von den Mönchen Bedenken und Ausflüchte erhoben, so dass nichts geschah und beide Teile in ihr Kloster zurückkehrten, die Mönche von S. Marco in Begleitung einer Abteilung Bewaffneter, aus Furcht vor dem Volke, das gegen den Frate Hass und Missvergnügen gefasst hatte, das heisst ein Teil des Volkes, seine Gegner, während ein gnter Teil der Vornehmen vertraute Freundschaft mit ihm unterhielt.

2. Rubert Ubaldini da Gagliano.

Ubaldini war Mönch zu S. Marco in Florenz, wo er am 19. Mai 1490 Profess ablegte. Jahre lang gehörte er zu den vertrauten Freunden Savonarolas, dessen Schüler und Sekretär er war[1]), und an dessen Seite er sich ohne Zweifel am Tage der Feuerprobe mit in der Loggia befand. Nach dem Sturze seines Meisters und den angeblichen, unter dem Namen der drei Prozesse bekannten Geständnissen, die er im gerichtlichen Verhör gemacht haben sollte, wurde er an ihm irre, wie fast alle seine Mitbrüder, und sagte sich von ihm los, was nicht hinderte, dass er in Untersuchung gezogen[2]) und aus Florenz verbannt wurde[3]), ein Beweis, dass er auch von der Signorie zu den intimsten Freunden des Frate gezählt wurde. Er starb 69 Jahre alt, wovon er 45 im Orden zugebracht, am 3. Januar 1535 zu Siena. Auf Grund älterer Aufzeichnungen hatte er im Jahre 1509 eine Chronik[4]) seines Mutterklosters S. Marco verfasst, worin er die Geschicke des letzteren, die Prioren, die ihm vorstanden, endlich die Namen derjenigen niederschrieb, die hier Profess ab-

[1] Wie er selbst im Verhöre, dem er sich nach der Gefangennahme des Frate unterziehen musste, angibt, Villari II, CCLVII.

[2] Seine Aussage b. Villari II, CCLIVff.

[3] Den Signorenbeschluss v. 29. Mai 1498 s. b. Villari II, CCLXXXVIII.

[4] Annalia Conventus S. Marci de Florentia, Firenze, Bibl. Laurentiana; diesen Annalen sind die eben angeführten Lebensdaten entnommen. Vgl. Villari I, 513f.

gelegt oder ihr Leben beschlossen hatten. So kommt er auch auf Savonarola zu sprechen, an dem er glänzende Tugenden bewundert, aber auch manches auszusetzen hat. Bezüglich der Feuerprobe fasst er sich kurz. Gegen Ende der Fastenzeit (1498), schreibt er, wurde Bruder Hieronymus von dem Minoriten Franz von Apulien zur Feuerprobe herausgefordert[1]), wie schon früher einmal Dominicus von Pescia, damals Prior zu Fiesole, versprochen hatte[2]). Nach mancherlei Vereinbarungen und zahlreichen Angeboten des Volkes zugunsten Hieronymus' richtete dieser am Samstag vor dem Palmsonntag nach Darbringung des hl. Opfers eine kurze Ansprache an das Volk des Inhalts: Dies ist mir vom Herrn geoffenbart worden, dass, wenn die Probe stattfindet, der Sieg unser ist; ob sie aber stattfinden wird, das ist mir nicht kundgetan worden. Endlich begab er sich mit all den Seinen auf den Signorenplatz; aber mit lauter Hin- und Herstreiten zwischen Savonarola und den Franziskanern brach die Vesperzeit an, das Volk drohte unruhig zu werden, und so kehrten beide Teile heim, beide den Sieg ihrer gerechten Sache für sich in Anspruch nehmend.

3. Luca Landucci.

Der florentinische Apotheker (speziale) Luca Landucci, geb. 1436, † 1516, Verfasser eines „Diario Fiorentino“[3]), in welchem er ein ebenso treues als anschauliches Bild der kulturellen wie religiös-politischen Verhältnisse seiner Vaterstadt entwirft, tritt uns als ein liebenswürdiger, biederer, durchaus zuverlässiger Gewährsmann entgegen, der wenigstens wissentlich keine unwahren Angaben macht. Seit 1494 berichtet

[1] „Pro autoritate excommunicationis Pontificiae infringenda,“ fügt er bei, was auf P. Franz bezogen, eine offenbare Unrichtigkeit ist, da ja dieser die Gültigkeit des Bannes beweisen wollte.

[2] Ubaldini will mit diesem etwas unbeholfen stilisierten Satze wohl sagen, Franz habe die Feuerprobe angeboten, wie dies schon früher einmal Domenico getan hatte.

[3] Herausgeg. von Jodoco Del Badia, Firenze 1883. Vgl. Gherardi, Arch. st. Ital. s. IV t. XI, 359—75.

er auch über Savonarola, von dessen Persönlichkeit er sich Jahre lang fasziniert zeigt. Da jedoch dieser im Februar 1498 des päpstlichen Bannes ungeachtet seine Predigten im Dome wieder aufgenommen hatte, so begann Landucci an ihm irre zu werden; der von den Gegnern zu ihrem Feldgeschrei erwählte angebliche Ausspruch des hl. Gregor d. Gr.[1]): „Sententia pastoris, sive justa, sive injusta fuerit, timenda est," hatte es ihm angetan[2]). Von da an kann er denn auch nicht mehr zu den unbedingten Anhängern des Frate gezählt werden, obgleich er ihm seine aufrichtige, herzliche Teilnahme auch fürder bewahrt. Am 27. März 1498, erzählt er[3]), lud Domenico den Prediger von S. Croce ein, mit ihm ins Feuer zu gehen; tags darauf nahm jener die Forderung an, obgleich er, wie er selbst sagte, verbrennen werde. Am 7. April um 17 (= 11) Uhr trafen die Franziskaner ein, darauf die Dominikaner, mit grösster Andacht, bei 250 Mönche, Paar für Paar, Domenico mit einem Kruzifix in der Hand, zuletzt Girolamo mit dem Leibe Christi, hinter ihnen eine grosse Volksmenge mit vielen Kerzen und Lichtern, singend und psallierend zu grösster Erbauung. In die Loggia eingetreten, sangen sie auf dem hier bereiteten Altare eine Messe. Nun wartete das Volk auf dieses gewaltige Schauspiel. Mehrere Stunden waren nutzlos verronnen, da begann das Volk unruhig zu werden. Die Sache war die, dass die Parteien Streit mit einander hatten, da die Franziskaner verlangten, Domenico solle sich, da er verhext sein könnte, bis auf die Unterkleider ausziehen, was dieser auch tat. Darauf hatten sie wieder ein anderes Bedenken, dass er nämlich nicht mit dem Leibe Christi gehe, kurz, — man sah, die Franziskaner wollten sich vorbeidrücken. Inzwischen war es mit lauter Auf- und Abgehen zum und vom Palaste Abend geworden, weshalb die Franziskaner heimkehrten und hierauf die von S. Marco. Das Volk

---

[1] Decretum Gratiani, c. 1 C. XI q. 3; vgl. Kober, der Kirchenbann S. 220.

[2] Diario p. 161 f.

[3] Diario p. 168 f.

aber geriet in eine mächtige Erregung und verlor fast ganz den Glauben an den Propheten.

4. Francesco Guicciardini.

Der berühmte florentinische Geschichtschreiber, 1483 geboren, war ein Jüngling, als sich die erschütternde Tragödie abspielte, deren Einleitung die Vereitelung der Feuerprobe bilden sollte. Keine Frage, dass der junge Francesco den Frate persönlich gekannt und klopfenden Herzens und leuchtenden Auges den zündenden Worten gelauscht hat, die gleich Lavagluten dem beredten Munde entströmten; noch ist uns eine Sammlung politischer und religiöser Prophetien erhalten, die von Franz Guicciardini, dem Historiker, aus den Predigten Savonarolas zusammengestellt wurde[1]). Die Eindrücke, welche der Geschichtschreiber in den empfänglichsten Jahren von einer so bedeutenden Persönlichkeit erhielt, mussten sich tief und unauslöschlich seiner Seele einprägen; dazu kam, dass auch sein Vater Piero zu den Verehrern des Reformators gehörte[2]). Gleichwohl geht es nicht an, den gefeierten Historiker den Fratesken beizuzählen; schon ein Blick in seine italienische Geschichte verbietet dies und auch seine Storia Fiorentina beweist, dass er trotz aller unverhohlenen Bewunderung vor den unbestreitbaren Vorzügen des Frate doch keineswegs in allem mit ihm einverstanden war. Um so gespannter dürfen wir auf die Darstellung sein, die er vom Verlaufe der Feuerprobe gibt.

Domenico da Pescia, berichtet er in der florentinischen Geschichte[3]), ein argloser Mann, der im Rufe eines tugendhaften Wandels stand und in der Predigt zukünftiger Dinge die Art Girolamos befolgte, hatte

---

[1] Profezie politiche e religiose di fra Hieronymo Savonarola ricavate dalle sue prediche da Messer Francesco de' Guicciardini l'Historico. Impresso in Firenza MDCCCLXIII nel mese d'Aprile da M. Cellini e compagni. Firenze, Bibl. Nazionale, Miscell. 7767. 22.

[2] Dass er in engen Beziehungen zum Frate und zu F. Domenico stand, erhellt aus Villari II, CLVIII. CCIII. CCXXIX.

[3] Opere inedite III, 168ff.

etwa zwei Jahre zuvor auf der Domkanzel erklärt, wenn es zum Beweise der Wahrheit ihrer Lehre nötig sei, würden sie einen Toten erwecken und unversehrt durchs Feuer gehen; dasselbe hatte nachher F. Girolamo gepredigt. Darüber hatte man nun inzwischen nicht weiter gesprochen, bis jetzt auf einmal auch ein Franziskaner, namens Franz, der in hl. Kreuz scharf wider F. Girolamo loszog, anzukündigen begann, er sei bereit, auf dem Signorenplatz ins Feuer zu gehen, falls auch F. Girolamo dies tue; er sei zwar überzeugt, dass er dabei verbrennen werde, aber ebenso werde es dem F. Girolamo ergehen, und so werde es sich herausstellen, dass dieser die Wahrheit nicht für sich habe. Dies wurde dem P. Domenico hinterbracht, der sich auf der Kanzel zur Probe erbötig zeigte. Viele Bürger beider Parteien, begierig, den bestehenden Zerwürfnissen ein Ende zu machen, billigten diesen Vorschlag[1]), und so wurde die Probe vereinbart. Nachdem der Termin hierfür anberaumt war, hielt F. Girolamo mit Erlaubnis der Signorie in S. Marco eine Predigt, worin er von der Bedeutung der Wunder sprach, deren man sich nur im Notfalle, wenn die gewöhnlichen Vernunft- und Erfahrungsgründe nicht mehr ausreichten, bedienen dürfe. Da er nun die Wahrheit des christlichen Glaubens im allgemeinen wie die seiner eigenen Voraussagungen im besonderen mit unwiderleglichen Gründ endargetan, so habe er sich bisher, um Gott nicht zu versuchen, der Wunder enthalten; jetzt aber, dazu herausgefordert, lasse er sich gerne darauf ein, gewiss, dass sein Mönch wie überhaupt jedermann, der die Probe für ihn bestehe, unverletzt bleibe, der Gegner aber verbrenne. Als er nun an die Zuhörer die Frage richtete, ob auch sie für seine Lehre ins Feuer zu gehen bereit wären, riefen fast alle mit lauter Stimme: ja, wie denn ohne Zweifel — ein geradezu verblüffender Gedanke — zahllose Personen auf Savonarolas Wunsch ins Feuer gegangen wären. Am festgesetzten Tage kamen zur bestimmten Stunde zuerst die Franziskaner, sodann die

[1] Mit besonderer Lebhaftigkeit Piero Guicciardini, der Vater des Historikers. Arch. st. Ital. s. III t. III part. I S. 64.

Brüder von S. Marco, diese den Psalm singend: Exurgat Dominus et dissipentur inimici eius, und mit ihnen F. Jeronimo mit dem Leibe Christi in Händen, dem zu Ehren einige Mönche und sehr viele Laien brennende Kerzen trugen; und ihr Aufzug war so erbauend und gab so sehr den zuversichtlichen Mut zu erkennen, mit dem sie zur Probe kamen, dass sich ihrer Freunde Vertrauen, ihrer Feinde Bestürzung bemächtigte. Nachdem auch sie in der Loggia Platz genommen, entstanden Schwierigkeiten wegen der Kleider, die Domenico tragen sollte, denn die Franziskaner fürchteten Zauber und Hexereien. Um eine Verständigung herbeizuführen, ordnete die Signorie mehrmals je zwei Bürger für jede Partei ab, nämlich Franz Gualterotti, Giovan Batista Ridolfi, Tommaso Antinori und Piero degli Alberti, die die Sache in der Weise schlichteten, dass sie die Häupter der Mönche in den Palast führten, wo die Schwierigkeiten zum Austrage gebracht wurden. Schon hätte die Probe zum Vollzug kommen sollen, als die Franziskaner erfuhren, Domenico solle mit dem Leibe Christi ins Feuer treten. Dem widersetzten sie sich entschieden, und da jeder Teil auf seinem Entschlusse beharrte, so kehrten beide Teile unverrichteter Dinge in ihre Klöster zurück.

Der etwas gedrängtere Bericht, den Guicciardini in seiner Storia d'Italia[1]) bietet, weicht von der vorstehenden Darstellung der Storia Fiorentina nicht wesentlich ab, weshalb wir von ihm absehen zu dürfen glauben.

5. Andrea Bernardi.

Schliesslich möge noch die Darstellung eines Auswärtigen Raum finden, des Chronisten von Forli Andrea Bernardi, genannt Novacula[2]). Unstreitig geht auch sie auf gleichzeitige florentinische Quellen zurück; man mochte in Forli die florentinischen Vorgänge um so aufmerksamer verfolgen, als eben damals die Geschicke beider Städte durch den Herzensbund, welchen

[1] Ed. Rosini, Pisa 1819, vol. II, 120f.

[2] Vgl. Mazzatinti, Cronache Forlivesi di Andrea Bernardi (Novacula) dal 1476 al 1517. Bologna 1896. Vol. I part. II.

Giovanni di Pierfrancesco Medici mit Catarina Sforza, der Herrscherin von Forli und Imola, geschlossen hatten[1]), enge miteinander verflochten waren. Novacula teilt zunächst die Sätze mit[2]), die Domenico durch die Probe erhärten wollte, sodann die Erklärungen, mit denen beide Teile ihre Unterschriften bekräftigten, endlich die Ansprache, welche der Frate selbst am 1. April an die Gläubigen gehalten hatte. Zur festgesetzten Zeit, fährt er fort[3]), kamen zuerst die Franziskaner, hierauf Meister Jeronimo in Pontifikalkleidern und mit dem hl. Sakramente unter einem Baldachin, der von sechs vornehmen Bürgern seines Anhanges getragen wurde. Als beide Teile an Ort und Stelle waren, wurden sie zunächst ermahnt, sich miteinander auszusöhnen, worauf beiden verziehen sein sollte. Der Minorit erwiderte, er sei vom Papst beauftragt worden, gegen F. Jeronimo zu predigen und seine Häresie zu widerlegen, was ihm jedoch trotz all seines Bemühens nicht gelungen sei, weshalb er nun bereit sei, der Sache in der schon erwähnten Weise ein Ende zu machen. Nun ordnete Jeronimo an, Domenico solle mit dem hl. Sakramente ins Feuer gehen, um zu zeigen, dass sie keine Ketzer noch verzaubert seien, denn immer da, wo das hl. Sakrament sei, könne der böse Geist nicht bestehen. Dem widersprach der Minorit, worauf Domenico ein Kruzifix mitnehmen wollte. Der Franziskaner verweigerte dies gleichfalls, Domenico begehrte jetzt nur mehr ein einfaches Kreuzchen mitnehmen zu dürfen, allein der Minorit gestattete auch dies nicht, sondern schlug vor, unbekleidet die Probe zu bestehen, wovon wieder Domenico nichts wissen wollte. Und so kehrten sie gegen 21 (= nachm. 3) Uhr ins Kloster zurück.

6. Kritik der neutralen Berichte; ihr Verhältnis zu den Piagnonen und deren Gegnern.

Unterziehen wir die eben aufgeführten Berichte einer näheren Prüfung, so lassen sich unschwer auch in

[1] Vgl. Nardi I, 157.
[2] A. a. O. S. 171 ff.
[3] A. a. O. S. 176 f.

ihnen verschiedene Irrtümer und Unrichtigkeiten nachweisen. Am wenigsten Grund zur Beanstandung, aber auch die geringste Ausbeute geben diejenigen, welche sich, wie Ginori und Ubaldini, auf den nackten äusseren Tatbestand, gleichsam das Skelett des Vorfalles, beschränken; am meisten Novacula, dessen Darstellung uns zeigt, wie die Erzählung auf dem Wege von Florenz nach Forli mehr nnd mehr ausgeschmückt worden war, obgleich sie eines richtigen Kernes nicht entbehrt. In der lebhaften Phantasie des Südländers erscheint Savonarola nicht mehr bloss als ein armer, einfacher Bettelmönch, sondern bereits als der hohe Kirchenfürst, der mit Pontifikalkleidern angetan unter einem von sechs vornehmen Bürgern getragenen Baldachine einherschreitet. Er ist der Repräsentant der heiss ersehnten Kirche der Zukunft, der Minorit, sein Gegner, vertritt den regierenden Papst. So hatte sich das Volk die Sache ausgemalt und ganz aus der Luft gegriffen war doch auch diese Vorstellung nicht, da, wie wir uns erinnern, Savonarola gefordert hatte, er selbst wolle in Person die Probe dann unternehmen, wenn der Papst den Franziskaner als seinen Streiter anerkenne und sich, falls dieser unterliege, zur Reform der Kirche verpflichte. Unrichtig ist Novaculas weitere Angabe, wonach der Probe ein Versöhnungsversuch vorausgegangen wäre; ebenso ist gewiss, dass die Bedingungen nicht in der von ihm beliebten Reihenfolge laut wurden, dass das Kreuz nicht zweimal genannt und dass vom Franziskaner der Vorschlag nicht gemacht wurde, nackt ins Feuer zu gehen; zwar sind wir einer ähnlichen Aussage schon bei dem Sienesen Sigismundo Tizio begegnet, aber bei dem Schweigen der florentinischen Schriftsteller ist hierüber kein weiteres Wort zu verlieren. Oder liegt in dem Vorschlag nur eine Entstellung des Berichtes über den Kleiderwechsel?

An Landuccis Erzählung fällt die schon von Parenti vorgebrachte Behauptung auf, Savonarola habe unter der Loggia ein Amt gesungen[1]). Guicciardini

[1] Mit seiner Behauptung, die Aufforderung zur Probe sei

irrt darin, dass er die Häupter der beiden Mönchs-Parteien gelegentlich der Verhandlungen wegen der Bedenken vor der Signorie erscheinen lässt. Denn Savonarola hat allen anderen Nachrichten zufolge die Loggia nicht verlassen und mit der Signorie nicht persönlich, sondern unter Vermittlung des Viererausschusses verhandelt; und ebenso ist gewiss, dass eine Beseitigung der erhobenen Schwierigkeiten keineswegs, wie Guicciardini dies annimmt, gelang. Die Äusserung bezüglich der Totenerweckung, die er dem P. Domenico in den Mund legt, scheint von diesem zwar nicht auf der Kanzel[1]), wohl aber bei einem anderen Anlass gemacht worden zu sein[2]). Aber seine genaue Unterscheidung zwischen einer allgemeinen, vor Jahren einmal seitens Domenicos erfolgten Erklärung, er sei, wenn nötig, bereit, die grössten Wunder, wie die Erweckung eines Toten oder die Feuerprobe, zu vollführen, und der ganz bestimmten Herausforderung durch Francesco di Puglia gibt seinem Berichte, die Provokation sei vom Franziskaner ausgegangen, besonderen Nachdruck und Wert und fällt schwer zugunsten der Piagnonen in die Wagschale[3]). Dazu kommt nun noch das gleichlautende Zeugnis eines Mannes wie Ruberto Ubaldini, der als Abtrünnling grosser Sympathien für den Frate gewiss nicht verdächtig ist und solche in seiner Erzählung auch nicht verrät. Mit Landucci gibt aber Guicciardini den Fratesken auch darin recht, dass die Ausflüchte und Bedenken wegen der Probe nicht von den Dominikanern, sondern ihren Gegnern erhoben wurden. Es begann sich, schreibt Guicciardini, eine Schwierigkeit zu erheben wegen der Kleider, die Domenico zu

---

von Domenico erlassen worden, haben wir uns schon oben S. 49 Anm. 1 auseinandergesetzt.

[1] Unter Savonarolas Predigten Sopra li Salmi (Venet. 1543) findet sich auch eine von Domenico, gehalten am 29. Sept. 1495, in der jedoch obige Äusserung nicht vorkommt.

[2] Nach Simone Filipepi (b. Villari-Casanova S. 479) hätte sich Domenico dem Papste gegenüber zur Auferweckung eines Toten erboten. Dasselbe soll bei einer anderen Gelegenheit Savonarola getan haben, Burlamacchi S. 97.

[3] In seiner Storia d'Italia lib. III, ed. Pisa, S. 120 geht Guicciardini vom Vertrage vom 29. März aus.

tragen habe; denn die Mönche des hl. Franz fürchteten sich vor Zauberei und Verhexung. Sie hatten, sagt Landucci, Streit miteinander; denn die Franziskaner verlangten, Domenico solle sich ausziehen bis auf die Unterkleider, da er, wie sie sagten, verhext sei, und er wars zufrieden. Gegenüber Zeugnissen so unanfechtbarer Art, die überdies noch durch die Geständnisse von Männern wie Parenti und Mariano bekräftigt werden, muss jeder Widerspruch verstummen, und die Fratesken behalten recht.

Grösste Beachtung verdient endlich noch folgender Umstand. Sowohl Guicciardini als Landucci lassen im Einklang mit fast allen Berichten die Probe am hl. Sakramente scheitern, ohne aber zu behaupten, Savonarola habe die Mitnahme desselben als conditio sine qua non gefordert. Vielmehr kam nach Guicciardini den Franziskanern[1]), als es bereits an die Ausführung der Probe gehen sollte, im letzten Augenblicke zu Ohren, Domenico solle mit dem Leibe Christi in der Hand ins Feuer gehen, was sie nun sofort aufs gierigste aufgriffen, um den heftigsten Widerspruch zu erheben. Ganz ähnlich ging es Landucci zufolge her: die Franziskaner brachten ein anderes Bedenken vor, dass nämlich Domenico mit dem Leibe Christi nicht gehen dürfe, und so sah man, sie wollten sich vorbeidrücken[2]). Aber auch Fra Benedetto, Violi und Burlamacchi schilderten, wie wir sahen, den Verlauf in dieser Weise; auch nach ihnen handelt es sich für Savonarola bei Mitnahme des hl. Sakramentes keineswegs um eine von langer Hand vorbereitete, mit Vorbedacht ausgeklügelte, auf Verhinderung oder Erschwerung der

[1] „Gia partendosi per dare esecuzione allo esperimento, venne agli orecchi de' Frati di San Francesco, come Fra Domenico aveva a entrare nel fuoco col Corpo di Cristo in mano. La quale cosa cominciorono fieramente a recusare." S. 170. Es ist sehr bemerkenswert, dass Guicciardini auch in seiner Storia d'Italia lib. III ed. Pisa 1819 S. 121 dieselbe Auffassung vertritt: „Pervenne a notizia de' Frati Minori il Savonarola avere ordinato che il suo Frate, quando entrava nel fuoco, portasse in mano il Sagramento."

[2] „Gli missono un' altra cosa, che non v'andassi col Corpo di Cristo: per modo ch'e Frati di San Francesco si vide che volevano farne fuora." S. 169.

Probe berechnete Forderung, sondern nur um eine aus der Situation heraus erwachsene Massregel, darauf berechnet, alle Ausflüchte der Gegner wegen der Verhexung abzuschneiden und so den bevorstehenden Siegesgang Domenicos gegen alle gegnerischen Bemängelungen und Verdächtigungen sicher zu stellen.

III. Der Tatbestand.

So werden denn die Berichte der Fratesken, wie uns eingehende Untersuchungen gezeigt haben, in allem Wesentlichen von unparteiischen Autoren nicht minder wie selbst von den Gegnern bestätigt. Sie halten jede Prüfung aus, können daher nicht mehr, wie es geschehen ist, als „dominikanische Legenden“ geringschätzend bei Seite geschoben[1]), sondern dürfen und müssen als glaubwürdige und zuverlässige Quellen anerkannt und verwertet werden. Mit vollem Rechte hat daher Villari in seiner verdienstvollen Geschichte Savonarolas ihre Erzählung zur Grundlage seiner Darstellung genommen, wie denn schon vor ihm der gewissenhafte Meier[2]), ebenso Rudelbach[3]), nach ihm Gelehrte wie Schwab[4]), Cosci[5]), Capelli[6]), neuestens Spectator-Kraus[7]) zu ähnlichen Resultaten gelangt sind. Auch Ranke, obgleich von einer bedauerlichen Überschätzung des Berichtes Cerretanis irregeleitet, äusserte die Vermutung[8]), es sei „sehr wahrscheinlich, dass einiger üble Wille von Seiten der Gegner diese Sache (die Feuerprobe) gefördert haben

---

[1] So Ranke, Hist.-biogr. Studien S. 313 A. 3; Pastor III[3], 430 A. 2.

[2] Girol. Savonarola S. 154ff.

[3] Hieron. Savonarola, Hamburg 1835 S. 243 ff.

[4] Bonner Theol.-Lit.-Blatt 1869 S. 907. Da Pastor sonst so hohe Dinge auf Schwabs Urteil hält, so ist es auffallend, dass er sich hier so völlig von ihm lossagt.

[5] Arch. st. Ital. s. IV t. IV, 456.

[6] Fra Girol. Savonarola S. 20.

[7] Kirchenpolit. Briefe, Beilage der Münchener Allgem. Zeitung 1898 Nr. 169.

[8] A. a. O. S. 312.

mag“. Ja sogar Perrens gibt zu, dass die Compagnacci bei der Geschichte mit dem Ordale ihre Hand im Spiele hatten[1]).

Führen wir nunmehr unsere Darstellung der Feuerprobe, die wir mit dem Eintreffen der Brüder von S. Marco auf der Piazza abgebrochen haben (s. oben S. 72), an der Hand der besten Berichte weiter, so ergibt sich folgendes Bild.

Nachdem sowohl die Franziskaner, als die Dominikaner die ihnen in der Loggia eingeräumten Plätze bezogen hatten, hätte die Probe vor sich gehen sollen. Eine Viertelstunde nach der anderen verrann, und es geschah nichts. Weder Julian Rondinelli noch Francesco di Puglia liess sich blicken, auch die Signorie rührte sich nicht[2]). Savonarola hatte ihr melden lassen, er mit den Seinigen sei bereit, sie möge nun ihrerseits den Befehl zur Ausführung der Probe geben. Man wartete eine Zeit lang; es kam keine Antwort. Savonarola schickte nun neuerdings[3]). Stunden waren verstrichen; endlich erschienen die vier Kommissäre, als deren Senior Piero degli Alberti das Wort führte. Er drückte dem Frate das Befremden der Signorie aus, dass sich die Probe so lange verzögere und nichts vorangehe. Dieser erwiderte, das Befremden sei im Gegenteil ganz auf seiner Seite; an ihm liege es nicht, dass die Sache nicht vorwärts gehe, denn sonst wäre er überhaupt nicht gekommen. Man möge nur einmal den Franziskaner zum Vorschein kommen lassen, er seinerseits wolle dann den P. Domenico sofort ins Feuer beordern. Die Kommissäre richteten der Signorie die Botschaft des Frate aus. Nun verlangte Francesco di Puglia, Domenico solle seine Kleider, da sie verhext sein könnten, mit anderen vertauschen. Savonarola, hiervon verständigt, gestattete es. Die Minoriten führten nun den P. Domenico in den Palast; in der Waffenkammer musste er sich vollständig ausziehen und sich mit dem Habit eines seiner Ordensbrüder,

[1] Histoire de Florence II, 301.
[2] Fra Benedetto.
[3] Violi.

des Alexandro Strozzi, den die Franziskaner zu diesem Zwecke ausgesucht hatten, bekleiden, während dieser das Gewand Domenicos, nachdem es vergebens nach Zaubersprüchen durchsucht worden war, anzog. Gleichwohl waren die Franziskaner noch nicht zufrieden. Sie wandten ein, auch die Paramente, in welchen Domenico das Feuer passieren wolle, könnten verzaubert sein. Savonarola war es zufrieden, dass er mit anderen bekleidet werde, worauf Domenico mit einer Albe und mit Manipel, Stola und Messgewand grüner Farbe angetan wurde[1]). Die Franziskaner hatten nunmehr eine geheime Unterredung mit den Signoren; zugleich entstand auf der Piazza eine von den Gegnern des Frate ausgehende bedrohliche Unruhe, die jedoch durch die entschlossene Haltung der Platzwache erstickt wurde. Inzwischen hatte sich der bisher heitere Himmel plötzlich verfinstert, es begann heftig zu donnern und zu blitzen, ein furchtbarer Regenschauer prasselte nieder. Die Minoriten geleiteten den P. Domenico in die Loggia zurück, behielten ihn aber in ihrer Mitte, damit ihn der Frate nicht abermals verzaubere. Sie machten nun ein anderes Bedenken geltend. Da sie in der Hand Domenicos ein hölzernes Kreuz sahen, mit dem dieser ins Feuer gehen wollte, äusserten sie die Befürchtung, auch dieses könne verhext sein. Savonarola erwiderte: Diese Väter haben Angst, wir seien Zauberer und Teufelsgenossen (diabolici) und fürchten, wir könnten sogar das Kreuz verhext haben. Damit sich nun aber jedermann mit eigenen Augen überzeuge, dass unsere Zuversicht und Stärke auf Christus beruht und nicht auf Teufelskünsten, so will ich, dass Domenico nicht das hölzerne Kreuz ins Feuer mitnehme, sondern das hl. Sakrament des Leibes Christi. Dagegen protestierten jedoch die Franziskaner auf das

---

[1] Man könnte fragen: wo nahm man denn im Signorenpalast auf einmal ein grünes Messgewand her? Allein man muss sich erinnern, dass sich dortselbst eine eigene Kapelle befand, in der bei verschiedenen Gelegenheiten Messe gelesen wurde, und zwar gerade von Mönchen von S. Marco; also waren dortselbst jedenfalls Messgewänder aller Farben vorhanden. Vgl. Gherardi S. 311.

allerentschiedenste, da das Christum verbrennen, also das entsetzlichste Sakrileg begehen hiesse, wozu sie niemals ihre Einwilligung geben könnten; sie liessen sogar das Bedenken verlauten, die Hostie sei am Ende gar nicht konsekriert. Darüber wurde nun hin und hergestritten; jede der beiden Parteien beharrte auf ihrem Entschluss. Da brach die Signorie die Verhandlungen ab und entliess beide Teile nach Hause. Savonarola wurde auf Anordnung der Signorie von Marcuccio Salviati und seinen Leuten heimgeleitet, war aber seines Lebens nicht sicher, da sich ihm auch die Compagnacci an die Ferse hefteten und wiederholt Miene machten, ihn zu ermorden. Gleichwohl liess sich der Frate nicht aus der Fassung bringen; er bestieg, in S. Marco angelangt, die Kanzel und setzte den hier versammelten Gläubigen genau den Verlauf der Dinge auseinander, mit der Beteuerung, seine Schuld sei es sicher nicht, dass die Probe gescheitert sei.

Diese Darstellung des Sachverhalts, von Freund wie Feind gleichmässig bezeugt, entspricht nun aber durchaus der ausser- wie innerpolitischen Situation, in der sich Florenz in jenen Tagen befand und die wir oben eingehend geschildert haben. Wir erinnern uns, dass die Arrabbiaten nach einer Gelegenheit lechzten, den Frate zu stürzen und hierdurch die Herrschaft an sich zu reissen. Gerade im März und April sassen sie aber am Ruder; glückte es ihnen jetzt nicht, ans Ziel zu kommen, so konnten sie lange warten, bis sich eine ähnliche günstige Gelegenheit bot, und mussten sich überdies auf die Repressalien der Fratesken gefasst machen. Gerade Ende März trug sich nun aber die Signorie tatsächlich, wie wir aus Somenzi ersehen[1]), mit dem Plane, den Fratesken auf den Leib zu rücken, und liess den Papst um seinen Beistand im Kampfe gegen den Frate bitten. Tranchedin befürchtete am 20. März den Ausbruch von Unruhen binnen weniger Tage; die derzeitige Regierung könne keinen Bestand haben[2]). Gerade in denselben Tagen drängten Floren-

[1] Vgl. s Depesche vom 27. März 1498, b. Villari II, LXf.
[2] Bei Villari II, LIX.

tiner den Papst, er möge zum letzten vernichtenden Streiche wider Savonarola ausholen, die gegenwärtige Signorie werde es ihm an Unterstützung nicht fehlen lassen[1]). Wie äusserst gespannt die Lage in Florenz war, zeigte doch aufs unzweideutigste die Flucht Lorenzinos di Pierfrancesco, der Ende März aus Furcht vor den Fratesken Florenz verliess; dass es umgekehrt die Arrabbiaten auf die Niederwerfung der ersteren abgesehen hatten, bewiesen die Plakate an der Kirchentüre von Or San Michele und S. Croce vom 25. März. Ist es ein Zufall, dass in letzterer Kirche am selben Morgen die Provokation zur Probe erging? Man vergegenwärtige sich überdies die namenlose Eifersucht der Franziskaner gegenüber S. Marco; man bedenke, dass letztere schon 1495 im Auftrage der Arrabbiaten gegen den Frate gepredigt hatten; man erinnere sich, dass sie von Francesco Valori noch überdies empfindlich beleidigt worden waren; ihre enge Verbindung mit den Compagnacci ist ohnehin von einwandfreier Seite bezeugt. Und da soll es unwahrscheinlich klingen, dass sie im Bunde mit den Arrabbiati und Compagnacci die Hand zum Verderben des Frate zu bieten mit Freuden bereit waren, besonders wenn sie noch wussten, dass sie dem Papste den allergrössten Gefallen damit erwiesen? Erklärte nicht Francesco di Puglia sogar notariell, er sei bereit, „ad instantiam et requisitionem Dominorum Florentinorum" die Feuerprobe zu unternehmen? Sprach er nicht sogar offen aus, es sei ihm mit seiner Provokation darum zu tun gewesen, dieses Übel, nämlich die Frateskenherrschaft, zu beseitigen, was ohne den Tod des Frate, der eben mit Hilfe der Probe herbeigeführt werden sollte, nicht möglich sei?

Ebenso fest aber, wie dass die Forderung zur Probe von den Franziskanern im Bunde mit den Arrabbiaten und in der Absicht, Gelegenheit zum Sturze des Frate zu finden, vereinbart und erlassen wurde, steht zugleich, dass es ihnen mit der Ausführung derselben niemals ernst war. Werfen wir nur einen Blick auf den von franziskanischer Seite selbst bezeugten

[1] Taberna b. Villari II, LXI.

Kleinmut, auf die Verzagtheit und Angst, die sich der Franziskaner bemächtigte, als sie sahen, dass die Probe vor sich zu gehen drohe. Wohl hatten sie die beruhigendsten Versicherungen von seite ihrer Freunde, der Signoren; aber wer garantierte, dass nicht am Ende selbst diese angesichts des ungeheuren Enthusiasmus der Fratesken das Heft aus den Händen verloren und zur Entzündung des furchtbaren Scheiterhaufens notgedrungen ihre Einwilligung gaben? Kam es aber soweit, dann waren die Franziskaner verloren. Francesco und Julian Rondinelli gestanden ja doch selbst, dass sie bei der Probe zu verbrennen gewärtig seien. Verhielt es sich aber also, dann drängt sich schon von vornherein die Vermutung auf, die Vereitelung der Probe werde von derjenigen Partei ausgegangen sein, die zu verbrennen fürchtete. Die Arrabbiaten und ihre Genossen hatten allen Grund, vor dem Gottesurteile zu zittern; mochten sie auch noch so sicher auf den Untergang der beiden Streiter bauen, sie mussten doch wenigstens mit der Möglichkeit rechnen, dass es mit dem Siege des Frate ende. War denn die Feuerprobe einst nicht auch für den hl. Johannes Gualberti vorteilhaft ausgegangen? War nicht der Mönch Petrus Igneus unversehrt durch die Flammen geschritten? Wie, wenn sich das Wunder erneuerte? Oder kämpfte etwa der Frate für eine weniger gute Sache? Setzte nicht auch er und Domenico, zwei, wie selbst ihre Gegner nicht leugnen konnten, heiligmässige, über den leisesten Verdacht eines sittlichen Makels erhabene Männer, ihr Leben ein für das Höchste, was die Christenheit kannte und seit Jahrhunderten ersehnte, für die Erneuerung der Kirche gegen eine in alle Laster versunkene Prälatur? Wenn nun die Flamme wirklich wie einst vor Petrus Igneus, so nun vor Domenico zurückwich, — was wäre dann aus den Arrabbiaten geworden! Hätte nicht die elementare, hinreissende Begeisterung, die alle Gemüter unaufhaltsam ergriffen, sie und all ihre Pläne hinweggefegt, wie der Sturm ein welkes Blatt? Und wie wäre der Papst, der Verbündete der Arrabbiaten, auf den doch diese nicht wenig Rücksicht üben mussten, dagestanden? Wäre nicht die Ungültigkeit

der von ihm über den Frate verhängten Zensur der ganzen Welt offenkundig, dem ernstesten Zweifel an der Rechtmässigkeit seiner Wahl und Regierung Tür und Tor geöffnet gewesen? Der Probe ihren Lauf lassen, hiess das nicht ein verzweifeltes Spiel treiben, hiess das nicht recht eigentlich mit dem Feuer spielen? Wozu hätten denn nun die Signoren, die Arrabbiati und Compagnacci sich selbst und ihre Freunde einer so furchtbaren Eventualität aussetzen sollen? Liess sich denn, was sie alle im Schilde führten, der Untergang des Frate und seines Anhanges, nicht viel einfacher und gefahrloser erreichen? Wie, wenn die Probe im letzten Augenblicke, nachdem die allgemeine Erwartung des versammelten Volkes aufs höchste gespannt war, nicht zustande kam und die Schuld hieran auch nur mit einem Schein von Berechtigung dem Frate beigemessen werden konnte? Musste dann nicht unfehlbar ein völliger Umschwung der öffentlichen Meinung gegen Savonarola eintreten, von dem man das Wunder erwartet hatte? Dann waren sie, die Signoren, die wirklichen Herrn, und es bewahrheitete sich Tranchedins arglistiges Wort[1]), das Volk sei ja doch gewöhnt, denen nachzulaufen, die zu siegen wissen[2])! Und dass sie dies verstanden, das bewies ihr raffinierter Beschluss vom 30. März, wonach derjenige Teil, der die Probe vereitle, ebenso bestraft werden solle, wie wenn es unterlegen wäre. Dieser Beschluss war ihr Programm. Kein Frateske, sondern ein den Signoren nahestehender Mann, Piero Parenti, verrät uns, dieser Beschluss habe die Arrabbiaten getröstet. Nun konnten sie der Probe ruhig entgegensehen. Denn sie waren es ja, die die Sache zu leiten, sie waren es, die, wie Parenti erzählt, darüber zu befinden hatten, wer die Schuld an der Vereitelung trage; einer der ihrigen, Piero degli Alberti, führte als Senior[3]) die Verhandlungen. Meisterhaft arrangierten

---

[1] A. d. Mohr, 1. April 1498, s. o. S. 58.

[2] Che sanno reuscire vincitori!

[3] So dass sich die Fratesken nicht dagegen auflehnen konnten. Aber die Kommission war eben absichtlich so zusammengesetzt worden und zwar wieder von der Signorie, dass Piero der Älteste war. Dass dieser als Senior die Verhandlungen leitete, berichtet Violi.

sie alles. Um die Ungeduld des seit frühester Morgenstunde harrenden, von einem wolkenbruchartigen Regen durchnässten, meist noch nüchternen[1]), vor Hunger und Kälte zitternden[2]) Volkes auf die härteste Folter zu spannen und infolgedessen den Umschwung der Stimmung gegen den Frate um so sicherer und vollständiger herbeizuführen, schoben sie die Sache möglichst lange hinaus. Wäre es ihnen ernst gewesen mit der Probe — längstens in einer Stunde hätte alles erledigt sein können. So aber liessen die Signoren mehrere Stunden verstreichen, bis sie die Verhandlungen nur überhaupt eröffneten[3]). Es hätte die Signoren nur ein Wort gekostet, um das Ordale sofort nach Eintreffen der Mönche in Vollzug setzen oder den Widerspruch des wortbrüchigen Teiles zu Protokoll nehmen zu lassen. Nun aber waren ja sie es, die den Gang der Verhandlungen bestimmten und über die Zulässigkeit oder Unzulässigkeit der vorgebrachten Bedenken entschieden, wie Somenzi und Burchard, deren Berichte auf Arrabbiatenkreise zurückgehen, ausdrücklich betonen[4]). Doch selbst der letzte Zweifel daran, dass die Signoren mit den Franziskanern die ganze Sache wegen der Probe vorher abgekartet hatten, muss schwinden angesichts des Signorenbeschlusses, kraft dessen die Franziskaner um des grossen Dienstes willen, den sie der Stadt am 7. April geleistet, 25 Jahre lang am Gedächtnis-

[1] Wie Nardi bemerkt.

[2] Mariano.

[3] Wie Parenti konstatiert: „In effetto sollecitando la signoria, perche gia tarda era la hora, a disputa si venne de vestimenti loro.“ Vgl. Benedetto b. Villari II, LXXXIV: „Passate alquante hore, da che il Propheta era comparso furno mandati (i quatro cittadini)“; Landucci S. 169. Nach Somenzi waren die Franziskaner um 16 (= 10), die Fratesken um $16^1/_2$ (= $10^1/_2$), nach Parenti und Landucci beide um 17 (= 11) Uhr zur Stelle; nach Mariano blieben sie bis 22 (= 4), nach Cambi bis 21 (= 3) Uhr, nach Burlamacchi bis zur Vesper, nach Violi, Nardi und Landucci bis gegen Abend, nach Somenzi bis 20 (= 2) Uhr; letztere Angabe ist aber mit derjenigen der eben genannten Autoren unvereinbar.

[4] „Quod cum Dominis, sagt Burchard b. Thuasne II, 452, videretur nullatenus admittendum, dissolutum est spectaculum.“

tage dieses Ereignisses je ein Geldgeschenk von 10 Skudi erhalten sollten. Als sie schamlos genug waren, diesen Sündenlohn einzuheimsen, mussten sie aus dem Munde des ausbezahlenden Beamten die Worte hören: „Accipite pretium sanguinis justi, quem tradidistis“[1]). Damit noch nicht zufrieden, überwiesen die Signoren den Franziskanern durch Beschluss vom 29. Juni 1498 auch noch die Glocke von S. Marco, die beim Sturm auf das Kloster am 8. April zum Kampfe geläutet hatte, und es vergingen Jahre, bis sie ihren früheren Herren wieder zurückgestellt wurde[2]). Bezeichnenderweise fühlte sich aber nicht bloss die Signorie, sondern auch der Papst den Franziskanern zum lebhaftesten Danke verpflichtet. In überschwänglichen Worten pries er die Verdienste des P. Francesco und der Franziskaner; nichts Lieberes und Angenehmeres, schrieb er, hätten sie ihm erweisen können[3]).

Wie die Signoren, Arrabbiaten und Franziskaner an der Vereitelung, so hatte Savonarola mit seinen Freunden alles Interesse am Zustandekommen der Probe. Nur zugut wusste er, dass seine ganze Existenz, der so heiss ersehnte Sieg seiner guten Sache, das Gelingen seiner weitausschauenden, weltbewegenden Pläne und Absichten von dem unerschrockenen Gange durch die Flammen abhing, zu dem er sich herbeigelassen. Und war es denn etwas gar so Unerhörtes, dessen er sich unterfangen wollte? Strahlte nicht in aller Erinnerung der ruhmvolle Name jenes begnadeten Mönches, der einst zur Beschämung eines simonistischen Kirchenfürsten sieghaft durch das Feuer geschritten war? Stand Gottes Ehre und der Kirche Heil nicht auch jetzt auf dem Spiele? Welcher Ruhm für ewige Zeiten, welche Bewunderung von seiten der Freunde, Ordensgenossen und Landsleute, welch glänzende Aussicht

---

[1] Bei Perrens-Schröder S. 607. Den Signorenbeschluss erwähnt auch P. Dionisio Pulinari, der sich nicht wenig darauf zugute tut.

[2] Vgl. Villari II, CCXCI; Gherardi S. 313. 315—321. 322. 323.

[3] Die Breven vom 11. April 1498 b. Meier S. 386—88.

für die Zukunft wartete des furchtlosen Gottesstreiters! Und da hätte er feige zurückweichen sollen? Oder fehlte es den Fratesken an dem nötigen Vertrauen auf die Gerechtigkeit ihrer Sache? Und doch wissen wir, dass sie sich zur Feuerprobe drängten, als wenn es zur Hochzeit ginge, und dass Leute jeden Geschlechtes und Alters, dass zahllose Personen aller Gesellschaftsklassen die Zulassung zur Probe vom Frate als ein Zeichen besonderer Auszeichnung erbaten! Nun ist aber die Geschichte aller Völker und Zeiten voll von Beispielen bewunderungswürdiger Hingebung und heroischer Taten, vollbracht von Menschen, die sich von der Lohe heiliger Begeisterung für eine grosse Person oder Sache hatten durchglühen lassen, und es wäre ein psychologisches Rätsel zu nennen, wenn sich die gleiche Erscheinung unter denselben Voraussetzungen nicht auch bei den Fratesken gezeigt hätte. Ganz besonders gilt dies von den Brüdern von S. Marco; dafür bürgt uns das unverwerfliche Zeugnis eines Rubert da Gagliano, der, nachdem er von seinem Meister bereits abgefallen war, offen bekannte, er wäre ohne alles Zaudern für ihn auf den Scheiterhaufen gestiegen[1]). Am allerwenigsten ist aber an dem ehrlichen Willen desjenigen Mannes zu zweifeln, der seinem eigenen Anerbieten gemäss für das Ordale in Aussicht genommen war. Nach allem, was wir von ihm wissen, gehörte Domenico da Pescia zu den Leuten, die, einfältigen, ehrlichen Sinnes, treu und lauter wie Gold, dem Einflusse, den eine übermächtige Persönlichkeit auf sie auszuüben versteht, rückhaltlos zu erliegen pflegen und sich nun an Beweisen aufrichtiger Hingebung für den Mann ihrer Verehrung nicht genug zu tun vermögen. Während die Mönche von S. Marco an ihrem Oberen angesichts der angeblichen Geständnisse desselben irre geworden waren und von ihm abfielen, wie welkes Laub von der sturmgepeitschten Eiche, wankte er auch nicht einen Augenblick im grenzenlosen Glauben an ihn und schrieb noch am Fusse des Galgens, den er mit ihm zu besteigen hatte, einen ergreifenden Brief an die ihm untergebenen

[1] Villari II, CCLIX.

Mönche von Fiesole, worin er sie ermahnte, die Werke des Frate in der Bibliothek aufzubewahren und fleissig zu lesen[1]). Ja, nicht zufrieden mit dem ihm verkündeten Urteile, das ihn zum Tode am Galgen und nachheriger Verbrennung verdammte, beschwor er seine Richter, sie möchten ihn lebendig verbrennen lassen, und stand von dieser Bitte nur auf Geheiss des Frate ab[2]). Hat es nun etwas Unwahrscheinliches an sich, dass ein Mann, der mit solch rührender Treue an seinem Meister hing, für ihn durchs Feuer zu gehen bereit war? Zu allem Überflusse gestand wie schon Rubert da Gugliano, so Domenico in völlig glaubwürdiger Weise, er sei fest entschlossen gewesen, den Scheiterhaufen auf jeden Fall und zwar auch ohne das hl. Sakrament zu besteigen[3]).

Aber wenn auch nicht Domenico, hat nicht etwa Savonarola selbst, im entscheidenden Augenblicke von Bedenken und Zweifeln an der Gerechtigkeit und Gottgefälligkeit seines Werkes geängstigt und im Vertrauen auf die Gewissheit seines Sieges erschüttert, der Probe zu entrinnen gesucht? War es ihm mit dieser überhaupt jemals ernst? Hat er im sog. ersten Prozesse nicht selbst gestanden[4]), es sei ihm sehr zuwider gewesen, dass sich Domenico auf die Geschichte mit der Feuerprobe eingelassen, und er hätte viel darum gegeben, wenn er sie rückgängig hätte machen können? Hat er damals nicht auch bekannt, es habe ihm leid getan, dass ihn seine Freunde so sehr zur Probe drängten? Wenn es ihm möglich gewesen wäre, fügte er bei, so hätte er die Sache unterdrückt mit der Erklärung, die bekannten Sätze liessen sich auf natürlichem Wege erhärten, so dass es eines Wunders nicht bedürfe. Nur mit Rücksicht auf sein Ansehen beim Volke, das er im Weigerungsfalle einzubüssen fürchtete, habe er schliesslich seine Einwilligung gegeben, überdies habe er geglaubt, der Franziskaner werde doch nicht ins Feuer gehen, weshalb dann

[1] Bei Villari II, 235f.
[2] Burlamacchi S. 156.
[3] Bei Villari II, CCV, CCXVIII.
[4] Bei Villari II, CLXXIIf.

auch Domenico dies nicht zu tun brauchte; und wenn sich letzterer dem gleichwohl nicht zu entziehen vermocht hätte, so würde er ihn keinesfalls ohne das hl. Sakrament haben ziehen lassen, überzeugt, dass dieses ihn vor dem Feuertode bewahrt hätte. Er habe sich hierüber auch zweimal mit Giovanbattista Ridolfi besprochen, der ebenfalls der Meinung war, der Franziskaner werde niemals ins Feuer gehen; und um den letzteren noch mehr einzuschüchtern, habe er dafür gesorgt, dass man den Scheiterhaufen recht gross mache und dass man, sobald die beiden Kämpen das Feuer betreten hätten, den Eingang hinter ihnen verrammle und ihnen so alle Umkehr versperre, damit der Franziskaner infolgedessen in noch grösseren Schrecken falle. Die Absicht meiner Freunde, bekannte der Frate in gedachtem Schriftstücke ferner, ging bei Betreibung der Probe wohl dahin, die Oberhand über unsere Gegner zu gewinnen; doch mir wäre es sehr lieb gewesen, wenn sich die Sache zerschlagen hätte. Nicht als ob ich meinen Freunden je einen derartigen Auftrag gegeben hätte; denn das wäre mein Untergang gewesen, wenn ich mir hätte anmerken lassen, ich fürchtete mich vor dem Ordale. Aber ich setzte meine ganze Hoffnung darauf, dass der Franziskaner der Probe werde zu entrinnen trachten, und tat alles, um ihn in seiner Furcht zu bestärken. Wenn ich endlich auf der Kanzel und sonst die Gewissheit geäussert habe, Domenico werde die Probe bestehen, so habe ich das nur gesagt, um mein Ansehen möglichst aufrecht zu erhalten. Auch der sog. dritte Prozess kommt auf die Probe zurück[1]); er schreibt dem Frate das Geständnis zu, nur seine Torheit und hochmütige Vermessenheit sei daran schuld gewesen, dass er Domenico mit der hl. Hostie ins Feuer habe schicken wollen, dass aber letztere wirklich konsekriert gewesen sei, da er es für eine noch grössere und doppelte Sünde gehalten hätte, eine unkonsekrierte Hostie zu nehmen.

Diese Aussagen wären nun allerdings sehr geeignet, die Glaubwürdigkeit der Piagnonenberichte aufs be-

[1] Bei Villari II, CXC.

denklichste zu erschüttern, wenn sie nur sicher ächt wären. Nun steht aber unbestreitbar fest, dass Savonarolas Geständnisse durch den von der Signorie bestochenen Notar Ceccone gefälscht wurden und zwar in der Absicht, um beim Volke den Eindruck zu erwecken, der Frate sei nichts als ein scheinheiliger Betrüger gewesen, dem es wie in anderen Dingen, so bei der Feuerprobe nur auf eine grobe Mystifikation des Volkes angekommen sei. Daher sind denn die sog. drei Prozesse, soweit sie den Frate belasten, nur mit äusserster Vorsicht zu gebrauchen[1]). Als plumpe Fälschung erweist sich schon die dem Frate beigelegte Äusserung, sein Vorhaben, den P. Domenico nur mit der Hostie ins Feuer ziehen zu lassen, sei lediglich ein Ausfluss seiner törichten Vermessenheit gewesen; denn wir werden sofort sehen, dass dieser Entschluss einem ganz anderen, für unser modernes Empfinden freilich seltsamen, unter den damaligen Verhältnissen aber sehr plausibeln Motive entsprang. Die Unächtheit der Geständnisse Savonarolas bezüglich der Feuerprobe zeigt sich ferner darin, dass sich diese in auffallender Weise mit den Berichten decken, welche aus der Feder gegnerischer Autoren stammen. Wie der sog. erste Prozess, so hebt der Franziskaner Mariano angelegentlich hervor, der Frate habe von der Probe anfangs nichts wissen wollen und nur ungern, um sein Ansehen nicht zu verscherzen und im Vertrauen auf die Mutlosigkeit des Franziskaners, den er durch furchterregende Vorkehrungen noch mehr einzuschüchtern trachtete, habe er sich dazu bequemt; für den Fall aber, dass es mit dem Gange ins Feuer doch ernst werden sollte, habe er seine Zuflucht zum hl. Sakrament genommen, in der Hoffnung, den P. Domenico in Kraft desselben vor dem Verbrennen zu bewahren[2]). Ebenso betont Vaglienti,

---

[1] Auch P. Lucas ist ehrlich genug zu gestehen: „But the statements found in this confession, so far as they are unfavourable to Fra Girolamo, are deservedly open to the gravest suspicion; and it may be that Pulinaris version of the story is based, so far as this particular (=the ordeal) is concerned, on that untrustworthy document.“ S. 339.

[2] Die Übereinstimmung des Berichtes Marianos mit dem

der Frate habe nur gezwungen in die Probe gewilligt und sich alle Mühe gegeben, den Franziskaner einzuschüchtern; daneben habe er seine ganze Hoffnung auf das hl. Sakrament gesetzt. Den Einschüchterungsversuch erwähnt auch Nerli und nicht minder versichert Parenti, die Fratesken hätten nur deshalb die Probe so sehr betrieben, weil sie der Hoffnung lebten, dieselbe werde doch nicht vollzogen werden. Von all diesen Insinuationen wissen nun aber merkwürdigerweise diejenigen Berichte, welche noch vor jenen angeblichen Geständnissen verfasst sind, wie die Schreiben Somenzis und der Signoren und der Brief an Bibiena, auf dem Sanuto beruht, nicht das Geringste, der sicherste Beweis dafür, dass die falschen Prozesse jenen späteren Angaben Marianos, Vaglientis und ihrer Genossen zugrunde lagen. Und wenn dann Domenico bemerkt, das hl. Sakrament hätte seinen Träger vom Feuer keineswegs zu erretten vermocht; und selbst wenn jemand tausend Hostien mit sich nähme, aber die Wahrheit nicht für sich hätte, so hälfen sie ihm nichts[1]), so beweist diese Äusserung zur Genüge, dass die Auffassung der Fratesken von derjenigen, die ihnen in den Prozessakten und danach von ihren Gegnern zugeschrieben wurde, toto coelo verschieden war: ein neuer Beleg dafür, dass die Prozessaussagen nicht vom Frate selbst herrührten, sondern von seinen Feinden fabriziert waren, deren Anschauungen sie wiederspiegeln.

Zudem ist es, wie wir schon früher gesehen, gar nicht richtig, dass Savonarola die Mitnahme des hl. Sakramentes zur conditio sine qua non der Feuerprobe gemacht hat. Die Bedenken und Ausflüchte gingen ja überhaupt nicht von ihm, sondern von seinen Gegnern aus. Er durfte überhaupt keine Bedingungen stellen, keine Schwierigkeiten erheben. Er kannte ja den Signorenbeschluss vom 30. März; er hätte ein Tor sein müssen, wenn er dessen

ersten Prozess springt in die Augen; auch P. Lucas schreibt: „Pulinaris account corresponds, clause by clause, with that of the confession.“ S. 339 A. 1.

[1] Bei Villari II, CCV.

Tragweite nicht durchschaut hätte. Er musste daher aufs ängstlichste alles vermeiden, was irgendwie als eine Erschwerung oder gar als eine Hintertreibung der Probe ausgelegt werden konnte, er musste im Gegenteil seinen Feinden möglichst entgegenzukommen trachten. Und das hat er auch wirklich getan. Er hat nachgegeben bezüglich der Kleider, bezüglich der Paramente und des Kreuzes. Er hat, wie nicht bloss Benedetto, Violi und Burlamacchi, sondern auch Landucci und Guicciardini versichern, die Mitnahme des hl. Sakramentes nicht zur Bedingung gemacht, aber allerdings angeordnet, eine Weisung, an die sich dann seine Gegner einhängten, frohlockend, eine plausible Ausrede zur Ablehnung der Probe gefunden zu haben. Die Mitnahme des hl. Sakramentes war nicht der Grund, sondern nur der Vorwand, um die Verhandlungen abzubrechen; wäre sie nicht gewesen, so hätte man etwas Anderes gefordert. Freilich, gelegener als die Ausrede mit dem hl. Sakramente hätte den Gegnern nicht leicht etwas kommen können. Nun waren sie in der angenehmen Lage, den Frate in den Verdacht des entsetzlichsten Frevels zu bringen. Er hat den Leib des Herrn verbrennen wollen, riefen sie aus. Nun erschienen sie, die sich dem widersetzt, als die Frommen, er aber als der Frevler. Einem Manne, der solches im Sinne hatte, war auch jede andere Schlechtigkeit zuzutrauen. Nun war er als Heuchler entlarvt; sein ganzes Leben rückte in eine neue Beleuchtung. Nicht erst zuletzt, schon von Anfang an hatte er der Probe zu entrinnen gesucht und alles getan, um sie zu verhindern; schon von Anfang an hatte er die Leute zum besten gehabt. Das war die Tendenz, welche die Fälschungen der drei sog. Prozesse verfolgten; und wie damals, so fanden sie später bis heutzutage ein nur zu leichtgläubiges Publikum. Alle diejenigen jedoch, die das Lügengewebe seiner Feinde durchschauten, bewahrten ihm über den Tod hinaus trotz Exkommunikation und schimpflicher Hinrichtung eine grenzenlose Verehrung und Liebe[1]).

[1] „Moltissimi hanno poi lungo tempo creduto, lui essere stato

Aber warum hat Savonarola die Mitnahme des hl. Sakramentes angeordnet? Warum hat er dasselbe überhaupt in feierlicher Prozession auf den Signorenplatz mitgebracht? Man hat gemeint[1]), dies sei aus dem Grunde geschehen, weil sein Freund und Klostergenosse Silvestro Maruffi in der Nacht auf den 7. April ein Gesicht hatte, in welchem Domenico mit roten Paramenten angetan und eine Hostie in den Händen, unversehrt das Feuer durchschritt[2]). Möglich, dass dieses Moment mitbestimmend war, ausschlaggebend war es sicher nicht. Ungleich mehr fiel in die Wagschale ein Wahn, der zu jener Zeit sogar im aufgeklärten Florenz alle Gemüter beherrschte und dem sich selbst ein Mann wie Savonarola nicht zu entziehen vermochte: die Furcht vor Verhexung. Hatten ja doch die Gegner des Frate nach ihrem eigenen Geständnis wie nach der Angabe der Piagnonen die Dominikaner im stärksten Verdacht[3]), diese könnten sich bei der Probe zauberischer Mittel bedienen und hierdurch die Wirkungen des Feuers paralysieren; eben deshalb verlangten sie ja, Domenico solle seine möglicherweise verhexten Kleider ausziehen und mit anderen, unverdächtigen vertauschen. Noch am Tage vor der Probe, am 6. April, hatte sich der Frate genötigt gesehen, der in den Kreisen der Gegner verbreiteten Meinung entgegenzutreten, als gedenke sich Domenico zur Erreichung des Sieges im Ordale teuflischer Zauberkünste zu bedienen[4]). Ohne Zweifel

---

vero messo di Dio e profeta, non ostante la scomunica, la esamina e la morte.“ Guicciardini, Stor. Fiorent. S. 181.

[1] Villari II, 159.

[2] Wie Silvestro in seinem Prozess selbst erzählt, Villari II, CCXXII. — Savonarola scheint auf dieses Gesicht in seiner Ansprache vom 7. April anzuspielen mit den Worten: „Et quando non ci fusse altra revelatione“ etc.; doch lassen sich dieselben ebensowohl von den eigenen Offenbarungen verstehen, deren er in jener Ansprache erwähnt.

[3] Speziell stand Savonarola im Verdachte der „Negromanzia“, wie Domenicos hierin gewiss unverdächtige Aussage beweist, bei Villari II, CCIV.

[4] Vgl. das Schreiben Bernardo Strozzis vom 6. April 1498 b. Perrens-Schröder S. 574.

im Bestreben, diesem Einwande von vorneherein die Spitze abzubrechen, beschloss der Frate die Mitnahme des hl. Sakramentes; und Andrea Bernardi zeigte sich aufs beste unterrichtet, wenn er als Grund dieser Massregel die Absicht angab, vor aller Welt den Beweis zu liefern, er, der Frate, und seine Freunde seien keine Ketzer noch verzaubert, denn immerda, wo das hl. Sakrament sei, könne der böse Geist nicht bestehen[1]). Aus derselben Erwägung heraus verfolgte aber Savonarola bei Mitnahme des hl. Sakraments noch den weiteren Zweck, auch etwaige Höllenkünste der Gegner unschädlich zu machen; denn wie sie ihn, so hatte er sie im Verdachte der Verbindung mit dem bösen Feinde. Wir erfahren dies aus seiner Anrede am Morgen des 7. April. „Der Teufel, sagt er hier[2]), kann die Kraft des Feuers nicht aufheben, obschon er mit einem kalten Körper die Wirkung des Feuers unterdrücken, d. h. machen könnte, dass es nicht brennt. Aber merke wohl: da es sich hier (bei der Feuerprobe) um den Glauben handelt, so lässt Gott nicht zu, dass der Teufel die Sache des Glaubens vereitle, so dass die Menschen diesen verlören und nicht mehr wüssten, was sie zu glauben hätten. Und um mich noch deutlicher auszudrücken: Der Teufel kann bei dieser Angelegenheit nicht verhindern, dass sich die Wahrheit herausstelle, wie ich gestern schon bemerkt habe. Wenn daher unsere Gegner einen Zauberer haben, so mag er nur ins Feuer gehen, und wenn er nicht verbrennt, so wollen wir verloren haben. Wir werden mit unseren Gebeten um ihn her sein, und er mag die ganze Hölle zu Hilfe rufen, wenn er nicht verbrennt, was unmöglich ist, wollen wir verloren haben“[3]). So sehr wir es nun auch bedauern mögen,

---

[1] A. a. O. S. 177: „E qui lui ie dé al Sacramente in mane a denotare che lore non erano aretici, nè eciam diabolico, perche senpre dove sone tale sacramente no ie po stare alcune spirte maligne.“

[2] Pred. d. Exod., Venet. 1520 f. CXXXIX^{r}.

[3] „El demonio non puo torre la virtu del fuoco, benche potessi con uno corpo freddo reprimere la actione del fuoco, cioe che non ardessi . . . se questi adversarii hanno nessuno incantatore,

dass sich selbst ein Mann wie Savonarola über die Vorurteile seiner Zeit nicht zu erheben vermochte, so werden wir es doch anbetrachts dieser nun einmal gegebenen Verhältnisse begreiflich finden, dass er ihnen Rechnung trug und das hl. Sakrament mitzunehmen beschloss[1]); aber was ihm zum Schutz und Schirme hätte dienen sollen, das wandelte die Argliste seiner Gegner ihm zum Untergang.

Freilich muten wir, wenn unsere Ergebnisse richtig sind, den Feinden Savonarolas eine Ruchlosigkeit und Verworfenheit zu, die unser Innerstes empört. Ist es möglich, so fragen wir uns entsetzt, dass die Erde je solche Schurken trug? Aber wir dürfen nicht vergessen, dass sich die Geschichte Savonarolas im Zeitalter der Borja, in der Stadt Macchiavellis abspielt. Man entrüstet sich so gerne über die von letzterem gepredigte zynische Skrupellosigkeit in der Wahl der Mittel, um zum erwünschten Ziele, zum Siege über die Gegner und zur Alleinherrschaft, zu gelangen. Aber er stand mit solchen grauenhaften Grundsätzen nicht allein; auch die Arrabbiati und Compagnacci, seine Gesinnungsgenossen und Freunde, haben diese Künste gekannt und geübt. Der Plan, den diese zum Sturze des Frate

---

entri qua al fuoco, et se non arde, vogliamo havere perso. Noi gli saremo atorno con le orationi, et lui chiami tutto lo inferno, et se non arde, che e impossibile, vogliamo havere perso."

[1] Dieser Entschluss stand dem Frate jedenfalls schon mehrere Tage vor der Probe fest und belebte die Zuversicht seiner Freunde. In S. Marco sprach man von nichts mehr als von der Probe, das ganze Sinnen und Denken der Mönche war auf nichts Anderes mehr gerichtet. Da ist es psychologisch sehr begreiflich, wenn sie sich auch noch im Traume damit beschäftigten, wie wir von Silvestro Maruffi (bei Villari II, CCXXII) und Violi (ebd. CXXI) erfahren. Nur darf man sich nicht verleiten lassen, zu glauben, diese Träume seien es gewesen, die Savonarolas erwähnten Beschluss hervorriefen. Nicht die Träume haben jenen Beschluss, sondern ganz im Gegenteil dieser Beschluss und die Lebhaftigkeit, mit der man sich mit ihm und mit allem, was sich auf die Probe bezog, beschäftigte, haben die Träume hervorgerufen. Wie sehr man sich hüten muss, diesen Träumen und Visionen eine übertriebene Bedeutung beizulegen, wie dies bedauerlicherweise noch Villari (II, 147) getan hat, zeigt die Äusserung eines Bartolomeo Redditi, Breve Compendio, b. Schnitzer, Quellen und Forschungen I, 25 f., 68 f.

ersannen, atmet den Geist Macchiavellis; die Geschichte mit der Feuerprobe könnte ein Kapitel seines Principe bilden.

Unwillkürlich wird man sich aber auch sagen: Was für ein Mann muss das gewesen sein, der nur mit solchen Mitteln zu stürzen war! Und nur umbringen konnte man ihn, aber seine Gedanken lebten fort und die Geschichte hat ihnen Recht gegeben. Die Züchtigungen, die er seinem Vaterlande voraussagte, trafen nur zu bald ein, und auch die Reform der Kirche blieb nicht aus. Wenn es wahr ist, dass alle grossen Gedanken, alle welterschütternden Ereignisse Jahrzehnte, Jahrhunderte, bevor sie zur Wahrheit werden, ihre Martyrer haben müssen, so hat er mit seinem Tode ein neues, besseres Zeitalter der Kirchengeschichte eingeleitet. Am Galgen ist er gestorben, aber sich selbst getreu und ungebrochenen Geistes. Und als die Flammen züngelnd emporloderten und seine Glieder verzehrten, da mochten seine Freunde, die schaudernd das grausige Schauspiel umstanden, bei sich sprechen: Er hat die Feuerprobe doch bestanden!

Aurum igne examinatum!

Alphabetisches Personenverzeichnis.

A.

Acciaiuoli Familie 4.
— Alessandro 124.
— Bernardo 77.
Alamanni Niccolo 30.
Albert von Orvieto 9.
Alberti Piero degli 25. 59. 79. 80. 82. 85. 114. 115. 116. 124. 130. 131. 138. 147. 153. 158.
Albizzi Matteo 77.
Alexander VI. s. Borja.
Altoviti Francesco 47.
Ammirato Geschichtsschreiber 89.
Angelo Peccatore, Fra 12.
Antinori Tommaso 79. 85. 114. 147.
Aquis Michele 48.
Aubigny D', franz. General 30.
Augustin da Lucca 30.

B.

Barbadori Familie 4.
Baronius Caesar 87.
Bartolini Giovanbatista 42.
Becchi Ricciardo 11. 18. 19. 24. 28.
Benedetto Fra 78—81. 89. 94—99. 125. 136. 140. 151. 153. 159. 166.
Benivieni Girolamo 49. 56. 62. 67. 128. 129.
Bentivoglio Giovanni 9. 20. 30.
Bernardi Andrea 65. 147—149. 168.
Bibiena Peiro 119. 165.
Bonsi Domenico 32. 33. 35. 37. 39. 40. 45. 49. 55. 63. 64. 65. 101. 128.
Borja Cesare, Sohn Alexanders VI. 45.
— Juan, Herzog von Gandia 20. 27. 36.
— Rodigro, Papst Alexander VI., seine Politik 6—10. 12. 13. 15—21. 22. 29. 33. 35. 36. 43. 45.
  Sein Vorgehen gegen Savonarola 1. 9. 10. 11. 12. 13. 19. 23. 24. 25. 27. 28 32. 33. 35—39. 40—45. 47. 100. 116. 119.
  Seine Haltung gegenüber der Probe 57. 63—64. 65. 66. 87. 93. 148. 156. 157. 158. 160.
Bossi Lauro Fra 31.
Botticelli Sandro 75. 82. 139.
Bracci Alessandro 19. 25. 27. 28. 33.
Brunetti Giovanni 41.
Burchard Johannes 54. 60. 63. 65. 67. 69. 119—121. 129. 135. 140. 159.
Burlamacchi Pacifico 52. 53. 60. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 69. 72. 84—87. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 136. 139. 140. 150. 151. 156. 159. 166.

C.

Cambi Giovanni 41. 88—90. 93. 95. 97. 98. 99. 140.

Cambi Marco 89.
Canacci Giovanni 40. 59. 124.
Canigiani Antonio 42.
Canti Piero 42.
Capponi Piero 4.
Caraffa Oliviero, Kardinal von Neapel 18. 24. 28.
Cattani Niccolo 25.
Ceccone Notar 164.
Cerretani Bartolomeo 69. 113. 114. 125. 133. 134. 152.
Cinozzi Placido 50. 62.
Conti Sigismondo de' 121. 134.
Costabili Antonio, ferraresischer Gesandter in Mailand 27.

D.

Davanzati Francesco 68.
Deti Domenico 41.
Domenico Fra da Pescia 49. 53—63. 66. 72. 73—152. 153. 154. 157. 161—165. 167.
— Fra da Ponzo 47. 48.
Dulphus Johannes 15.

F.

Ferdinand d. Katholische 7.
Filipepi Mariano 75.
— Simone 50. 66. 75—78. 82. 89. 93—99. 125. 138 139. 150.
Fortunati Francesco 49. 65. 66. 67.
Francesco Fra di Puglia 48. 49. 53—60. 66. 73—152. 153. 156. 157. 160.
Friedrich König von Neapel 45.

G.

Gerson Johannes 26.
Ginori Tommaso 141. 142. 149.
Gondi Giuliano 41.
Gualterotti Francesco 42. 79. 85. 134. 147.
Guicciardini Francesco 4. 136. 145—47. 150. 151. 166. 167.
— Piero 128. 145. 146.

H.

Helenus Bischof v. Heliopolis 87.

J.

Jacopo da Brescia Fra 48.
— da Sicilia, Fra 14. 62.
Johannes Gualberti 49. 61. 157.

K.

Karl VIII. von Frankreich 6. 7. 12. 13. 16. 22. 29. 30. 31. 34. 35. 38.
Kopres Mönch 87.

L.

Landinus Christophorus 63.
Landucci Luca 4. 34. 43. 46. 49. 50. 53. 54. 56. 62. 66. 68. 69. 131. 143—145. 149. 150. 151. 159. 166.
Lenzi Lorenzo 41.
Leonhard Augustinermönch 52. 53. 123.
Lopez Juan, Kard. v. Perugia 28.

M.

Macchiavelli Niccolo 169.
Malatesta Sacramoro 62. 63. 64. 128.
Malipiero Domenico 14.
Manfredi Manfredo 9. 17.
Mariano da Firenze, Fra 48. 102—106. 125. 131—133. 134. 135. 139. 140. 151. 159 164. 165.
— da Ghennazano, Fra 24. 27.
Maruffi Silvestro 62. 86. 88. 94. 98. 167. 169.
Maximilian Deutscher König 13. 17.
Mazingni Giuliano 41.
Medici Familie 2—4. 16—19. 22. 23. 108.
— Cosimo d. Ä. 3.
— Lorenzo Magnifico 1. 3. 24.
— Giovanni, Kardinal, Sohn Lorenzos 16. 18. 22. 24.
— Giuliano, Bruder des vorigen 21. 22.

Medici Piero, Bruder der beiden vorigen 1. 2. 4. 6. 16—22. 24. 37. 45. 63. 119.
— Lucrezia, Schwester der vorigen 63.
— Giovanni di Pierfrancesco 6. 29. 77. 148.
— Lorenzo di Pierfrancesco 6. 29. 31. 46. 156.
— Veri 42.
Mei Francesco 13. 14. 28.
Mirandola Giovanfrancesco Graf Pico 53. 87—88. 93. 94. 96—99.

N.

Nardi Jacopo 69. 90—93. 94. 95. 96. 97. 98. 140. 148. 159.
Nasi Bernardo 42.
Nerli Benedetto 122. 124.
— Filippo, Geschichtschreiber 48. 59. 122—125. 136. 139. 140. 165.
— Jacopo 25. 26. 122.
Nero Bernardo del 20. 23. 46.
Neroni Familie 4.
Nicephorus Kallisti 87.
Novacula s. Bernardi.

O.

Orsini Familie 12. 15. 22. 24.
— Francesco 24.
— Virginio 16.

P.

Pandolfini Jacopo 42.
— Niccolo 12.
— Pierfilippo 16.
Parenti Marco 107.
— Piero, Geschichtschreiber 47. 69. 107—112. 125—130. 131. 133. 136. 140. 149. 151. 158. 159. 165.
Pazzi Familie 4.
— Antonio 20. 21. 64.
— Guglielmo 29.
Pepi Francesco 27. 35. 100.
Perraud Kardinal 12.
Peruzzi Familie 4.
Petrus Bischof 49.
Petrus Mönch, d. Feurige 49. 157.
Pier Maria da Perugia, Generalvikar von Florenz 54. 65. 74. 81. 108. 128.
Pilli Niccolo 66. 67. 77. 92. 109.
Pitti Jacopo 112.
Podocatharius Lud., Bischof v. Capaccio 28.
Popoleschi Piero 34. 116. 123. 136.

R.

Redditi Bartolomeo 62. 73—75. 81. 89. 94. 95. 97. 98. 99. 125. 140. 169.
Riario Girolamo 6.
Ridolfi Giovanbatt. 59. 79. 85. 134. 147. 163.
— Ridolfo 42.
Rondinelli Giuliano 57. 58. 60. 66. 67. 73—152. 82. 142. 153. 157.
Rovere Giovanni, Stadtpräfekt von Rom 36.
— Giuliano, Kardinal 7. 12. 38. 75.
Rucellai Bernardo 29.
— Paolo 25.

S.

Salviati Giuliano 116.
— Jacopo 63. 124.
— Marcuccio 68. 81. 86. 124.
— Roberto 62—64. 128.
Sanuto Marino 118. 119. 134. 165.
Savonarola Girolamo s. Verdienste um die Neuordnung der Verfassung 1—7; französische Politik 8—10; päpstliche Massregelungen 10—12; Errichtung der römisch-tuszischen Kongregation 13 ff.; Exkommunikation 23—28; hält die Fastenpredigten 1498, 31—33; soll an den Papst ausgeliefert werden 33—45.
Der Franziskaner erlässt die Herausforderung zur Probe 45—49; Sav.s Stellung-

nahme dazu 49—58; Verhalten der Signorie 58—60; Schreiben vom 1. April 60—62; Enthusiasmus der Fratesken 63—65; d. endgültigen Vereinbarungen 65 bis 66; die Vorbereitungen am Morgen des 7. April 67—72.

Die Zeugenaussagen über den Grund des Scheiterns der Probe 73—152.

Der tatsächliche Hergang 153—5; die Probe und die kirchenpolitische Lage 155 bis 156; die Probe und die Gegner des Frate 156—158; die Probe und die Signorie 158—160; Interesse des Frate am Gelingen der Probe 160—162; angebliche Geständnisse in den Prozessen 162—65; sein Verhalten gegenüber den von den Gegnern erhobenen Schwierigkeiten 165—66; Mitnahme des hl. Sakramentes und Furcht vor Verhexung 167—169; sein Ende 169 bis 170.

Scerpelloni Chimente 123.
Schiattesi Jacopo 42.
Sforza Ascanio, Kardinal 5. 11. 13. 16. 20. 23. 30. 36. 37. 47.
— Catarina, Herrin von Forli und Imola 6. 20. 148.
— Lodovico, der Mohr 5. 6. 7. 8. 11. 12. 15. 16. 18. 20. 22. 25. 27. 29. 30. 31. 32. 40. 43. 46. 47. 48. 77. 115. 127. 158.
— San Severino, Kardinal 18. 20.
Sixtus IV. 6.
Soderini Francesco, Bischof v. Volterra 9.
— Paolantio 29. 41. 46. 59.
— Piero 75.
Somenzi Paolo, mailändischer Gesandter in Florenz 12. 16. 17. 21. 22. 26. 29. 30. 31. 33. 34. 39. 42. 43. 44. 46. 54. 56. 58. 65. 68. 69. 106. 107. 127. 133. 155. 158. 159. 165.
Spini Doffo 68. 75. 76. 77. 78. 82. 94. 139.
Strozzi Familie 4.
— Alessandra 3.
— Alessandro 83. 154.
— Antonio 59.
— Bernardo 65. 66. 67. 129. 167.
— Catarina 107.
— Filippo 107.
Stufa Enea 41.

T.

Taberna Stephano, mailändischer Gesandter in Rom 11. 15. 17. 18. 19. 20. 21. 25. 32. 45.
Tedesco Giovanni 48.
Tizio Sigismondo 121—122. 134. 149.
Tornabuoni Lorenzo 23.
Torriano Gioachim 14. 28.
Tostinus Franciscus 31.
Tranchedino Francesco, mailändischer Agent in Bologna 13. 29. 30. 32. 44. 46. 48. 58. 130. 155. 158.

U.

Ubaldini Roberto 142—143. 149. 150. 161. 162.
Ughi Mariano Fra 55. 56. 62. 63. 109. 134.

V.

Vaglienti Piero 47. 114—118. 125. 130—131. 136. 138. 140. 164. 165.
Valori Francesco 4. 23. 41. 46. 48. 59. 114. 115. 134. 156.
Vecchia Gioachim 68. 86. 114.
Vespucci Guidantonio 27. 40. 59. 115. 128.
Violi Lorenzo 69. 81—84. 89. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 125. 138. 139. 140. 151. 153. 159. 166.
Volaterranus Jacobus 102.

Corrigenda.

S.	11	Zeile	6	von	oben	lies statt	ihnen : **sie.**
S.	13	„	12	„	unten	„ „	Maximalian : **Maximilian.**
S.	25	„	5	„	oben	„ „	Rom : **Florenz.**
S.	27	„	10	„	unten	„ „	Mariana : **Mariano.**
S.	29	„	9	„	oben	„ „	Strazzi : **Strozzi.**
S.	47	„	5	„	unten	„ „	a. d. Mohr : **Mohr an.**
S.	50	„	22	„	„	„ „	Villari-Casanova : **Villari-Casanova S. 478.**
S.	51	„	17	„	oben	„ „	war : **wahr.**
S.	67	„	17	„	„	„ „	wurde : **würde.**
S.	87	„	6	„	unten	„ „	c. 9 XIII, 50 : c. 9 X III, 50.
S.	90	„	2	„	„	„ „	spere : **opere.**
S.	93	„	7	„	„	„ „	Breve : **Breven.**
S.	97	„	7	„	oben	„ „	Domenicos : **Domenico.**
S.	97	„	6	„	unten	setze ein	Komma nach : **Anfang.**
S.	105	„	2	„	„	lies statt	pensondo : **pensando.**
S.	121	„	6	„	oben	„ „	dem Tode : **vor dem Tode.**
S.	122	„	5	„	unten	streiche	das Komma nach **citta.**
S.	128	„	2	„	oben	lies statt	ab : **aus.**
S.	129	„	9	„	„	„ „	Loggie : **Loggia.**
S.	134	„	5	„	„	„ „	aufrat : **auftrat.**
S.	136	„	10	„	„	„ „	Compagnaccei : **Compagnacci.**
S.	136	„	16	„	„	„ „	das : **dass.**
S.	139	„	19	„	„	„ „	jetzt : **setzt.**

Heule, Dr. Fr. Ant., **Der Evangelist Johannes** und die Antichristen seiner Zeit. Eine historisch-dogmatische Abhandlung. gr. 8. 1884. 153 S. n. ℳ 3

— — **Kolossä** und der Kolosserbrief. Ein Beitrag zur Einleitung in den Kolosserbrief. gr. 8. 1887. 93 S. n. 2 ℳ 50 ₰

Holzhey, Dr. C., **die Inspiration der hl. Schrift** in der Anschauung des Mittelalters. Von Karl d. Gr. bis zum Konzil von Trient. IV, 167 S. 8. 1895. 2 ℳ

— — **Der neuentdeckte Codex Syrus Sinaiticus,** untersucht. Mit einem vollständigen Verzeichnis der Varianten des Cod. Sinaiticus und Cod. Curetonianus. gr. 8. IV, 59 und 89 S. 1896. 5 ℳ

— — **Das Buch der Könige** (Reg. III. IV.). Untersuchung seiner Bestandteile und seines litterarischen und geschichtlichen Charakters. 63 S. 8. 1899. 1 ℳ 40 ₰

— — **Die Bücher Ezra und Nehemia.** Untersuchung ihres litterarischen und geschichtlichen Charakters. 8. 1902. 68 S. 1 ℳ 80 ₰

Knöpfler, Dr. Al., **Die Kelchbewegung in Bayern** unter Herzog Albrecht V. Ein Beitrag zur Reformationsgeschichte des 16. Jahrhundert. Aus archiv. Quellen bearb. 8. VII, 223 u. 129 S. mit 1 Tafel. 1891. 3 ℳ

— — **Johann Adam Möhler.** Ein Gedenkblatt zu dessen 100. Geburtstag. Mit einem Bilde Möhlers. 8. IX, 149 S. 1896. 2 ℳ 50 ₰

Linsenmayer, Dr. Ant., **Geschichte der Predigt in Deutschland** von Karl dem Grossen bis zum Ausgang des 14. Jahrhunderts. gr. 8. 1886. 483 S. 5 ℳ

Minges, P. Part. O. Fr. M., **Compendium theologiae dogmaticae specialis.** Pars I, continens doctrinam de deo, creatione, redemptione objectiva, gratia. Pars II, continens doctrinam de ss. sacramentis et de novissimis. 8. 1901. VIII, 283, VIII, 222 S. 7 ℳ 20 ₰

— — Pars III. Comp. theolog. dogmat. generalis. 8. 1902. VIII, 289 S. 4 ℳ

Silbernagl, Dr. J., **Der Buddhismus** nach seiner Entstehung, Fortbildung und Verbreitung. Eine kulturhistorische Studie. 2. (ergänzte) Ausgabe. VIII, 207 S. 8. 1903. 3 ℳ

DATE DUE

JUN 15 1981

GAYLORD

PRINTED IN U.S.A.

Princeton Theological Seminary Libraries
1 1012 01346 2314